PT
1816
.B75R4
1819

Reise

aus dem Herzen in das Herz.

Herausgegeben

von

Carl Baumgarten-Crusius.

Erster Theil.

Dresden,
bei P. G. Hilscher.

1819.

PT1816
.B75R4
1819

LC Control Number

tmp96 031507

Der Herausgeber dieser Briefe kann versichern, daß er auf die rechtlichste Weise in den Besitz derselben gekommen ist, und daß er aus der ersten Hand unbedingte Erlaubniß hatte, sie bekannt zu machen. Er hat die Sammlung eine Reisegeschichte genannt, nicht sowohl, weil der Leser von Ort zu Ort geführt wird, um Merkwürdigkeiten zu vernehmen, sondern weil darin der Weg dargestellt werden sollte, den die Menschen besserer Art gehen, wenn sie im Leben und seinem Wechsel unbefriedigt nach der Ruhe verlangen.

Die Meisten verlassen ihr eignes Herz, weil sie sich mit ihm nicht verstehen, in ihm sich nicht wohl befinden, und suchen das Glück in der Außenwelt. Sie finden gefährlichere Kämpfe und machen schmerzlichere Erfahrungen, je mehr der Geist gebildet, das Gemüth aufgeregt, die Verhältnisse des Lebens verwickelt sind. Nicht das todte Wissen, nicht die Vollkommenheit der Kunst, nicht die Verbindungen, in die wir uns stellen, machen das Glück, sondern der fromme Sinn, die Liebe zu dem Heiligen, aus der allein reine, dauernde Liebe auch auf der Erde entspringt. Sie führt uns zu der ruhigen Heimkehr in das Herz, aus dem wir stolz und undankbar herausgingen. Dieselbe Idee, die der unsichtbaren Kirche zum Grunde lag, ist in dieser Sammlung weiter ausgeführt, und auf das wissenschaftliche Leben genauer angewendet worden.

Wenn nur einige Herzen verstehen, was aus dem Herzen gesagt ist, wenn nur einigen klar wird, wohin sie sich zu wenden haben, wenn Selbstsucht, Eigendünkel und Leidenschaften sie verwirren, und ihnen selbst und andern das Leben schwer machen; so wird der Herausgeber sich reichlich belohnt glauben. Diejenigen, die das Ernste trocken, das Fromme mystisch nennen, oder die in dem umgeworfnen Gewand nicht erkennen, was verborgen ist, wünscht er nicht in den Kreis seiner Leser und Beurtheiler.

Es ist ihm bisweilen begegnet, daß man ihn mit einem geliebten Bruder verwechselt, der rühmlich seinen Weg für sich zu gehen weiß. Damit er das Seine ganz allein vertrete, mit dem Guten, das es haben mag, und mit den

Fehlern, die er wohl eingesteht, unterschreibt er seinen ganzen Namen, den er seinen so genannten gelehrten Arbeiten vorzusetzen gewohnt ist.

Dresden, im August 1818.

Detlev Carl Wilhelm Baumgarten-Crusius.

Reise

aus dem Herzen in das Herz.

Erster Theil.

Genf, d. 14. Jun.

Schon mehrere Monate streife ich in der Welt umher, und du hast noch keine Zeile von mir, mein Freund? Gewiß ein schweres Verbrechen, das ein anderer mir hoch anrechnen, vielleicht nie verzeihen würde! Bei uns ist es nicht so, sonst wären wir nicht so eng verbunden, so fest an einander geknüpft, wie wir es sind. Wir haben Jahre lang in einer Stadt gewohnt, und gleiche Sache getrieben, und doch vergingen bisweilen Wochen, ohne daß wir uns sahen. Jeder war in sein Treiben und Wesen vertieft, und nur, wenn wir etwas Neues erfunden, etwas Großes und Schönes gefühlt, wenn wir eine seltne Erfahrung gemacht hatten, eilten wir zu einander, gewiß, in der verbrüderten Seele Theilnahme, Mitgefühl, Aufrichtung, Trost zu finden, und daraus erblühten uns die wahren Lebensblumen, daraus gingen die Fest- und Feierstunden auf, die wie glänzende Lichtpunkte in der Erinnerung stehen, und freundlich in Gegenwart und Zukunft leuchten.

So auch jetzt. Was soll ich dir Reisebeschreibungen zusenden, Gegenden und Städte vormalen, die doch in der Natur anders aussehen, als die künstlichste Darstellung und die lebendigste Einbildungskraft sie abbilden kann, oder Verzeichnisse von Pracht- und Kunstwerken, die ich gesehen und nicht gesehen, verstanden und nicht verstanden habe, fertigen, oder das alte Lied von Straßen, von schlechtem Fortkommen, von Mauth- und Paßnoth, von guten und elenden Gasthöfen singen? Das alles hast du zehnmal gelesen, noch öfter selbst erfahren, und du kannst es im verjüngten Maaßstab haben, wenn auch deine Ausflüge nicht über die nächsten Stationen von deinem Wohnort gehen. Ich bin ausgegangen, um mit meinem Menschenherzen unter so vielen andern auf das Reine zu kommen, um das Leben unter allerlei Volk zu versuchen, und daraus das rechte Leben zu lernen, um mit meinen Kräften und dem, was ich etwa früher eingetragen, in der Welt mich freierer und sicherer zu bewegen. Das Wissen, auf das wir uns so viel einbilden, geht uns irr im Kopfe herum, und die meisten Menschen kommen mir mit ihrer gewaltigen Schulweisheit vor, wie Kornwucherer, die bei vollen Scheuern verschimmeltes Brod essen. Die Gefühle sind Gäste, die nicht kommen, wenn sie erwartet werden, und ein

anderesmal sich ungebeten einstellen, und dann im Hause so unbescheiden sich aufführen, daß dem Herrn angst und bang wird. Das Leben wird am Ende zu einer großen Gesellschaft, in der man ist, weil es einmal zur Ordnung und Satzung gehört, in der man es macht, wie es eingeführt ist, und wie alle andere es vorthun, die man endlich auch bei der entsetzlichsten langen Weile doch nicht spät genug verlassen kann.

Sieh, das ist mir unerträglich geworden. Ein gebildeter Geist, ein warmes, gefühlvolles Herz, und ein thätiges, mit allen Kräften sich aufopferndes Leben, das waren immer meine Vorstellungen von Lebensglück. Darnach habe ich mit aller Anstrengung gerungen. Was eine gütige Hand vor andern Dingen zur Verschönerung oder zum Schmuck hinzuthun möchte, dachte ich, ruhig zu erwarten, ohne Wünschen und Hoffen, ohne Furcht und Bangigkeit, mit dem Vorsatz, dankbar zu genießen, was mir würde. Aber da ist es bald ganz anders erschienen. Des Lernens ist so viel geworden, daß man sich darin nicht mehr wohl befinden will, und anfängt, an dem obersten Ende den Faden abzuschneiden, um ihn unten wieder anzuknüpfen. Das Gedächtniß hat bei dem, bei jenem das Schalten und Walten ohne Vorrath die Oberhand. Die

einen wollen gelehrt, die andern geistvoll erscheinen. Deutsche Gründlichkeit und französische Vielwißerei und Vielsprecherei bekämpfen sich in den Köpfen, wie die verschiedenen Grundsätze im Staate, und während wir noch nicht im Klaren sind, ob alte Pedanterei oder neumodische Aufklärung das Beste ist, geht es im Einsammeln, Anordnen und Gesetzgeben fort, so daß wir am Ende über den neuen Erwerbungen keinen eigenthümlichen, sichern Besitz, über dem Organisiren keine Ordnung, und durch alle Gesetze und Systeme nichts als Zwietracht und Verwirrung in uns haben! Dabei hat das Herz sich besonders schlechtes Spiel gemacht. Bald durch die hohe Kopfweisheit ganz zum Schweigen gebracht, bald ohne geistigen Anhalt in die Stürme und Kämpfe des Lebens hingeworfen, wird es das unglückliche Opfer des Stolzes und der Selbstsucht, oder der Sinnlichkeit und des gedankenlosen Leichtsinns, und geht in dem einen Falle verloren, wie in dem andern. Noch so jung habe ich so viel Anmaaßung, so viel Hartes, Rohes und Gemeines, so schmähliche Unterdrückung des Zarten und Schönen, und wieder solche Frechheit, so zügelloses Hingeben in die Gewalt des Augenblicks und der Leidenschaft gesehen, daß ich mit Furcht und Trauer weiter gehe, das Unglück meiner Brüder beklagend, und nimmer gewiß,

wenn mich der allgemeine Strudel ergreift, vor dem mich noch die sorgsame Erziehung meiner frommen Mutter und die früh eingepflanzte Liebe und Sehnsucht nach dem Höhern bewahrten. Du kennst sie, diese herrliche Frau. Sie mußte ich verlassen, von ihrem liebenden Herzen weggehen, um unter Menschen herumzuirren, die mir fremd sind, denen ich bang mich nähere, und die mich abstoßen würden, wenn sie die Gefühle sähen, die sie verachten oder hassen. Aber sie hat es selbst gewollt, und ich habe gehorcht, wie ich immer gewohnt war, und weil ich die Menschen so lieb habe, daß ich nach den Erzeugnissen ihres Geistes und ihrer Kraft, nach den Schöpfungen ihrer Liebe, wie nach dem köstlichsten Genuß ausgehe, daß ich immer hoffe, sie besser und vollkommner zu finden, wie oft und wie bitter ich auch getäuscht werden mag. Meine Mutter hat mich fortgesendet, weil sie meint, daß ich zum Stillsitzen noch nicht reif und ruhig genug sey, und sie mag wohl recht gehabt haben. Sie hat mir ihren Segen mitgegeben, und über meinem Haupte zu dem Vater des Guten gebetet, daß er mich vor dem Uebel bewahren, in Versuchungen mich halten, und, sollte ich fallen, aufrichten wolle. Das ist der Schatz, der Talisman, den sie mir mitgegeben. Wenn die Sünde lockt, wenn die Verführung lächelt, sehe ich

ihr leuchtendes, in frommen Thränen schwimmendes Auge, da höre ich die Worte ihres andächtigen Glaubens, ihrer innigen Liebe, und ich rufe mich selbst auf, daß ihre Hofnung, ihr Vertrauen, das sie auf mich, ihren einzigen Reichthum, setzt, nicht zu Schanden werde.

Wie könnte ich nun noch von meinen Schicksalen, von Abentheuern erzählen, von denen die Reisenden so viel wissen. Mein Herz ist so weich geworden, daß ich lieber hier abbrechen möchte. Aber etwas mußt du doch von meiner Art, zu leben, wissen. Unabhängiger von Gewohnheit und Reisevorschriften kann niemand sich in der Welt bewegen, als ich. Durch große Städte und das Menschengewühl fliege ich oft durch, weil mir da unheimlich zu werden pflegt. Aber finde ich ein Dörfchen, wo ich freundliche, liebe Menschen um mich habe, oder führt mich der Fußweg in eine Gegend, die mir, mir so recht zusagt, dann kann ich Tage, auch Wochen verweilen. Auf größere oder kleinere Bequemlichkeit, ja auf wirkliche Entbehrungen kommt es mir, wie du weißt, nicht an. Aufwand kann ich nicht viel machen, und ich gewinne dadurch, daß ich mich nicht aufhalte, wo die große Welt sich zu vergnügen einbildet. Um meiner Mutter Kosten zu ersparen, die sie so gütig und wohl häufig mit eigner Entsa-

gung auf mich verwendet, verdiene ich mir auch auf dem Wege, was außerordentliche Seitenbewegungen verlangen. So verkaufe ich bisweilen Zeichnungen, die, du kennst ja das, mir nicht mislingen; in Gasthöfen male ich auch wohl schöne Gesichter, oder lasse mich bewegen, schön zu machen, was in der Natur es durchaus nicht seyn will. Neulich trieb mich sogar die Lust, mit einigen Engländern das Chamounithal zu besuchen, vorher einige Wochen lang den Sprachmeister zu machen, weil ich den falschen Ehrgeiz hatte, nicht ärmer zu erscheinen, als sie, und den wahren, mich nicht von ihnen darum frey halten lassen zu wollen, weil ich allein in der ganzen Gesellschaft erträglich englisch sprach.

So treibt dein Freund sein Wesen. Wie es mir kommt, daß ich innerlich aufgeregt, in froher oder trüber Stimmung, mich gegen den alten Vertrauten ausreden muß, erhältst du wieder Briefe. Briefe, sage ich; denn es kann wohl seyn, daß mehrere zusammenkommen und sich reihen, ehe sie an dich abgehen. Du hast dann den Vortheil, eine kleine Lebensperiode von mir im Zusammenhang zur Ansicht und zur Betrachtung zu bekommen, aber auch zum Urtheil und zu freundlicher Erwiederung, auch, wenn es Noth ist, Zurechtweisung.

Vevai, d. 18. Jun.

Ich komme von den Felsen von Meillerie, und noch immer ist mein Gemüth voll von den Eindrücken, die ich dort empfand. Wer kann diese Höhen besuchen, ohne an den unglücklichen Bürger von Genf zu denken, und an seine Träume, an jene Schwärmereien, in denen so viel Wahrheit, so tief geschöpfte Herzenskenntniß, und doch auch so viel Verirrung ist? Wenn ein französischer Schriftsteller es versteht, Herz und Sinne gefangen zu nehmen, und mit sich fortzuführen, so ist es gewiß dieser Jean Jaques. Auch in dem Sonderbaren, in dem Regellosen ist er bestechend; denn sein Weg führt, wie in einer Gartenanlage in höherm Stil und in einer großen Natur, durch üppige Wiesen, durch blühende Auen, zwischen lieblichen Blumenstücken plötzlich in Irrgängen zu dem wildesten Dickicht, oder zum jähen Abgrund. Wiege dich nicht zu lang mit ihm im schaukelnden Nachen. Freundlich lächelt über dir das Blau des Himmels. Aber dasselbe Blendwerk thut sich aus der Tiefe der Fluten auf. Indem du nach oben die Arme ausstreckst, und mit irrendem Blick in den Wolken umherstreifst, hebt sich unter dir die böse Gewalt, das unsichere Fahrzeug schwankt, und du versinkst träumend, rettungslos in den Wellen. Das ist die zwiefache, wider-

ſtreitende Natur, die in wenigen Menſchen ſo ſtark ausgeſprochen, ſo ſcharf ausgedrückt iſt, wie in dieſem. Was konnte aus ſolchem Verſtand, aus ſolcher Lebendigkeit des Gefühls, aus ſolcher Schöpferkraft der Einbildung werden, wenn das Hohe, Himmliſche, das ſo oft ihn reizte und erhob, vorherrſchend und gewaltig in ſeinem Innern geworden wäre, wenn nicht niedrige Leidenſchaften ihn in den Staub gezogen, nicht Stolz und Anſtreben gegen alle Ordnung und Zucht ihn verblendet hätten. So iſt er untergegangen in dem ſchlechtern Theil; ſeine Bekenntniſſe haben es nicht vermocht, Flecken zu verwiſchen, die er entſchuldigend vergrößert; ſie beleidigen das reine Auge noch empfindlicher im ſchönen Gewand, und Fehltritte werden zu empörenden Verbrechen, weil ſie gegen den Himmel und ſeine Geſetze ſich drohend emporzuheben vermeſſen, und dem Richter trotzig entgegentreten. Mag eine berauſchte Volksmenge ſein Andenken vergöttert, ihm Denkmäler unter Greueln geſetzt haben; ſein Name iſt eine trübe Erinnerung geworden, und die Bewunderung verſtummt in Mitleiden und Bedauern. Ja, ich weine dir Thränen der Rührung, ich klage um dich, du armer Rouſſeau, weil du mir ſo oft nahe gekommen biſt, ſo oft freundlich an mein Herz dich legteſt, weil ich ſchöne Stunden in deinem Um-

gange verlebte. Aber mit Widerwillen, mit dem gekränkten Gefühl dessen, der sich sein Heiliges nicht von dem Frevler antasten läßt, nenne ich Voltaire. Man soll von den Todten Gutes reden. So müßte man auch Tiberius rühmen und Nero. Wer die Herzen in der innersten Tiefe vergiftet, wer die Altäre umreißt, die in dem stillen Heiligthum des frommen Glaubens aufgebaut sind, der ist ein gräßlicherer Tyrann, als die gebrandmarkten Mörder von Tausenden. Was hilft das Predigen der Humanität, wenn eben diese Zunge das Urbild der menschlichen Schönheit und Herrlichkeit lästert? An welche Tugend soll ich glauben, wenn die fleckenlose, die nur einmal auf der Erde erschien, vor dem Neid und der Verläumdung nicht gesichert ist? Wie war es einem Menschen möglich, der Liebe selbst den Krieg anzukündigen, gegen den, der in Demuth umherging und Wohlthun zu dem Inhalt seines Lebens machte, feindselig aufzutreten, und für Erbarmen und Aufopferung ihm teuflischen Haß und Hohn zu geben? So Arges hat der Verräther nicht gethan; nur die vermochten zu schmähen und zu lästern, die den Herrn an das Kreuz schlugen. Du wirst mir diese Herzensergießungen verzeihen. Du theilst meine Empfindungen, du hältst mit mir an dem unschätzbaren Gut des Christenthums. Soll ich unter-

drücken, was in diesen Gegenden in mir sich regt und sich nicht verschließen lassen will, in diesen Gegenden, wo die Männer lange lebten, von denen eine so unermeßliche Umstimmung der Meinungen und Ansichten, und dadurch die Umwälzung ausging, der wir zum Theil unterlegen sind? Ich habe es nicht über mich gewinnen können, Voltaire's Aufenthaltsort zu besuchen. Auch als Deutscher fühle ich mich von ihm gekränkt und beleidigt. Dieser Mann hat uns zuerst verwundet und geschlagen. Er hat uns unsre schönsten Tugenden, Frömmigkeit und Reinheit, geraubt. Die Bewunderung, die ihm ein großer deutscher König undeutsch genug zur Huldigung brachte, war die ansteckende Krankheit, die durch Hohe und Niedrige sich verbreitend die innere Kraft des Volks lähmte. Dem König selbst ist es schlecht genug vergolten worden. Aber die härteste Strafe hat das Volk getragen; unsre Verführer sind am Ende unsre Zuchtmeister geworden. Wenn man an das Besserwerden unsrer Zeit glauben kann, so ist es gewiß darum am meisten, weil man jene lose Speise nicht mehr schmecken mag. Wenige, die ihre verwöhnte Zunge zu besserer Kost nicht vermögen können oder nicht wollen, laben sich vielleicht heimlich an so sündigen Genüßen. Die Kräftigen und Gesunden erfreuen sich der Nahrung, die

ihrer Natur angemessen ist, und die jetzt reichlicher und ausgebreiteter zuströmt, als je, nachdem eine höhere Leitung die ohnmächtigen Versuche derer, die sie dem Menschengeschlecht verleiden oder rauben wollten, zu Schanden gemacht hat.

Ich kann dir heute auch nicht ein Wort von mir sagen. Ich umarme dich in Gedanken, meinen in dem Heiligsten mir verbundnen Freund. Ich weine Thränen des Danks der guten Mutter, die mich in diesem Heiligen auferzog.

Genf, d. 20. Jun.

Ich habe eine anziehende Bekanntschaft gemacht, oder vielmehr eine frühere erneuert und befestigt. In Lyon sah ich einen Herrn Duperron, unter der vorigen Regierung im Kriegsdienst ausgezeichnet, wo er unabhängig und gegen die bestehende Ordnung der Dinge feindselig gesinnt, von seinem Vermögen ebt, von seiner Umgebung und seinen Freunden nur der Ritter genannt. Diese einzige Belohnung seiner Tapferkeit hat er behalten, die übrigen Ansprüche und Aussichten mit stolzer Ruhe der neuen Zeit zum Opfer gebracht. Ob die Hochachtung, ich möchte sagen, die Huldigung, die ihm von einer Menge junger Männer dargebracht wurde, nur

durch sein persönliches Uebergewicht geboten war, oder in einem geheimern Zusammenhang stand, habe ich nicht untersuchen wollen. Wir wurden bei einer Gelegenheit bekannt, wo ich ihm einige Beweise geben konnte, daß es mir in wichtigen Fällen nicht an Muth fehlt, und, wie dem Franzosen dieß die erste Empfehlung zu seyn pflegt, von dem Augenblick an war ich von ihm gesucht und geehrt. Da er meine Zeichnungen gesehen hatte, führte er mich bei seiner Schwester ein, die diese Kunst leidenschaftlich liebt und nicht wenig darin leistet. Nach einigen Tagen reiste ich indessen ab, weil ich Frankreich so bald als möglich zu verlassen wünschte, und glaubte, wenn ich auch auf beider Verlangen meine Adresse nach Genf gab, mit dem kurzen Sehen, Sprechen und Abschiednehmen nach Art der Reisenden abgeschlossen zu haben. Unerwartet kommen sie hieran, und ich werde von ihnen aufgesucht und veranlaßt, sie nach Italien zu begleiten. Das Anerbieten, kostenfrei ihr Gesellschafter zu seyn, kann ich nicht annehmen. Die Freigebigkeit einiger reichen Fremden, die mein Talent in Anspruch genommen hatten, macht es mir möglich, mit Ehren mich anzuschließen, und schon lange sah ich mit Sehnsucht über die Alpen. Also kurz und gut, morgen sind wir marschfertig, der Himmel lächelt, die Reise geht nach

dem Garten Gottes. Von da wirst du wieder von mir hören.

Turin, d. 28. Jun.

Du wirst neugierig seyn, von meiner Reise zu erfahren, noch mehr von meiner Reisegesellschaft, und wie ich mich mit ihr befinde. So verschieden wir drei Menschen sind, so angenehm ist doch bis jetzt unser Verhältniß und unser Fortbewegen mit einander. Der Ritter ist der vorzüglichste Gegenstand meiner Beobachtung. Die Ruhe, ich möchte sagen, die stolze Kälte, die er überall zeigt, ist so wenig in dem Charakter seiner Nation, auch brechen doch bisweilen aus seinem Innern solche Funken vor, daß sie mir mehr erlernt und angenommen zu seyn scheint, als natürlich. Sein schwarzes Auge sieht vor sich hin, als drohte es einem Sturm, dem wilden Schlachtgetümmel entgegen. Die Lippen sind immer fest zusammen gedrückt. Bei manchen Veranlassungen, wo die meisten Menschen in heftigere Bewegung kommen, wo sie in Zorn aufwallen, oder irgend eine Leidenschaftlichkeit zeigen, fliegt über die Mundwinkel ein leichtes Lächeln, das ich nicht liebe, und das mit dem kurzen Blitz der Augen nicht übereinstimmt. Bewundernswürdig ist dieser Mann in

Gefahren. Hier scheint er über die Natur zu herrschen, über die eigne, und über die, die von außen schrecken möchte. Sey es Gewohnheit, fest zu stehen im Kampf mit feindlichen Gewalten, oder Glaube an die innere Kraft, oder die Ueberzeugung von einer unabänderlichen Bestimmung, vielleicht auch stolzer Wille, der Umgebung nie schwach zu erscheinen, in solchen Lagen ist er sich nie ungleich. Wie sehr sich die Menschen vor ihm beugen, die ihm überall begegnen, fast demüthig entgegenkommen, wie er mit ihnen kurz und gemessen zu sprechen pflegt, und fast immer mehr als Gebietender, als anerkannter Herr, als im Tone der Mittheilung, wie er in der Gesellschaft trotzig und kühn dasteht, die Worte mißt, und mit wenigen trifft und entscheidet, das alles kann ich dir nicht beschreiben. Du wirst um mich bange seyn, weil du weißt, daß ich gern in Liebe und in den Willen der Freundschaft mich füge, aber vor dem ausgesprochnen Uebergewicht die Segel nicht streichen mag. Du siehst gewiß schon Reibungen, Unzufriedenheit, und eine stürmische Trennung. Dieß alles darfst du nicht fürchten. Mit mehr Achtung, zarter Schonung, und wahrer Aufmerksamkeit kann ich nicht behandelt werden. Man sieht es, der Mann würde sich schämen, wenn mir etwas misfällig oder gar kränkend wäre in einer

Nähe und gemeinschaftlichen Beziehung, die er selbst veranlaßt hat. Herzlichkeit und Wärme ist in unserm Verhältniß nicht denkbar. Aber er scheint mir einigen Werth stillschweigend zuzugestehen, und diesen durch sein Betragen zu ehren; was verschieden und von seinem Wesen ganz abweichend ist, läßt er gelten, weil es ihn nicht stört, oder weil er es nicht an Zeit und Stunde hält, dagegen zu treten und es umändern und sich anähneln zu wollen, und, wenn ich ihm nicht damit Unrecht thue, wohl auch, weil sein Stolz es für unmöglich hält, daß andere so seyn können, wie er. Seine Sittlichkeit ist, so genau ich ihn beobachtet habe, mir immer untadelhaft erschienen. Die Weiber liebt und haßt er nicht; ich weiß nicht, ob er sie selbst verachtet, aber er fürchtet wenigstens nicht, was andern gefährlich scheint. Unmäßigkeit würde er, selbst wenn ein Hang dazu in ihm wäre, mit der Gewalt, die er über sich hat, schon darum bekämpfen, um nicht aus den geschloßnen Schranken zu treten, die er zwischen sich und die Menschen legt. Ein Augenblick, ein unbewahrtes Wort könnte eine verborgene Absicht, ein Geheimniß des tiefsten Innern verrathen, es könnte ein boshafter Lauscher eine Schwäche abmerken, eine Blöse entdecken, und die Arbeit einer langen Zeit ginge ihm verloren. Ein Mann von Ehre zu seyn,

das ist ihm seine Tugend. In wie weit sie Stand hält, welche Früchte sie trägt, das kann nur eine längere Bekanntschaft lehren. Oft zweifle ich allerdings, ob es zu dieser kommen wird. So anziehend es ist, um einen so seltenen Mann zu seyn und in seinem Innern einen deutlichen Schriftzug aufzusuchen, der den etwas räthselhaften Charakter leserlich machen könnte, so unbehaglich ist doch im Ganzen die Herzlosigkeit und der Stolz. Ich habe für mein Gefühl nicht genug an Geistesgröße und Stärke; zu meinem Leben ist das Gemüth nöthig, und seine Entfaltungen gewähren mir den schönsten Genuß. Doch so lange nichts widrig zwischen uns tritt, halte ich es für voreilig, meinen Weg wieder allein zu gehen, zumal da es hier wirklich viel zu lernen giebt.

Aber die Schwester? So höre ich dich fragen, und es scheint mir, als thätest du ziemlich zudringlich diese Frage. - Auch sehe ich im Geist ein spöttisches Lächeln um deine Lippen. Also reine Wahrheit, wie sie nur in meinem geheimen Tagebuch stehen kann. Denke dir ein fröhliches, lebenslustiges Wesen, so schön, wie es eine Französin ist, mit muntern, funkelnden Augen, mit schwarzen Löckchen, die muthwillig um Stirn und Hals spielen, mit Lippen, auf denen der Scherz wohnt, und Zähnen,

weiß wie Elfenbein, die immer zu sehen sind, weil der Mund in nie ruhender Thätigkeit ist, denke dir den Inbegriff aller Gutmüthigkeit und alles Leichtsinns, einen ewigen Wechsel von Rührung und Heiterkeit, die unerschöpflichste Fülle von Witz, die keinen andern und sich selbst nicht schont, Einfälle ohne Zahl, wieder aufgegeben, wie sie entstanden sind, die verschiedensten Anlagen, alle in das Leben gerufen, keine vollkommen ausgebildet, und dabei eine unbegrenzte Eitelkeit, die sich gar nicht verbergen mag, und du hast Angelique gesehen. So wie mich ihr Bruder zum erstenmal ihr vorstellte, empfing sie mich, wie einen Bekannten, der schon längst hätte kommen sollen. Bei dem Zusammenfinden in Genf sagte sie unverholen, daß sie ihren Bruder vermocht hätte, mir nachzureisen und mich zur Begleitung aufzufordern. Sie versprach sich so viel Vergnügen von dieser Gesellschaft, sie malte die schönen und die unbequemen Lagen, die uns erwarteten, so lebhaft vor, daß ich froh war, nicht zum Wort kommen zu können. Denn bei aller Lebhaftigkeit meines Temperaments kann und mag ich mich doch von der Zurückhaltung nicht trennen, die der größere Ernst unsrer Natur und früher Fleiß uns lehrt, die wir selbst den Frauen gern zeigen, und sehr ungern bei ihnen vermissen. Unbegreiflich ist mir, wie so

verschiedne Menschen eines Bluts seyn können, und eben so sehr, wie ihr Leben sich verträgt. Bei den sonderbarsten Anflügen ihrer Laune steht der gehaltne Mann, als rührte ihn nicht, was unter ihm — denn so scheint er die Weiber, und auch seine Schwester zu sehen — sich regt und bewegt; Billigung und Tadel kosten ihn kaum einige Worte, und Pläne, die sie gemacht hat und die ihm zusagen, werden ohne Anstand in Ausführung gebracht. Sie läßt sich eben so wenig in ihrem Wesen dadurch irren, entsagt, wenn sie ihn nicht auf den ersten Vorschlag eingehen sieht, bringt übrigens fein genug gewöhnlich nur zur Sprache, was sie ihm als beschlossen längst abgemerkt hat, oder wo sie keine Weigerung erwartet.

Wie mannigfaltige Scenen aus dieser Zusammenstellung hervortreten, kannst du dir denken. Ich gerathe nach und nach doch dabei in manche Verlegenheit, wohl auch in manchen innern Widerspruch. Ich kann es mir nicht versagen, ihn zu ehren, so wenig wir gleich oder nur ähnlich sind. Dem fröhlichen Mädchen kann man nicht widerstehen. Sie reißt mich auch zur Fröhlichkeit, bisweilen selbst zur Ausgelassenheit hin. Außerdem muß ich ihrer zarten Aufmerksamkeit dankbar seyn. Die Anordnung der Reise, aller Bequemlichkeiten,

aller unterhaltender und genußreicher Abwechselungen ist ihr Werk, und in Erfindung und Ausführung ist ihr Geist unerschöpflich. Laß dir von vielen nur ein Beispiel erzählen.

Von Chambery machten wir eine Seitenwanderung zu Fuß, um, wie sie sagte, nach Ansichten zu jagen, und Nahrung für unsre künstlerischen Studien zu sammeln, die wir, so wie eine Ruhezeit eintritt, in Mayland oder Florenz mit vollem Ernst gemeinschaftlich fortsetzen wollen. Die zahlreiche Begleitung, mit Lebensmitteln und Bedürfnissen aller Art reichlich beladen, wollte in Gang gebracht, in Ordnung erhalten seyn. Jede Stunde brachte einen kleinen Unfall, und mit ihm einen Aufenthalt, so daß mir die Geduld ausgegangen wäre, hätte sie nicht mit ihrer unermüdlichen Beweglichkeit und mit dem Schatz ihres Witzes immer ausgeholfen, getröstet und erheitert. So wurde das Unangenehme, das Verdrüßliche, und was nur Männer verstimmt, zum Stoff der Neckerei und des siegenden Frohsinns, und selbst die trägsten Lohndiener rührten sich unter Lachen und Scherz. Das Nachtquartier war besprochen, und wir sehnten uns insgesamt nach dem reizenden Ziele. Eine Stunde zuvor war die Führerin des Zugs verschwunden. Im ersten Schrecken durcheilte ich ihn, sendete nach allen Seiten aus,

und kam angstvoll zu Duperron zurück. Ihn schien dieß alles nicht zu befremden. So wie er uns in der Freude hatte gewähren lassen, so nahm er keinen Theil an meiner Besorgniß. Eine kleine Beschleunigung des Wegs war das Einzige, wozu ihn meine Nachricht vermochte. Wir waren noch nicht an dem Ort unsrer Bestimmung, als Hirtenmusik uns entgegentönte. Mehrere Mädchen in der niedlichsten Volkstracht kamen, uns mit Gesang, wie er diesen Menschen und dieser Natur eigenthümlich ist, zu empfangen. Die Flöten und Schalmeien begleiteten aus dem Versteck einer Grotte. Die Dämmerung des Abends zwischen wilden Felsen, und das verstohlne Einblinken des Monds vollendete das Liebliche, Magische der Ueberraschung, für die die frühere Unruhe, und Zeit und Ort und Menschen mitwirkten. Die Erfinderin war sogleich errathen, und sie erschien in demselben Augenblick. Aus der Grotte trat sie hervor, in derselben Tracht, wie die Mädchen, nur geschmackvoller gekleidet, als alle, und reizender. Ein Lächeln des Beifalls konnte ihr selbst der Bruder nicht versagen; so sehr gewinnt das Schöne, wenn die lieblichsten Geister der Lebensfreude es umschweben. Sie führte uns in die erleuchtete Hölung, wie die Göttin der Natur in ihren Palast. Um die bereiteten Mooslager

setzten die Diener Speisen und Wein. Nichts war vergessen, was herbeizuschaffen oder nachzuführen möglich war. Die Freude wurde lauter, sie theilte sich schnell allen mit; die muntern Dirnen fingen an, der Tanzlust zu folgen, und wir waren nicht müd genug, um bei dem allgemeinen Jubel zurückzubleiben. Nur Duperron schaute aus dem dämmernden Eingang der Höle unter unser Treiben hinein. Ich leugne nicht, daß er da dem bösen Dämon ähnlich schien. Doch der Rausch des Vergnügens ließ trübe Betrachtungen nicht aufkommen. So verging fast die ganze Nacht, und mit dem frühesten Morgen erst zogen wir weiter. Angelique hatte ihre Verkleidung so lieb gewonnen, daß sie sie während unsers ganzen Streifzugs beibehielt, und ich war zufriedner damit, als einer. Ihr Gemälde, wie ich es in diesen Tagen entworfen, nach unsrer Zurückkunft vollendet habe, ist das gelungenste, das ich je fertigte, und in der kürzesten Zeit, wie durch Zauber, entstanden. Sie selbst war so entzückt darüber, daß eine warme Umarmung mein Lohn wurde, und welchen schönern Preiß kann die Kunst hoffen?

Das Leben in der großen Stadt, die Gesellschaften, denen ich mich nicht immer entziehen kann, das Umherziehen, mit dem die Schaulust sich selbst

bestraft, und die ewige Unruhe, die mich mit fortnimmt, und was weiß ich nicht sonst, zerstreut mich, daß ich selten zu euch kommen kann, zwar nicht mit den Gedanken und der freundschaftlichen Erinnerung, aber doch mit der Feder, deren Schneckengang mit der Aufgeregtheit dieser Tage sich nicht verträgt. Zum Schluß, fürchte nichts für mich. Ich finde in dem allen nur eine wohlthätige Abwechselung, die mich von dem Trübsinn abführt, der mich sonst so bald überfällt, und der gerade jetzt wieder mächtig in mir werden wollte. Ich bin ja am Ende nicht an diese Menschen gebunden. Frei, wie ich bin, trete ich in eine neue Gesellschaft, wie ich sie finde, genieße, was erlaubt ist, und gehe weiter, wenn ich will.

Mayland, d. 10. Jul.

Du warnst mich mit aller Wärme der Freundschaft, ich soll mich losreißen, ehe die Bande mich umstricken? Auch die Mutter, so sehr sie mir sonst traut, scheint besorgt. Einige Worte ihres Briefs sind mir tief in's Herz gedrungen, sie haben mich vermocht, aufs neue zu beobachten, und meine Lage ernstlich zu überblicken. Aber noch finde und fühle ich mich frei, ich bin noch Herr meiner Handlungen;

mein Gefühl ist angezogen, aber es ist nicht hingegeben. Eben dadurch, daß nicht alles so ist, wie ihr, wie ich selbst es wünschte, erhalte ich mich in dieser stolzen Unabhängigkeit. Duperron kann nie mein Freund, Angelique, so liebenswürdig sie ist, nie — so spricht es in meinem Innern — nie meine Geliebte seyn. Ich will Menschen, die mir ganz ergeben sind, die mit mir denken und fühlen, aus denen ich für Geist und Herz, wie aus der eignen Quelle, schöpfe, ich will Einklang in allem und Mittheilung und Erguß, die Meinen verstehend und von ihnen verstanden. Wie am Himmel die Sterne in weitern und engern Bahnen wandeln, scheinbar getrennt und jeder nach seiner Richtung und nach seiner Zeit, aber angezogen von einander, und durch eine Sonne bestimmt; so muß das eine große Licht uns zusammenhalten und einigen. Sonst stürmen wir nach kurzer Annäherung früher oder später aus einander. Und so ist es mit mir und diesen Menschen. Bei der feinsten Ausbildung glücklicher Talente, bei dem blendendsten Reiz äußerer Schönheit, bei allem Zauber, der die einsame Unterhaltung überstralt und die größte Gesellschaft blendet und entzückt, vermisse ich doch etwas, an das ich gewöhnt bin, das mir Befriedigung und Ruhe giebt, jenen frommen Sinn,

jenes gemeinschaftliche Sehnen und Streben nach dem Höhern, wie es in uns beiden ist, die sicherste Bürgschaft, daß wir uns angehören, und nicht getrennt werden können, weil wir eine Lebensluft athmen, und nach einem Ziel uns bewegen. —

---

d. 12. Jul.

Seit einigen Tagen ist es beschlossen, in meiner gegenwärtigen Umgebung jedes Gefühl zu unterdrücken, jedes Gespräch zu vermeiden, das auf Religion sich bezieht, und von ihren Heiligthümern handelt. Welches bittre Gefühl für den dankbaren Sohn, der eines geliebten Vaters Andenken ehrt, wenn ihm im Erguß seines Lobs, bei der Huldigung, die er seinem Schatten bringt, ein feindseliges Lächeln begegnet! Wie krampfhaft zieht sich das verwundete Herz in sein Innerstes zurück, furchtsam, ein zweitesmal gleichen Schmerz zu erfahren!

Schon längst hatte ich bemerkt, daß Duperron, der stolze, herrschende Mensch, keinen Gott als sich selbst hat. Der eigne Wille, von dem Throne aus gebietend, den er sich gebaut hat, ist der furchtbare Gesetzgeber seines Lebens. So wenig er irgend eine fremde Gewalt duldet, so übermüthig dehnt er seine Macht nach außen zu aus, und möchte alles in sein

Gebiet, unter seinen lenkenden Einfluß ziehen, was selbstständig in seiner Nähe sich bewegt. Je weniger das Gebot, ihm zu dienen, ausgesprochen ist, je feiner es sich hinter dem äußern Anstand, hinter den herkömmlichen Formen der gesellschaftlichen Artigkeit verbirgt, desto gefährlicher erscheint er. Wie ein Tyrann, der mit dem schwächern Nachbar Freundschaftsbündnisse schließt, um ihn recht sicher und ohne Aufsehen in Banden zu schlagen, den stärkern in sich theilt und zerreißt, dem Werk der Zerrüttung lauernd zusieht, dann den günstigen Augenblick erspäht, und nun mit einem Schlag die Anmaaßung, ihm so lange widerstanden zu haben, bestraft; so übermüthig schaltet dieser Mann mit den Geistern. Ich lasse so gern jedem seine Meinung, seine Ueberzeugung. In gleichgültigen Dingen gehe ich ohne Mühe zu meinem Gegner über, wenn er mir Gründe, vollwichtige Beweise giebt. Desto schmerzlicher empfinde ich, wenn mir ein andrer, und überdieß, der sich meinen Freund nennt, nicht ehrt, worauf ich den Grund meines Daseyns, meine Hofnung, meine Ruhe baue; ja, wenn er es grimmig anfällt, und nicht ruhen zu wollen droht, als bis er den Tempel zerstört hat, der nicht seine Schöpfung, nicht das Werk seines Willens ist.

Die Wanderungen, die wir durch diese Stadt machten, die schönsten Gebäude und Kunstwerke zu sehen, haben Eröffnungen über diesen Gegenstand herbeigeführt, die mich so kränken und beunruhigen. Die herrlichsten Denkmäler der Vorfahren sind die Kirchen, die wir in den größern Städten Deutschlands und Italiens sehen. Wenn ein römischer Schriftsteller von der frühern großen Zeit seines Vaterlands rühmt, daß die Tempel groß und prächtig, die Häuser der Bürger klein und ärmlich gewesen wären, so können die deutschen Völkerschaften, die das Römerreich zerstörten, noch gültigere Ansprüche auf dieses Lob machen. Ein Dom, der mit seinen Massen in die Wolken aufsteigt, in dem der Reichthum bis zur Verschwendung glänzt, mitten unter niedrigen Menschenhütten, die ohne Ordnung und Geschmack an einander gereiht sind, so daß Jahrhunderte jenen nicht erschüttern konnten, mit diesen der geregelte Sinn und die Verschönerungslust von Jahr zu Jahr arbeitet, ohne gerade Linie und Gefälligkeit durchaus herstellen zu können, das ist wohl der größte Beweis, wie unsre Väter waren und dachten. Alle ihre Kraft, ihr gewaltiges Streben ging zum Himmel empor. In der Seele mußte der würdigste Gedanke von der Größe Gottes wohnen, die zuerst den Münster dachte, und die Aus-

führung unternahm. Drei Jahrhunderte durch wurde diese Idee gehalten und fortgeführt, und nicht Tyrannen trieben Menschenheerden zusammen, um ihren schändlichen Namen der Nachwelt zu verkündigen, sondern die Frömmigkeit brachte in einzelnen Scherflein die Mittel zur Vollendung. Mag auch der Aberglaube sonderbare Bilder und Träume geschaffen, und Menschentrug und Wahn in dem Göttlichen geirrt und gesündigt haben; durch die trüben Wolken stralt das ewige Blau des Himmels in seiner Klarheit, und auf dem höchsten Gipfel ist man eben so erhoben über die fliehenden Nebel, wie man aus der Tiefe hinaufschauend in die ungeheure Wölbung von der Fülle des Gefühls und der Ahnung in die andere Welt sich getragen, durch unsichtbare Gewalt fortgeführt meint. Sieh dagegen unsere Zeit und ihre Werke. Was der Vortheil des Staats, der Stolz der Fürsten, die Prachtliebe und Bequemlichkeit der Einzelnen fordert, das wird geleistet, oft groß und schön und in kurzer Zeit. Einen Tempel Gottes zu bauen mit eigenthümlicher Kraft und mit einem mächtigen Gedanken, das gelingt uns nicht mehr. Aus griechischer und italischer Kunst ersteht ein Flickwerk mit deutscher Sparsamkeit, ohne Erhebung begonnen, und keine Erhebung erzeugend, ein steinernes, unförmliches Klage-

lied über das Vertrocknete, Verkaltete, Verkrüpelte unsrer Tage. Wir traten zusammen aus dem Mayländer Dom, als solche Betrachtungen bei mir laut wurden. Die Kälte Duperron's, sein feindlicher Blick, der Schaaren herbeizuwünschen schien, um diese Gott geweihten Mauern zu zerstören, der Grimm, mit dem er Darstellungen aus der heiligen Geschichte ansah, das boshafte Lächeln, das über manche Bildnerei des Aberglaubens triumphirte, alles das Herzlose, fast Unmenschliche hatte mich beleidigt. Vielleicht sollte ich es nicht thun, aber ich machte ihm mit Wärme, noch angethan von dem großen Eindruck, Vorwürfe darüber. „Zu welchem Ende mir diese Schwärmereien? war seine Antwort. Man ist sehr schonend, wenn man den Irrwahn der großen Menge geduldig erträgt. Weit besser würde es seyn, mit Kraft und Ernst dagegen anzugehen, und ihm die Schlupfwinkel zu entreißen, in denen er sich verbirgt, und von wo aus er gegen Vernunft und Menschengröße zu Felde zieht. Doch laßt sie träumen von ihrem unsichtbaren Wolkenkönig, weil sie den Zusammenhang der Natur und ihre Gesetze, weil sie ihre Bewegung als Theile des großen Ganzen nicht fassen können; laßt sie die Gestalten bewundern und Heil und Trost bei ihnen suchen, weil sie selbst gestaltlos sind und kein Heil in

ihrer eignen Kraft haben; laßt sie endlich von Priestern und ihrem Gefolg genarrt werden, weil sie denen nicht folgen wollen, die sie zu höhern und richtigern Zwecken führen könnten; mir gilt es, zu handeln, wie ich mich fühle, wie ich meine Stellung erkannt habe. Der Löwe und das kriechende Gewürm, die Eiche, die ihre Wipfel in die Wolken hebt, und das schmutzige Geflecht, das um ihren Fuß sich windet, der feuersprühende Vulkan und der Hügel des Maulwurfs, alles sind in einander geringte Glieder des Universum; aber anders steht das eine in der allgemeinen Ordnung, und das andere. Die Lavaströme und die Schneelawinen sind die größten Wohlthäter. Denn die Zerstörung ist die mächtigste Bewegung, und in der hinreißendsten, niederwerfendsten Bewegung das gewaltigste Leben der Kraft." Mit solchem Feuer hatte er noch nie gesprochen. Er war in den Kampf getreten gegen das, was seine Seele haßt, und er wollte es in mir niederschmettern, weil er den Krieg nicht im Großen führen konnte. Man sah ihm das Verlangen an, Widerstand zu finden, um seine Kräfte messen, um einen würdigen Sieg feiern zu können. Aber ich wollte das Herrlichste nicht weiter entweihen lassen; ich schwieg, und erhob mich langsam von meinem Sitze. Er begleitete mich, und der verfinsterte

Blick, der raschere Schritt zeigten, daß in ihm das Gespräch fortging, das ich ihm ersparte. Unser Weg führte durch einen Garten. Es entging mir nicht, daß er eine schöne Blume zertrat, die sich über den Weg neigte. Ein Armer, der ihn ansprechen wollte, wendete sich furchtsam, wie er die rollenden Augen sah. Ich dachte an Satan, wie er in das Herz des Verräthers wandelt. Seitdem kann es zwischen uns zu keiner vertraulichen Nähe kommen. Wie Berge liegen zwischen unsern Umarmungen. Keine Empfindlichkeit wegen des Gesagten — sie liegt bei beiden nicht in der Natur — die unabänderliche Verschiedenheit unsrer Gedanken und Bestrebungen befestigt die Kluft, die sich schon aufgethan hat. Ich wollte, ich könnte gehen, und zu euch, meine Lieben. Denn es fängt mir an, recht unheimisch zu werden. Je schöner die Natur, je herrlicher die Werke der Kunst sind, desto bittrer werden meine Urtheile über die Menschen, die unter ihnen wandeln, und aller Reiz für das Auge geht verloren, wenn die glänzenden und lieblichen Farben in die Dunkel und Schatten einer getrübten Seele fallen.

Florenz, d. 1. August.

Die Verstimmung, die in den letzten Tagen zwischen mir und meinem Begleiter eingetreten war, und die ich nicht bergen konnte, weil alle Verstellung mir eine Unmöglichkeit ist, wurde mir zuletzt unerträglich. Ich muß es ihm nachsagen, daß er, sey es die Gewalt, die er über sich selbst hat, oder weil ihm mein stiller Schmerz mehr bedauernswürdig schien, sein Betragen nicht geändert hatte. Dieselbe Achtung, fast gesuchte Höflichkeit, und Vorschläge zu Vergnügungen aller Art sollten meine glückliche Laune, wie sie es nennen, wieder herbeiführen. Diese Bemühungen, die meine bessere Natur ganz verkannten, wurden mir noch lästiger. Wie es zu gehen pflegt, wenn der Verdruß sich einmal festgesetzt hat, Angelique mißfiel mir immer mehr durch eben diese Heiterkeit, die ich sonst bewundert hatte. Sie schien mir ein Werkzeug, das sich brauchen läßt, um Zwecke zu erreichen, zu denen verschiedne Mittel nöthig sind. Ich weiß es nicht, was sie an mir finden, oder was sie mit mir sich ausgesonnen haben. Die kleinen Vertraulichkeiten, die ein längerer Umgang herbeiführt, aus denen ich mir sonst kein Arges nahm, wurden häufiger und inniger. Ich habe mir nichts vorzuwerfen. Mein Verhältniß war immer das reinste. Aber ein längerer Umgang mit einem

so interessanten Wesen konnte endlich über alle Grundsätze, über feste Entschlüsse siegen. Darum schritt ich rasch zur That. Ich reiste allein ab, und schickte von der nächsten Station die Nachricht und schuldige Danksagung ihnen zu. Wie gut ist es, daß ich ihnen nicht auf andere Art verbunden war. Da ich alles, was meine Person betraf, aus eignen Mitteln bestritten, und die vortheilhaftesten Anerbietungen, die mehrmals und mit der größten Feinheit an mich kamen, standhaft ausgeschlagen habe, so konnte ich scheiden, wenn und wie ich wollte. Ich preiße mich glücklich, rein und vorwurfsfrei und ohne Sturm wieder allein gehen zu können.

Aber die Ruhe findet sich nicht so schnell wieder. Eine längere Gewohnheit drängt sich immer der Erinnerung auf, wenn der Verlust erfolgt ist. Mit jedem Tage der Entfernung entschuldige ich mehr und mehr. Ich fürchte oft, zu hart geurtheilt, zu scharf mich geäußert, zu voreilig gehandelt zu haben. Und dieses Mädchen war ein freundliches Licht, das in die einsamen Tage meines Lebens schien. Liebe war es wohl nicht, was ich zu fühlen anfing. Aber ein unendlicher Reiz war in ihrem Umgang. Ihre Schönheit, ihr geistvolles Gespräch, selbst der muntre Muthwille ihres Scherzes, alles geht vor dem Ge-

dächtniß vorüber. Auf Spaziergängen, bei dem Lesen, vorzüglich bei den Arbeiten meiner Kunst, die sie theilte, vermiße ich sie. Ich schäme mich, dir es zu sagen; aber aufrichtig sey es gestanden, ich bereue oft, nicht mehr um sie zu seyn, ich wünsche, sie möchte mich wiederfinden, ich schmeichle mir, daß sie mich liebte, und entdecke mein Herz bei dem sehnsüchtigsten Verlangen.

Dabei verfolgt mich ein andrer drückender Kummer. In dieser ganzen Zeit hat meine Seele zu keiner ernsten Sammlung kommen können. Das Reisen, die Vergnügungen, Anordnung meiner Bemerkungen, und angestrengte Arbeit, wo wir länger verweilten, zum Theil durch die Nothwendigkeit geboten und Nächte durch fortgesetzt, weil der Aufwand größer war, als gewöhnlich, füllten Zeit und erschöpften die Kräfte. Wie im Traum habe ich gelebt. Zerstreuung, Fleiß, Ermüdung flossen in einander, oder eins jagte das andre, wenn es im Besitz meines Wesens zu seyn schien. Dabei bald angezogen, bald mich abwendend, im Kampf mit Freundschaft und Liebe, bin ich mit mir in Uneinigkeit und Widerstreit gekommen. Verläugnet und aufgegeben habe ich den höhern Trost nicht. Aber es fehlt mir an dem Frieden, ihn zu suchen. Mit Menschen kann ich muthig für das Göttliche streiten, ich könn-

te dafür mit Freuden mein Leben lassen; aber ich kann nicht mit Gott reden; seine Nähe und seine Segnungen sind mir fremd geworden. Oft, wenn mich das Herz drängt, auf die Kniee niederzufallen, und um einen einzigen freundlichen Blick zu flehen, erhebt sich mächtig der Zweifel und das Mistrauen, die Worte ersterben auf den Lippen, die vorbrechende Rührung verschwindet, und hofnungsloser stehe ich wieder auf. Das ist die Folge jenes Umgangs. Wie ein Pesthauch weht der Unglaube über jedes Gemüth, das sich ihm nähert, und versengt die zarten Blumen, die nur dem kindlichen Vertrauen, dem unschuldigen Hingeben entblühen. Und jede Neigung, die das Gewissen nicht ganz billigt, die der Leichtsinn knüpfte, artet in wilde Leidenschaft aus. So unrein ihre Entstehung war, so strömt sie trüb und unruhig fort, und führt den Unglücklichen, der sich auf ihre Wellen wagte, in das stürmische Meer der Begierde, auf dem nur Stürme brausen, und Abgründe zwischen Felsen drohen, aus dem nur die höhere Hand, die der Zagende faßt, in einen sichernden Hafen rettet. O zeigte sie sich mir, diese rettende Hand! Ich stehe mit allen meinen Kräften auf, und ringe, sie zu finden. Mag sie mich verwunden, mag sie schonungslos mir in das Herz greifen, und mit der Wurzel ausrotten, was nagt und

drückt. Nur Ruhe, Ruhe, und Wiederkehr zu dem vorigen Frieden.

---

d. 6. August.

Ihr schweigt alle? Täglich erwarte ich Briefe aus der Heimath, und jeden Abend bin ich von Stunde zu Stunde getäuscht. So bin ich denn ganz allein und verlassen, so wenden sich auch die Besten von mir, weil ich mit meinen Gefühlen ihnen untreu geworden bin. Ach glaubt nicht, daß ich euch, meine ältesten Freunde, vergaß, da ich ein neues Band knüpfte. Was mir eure Entfernung nahm, das wollte ich in andern Seelen wiederfinden. Der Mensch hängt so sehr an dem Menschen. Er kann nicht von ihm lassen. Wenn dem Elenden, der in eine Wüste verschlagen war, der Anblick einer menschlichen Gestalt, der Ton der Menschenstimme schon Erquickung und Wonne ist; sollte mir nicht der Mund, der die freundlichsten, lieblichsten Worte sprach, in das Herz reden? sollte mich nicht der Geist des Mannes erfassen, der gewaltig auf Geister wirkt? Nein, ihr zürnt mir nicht. Ich bin genug bestraft, da Liebe und Freundschaft mein warmes, sich öffnendes Herz von sich stießen; ich bin genug getäuscht, da ich suchte, was ich so bereitwil-

lig darbot, Gefühl; ich bin unter Menschen, denen es gleich gilt, ob ich in ihrer Mitte oder entfernt, ob ich überhaupt unter den Menschen bin, die meinen Namen hören und vergessen, mit denen die Beziehung, das Bedürfniß des Augenblicks mich verbindet, und die meinem Schatten nicht nachsehen, wenn ich gehe. Ihr seyd mir allein gewiß. Wenn ich es in dieser Einsamkeit nicht mehr ertragen kann, dann fliehe ich diesen schönen Himmel, diese blühende Natur, diese Denkmäler des Alterthums, diese Melodien, die aus den Ruinen zauberisch hervortönen, und gehe zu euch zurück, wo mir am besten war.

Die armen Rathgeber, die unsern Mismuth zerstreuen wollen, wenn sie uns in ein freundlicheres Clima, in eine reizendere Gegend schicken! Das Gemüth giebt jeder Natur seinen Ausdruck. Aus ihm gehen die Farben hervor, mit dem die äußern Gegenstände sich malen, und das Lachende, Fröhliche reizt den Seelenkranken zu größerm Schmerz, wie der Muthwille des Leichtsinnigen, der Scherz einer muntern Gesellschaft den verwundet, der einen geliebten Todten betrauert. Die irrenden Nebelwolken des vaterländischen Himmels würden mir jetzt unterhaltende Freunde seyn, da mich dieses ewige Blau ermüdet. Das üppige Grün, durch das die goldnen Früchte scheinen, es verfalbt in meinen Au-

gen, und ich wage diese lockenden Früchte nicht zu berühren, als wären sie mit Gift gefüllt. — Ich bin wohl sehr krank. Auch die Kunst giebt mir keinen Genuß, keine Unterhaltung mehr. So schöne menschliche Formen, wie sie die Hand der griechischen Meister darstellte, die weichen, schmeidigen Glieder, in Marmor wie in Wachs gebildet, die ganze vollendete Darstellung des Großen, des Zarten, alle die mannigfaltigen Uebergänge und Abstufungen des Reizenden, Lieblichen, sie sind mir todt, sie machen keinen Eindruck auf mich. Der Künstler muß das schönste Menschliche in sich fühlen, er muß von seiner innern Natur gehoben seyn, um sie äußerlich wahr und erhebend darzustellen. Die Freude und Lebenslust, das göttliche Feuer, das alles durchströmt, die ewige Jugend, die durch die ganze Natur sich ergeht, aus jedem Quell rieselt, in jedem Baum aufblüht, das sind die Genien, die den Griechen, wenn er bildet und schafft, umgeben. Darum steht alles in frischem, jugendlichem Leben da; heiter und lächelnd erhebt es sich; Ebenmaaß und Anmuth steht leicht und ungerufen aus dem harten Stoff empor. Aber, um diese Schönheiten zu empfinden, um einen gefälligen Abdruck in der Seele zu haben, muß es freundlich, heiter in ihrem Innern seyn. Der rohe Mensch versteht und be-

wundert diese Gestalten nicht. Ihm ist das Rohe, Plumpe lieber, weil es ihm entsprechender ist. Er verstümmelt gern das herrlichste Kunstwerk, wie seine Eigenthümlichkeit eine Verstümmelung der göttlichen Schöpfung ist. Der Gelehrte, der nur mit Bücherweisheit zu ihnen kommt, der Weltmann, der nur der Mode wegen sie sieht, predigt von ihren Reizen in herkömmlichen, erlernten Formeln. Und jedem, der sie einmal und wieder mit Entzücken in der reinen Idee des Meisters sah, geht es, daß er ein anderesmal vor ihnen erkaltet, daß er die schönen Eindrücke vergeblich zurückzurufen strebt, wenn das Herz dem Geschmack nicht den richtigen Sinn, nicht die reine Stimme giebt. Daher kommen auch so viele verkehrte Ansichten und Beurtheilungen, daher ganz geschmacklose und beleidigende Zusammenstellungen. Was der Mensch mit gesammten Kräften Schönes gebildet hat, daran dürfen sich nur die menschlichen Kräfte wieder in vollem Einklang wagen. Geist, Herz, Einbildungskraft, und eine frei und ungestört wirkende Natur geben den vollen Menschen, sie beleben ihn zu dem vollendeten Kunstwerk, der Stoff sey, welcher er wolle. Wer nur Verstand, oder nur Weichheit des Gefühls hat, wer sich den Flügeln der Phantasie gesetzlos anvertraut, kurz, wer das Ganze in sich zerreißt, der bringt nur

Stückwerk, nur Mangelhaftes hervor, und das einzelne Schöne verschwindet, wo die Uebereinstimmung aller Theile fehlt, oder es macht einen widrigen Eindruck, weil die vorherrschende Kraft, die es erzeugte, zu stark und gegen das Uebrige abstechend hervortritt. Bei der Stimmung, in der ich gegenwärtig bin, bei den Erfahrungen, die ich in dem Gang meines Studium mache, und die ich mit frühern vergleiche die mir bei verschiedner Gemüthsverfassung wurden, fällt es mir oft bei, man möchte die Geschichte der Kunst ganz auf die Geschichte der innern Menschheit begründen. Wie bei den Aegyptiern, den Griechen, den Römern und in den christlichen Zeiten die einen oder die andern Seelenkräfte aufgeregter und ausgebildeter, oder in glücklicherm oder ungünstigerm Zusammenklang waren, und wie die Anschauungen der Natur sich dadurch immer anders, bald plump und einseitig, bald heiter und schön, bald kräftig und stark, bald schwärmerisch und im Geist der Andacht und der hoffenden Erhebung darstellten, so hat diese und jene Seite der Kunst gewonnen oder verloren. So wie der einzelne Mensch nie mit allen seinen Kräften gesund und harmonisch dasteht, wie die Völker und die Zeiten ihre eigenthümlichen Tugenden und Fehler haben, die sich bekämpfen und die Einheit der Vollendung stören, so

werden wir in der Erlernung und in der Ausführung der Wissenschaften und der Kunst, der wahren ersten Werke und Abdrücke des Menschengeschlechts, immer nur im Einzelnen uns erfreut und erhoben fühlen. Die Wahrheit, die Vollkommenheit, ist in dem unverfälschten, in dem unverdorbnen Urbild, nach dessen Erfassung und Wiedererreichung, von innen und außen, wir wankend und fehlend und mit traurigen Abwechselungen ringen.

---

d. 10. August.

Ich habe so eben Briefe erhalten, die dich sehr interessiren werden, da sie mehr enthalten und sagen, als ich erzählen könnte, so daß ich nicht säume, sie in Abschrift dir beizulegen. Du kennst einmal die Geheimnisse meines Lebens. Lege auch diese Urkunden zu dem Uebrigen, was ich dir geschrieben habe, um zu überblicken, wie man von Anfang an mit mir verfahren ist. Ich füge kein Urtheil hinzu. Sie sprechen es sich selbst. O könnte ich allen meinen jungen Freunden zurufen: Stoßt den Arm zurück, der euch umarmen will, bis ihr das Herz erforscht habt, das unter ihm schlägt! Verweigert die Lippen dem Kuß des Verräthers, und wenn die schmeichelnde Stimme der Liebe und des Vertrauens

zu euch spricht, bedenkt, daß Liebe und Treue nur in dem Heiligthum der Religion wohnt, und nur in diesem Bürgschaft und Befestigung hat!

„Daß Sie mich ohne mündlichen Abschied verlassen haben, weiß ich zu verzeihen, da dem Jüngling, der die Verhältnisse des Lebens nicht kennt, der nur den Eingebungen des Augenblicks folgt, ein Verstoß dieser Art nicht anzurechnen ist. Daß Sie mit Ihrer Unkenntniß der Menschen sich selbst den größten Schaden gethan haben, könnte Ihnen bald einleuchten. Daß ich Grillen verachte, wie sie bei der Schwachheit alltäglich, bei Talenten, die nicht verdienstlos erscheinen könnten, bedauernswerth sind, brauche ich um meiner Ehre willen nicht zu versichern. Aber ich habe Gründe, aus denen ich wünsche, daß Sie Einbildungen von mir, wie sie aus Ihrer künstlerischen Phantasie kommen dürften, nicht laut werden lassen, daß Sie von mir überhaupt nicht sprechen. Wo ein anderer sich beleidigt meinen könnte, biete ich Versöhnung an. Ich eröffne Ihnen einen Weg der neuen Annäherung, indem ich einen Mann Ihnen zusende, der mein Vertrauen hat. Er

wird mir von dem Gespräch Nachricht geben, zu dem ich ihn beauftragt habe. Ich mache Sie dabei aufmerksam, daß die träumerischen Ideen, in denen die Ueberspannung sich ergötzt, die Gefahren nicht verbannt, die ausgeschlagnes Wohlmeinen, Unvorsichtigkeit und Trotz gegen kräftigere Einwirkungen bereiten."

François Duperron.

„Sie wissen nicht, mein Freund, wer es gut mit Ihnen meint, oder Sie wissen zu sehr, daß man Sie auszeichnet. Mein Bruder hat Gutes mit Ihnen im Sinn gehabt; sonst zürnte er nicht, daß Sie fort sind. Ich — habe mich herzlich gefreut, daß ich nun nicht mehr weinen muß bei Ihren frommen Worten. Denn ich liebe mehr, vergnügt zu seyn, und mich der Erde zu freuen und ihrer Reize. Doch nein, ich habe Sie immer gern gehört, und beinahe hätte ich geweint, daß ich nicht mehr mit Ihnen lachen und weinen kann."

„O warum waren Sie nicht hier in den letzten Tagen? Sie sollen nicht erfahren, was Sie versäumt haben, bis Sie demüthig zu der kommen, die unzählige Männer eine Göttin

nennen, und die es nicht unwürdig finden könnte, von ihrem Thron in Ihr verlornes Paradies herabzusteigen. Erschöpfen Sie damit Ihre glühende Phantasie. Ihr Menschen vom Norden lebt in Wolken und Klagen und Sehnsucht; wir andern haschen den Frohsinn, wo er vor unserm Weg hinflattert, und sind ernsthaft, wenn es seyn muß. Ich bin sehr neugierig, Ihren Laokoon zu sehen und die versteinerte Niobe. Wir reisen bald nach Florenz. Vielleicht erweicht mein steinerner Held bei meinem Schmerz. In Wahrheit, es würde mir recht leid thun, wenn ich Sie anders fände, als sonst. Sie sind mein Meister, und können aus der Schülerin alles machen, wenn Sie nicht grollen. Was aus Ihnen in dem andern Leben wird, wovon Sie sprechen, weiß ich nicht, und es verlangt mich nicht, es zu wissen. In diesem werden Sie so liebenswürdig seyn, als Sie die Anlage haben, wenn Sie den Unterricht Ihrer Freundin annehmen. Auf Wiedersehen."

Angelique.

N. S. Den Mann, der Ihnen unsre Briefe bringt, nehmen Sie freundlich auf. Er gilt viel bei meinem Bruder, und durch ihn wird

sich bis zu unsrer Ankunft alles ausgleichen lassen. Warum wollen Sie die lange Weile ertragen, an der man in der Einsamkeit stirbt? Alles geht gut, wenn man das Glück nicht von sich stößt."

Der Mann, den man zum geheimen Gesandten an mich erwählt hatte, war nicht gemacht, Zutrauen zu erwecken. Die Natur hatte ihm keine große Empfehlung in das Angesicht geschrieben, oder er hatte die ersten Züge ausgewischt, und das Laster hatte mit seinem Griffel in die gezognen Furchen gearbeitet. Die Freundlichkeit, ich mag aus Widerwillen nicht sagen, Vertraulichkeit, mit der er die Bekanntschaft ungesucht anknüpfte, vollendete den unangenehmen Eindruck, den sein Aeußeres auf mich gemacht hatte. Er nannte sich Bassac, kündigte sich mit großem Selbstgefühl als innigen Vertrauten Duperron's an, machte mich auf die Verdienste und die ausgezeichneten Eigenschaften dieses Mannes aufmerksam, versicherte mich, daß er ein Mann von Ehre sey, erzählte von den Schlachten, in denen er mit dem Ritter gefochten, und bot mir zuletzt Freundschaft und seine Protection bei dem wichtigen Gönner an. Sein tief liegendes, blinzelndes

Auge, und die Tücke, die in jedem Ausdruck der Ergebenheit lag, machte, daß ich unwillkührlich meine Stellung so nahm, daß ich mich im Nothfall immer in Vertheidigungsstand setzen konnte. An Furcht vor dem kraftlosen Sünder war nicht zu denken. Aber ich erwartete den Dolchstich, von dem seine wahre Miene redete, die dem Blick der Schlange vor dem giftigen Biß nicht unähnlich sah. In der ganzen Unterredung konnte ich nur ausweichend und mit Behutsamkeit ablehnend mich halten. Bei der ausgebreiteten Bekanntschaft des Ritters, und mit Menschen, die mir, nach diesem zu schließen, nicht durchaus von der besten Art zu seyn scheinen, bei den im Briefe nicht undeutlich ausgesprochnen Drohungen ist eine offne Beleidigung sehr zu vermeiden, und so hat er bereits meine Abreise genommen. Was sie mit mir beabsichtigen, warum sie erst mich an sich gezogen haben, und nun zudringlich verfolgen, begreife ich nicht. Aus Bassac's Gespräch vernahm ich mit Erstaunen, daß sie von meinen Bekanntschaften in dieser Stadt, die zum Theil durch Empfehlungen, auch durch meine Kunst, in angesehenen Häusern sich angeknüpft haben, auf das genaueste wissen. Ich erzürnte in meinem Innern, als dieser mich aufforderte, ihn einzuführen, wo ich mit Auszeichnung behandelt mit solchen Um-

gebungen um allen Credit kommen würde, und mir dagegen die Aufnahme in seine Cirkel anbot. Meine Verlegenheit ist die größte, die sich denken läßt. Ohne einen Willen, einen Entschluß zu haben, nur, weil ich Menschen leicht traue, und mit ihnen, müssen sie auch in manchem ertragen werden, gern des Lebens froh bin, habe ich mich in eine Gesellschaft verirrt, die mir Schauder und Entsetzen einflößt. Duperron's Stolz wird keine Abweisung ertragen. Er ist der Mann, der jeden niederzutreten beschließen kann, der sich aufgefordert ihm nicht ergiebt. An Gehülfen fehlt es ihm nicht, und ich bin allein mir selbst überlassen. Ehrgefühl und ein unüberwindliches Widerstreben hindert mich, denen, die mir wohl wollen, von meiner frühern Verbindung, von meiner gegenwärtigen Lage etwas zu sagen, um da Schutz und Sicherheit zu finden. Auf die Gutmüthigkeit der Angelique baue ich nicht. Ich denke jetzt oft an die zarten Französinnen, die dem Menschenschlachten und Zerfleischen wie einem vergnügenden Schauspiel zusahen. Der Leichtsinn ist der furchtbarste Feind, weil man seine Kräfte nie messen kann, und er mordet eben so leicht, wie er umarmt. So stehe ich in dem Leben, wenn das ein Leben ist, das seine Ruhe, seine Sicherheit verloren hat. Nur mein Gewissen hält mich aufrecht, und

der Aufblick zu dem, in dessen Händen alle meine Schicksale sind.

---

d. 15. August.

Wie ist es möglich, daß der Mensch in der gespanntesten Lage, wenn das Messer, das ihn tödten soll, schon gezogen ist, sich dem Vergnügen überlassen kann? So frage ich mich oft, und immer mache ich mir Vorwürfe, und immer werde ich gerade jetzt mehr hingezogen, als je. Ich habe sonst über die singenden Schaaren der Krieger mich gewundert, die vor den Häusern der Siechen und Verwundeten vorbei fröhlich zu gleichem Schicksal zogen. Ich habe die Italiener hart getadelt, die über die Kruste der glühenden Lava sorglos hinwegtanzten. Und gehe ich nicht dem Tode entgegen, kocht und wirbelt nicht unter meinen Füßen der Feuerstrom, der mich verschlingen wird? Und doch versage ich mich der Freude, der Zerstreuung nicht, wenn sie mich einladet. Vertrauen auf den Herrn meines Lebens, so ganz ich seinem Willen ergeben bin, ist es nicht ganz, das mir diesen Muth giebt. Sonst würde mein inneres Gefühl mich nicht strafen, wenn ich zu froh bin. Es ist der große Fehler des menschlichen Herzens, daß es trotzig wird, wenn es nicht verzagt seyn

will. Ach nicht dieser trotzige Leichtsinn macht den wahren Muth. Mit ihm werde ich wohl erblassen, wenn die Stunde schlägt; das Lachen, dem ich mich so oft hingebe, wird verschwinden, wenn des Todes Schreckensgestalt erscheint; und dieses Herz, das in Fröhlichkeit aufwallt, wird in zitternden Schlägen still stehen. Ich habe Gott um ernste Ruhe und stille Fassung gebeten, um vielleicht wenige Augenblicke, die ich noch hier habe, mit dem Gedanken an ihn, mit Erwägung meines verflossnen Lebens, mit der Vorbereitung auf das kommende zuzubringen. So werde ich heiter und gefaßt seyn, wenn das geschieht, was ich erwarten muß. Oder sollte es sein Rath seyn, mich zu retten, so werden diese Stunden der Gefahr mir herrliche Früchte der eignen Besserung tragen.

Man fängt hier an, aus meinen Arbeiten etwas zu machen. Vielleicht empfehlen sie sich dadurch, daß ich mit Lust und Liebe, und darum auch mit Geist und Gemüth zugleich treibe, was ich angefangen habe, und so die erlernte Regel nicht zu der Führerin, sondern nur zu der hütenden Aufseherin bei der Arbeit mache, die den Geist vor dem zu Gedachten und Gesuchten, das Gemüth vor dem Gesetzlosen, Unsichern bewahren soll. Ueberdieß unternehme ich nichts, als wozu ich mich von innen auf-

geregt fühle, und zu der rechten Stunde, wo die Begeisterung und die Freude, fortzufahren, mich ruft. Es giebt so viel nützliche Thätigkeiten und Beschäftigungen, daß man zu freien, aus dem innern Schatz des Menschen hervorgehenden Erzeugnissen nur immer die Zeit nehmen sollte, wo auch alles in Bereitschaft ist, alles seine Dienste willig anbietet. Versagt sich eine Kraft, so muß man sie nicht zwingen, noch weniger künstlich herbeilocken, und lieber an etwas gehen, das nicht solche Thätigkeit verlangt, weil es mehr in der Fertigkeit und Gewohnheit beruht. Ich habe dir hierüber schon meine Ansichten geschrieben. Jetzt komme ich wieder darauf, weil ich mir nur durch diesen treubefolgten Grundsatz erkläre, warum man das gern sieht, was ich zu öffentlicher Anschauung bringe, und den Vater für seine Kinder mit Güte und gefälliger Beurtheilung belohnt. Das hat mich denn in manche Gesellschaft geführt, die mir sonst fremd geblieben wäre. Man ladet mich häufig in Häuser ein, die den Wissenschaften und der Kunst huldigen, und mancher scheint gern mit mir sich zu unterhalten, der bei andern Gediegneres und Gelehrteres finden könnte, so daß ich nicht allein bleibe, auch wo ich mir und meinen Gedanken und Bemerkungen mitten in der Menge überlassen seyn möchte. Lob und

Beifall sind sehr bestechende Dinge. Aufgeregt durch das freundliche Entgegenkommen, und um hinter der Meinung, die man über mich geäußert hat, nicht zurückzubleiben, trete ich dann oft aus der Zurückhaltung heraus, die ich mir zu der heiligen Einschränkung der unglücklichen Selbstliebe gesetzt habe, und wer mag da sich stets so zu gebieten wissen, daß die Sprache, von dem Gedanken und der Aufheiterung der Seele beflügelt und fortgerissen, nicht ungebundner und fortstrebender sich ergösse. Dabei finde ich einen gewöhnlichen Widerspruch gegen das wahre Gefühl in mir und bei andern. Von wenigen gelobt zu werden, und nur denen zu gefallen, die das Rechte, Wahre, Schöne, zu finden und zu schätzen wissen, ist gewiß der Wunsch, das Bestreben jedes, der nach der Vollkommenheit ringt. Aber in der Gesellschaft kommt durch die Lebendigkeit, die ihr eigenthümlich ist, durch das Interesse, das alle an allen finden, ein ganz andrer Geist in uns. Wir wollen alle gewinnen. Auch der Ungebildete soll begreifen und mitfühlen lernen, was uns entzückt. Wir wollen den Schwachen so gut zu dem Unsrigen machen, als wir das Urtheil des Starken für uns wünschen, und dann spielt uns die Sünde der Eitelkeit und der Selbstliebe einen Streich, ehe wir es vermuthen; wir gerathen in die geistige

Eroberungssucht, deren Quelle so unrein ist, als die Anmaaßung und Herrschbegierde der Großen, und die Buhlerei der Frauen. Der bessere Mensch geht dabei sich selbst verloren, und verliert unvermeidlich in dem ruhigen, gesunden Urtheil der Guten und Vernünftigen.

Ich thue dir Bekenntnisse, die sehr demüthigend für mich sind. Aber wenn sollte ich sie schicklicher thun, als jetzt, wo ich bitter genug zu der Erkenntniß dieser Schwäche gekommen bin, wo ich vielleicht bald ihr Opfer werde? Hat nicht diese Eitelkeit, dieser nichtige Glanz weniger Stunden, mit denen mich bekannt gemacht, die nun mich verderben wollen? Reizte es nicht meine Eigenliebe, zu gleicher Zeit einem Mann zu gefallen, der ernst und stolz, aber auch voll Geistes und Kraft ist, und ein leichtsinniges, witziges Mädchen zu fesseln? Warum sprach und handelte ich erst so viel, wenn es nicht in der Absicht war, auch unter diesen selbstzufriedenen Franzosen eine Rolle zu spielen, und denen Geist zu zeigen, die ihn für ihr Eigenthum halten? Und warum ging ich nicht von ihnen, als mir ihre Grundsätze, als den meinigen widersprechend, mißfielen, da noch die beste Zeit, da noch nichts näher und enger gebunden war, als weil ich mich der Meinung, bei ihnen nicht bestehen, mich nicht halten zu kön-

nen, schämte? Nun bin ich im Andrang der Gefahr, und doch nicht genug gewarnt, gestraft, überlasse ich mich in jeder Gesellschaft, die mich anzieht, jeder geistigen, gemüthlichen Aufwallung, verfolge in der Rede die Eingebungen des Augenblicks, führe die Spiele des Witzes und der Nachdeutung durch, und berausche mich, verführt und verführend, in Freude und Ausgelassenheit. Ja, als wollte ich die Stunde rauben, die mir noch diesen Genuß gewährt, verblende ich mich selbst, je näher die Fluten mich umrauschen, und glühender bin ich in der Unterhaltung, überspannter im Genuß. Und ich gehöre doch nicht zu denen, die alles abgebrochen wähnen, wenn die Form bricht; ich sollte mit ernstem Sinn hinblicken auf den unendlich wichtigen Uebergang aus den Lehrjahren in das wahre Leben der bestimmten, vollkommnen Thätigkeit. —

Meinst du vielleicht, ich träume, wenn ich immer von Gefahren rede, die mich umringen? So müssen meine Augen lügen, die überall, wo ich bin, diesen Bassae mir zeigen, auf Spaziergängen, neben mir und mir gegenüber im Schauspiel, auf jedem Ort des Vergnügens und der Zerstreuung, selbst, wenn ich zu Familien gehe, wo er keinen Zutritt hat, auf der Straße, an der Thüre, auf den Stiegen, im Vorsaal. In dem Gasthaus, wo ich woh-

ne, begegnet er mir in verschiednen Stunden; er hat neben mir bei Tisch gesessen, und wenn ich ihm in das Auge blickte, empfahl ich mich Gott bei dem Wein, der meine Zunge netzte. Dabei ist er bald dringend, mich gegen ihn und Duperron zu erklären, bald wortkarg und wie empfindlich, und doch sehe ich ihn auf meinen Schritten schon in der nächsten Stunde.

Ja, mein theuerster, liebster Bruder, jede Zeile, die ich an dich schreibe, scheint mir aus den wunden Stellen des Herzens auszudringen, das schon unter dem Todesstich zuckt. Um dir noch alles sagen zu können, was in ihm für dich aufbewahrt liegt, halte ich die Hand über die durchbohrte Stelle, und friste das Leben und den Wortaustausch mit dir, bis alles erlischt und erstirbt. Ach, es ist nicht leicht, so früh hinzuwelken, und so unerwartet und grausam, wenn auch die Hofnung und der Glaube vertrauend über das Grab blickt. Es ist kein Spiel, zu sterben, was immer die Verirrung oder die Lüge prahlen mag, und schrecklich ist es, in jeder Minute den Tod zu erwarten, und von der Hand des Hasses und des Verbrechens. Mich wird wohl der gute Vater aufheben, der meine Wohnung jenseits längst eingerichtet hat, der Vater, den ich allein kenne und liebe von Kindesbeinen an. Aber o der

Thränen, des Jammers meiner armen, verlaßnen Mutter!

---

d. 16. August.

Ich irre mich nicht. Fremde sehen meine Gefahr, und nehmen Theil an meinem Schicksal. Lies diese Zeilen, die ein Knabe in meiner Wohnung abgab.

„Sie interessiren mich, junger Mann. Ich weiß nicht, was Sie gefehlt, oder wo Sie beleidigt haben. Aber ich sage Ihnen mit Gewißheit, daß Rachsucht Ihr Leben verfolgt. Hüten Sie Ihre Schritte, schweigen Sie, wo es möglich ist, und vertrauen Sie sich Männern, die Sie lieben und werth schätzen. Ein Unbekannter begleitet schon seit einigen Tagen Ihre Wege, um Schurken Furcht einzujagen, die Ihnen nachgehen. Wünschen Sie, ihn kennen zu lernen, und Sie müssen es wünschen, in der schrecklichen Lage, in der Sie sind, so folgen Sie dem Ueberbringer dieses."

C. P.

Ich Unglücklicher war in dem Augenblick nicht zu Haus, wo dieser Brief ankam. Ich sinne auf

alle Möglichkeiten, denke auf alle, die ich kenne. Aber es ist ein Unbekannter, der mich warnt. O Gott! hilf mir aus diesen Nöthen, oder, soll ich fallen, so nimm mich auf in deine Arme!

---

d. 17. August.

Diesen Morgen werde ich von Duperron und Angelique, die mir ihre Ankunft melden, eingeladen. Wie kann ich diesen Menschen trauen? Ich lasse mich entschuldigen. Sind sie die Feinde, die ich fürchte, so will ich mich nicht blind in ihre Hände liefern. Sind sie es nicht — und fast bezweifle ich es, da sie so sehr allem Verdacht trotzen — so vergebe mir der Himmel und sie selbst das Unrecht, das ich ihnen mit meinem Argwohn thue. Aber wen habe ich sonst gekränkt, beleidigt, um mein Blut zu suchen? Ich vergehe in Ungewißheit und Zweifel. Ihr Elenden, die ihr nach meiner Seele steht, thut es bald, was ihr beschlossen habt. Mordet mich, oder geht aus meinem Wege! —

Vielleicht ist es nur eine grausame Strafe, die sie mir zugedacht haben, dieser beständige Schreck, diese Angst. Sie wollen wohl meinen Muth prüfen. Duperron hat ja gesehen, daß ich vor dem Tod nicht zittre, da ihn mein Verhängniß zum er-

stenmal in meine Nähe führte. Ich habe jetzt mit Rührung, mit freudiger Angethanheit gebetet. Ich bin zu allem bereit.

---

d. 17. August Nachmittags.

Mein Geist war muthig und stark. Ich habe einen ungewöhnlich langen Ausgang gemacht. Die verdächtigen Gesichter waren von meiner Spur verschwunden. Um mich zu überzeugen, daß ich und meine Freunde sich irren, nahm ich den Weg durch immer einsamere, Menschen leere Gegenden. Nicht ein Schatten von Nachstellung. Ja, es sollte die Züchtigung eines Kindes seyn. Die Gespenster sind erschienen. Mich wandelte wohl ein Grauen an; aber ich bin nicht geflohen. Nun sind sie verschwunden, und werden nicht wieder kommen. —

Auf meinem Heimwege sah ich an dem Fenster eines Hauses ein Weib, das Angelique fast ähnlich war. In meinen Augen waren wohl noch Nebel. Sie schien mir zu winken, mich hinauf zu rufen. Als ich weiter gegangen war, konnte ich mir nicht widerstehen, noch einmal zurück zu sehen. Sie war es gewiß. Sie war noch am Fenster; sie schien mir trüb und bleich, sie schüttelte klagend, wie sie es machte, wenn eine edlere Rührung sie ergriff, den-

schönen Kopf. Sollte auch sie mich warnen wollen, oder treibt sie das Spiel mit, oder liebt sie mich wirklich, und wünscht mich wieder in ihre Nähe? Ich werde fest seyn. Meine Füsse betreten nimmer wieder diese Schwelle.

Abends, 9 Uhr.

Was soll ich thun, was soll ich lassen? Der Knabe des Unbekannten — mein Diener hält ihn für einen englischen Matrosen — bringt mir aufs neue die Warnung seines Herrn, zugleich die Einladung zum Gespräch auf ein Kaffeehaus, das ich bisweilen besuche, in der nächsten Stunde.

Ich bin im Begriff, zu gehen. Der Knabe, den ich bedrohe, um meiner Sicherheit willen bis zu glücklicher Zurückkunft ihn einzuschließen, willigt mit dem ehrlichsten Lächeln ein. Er zeigt mir einen prächtigen Ring mit den Buchstaben *C. P.*, übergiebt ihn mir zum Verschluß, und besteht nun, zu bleiben, während ich nicht da bin. Mein Hauswirth, ein freundlicher, biedrer Mann, der meine Verlegenheit gemerkt hat, will ebenfalls auf meinem Zimmer bei ihm verweilen. Indem ich aus dem Hause trete, drückt mir ein Mensch ein Papier in die Hand mit den Worten: sogleich zu lesen! und

eilt im Lauf davon. Ich eröffne es, und sehe Angeliquens Handschrift. Ich kehre auf mein Zimmer zurück, es zu lesen, dir mitzutheilen mit allen meinen Papieren, die ich dem Wirth versiegelt übergebe. Denn ich gehe, wenn mich schon dieser mit Thränen beschwört, zu bleiben. Ich muß Gewißheit, und der Knabe sieht so gut, so zuversichtlich aus, daß ich seinen Herrn nicht warten lassen kann.

„Unglücklicher, du hast uns verschmäht. Der Tod ist auf deinen Füssen. Traue keinem mehr, zittre vor allen! Ich jammere um dich; aber ich kann dich nicht retten, wenn du nicht sogleich fliehst, und so sicher, als möglich."

Angelique.

Morgen reise ich, und eines Wegs nach Deutschland. Jetzt zu meinem Unbekannten.

---

d. 22. August.

Erst heute bin ich im Stand, wieder zu schreiben. Glücklich, daß mein Packt, in den Händen des Wirths, nicht hat abgehen können. So ist euch die Angst erspart worden, und ich füge die Geschich-

te der letzten entsetzlichen Stunden hinzu, damit der Dank und der Preis Gottes, meines Erhalters, den Schrecken mildere, den die frühern Briefe und dieser euch machen werden.

Ich ging jenen Abend, wie ich beschlossen hatte. Da ich einen Menschen hinter mir sah, der mir, wie der Ueberbringer von Angeliquens Brief, aussah, suchte ich, ihm zu entgehen, und eilte mit stärkern Schritten durch Seitenwege zu dem bestimmten Kaffeehaus. In einem kleinen Gäßchen nicht weit davon erblickte ich in einiger Entfernung einen Mann. Ich wende mich, einen zweiten Nebenweg zu suchen. In diesem Augenblick treten zwei Männer aus einem ärmlichen Hause, greifen mir durch die Arme, und ich bin fast widerstandslos, durch Ueberraschung und ihren richtigen Griff gelähmt, darin. In einem dunkeln Raume sehe ich sie selbst, wie soll ich sie nennen, meine Feindin oder das mitleidige, schwache Wesen in dem Dienst des Lasters, ich sehe Angelique bei einem dämmernden Licht. „Du bist gerettet, ruft sie mir zu. Wenige Schritte weiter erwartete dich der Tod. Zu lange bist du neben uns gewesen. Mein Bruder steht in gefährlichen Verbindungen. Man verfolgt ihn überall. Du hast zu viele Menschen gesehen, die zu uns kommen. Er glaubte, dich an sich ziehen, dich brauchen zu können. In

seiner Erwartung getäuscht, wollte er durch mich dich fesseln. Da du dich fortdauernd weigerst, fürchtet er Verrath. Du bist sehr geschätzt. Man könnte dich aushorchen; du möchtest Namen nennen. Furcht und Rachsucht wollen dich vernichten. Gott sey gelobt, daß es mir gelungen ist, hierher zu kommen, während man dir schon auflauert, und dich durch Leute, die mir ergeben sind, die dich bald verfolgten, bald schreckten, in die Nähe zu bringen und zu bergen. Flieh mit mir noch diese Nacht. Ich liebe dich, ich liebe dich unaussprechlich. Ich bin noch unschuldig. Meine Tugend ist unverletzt. Mich verlangt weg, weit weg aus dieser abscheulichen Gesellschaft." Sie fiel vor mir nieder. „Um des Heiligen willen, das du verehrst, um der Seligkeit willen, an die du glaubst, gieb mich deiner Tugend, deinem Glauben, deiner Seligkeit. Laß mich nicht in diesen Händen."

Vergebens bemühte ich mich, zu Thränen gerührt, im Herzen zerrissen, mich ihr zu entwinden. Ihre Arme hatten meine Füße umschlungen, ihr Haar war aufgelöst, sie trocknete damit ihr Angesicht, und immer brach sie wieder in Schluchzen aus und jammerndes Flehen. Sollte ich ihr folgen, und dieser Reue vertrauen? Ach meine ganze Seele sprach für sie, ich wollte schon meine Arme aufheben,

sie mit mir fortzutragen. Welches Recht hätte ich, die Arme in den Abgrund zurückzustoßen, in dem sie mit seltner Stärke sich erhalten, in dem sie verschmäht untergehen mußte. Ich rief zum Himmel auf, mir Rath und Mittel zu geben. Allein, ohne Geld, ohne Unterstützung, wo sollte ich mit ihr hingehen, und was sollten meine Freunde denken, die ängstlich meiner warteten?

Der Ausweg zeigte sich bald, aber furchtbar, wie mir graut, ihn zu beschreiben. Ihre Getreuen hatten sie verrathen. Während des Gesprächs, der Angst, in der wir auf nichts um uns gemerkt hatten, war einer der Männer, die mich hineingezogen hatten, zu seinen liebern Genossen geeilt, und Bassac mit ihm und zwei andern, die ich nie gesehen, trat plötzlich ein. Betrügerische Schlange! rief er Angeliquen zu, und ein Dolchstich drang in ihre Brust. Ich hörte sie wimmern, wollte helfen, entfliehen, als die Wüthenden mit vereinten Kräften mich packten. Ich rang, und die Noth gab mir ungewöhnliche Stärke. Mehrmals gelang es mir, an die Thüre zu kommen. Aber immer schleppten sie mich wieder in die Mitte des Zimmers zurück. Erschöpft und blutend von einigen Wunden, die jedoch nur leicht mich nicht gehindert hatten, so lange zu kämpfen, sank ich endlich zu Boden, und einer der Elen-

den kniete auf meiner Brust. Da schickte Gott den Helfer in der letzten Noth. Der edle Mensch, der neben mir sitzt, indem ich dieses schreibe, der Unbekannte, der mich gewarnt, der mich lange erwartet hatte, fürchtete endlich ein schreckliches Zwischenspiel. Schnell eilt er mit seinem Bedienten nach dem Gäßchen, in dem er am ersten Gefahr vermuthen konnte. Angeliquens zweiter Diener redet ihn händeringend an, führt ihn in das Haus der Blutthat. Ein Schlag wirft den Menschen nieder, der an der innern Thüre wacht, und schon steht er bei mir, und schleudert Bassac von mir weg. Seine gewaltige Kraft, von den zwei andern unterstützt, machte sich schnell Raum. Aber nur einen konnte er erfassen. Indem das Stöhnen des blutenden Mädchens seine Aufmerksamkeit abwendet, gelingt es Bassac, mit Wunden bedeckt, und von seinem Begleiter fortgerissen, zu entkommen. Mich trugen sie, fast der Besinnung beraubt, in meine Wohnung. Dem unglücklichen Mädchen wurde Hülfe geschafft, und nach dem Verband hat sie bei frommen Frauen, die der Elenden sich annehmen, eine ruhige Stelle gefunden. Täglich erkundigen wir uns nach ihr. Man fürchtet für ihr Leben.

Der Henker Duperron's, Bassac, ist den andern Morgen in einem Versteck gefunden und zum Ge-

richt abgeliefert worden. Duperron ist noch diese Nacht, wie er von dem Mislingen der That durch die Seinigen Nachricht erhalten hat, entflohen. Die Schrecken der Hölle müssen auf seiner Seele lasten, wenn er nicht ganz erstorben ist für Gefühl, selbst der Gewissensqual. Ich denke stets des Abends, wo Angelique in der Grotte tanzte, und er finster hinaussah in die Nacht.

Wer ist mein Retter, der Engel, den mir Gott sandte? Er nennt sich *Charles Pauw*, und englischen Seemann, der von Ostindien kommt, und während des Friedens nach Deutschland reisen will, wo er alte Bekannte hat. So viel hat er mir gesagt. Bei dem Ernst, der ihm zur Natur geworden ist, zeigt er viel Weichheit des Gefühls. Er geht fast nicht von mir. Als er erfuhr, daß mein Vorname Joseph sey, weinte er einige Thränen, und pflegt mich nun mit dem weichsten Ausdruck seiner Sprache so zu nennen.

Mit meiner Gesundheit hat es keine Gefahr. Nach einem kurzen Wundfieber fühle ich mich munter und zur Abreise tüchtig. Nur Angeliquens Schicksal beunruhigt uns noch, und wir gehen nicht, bis wir sie genesen wissen, und über ihre Bestimmung verfügt haben.

d. 24. August.

Wir reisen morgen. Es ist mir nicht möglich, länger an diesem Ort zu verweilen. Die Ereignisse der letzten Tage, und der Schmerz um das unglückliche Mädchen stehen schreckend und trüb zwischen mir und allem, was andre reizt und vergnügt. Meine Thränen fließen um sie, und ihr Name, ihr Gedächtniß wird in meinem stillen Flehen, in meiner Seele nicht untergehen. Sie ist dahin. Für mich hat sie sich aufgeopfert; ich bin die unschuldige Ursache ihres Todes. Aber ich kann darum nicht klagen. Denn dieser Tod ist ihr der Weg zur Heilung, er ist ihr die Zuflucht aus einem Leben, in dem sie hofnungslos irrte, in das Licht und die Ruhe geworden.

Gestern wurden wir zu ihr gerufen. Sie wußte bereits, daß sie mit diesem Leben abzuschließen habe. Als man ihr zuerst angekündigt hatte, daß nur kurze Zeit auf der Erde ihr noch übrig sey, da waren bittere Thränen aus ihren Augen geflossen, und in schmerzlichen Klagen hatte sie von Jugend, Schönheit und allen den Gütern Abschied genommen, die so lange ihr einziges Glück gewesen waren. Ach es ist so schwer, aus der süßen Gewohnheit in eine neue Lage überzugehen, so schwer auch für den, der auf die künftige Stellung sich lange vorbereitet, der sie

immer in der höhern Ansicht gedacht und erwartet hat. Und diese Arme, im Leichtsinn auferzogen, unbekannt mit den Schätzen der unsichtbaren Welt, nur von einem dunkeln Gefühl der Sittlichkeit und Selbstachtung vor dem völligen Sinken, vor dem Untergehen in dem Laster bewahrt, sie sollte nun, da die Tugend, auf bessere Empfindungen gegründet, sie gefunden und an die Schwelle einer edleren Laufbahn geführt hatte, nun, wo sie das bessere Glück erwartete, weggehen, ohne die Bestimmung, die sie rief, heiter erkennen und hoffen zu können? Die Frauen, deren Pflege wir sie übergaben, hatten durch ihre Liebe und Freundlichkeit, durch die zarte und treue Sorgfalt der Wartung, und durch sanftes, aber fromm ernstes Gespräch schon wohlthätig auf die Kranke gewirkt, und der Seele größere Dienste geleistet, als dem Körper, der mehr und mehr unterlag. Sie beruhigten auch den Schmerz, der bei dem Anblick des Todes sie überfiel; bei den nächtlichen Grauen, die sie umwölkten, lenkten sie den vertrauenden Blick nach dem Licht, das jedes sich öffnende Herz erleuchtet und wärmt; mit Reue und der rührendsten Bewegung hatte sie zu dem Versöhner der Welt um Gnade und Erbarmen aufgerufen, und er hatte auch dieser Verirrten sich nicht versagt. Mit heitrer, ruhiger Miene verlangte sie

nun, von meinem Zustand zu erfahren, und wünschte, noch einmal, wenn es möglich wäre, mich zu sprechen. Begleitet von dem Retter meines Lebens, der auch auf ihren Dank so viele Ansprüche hat, eilte ich zu ihr. Wir fanden sie bleich und erschöpft. Aber die Ruhe, der Frieden eines Herzens, das nun in dem Himmlischen sich selbst gefunden hatte, war über das Angesicht ausgegossen, und schöner, als in dem lockendsten Spiel der muthwilligen Fröhlichkeit, lächelte das matte Auge in der Wonne der gefundnen Vergebung. Sie bemühte sich, sich aufzurichten, und, wie wir auch baten, sie möchte sich schonen, sie mußte die letzten Kräfte anwenden, uns und ihren Pflegerinnen Worte der Liebe und des Danks zu sagen. Sie legte die erkaltende Hand in die meine. „Dich glaubte ich zu lieben, sprach sie, seitdem ich dich sah. Aber jene Gefühle, so sehr sie der Umgang mit dir in schönen Stunden verschönerte und erhöhte, sie waren nicht rein, und mir selbst so fremd, daß ich sie immer in den gewohnten Kreis herabzuziehen suchte. Indem ich meiner Liebe spottete, wurde sie mir zu stark. Endlich sah ich deine Gefahr mit Schrecken. Da rissen die vorigen Bande. Ich wollte dich retten, und von dir gerettet seyn. Der, den ich in meiner Noth erkannt habe, schenkte mir eine andere Zuflucht, als ich mein-

te. Seine Liebe wird mich aufnehmen; ihm habe ich mich ergeben. Preiße ihn mit mir, wenn du mich liebst. An dein Herz wird ein edleres, besseres sich legen, als das meinige war, und, wenn ich dann von dem Irdischen weiß, ich werde Segen auf euch herabflehen." Darauf übergab sie mir ihre Brieftasche, die sie zu der Flucht mitgenommen hatte. Die Wunde war hart neben ihr in die Brust eingedrungen, und Tropfen ihres Bluts hatten sie benetzt. „Dieß mein Vermächtniß, und Aufschlüsse über die Verhältnisse, in denen du standst, so weit ich sie zu geben vermag. Was von Werth darin ist, behalte oder verwende, wie du es gut findest. Es ist mein väterliches Eigenthum, und kein Unrecht haftet daran. Mögen die Nachrichten, die du finden wirst, für dich warnend und bewahrend seyn!"

Schon zu sehr hatte sie sich angegriffen. Die Wunde ergoß sich zum letztenmal, und als der letzte Tropfen verrann, da erhob sie noch einmal die Hände, wie flehend, zu dem Himmel, und ließ sie hinsterbend sinken, da zuckte noch ein Strahl des Lebens durch das Auge, und es erlosch. Wir beteten still für ihre Seele, und gingen dann schweigend in unsre Wohnung. Das Begräbniß und die kirchlichen Ge-

bräuche werden die Frauen nach ihrer Sitte und ihrem Glauben besorgen.

Der du die Sünderin annahmst, die zu deinen Füßen weinte und zagte, du, der am Kreuze für Schlimmere batst, du wirst der Reuigen, der Versöhnten, dich erbarmen! Friede sey mit ihrer Asche!

Hier ist der Brief, den ich in der Brieftasche Angeliquens fand.

Angelique an Joseph.

Mein Entschluß ist gefaßt. In dem Augenblick, wo schon die Anstalten zu deinem Verderben gemacht werden, gehe ich aus, dein Leben zu retten. O hätte ich früher gewußt, daß die, die sich die Meinigen nennen, so entsetzliche Menschen sind, es wäre nicht so weit gekommen. Ich hätte dich früher gewarnt, und hätte ich dich nie wiedersehen sollen! Nun gehst du deinem Tode entgegen. Ich streckte meine Arme aus nach dir, ich wollte dich zu mir rufen, noch einmal dich an mein Herz drücken, und dann anflehen, sogleich zu fliehen, weit weg von mir. Aber du hast mich verschmäht, du hast dich

weggewendet von meinen weinenden Augen. Nun muß das Aeußerste geschehen. Du wirst gerettet, oder ich sterbe mit dir. Möchte ich dein Leben mit meinem Tode erkaufen! Und sollte ich fallen, möchte ein glückliches Geschick diese Zeilen in deine Hände führen, die ich in den letzten Stunden, die über dein und mein Schicksal entscheiden, für dich niederschreibe.

Urtheile nicht zu hart von mir. Wüßtest du, wie ich von der frühsten Jugend an mit Schicksal und Verhängnissen in Kampf gewesen bin, du würdest vieles nicht verdammen, gewiß vieles mir verzeihen, was jetzt deinen Blick von mir wendet, was dein Herz dem meinen verschließt. O hätte ich Zeit und Ruhe, dir alles zu sagen, oder könnte ich einmal wieder neben dir sitzen, wie sonst. Damals sind die Stunden vergangen in eitelm, leerem Gespräch. Nun möchte ich den Augenblick mit allem erkaufen, was ich habe; aber er kehrt nicht wieder. Ach gewiß, du hättest mich, geliebt wohl nicht, aber nicht gehaßt, du wärst nicht so weggegangen von dem blutenden Herzen. —

Meine Aeltern wurden ein Opfer der Unruhen unsers Vaterlands. Mein Bruder, in den ersten Jünglingsjahren, ließ sich von dem Strom hinreißen. Unsre Familie war immer auf ihr Alter und

den Rang, den sie im Staate gehabt hatte, stolz gewesen. Das war verloren. Der Ehrgeiz der Väter blieb in dem feurigen, aufstrebenden Geist. Er bahnte sich einen neuen Weg, aber er ging über Leichen. Als ein Held gefeiert, weil er den Rest der Seinigen zum Tode geführt, und bei ihrem Röcheln der neuen Freiheit zugejauchzt hatte, ging er zu dem Heer, und jedes Jahr brachte ihm neue Auszeichnungen. Die Ehre, die er gesucht hatte, war dankbar genug, ihn auf allen Schritten zu verfolgen. Nach einigen Jahren, die ich mit den Trümmern eines großen Vermögens bei Fremden zugebracht hatte, kehrte er zurück, und er sprach es laut aus, daß er uns ein Glück schaffen wolle, das jenes Verlorne uns nicht vermissen lassen würde. Er stand schon sehr hoch, als der fiel, an den er seine Hofnungen gekettet hatte, den er zur Leiter des Steigens machen wollte, um mit den Seinigen ihn umzuwerfen, wenn er ihn nicht mehr brauchte. Von jener Zeit an kannte ich ihn nicht mehr. Was er auch gethan haben mochte — ich weiß nur wenig —, das Ritterliche seiner Thaten und seines ganzen Wesens verdeckte die geheimen Greuel. Jetzt tobte nur Wuth und gedemüthigter Stolz und zügelloser Ehrgeiz in seiner Brust. Man hatte mir wenig von dem gesagt, was Heiliges und Ehrwürdiges über

uns ist. Aber ich zitterte doch immer, wenn er aufdrohte zum Himmel, und lästernd aussprach, was er war und was er wollte. Mich liebte er nie. Aber ich war an seinen Namen gekettet, und um dieses willen sollte ich mit ihm zu der Höhe steigen, die er träumte, die er erringen zu können meinte. Eine Schaar leichtsinniger, unglücklicher, betrogner, verdorbner junger Männer sammelte sich zu ihm. Auch Bessere kamen, unzufrieden und gekränkt, und seinem Geist und solcher Kraft mehr vertrauend, als seinem Herzen, oder weil sie ihn für das Mittel hielten, Zwecke zu erreichen, möchte er mit dem Guten siegen, oder mit dem Schlechten fallen. Ich Unglückliche, das Ueble leicht vergessend, und zum Frohsinn von Natur und Gewohnheit hingezogen, mußte Jünglinge fesseln, die ihm gefielen und zu seinen Absichten sich eigneten. Du wirst mir in dieser Stunde glauben, daß ich meine Ehre nicht verrieth. Hätte mich nicht mein eignes Gefühl gehalten, mein Bruder hätte mich und den Frevler seinem Stolz geopfert.

In dieser Zeit kamst du nach Frankreich. Mein Bruder, der aufmerksam auf alle war, hatte dich bald bemerkt. Er lobte dich mehr, als seine Landsleute. Du hattest dein Vaterland gegen eine Menge Spötter im Auslande kräftig zu vertheidigen, den

Muth gehabt; du hattest ihm selber beigestanden, als er angegriffen war, ohne zu wissen, ob und wie er sonst unterstützt würde. Außerdem war es ihm nicht entgangen, daß du mehrerer Sprachen mächtig warst, daß dich bedeutende Männer empfahlen, und deine Talente überall dir den Zutritt eröffneten. Er wollte dich für sich haben. Du wurdest ihm ein Liebling, wie kein andrer. So meldete er dich bei mir an. Mit gespannter Erwartung hatte ich dir entgegen gesehen. Ich sah dich selbst, und alle meine Gefühle flogen dir zu. Ich durfte sie nicht ernstlich äußern, und Stolz und Leichtsinn hinderten mich selbst. Wir verlebten glückliche Tage, aber ich in Sorge und Unruhe, und deine Heiterkeit strafte sich selbst durch den Trübsinn, der dich oft übernahm, und durch die Worte, die der Leidenschaftlichkeit deiner Handlungen widersprachen. Mein Bruder hatte es mir zugesagt, ich sollte dein Eigenthum werden, wenn du ihm und seiner Sache dich zugethan hättest. Ich erkannte wohl, daß das alles nicht für dich wäre, ich weinte oft im Stillen, wenn mein Mund voll Lachens war. Ich wünschte, dich mir zu gewinnen, und zum erstenmal war ich in Verlegenheit, wie ich mit dir reden und handeln sollte. Denn du warst nicht ein Mann, wie die andern. Ach endlich gingst du von uns weg. Mei-

ne Eitelkeit war wohl sehr erbittert; aber ich lobte dich doch in meinem Herzen. Duperron tobte. Sein Stolz war beleidigt. Er hatte, so klug er ist, doch einigemal zu rasch, zu unvorsichtig gehandelt. Man beobachtete seine Schritte. Du konntest mit dem geringsten Verrath sein Werk und ihn selbst stürzen. Das glaubte er von dir. Da das Einschrecken nicht gelang, beschloß er kalt deinen Tod. Wie ein überflüssiger Mann in der Schlacht, solltest du sterben, weil du im Wege standst.

O du lieber, theurer Mensch, du Mensch meines Herzens, du solltest fallen? Und der schändliche Bassac, dieser Bösewicht, den alle Sünden brandmarken, wollte mich mit deiner Ermordung erkaufen? Gott sey gelobt, der mich durch eben diesen Verbrecher einschauen ließ in den teuflischen Plan. Ich werde ihn nicht gelingen lassen. Die Gefahr, in der dein Leben ist, hat mir gezeigt, was du mir giltst. Und sollten hundert Dolche diese Brust durchbohren, die für dich schlägt, sollte ich an langsamem Gift hinsterben in Marter und Qual, du mußt leben, und wäre nicht ein Schlag des Herzens, das ich vor dem Todesstoß bewahre, für mich, und schleudertest du mich von deiner Brust, indem ich den letzten Athemzug an ihr auszuhauchen mich sehnte. Ich gehe. Eine höhere Macht geleitet mich. Sie

wacht über dem heiligen Werke, das ich beginne. Ich gehe zu Blut und Tod. Aber zum erstenmal gehe ich mit Heiterkeit und Muth, mein Auge lächelt, mein Herz klopft freudig der That und dem Ausgang entgegen. Ich habe von dir beten gelernt. Die Wolken zertheilten sich vor meinen Worten; sie flossen unaufhaltsam von meinen Lippen, und aus dem Blau lächelte es zu mir herunter, als neigte sich ein himmlisches Angesicht aus ihm hervor, und riefe mir zu, auszuführen und vollenden, wie ich beschlossen. Auf denn zum Werk. Dein hier oder dort, und mit dir dessen, an den ich glaube.

Angelique.

So wurde ich geliebt, mein Bruder, und noch einmal warnte sie mich, und endlich, da es ihr gelang, mußte sie den Tod finden, der mir bestimmt war! Ja Friede sey mit ihrer Asche, der Friede, den sie mit mir nie gefunden hätte, und die Seligkeit der höhern Welt umstrahle sie mit ewiger Klarheit! Mein Dank sey in treuem Andenken, und in Thaten, die dieses Sinns würdig sind.

Ihr Vermächtniß ist bedeutend. Ich kann nicht Geld und Gut annehmen von der, die ich im Leben nicht so achtete, wie sie es verdiente, und die das

köstlichste Gut, das Leben, für mich hingab. Einen Theil habe ich durch meinen Gefährten den Frauen einhändigen lassen, die sich so treu ihrer annahmen, und da sie selbst auf alles Verzicht leisteten, so ist es andern Unglücklichen bestimmt, die bei ihnen Zuflucht finden. Das Uebrige werde zu keiner irdischen Freude verwendet. Wo ein Armer, ein Elender, ein Verirrter zu mir kommt, oder wo ich ihn finden kann, dem will ich helfen, ich will seine Wunden verbinden, und, wenn er mir danken will, rufe ich ihm zu: Die Liebe heilt dich, die vom Himmel stammt, und die alle Herzen erweicht und verbindet, wenn sie sich ihr aufthun, im Leben, im Sterben, und weit über Grab und Verwesung hinaus. Ich bin nur ein Werkzeug, ein Gesandter für ihre Thaten.

Noch einmal will ich diesen Abend sie besuchen. Ich kann nicht abreisen, ohne an dem lächelnden, seligen Angesicht mich zu laben. Was kann die Welt geben mit allen ihren Reizen und Schätzen, mit der Eitelkeit und Ehre, die sie dem verblendeten Geist bietet, das über die Ruhe ginge, die ihr Siegel auch auf dem Leichnam zurückläßt, der, von der Seele geschieden, in kurzer Zeit Staub und Asche wird?

Ich reise morgen, und mein Charles, so nenne ich ihn, wird mich nach Triest begleiten. Er wird mir Freund und Tröster seyn. Seine Verdienste um mich, sein Charakter haben ihn enger mit mir verbunden, als Blut und Gewohnheit es könnten.

Verona, d. 2. September.

Mit Wehmuth nehme ich immer mehr Abschied von dem schönen Lande, nach dem meine jugendliche Sehnsucht ging, seitdem ich mich fühlen, seitdem ich die Genüsse des Geistes schmecken lernte. Wäre nicht alles so gekommen, wie es nun geendet hat, so hätte ich nicht umkehren müssen, wo die Befriedigung meines Verlangens erst anfing. Es ist ein Gefühl, wie bei dem Abrufen von einer angenehmen, und noch nicht vollendeten Arbeit, das Gefühl, das den Lebenskräftigen bei der Ankündigung eines frühen Todes durchdringen muß, das man empfindet, wenn die Reise, anstatt vorwärts, wieder nach Hause zugeht. Auf allen Höhen stand ich vor meinem Abgang von Florenz, und schaute nach Süden, um wenigstens ein recht lebendiges Andenken an seine Natur und seine Schönheiten mit mir zu nehmen. So soll ich dich denn nicht sehen, du herrliches Rom, du prächtige Ruine des größten Menschenstrebens,

rief ich aus, und dich, Neapel, wo das Morgenland und die griechische Zeit mit den Trümmern italischer Herrlichkeit sich vermählt. Deinen blühenden Küsten, und dem Grabe Virgils, und deinem Feuer dampfenden Vesuv war ich so nahe, im voraus öffnete sich meine Seele den Eindrücken der Bewunderung, des Schreckens, und der Trauer, ich schwärmte die alte Zeit zurück in die neue, und dankte der Natur und dem Herzen, die auch dem Gesunknen und Verfallnen unendlichen Reiz durch ewig erneute Jugend, durch begeisterte Erinnerung und durch die sanften Empfindungen des Gemüths verleihen. Nun muß ich gehen, und in dunkeln Bildern steht vor mir, was ein günstiger Augenblick von weitem zeigte, ein ungünstiger schneller verschwinden ließ.

Das Weiterstreben ist ein so nothwendiges Gesetz der menschlichen Natur, daß jede Störung kränkend, jedes Abbrechen feindselig auf uns einwirkt. Und doch wie viel beginnen wir, ohne die erste Blüthe, viel weniger die Frucht der Arbeit zu sehen. Wie viele vergebliche Wünsche, wie viele zerstörte Hofnungen, wie vieles Hinsterben in dem frischen Aufleben, in der aufgehenden Thätigkeit! Es muß uns nichts so wohlthätig seyn, als diese Erinnerung an unsre Schwäche und Abhängigkeit, weil sie so oft und so bitter kommt; wir sollen uns unter die

lenkende und bestimmende Hand beugen lernen, die der Unglaube eine blinde Nothwendigkeit nennt; wir sollen den Faden, der zerrissen scheint, aber der unsichtbar durch die Dunkel des Lebens sich fortzieht, an das künftige Daseyn, an die ewige Bestimmung alles Wirkens und Strebens anknüpfen.

Leb wohl denn, du schönes, und doch trauriges Grab menschlicher Größe und Herrlichkeit. Deine verfallnen Gebäude, deine Wüsten mitten zwischen Lustgärten und blühenden Hainen reden lauter, als flüchtige Worte, daß nichts dauert, was nur nach außen begründet und aufgebaut wurde. Leb wohl, du stiller Hügel, in dem Angelique schläft. Die irdische Neigung welkt und stirbt, wie eine Blume, die dem Staub erwachsen ist. Aber über alle die Zerstörung siegt der Glaube, daß eine höhere Macht für die Vollendung ihres Reichs im Aeußern und Innern Steigen und Fallen, Leben und Tod schafft; die Liebe, die in den Pulsen des frischen Lebens schlägt, und deren Gottesgeist auch über den einrauschenden Fluten der Vernichtung unsrer Wünsche, über den Trümmern unsrer Bestrebungen schwebt; und die Hofnung, die aus Glauben und Liebe hervorgeht, ein lächelndes Himmelskind, das über die weinende, ihr Loos beklagende Erde die Palme

ausstreckt, die eine neue, ewig dauernde Schöpfung verkündet.

Es ist eine seltne Gabe, mit Menschen umgehen zu können, die einen schmerzlichen Verlust erlitten haben, in deren Seele der Gram und die Trauer wohnt. Es giebt kalte, versteinerte Herzen, die sich dem Fremden durchaus nicht aufthun, die sich nur krampfhaft bewegen, wenn die harten Schläge des Schicksals auf sie selbst eindringen. Wie viel Selbstsucht gehört dazu, sich so in sich zu verschließen, und allem die Gemeinschaft aufzukündigen, was um und neben ihnen leidet und zagt; oder welche Wunden mußten ihnen geschlagen werden, um diese Kruste zu erzeugen, aus der auch nicht ein Blutstropfen mehr hervordringen will. Aber so abstoßend, so beleidigend diese so genannte Ruhe ist, dieses Eis, das keine wärmende oder glühende Sonne löst und schmilzt; so unerträglich sind die Schwätzer, die uns mit ihrem Leichtsinn, mit ihrer gehaltlosen Unterhaltung zerstreuen und trösten wollen. Sie beklagen uns, und das Gefühl, von dem sie sprechen, ertrinkt in dem unreinen Strom ihrer Rede. Sie ziehen uns von der angenehmen Erinnerung an das, was uns schön und liebenswürdig erschien, von der

stillen Feier des bewegten Andenkens in den Strudel der Gemeinheit und des Eiteln, das uns jetzt fremder und widerwärtiger ist, als je; sie breiten mit angenommener Rührung und mit dem Selbstgefühl, uns einen wichtigen Dienst zu leisten, die Arme der Freundschaft aus, und wenn wir uns nicht in diese stürzen wollen, so reißen sie uns wohl mit schonungsloser Gewalt von dem Altar, von der Urne weg, der wir schweigend das Opfer unsrer Liebe bringen. Gewiß, der muß ein wahrhaft frommer Mensch seyn, der mit dem sich Freuenden sich zu freuen, mit dem Weinenden zu weinen weiß, oder jene Freude ist tödtendes Gift, und dieses Mitgefühl fließt aus dem Quell der Lüge und des Betrugs.

Schon die Nähe, der Anblick meines Begleiters hat etwas Stärkendes, etwas still Beruhigendes für mich. Noch in der Blüte der männlichen Jahre hat er den Ausdruck der Kraft und Festigkeit, der allemal wohlthätig, und dem, der Schweres erfahren hat oder fürchtet, Vertrauen schenkend ist. Sein Leben muß viel bewegt gewesen seyn. Nur große Bedrängnisse, gewaltige Anstrengungen, und muthig bestandne Gefahren zeichnen so stark und tief ein jugendliches Angesicht. Aber wie der Stolz und die Sünde ihr besondres abschreckendes Gepräg haben, — ich denke mit Entsetzen an meine vorigen Gesell-

schafter — so erklärt sich auch das Gottvertrauen und die fromme Fassung des christlichen Helden in der Heiterkeit und dem sichern Blick, der es sagt, daß, komme was da wolle, unter dem Himmel oder in dem Himmel Weg und Stellung bereitet ist. Diese Menschen macht keine Errettung aus der Noth, kein Sieg, den sie erfochten, trotzig und hoffärtig; sie feiern fortwährend einen demüthigen Dank, und, naht ein neuer Sturm, so sehen sie in die tobenden Wellen, in das offne Grab mit dem Lächeln, das sich nicht erkünsteln läßt, wenn es im Herzen arg ist. So legt das Kind, das der Vater am Abgrund hinträgt, die Arme um seine Schultern, und sieht in die Tiefe hinunter, als könnte es nicht fallen.

Er hat mir gesagt, daß er sehr jung zur See gegangen ist. Alle Welttheile, und ihre Menschen hat er gesehen, und die Menschen sind ihm nur lieber geworden, weil er in der ganzen Gesellschaft einheimisch, gleichsam eingebürget worden ist. Welches tröstliche Gefühl, daß die Kenntniß so vieler Schwächen und Verirrungen doch das Zutrauen und die Ueberzeugung, daß es immer besser werden muß, nicht zerstören kann.

Ich weiß nicht gewiß, ob er ein Engländer ist. Wir unterhielten uns im Anfang allein in dieser Sprache, und, da ich meine ersten Knabenjahre mit

meiner Mutter auf jener Insel zubrachte, schien es ihm Vergnügen zu machen, daß ich mich ohne Schwierigkeit und mit dem einheimischen Ausdruck in den ihm gewohnten Tönen bewegte. Es ist eine so eigne Kraft und doch auch solche Weichheit in ihnen, und, wer mit den brittischen Dichtern vertraut ist, dem sind manche Erinnerungen des Gefühls an einzelne Worte und Wendungen geknüpft, daß sie dem Leidenden zu der Lieblingssprache seiner Klagen und seiner Wehmuth werden. Aber die Natur und die Gewohnheit siegt doch immer auch in den Worten, die wir brauchen, in den Formen, in welche wir das Aeußere unsers Innern kleiden. So kam es bald, daß ich versuchte, ihn in ein deutsches Gespräch zu bringen, und zu meiner Verwunderung ging er mit Vergnügen ein, und zeigte selbst eine Fertigkeit, die mir ihn zum deutschen Landsmann gemacht hätte, wäre er nicht in verwandten Worten und in Zusammenstellungen, die eine nur scheinbare Aehnlichkeit haben, immer in das Platte und von da über das Meer hinüber geirrt. Es war, als hätte er als Kind so gesprochen, und das nicht vollkommen Erlernte als eine angenehme Erinnerung der ersten Jahre zurückgerufen, wie die Gegend, in der man die frühste Jugend verlebte, im Gedächtniß nicht untergeht, aber in dunkeln Bildern in die Gestalten

der täglichen Umgebung überfließt. Ich fragte ihn darüber, und er leugnete nicht, daß ihm Deutschland und die deutsche Zunge verwandt sey. Aber es ging eine solche Trauer dabei durch alle Züge seines Gesichts, daß ich lieber abbrach, so gern ich Näheres erfahren hätte. Meinem Gefühl ist nichts so widrig, als das unbescheidne Ausfragen in den ersten Stunden eines zufälligen Beisammenseyns. Sind wir bestimmt, längere Zeit neben einander zuzubringen, oder noch inniger uns zu verbinden, so werden diese Eröfnungen von selbst kommen, und in der Spannung, in der Beobachtung selbst, wenn sie auf einen interessanten und liebenswürdigen Gegenstand gerichtet ist, liegt ein vorzüglicher Reiz der Unterhaltung. — Du siehst, daß er willig in alles einging, was mir zusagend und erfreuend schien. Schwieg ich, so stürmte er nicht in meine Gedanken oder Träume mit Fragen und Erzählungen. Begann ich das Gespräch, so wußte er es so leicht auf Gegenstände zu führen, die meinem Ideengang nahe, und doch angenehm beschäftigend waren, daß ich keinen geschicktern Arzt für meine kranke Seele wünschen konnte. Das Land selbst, über dessen Gegenstände und Geschichte er manche Auskunft gern zu vernehmen schien, die Werke der Menschen, die ich kenne und verstehe, verglichen mit denen, die er ge-

sehen und erforscht hat, und in allen derselbe, so mannigfaltige, und bei aller Verschiedenheit so sich gleiche Mensch, und die großen Führungen der Vorsehung, bald deutlich und in die Augen leuchtend, bald nur in der Ferne erkennbar, oft auch noch in Dunkel und Geheimniß gehüllt, alles das gab uns unerschöpflichen Stoff, in dem wir mit unsern Herzen und Gefühlen uns immer wieder begegneten und fanden, so daß bei den Unterbrechungen der Reise ein freundlicher Blick, ein Handeinschlagen das herzlichste Geständniß des gegenseitigen Wohlbefindens, und eine stille Zusicherung war, bei der ersten Veranlassung da fortzufahren, wo wir jetzt abbrechen müßten.

Ich wurde so warm für ihn, und, wenn ich freudig oder traurig bewegt bin, ich habe einmal keinen liebern Gegenstand auf der Erde, daß ich von meiner Mutter zu erzählen anfing. Mit tiefer Rührung hörte er mir zu, als ich von der stillen Einsamkeit, von der Abgeschiedenheit sprach, in der sie meine erste Jugend erzogen hat. Er trocknete hervorbrechende Thränen, wie ich ihm sagte, daß ich meinen Vater nie gekannt habe, daß ich nicht einmal weiß, ob er noch auf der Erde oder in dem Lande der Seligen lebt. Denn ein guter Vater war er gewiß, um den die Mutter so oft und mit solcher Liebe weinte.

Meine Kindheit, die ich mit ihr in England zubrachte, dann die erste Reise auf das feste Land mit allen Anstalten und wichtigen Vorbereitungen, die vielen neuen Menschen, die ich damals sah und die mich in eine ganz andre Welt versetzten, dann alle die kleinen Abwechslungen, die große Perioden des jungen Lebens machen, und die Menge Begebenheiten, denen man da Bedeutung zuschreibt, ohne die wahre Einwirkung und die Bestimmung, die sie durch den großen Erzieher haben, noch zu erkennen, meine ganze Geschichte, dieser herrliche Mikrokosmus jedes Menschen, ging mir so reißend und so rührend vor dem Gedächtniß vorüber, daß ich von dem Meisten reden mußte, besonders nach so eingreifenden Ereignissen, und gegen den, dem ich die Erhaltung dieses Lebens verdanke. Wie konnte ich den Mann nicht nennen, den meine Mutter immer als meinen zweiten Vater rühmte, der sie, als Krieg und Unglücksfälle ihre Lage an den Rand des hülflosen Verderbens geführt hatte, so großmüthig unterstützte, der sie in den Stand setzte, meine Ausbildung zu vollenden und noch jetzt so viel auf dieselbe und auf meine Wünsche zu verwenden, seinen edeln Landsmann, Sir Arthur Brighton? Als ich seinen Namen aussprach, äußerte mein Begleiter das freudigste Erstaunen. Er fragte mich schnell,

ob ich nichts von seinen Schicksalen wisse, ob er nicht in Egypten gewesen sey. Da ich ihm dieß versichern konnte, da ich ihm seine Gestalt, so viel ich mich ihrer erinnere, — denn nur einigemal und vor Jahren sah ich ihn selbst — beschrieb, rief er mit Entzücken aus: „Ja, er ist es, es ist der vortreffliche Mensch, der nach dem Beispiel seines Meisters, den er mit ganzem Herzen verehrt, umhergeht, um wohl zu thun. Auch an mir hat er mehr gethan, als ich sagen, als ich ihm in diesem Leben danken kann. Nicht allein der Weg zu meinem irdischen Glück wurde von ihm gebahnt. Daß ich fest stehen lernte in den sonderbaren Verwickelungen, die die Vorsehung zum Schicksal meines Lebens machte, daß ich ein Mensch, daß ich ein Christ bin, diese Freudigkeit meines Herzens ist sein Werk." Zum erstenmal umarmten wir uns. Wir hatten bis jetzt dieses gemißbrauchte Zeichen der herzlichsten Liebe und Vertraulichkeit vermieden, als warteten wir mit Gewißheit der Stunde, die es zum Siegel eines wahren Bruderbundes machen würde. Nun war das letzte Fremde, das noch zwischen uns gelegen hatte, gehoben. Wir wußten, daß wir für einander gehörten. O seliges Geschäft des Wohlthuns, o himmlische Flamme der Menschen- und Bruderliebe. Wenn du einen Menschen zum Werk-

zeug, zum Mittler machen kannst, der viele andere zur Einheit, zu dem treusten Zusammenschließen verbindet, was könntest du wirken, wenn alle dem huldigten und dienten, der die Liebe selbst war, und seine Liebe zur Losung, zum großen Lebenswort aller der Seinigen machte!

Du hast ja den Jüngling gekannt, durch den Sir Brighton gewöhnlich that, was er zu wirken und zu helfen beschlossen hatte. Er hieß Hermann Waldau. Er kam oft zu uns, da wir in Berlin wohnten. Seine Erscheinung war immer ein Freudenfest für die Mutter und mich. Ein stiller fromm gehaltner Gram wohnte in seinem Angesicht, und er lächelte in den Himmel wie durch Thränen. Das Leben schien ihm nichts mehr zu gelten, als in dem Glück und der Tugend seiner Mitmenschen. Wo er jenes befördern, diese aufrichten oder stärken konnte, schien er sein eigenthümliches Amt zu verwalten; so that er es mit ganzer Seele. Wie oft redete er mir in das Herz mit seiner sanften, eindringenden Stimme. Er ermahnte mich immer, treu und ergeben zu bleiben dem Höhern, das ich erkannt, das ich lieben gelernt hatte; er warnte mich vor den Gefahren, die das Herz bereitet, wenn es sich verirrt, und es brannte in dem meinen von Wehmuth und Rührung, wenn er dann die Hand auf seine

Brust legte. Wir glaubten immer, daß er nicht lange leben würde. Denn er wohnte mehr in der andern Welt, als in dieser. Böses konnte er nicht gethan haben; denn er war so fromm und so gut. Meine Mutter sah die frühe Reife, die er zu dem Land der Erndte hatte. Sie hat sich nicht geirrt. Er ruht schon seit Jahren, und wirkt nun, wo kein Leid mehr ist, wo Gott die Thräne von jedem Auge trocknet.

Ich mußte auch von ihm viel erzählen, und ich konnte nicht satt werden, zu reden, wie ich es fühlte. Mein Begleiter geht in Triest von mir. Nothwendige Geschäfte führen seinen Weg auf einige Zeit aus dem meinigen. Durch einige Handelshäuser soll ich dann immer Nachrichten von ihm bekommen. Wenn er alles abgeschlossen hat, was ihm diese Reise gebietet, will er mir die Zeit bestimmen, wo wir bei Sir Arthur Brighton uns wiedersehen, und Hermanns Grab zusammen besuchen.

Venedig, d. 10. September.

Schon mehrere Tage bin ich hier. Das neue Schauspiel der schwimmenden Stadt, und das Leben auf den Canälen zieht mich an, und mein Seemann ist heiter und froh auf seinem Elemente. Wir han-

deln auf der Gondel die wichtigsten Staatssachen ab. Die Geschichte der Schiffahrt und des Handels, wie der Herrschaft auf dem Meere, und die Entwicklung der Ursachen, welche den Wechsel herbeiführten, wo dringt sie sich mehr auf, als in dieser Stadt, die sich mit dem Weltmeer vermählte, und nun einen traurigen Witwerstand führt? Daß mein Engländer mit meinen Ansichten nicht immer einverstanden ist, kannst du dir wohl denken. Aber aller Misbrauch der Macht, alle Ueberspannung der Ansprüche, kurz, was die Grenzen und die Gesetze der Natur nicht ehrt, ist in solchem Widerspruch mit meinem Gefühl, daß ich mein Urtheil nicht unterdrücken kann. Unsre kleinen Streite überzeugen mich aufs neue, wie edel dieser Mensch ist, und auch, daß abweichende Meinungen diejenigen, die das Gute und Wahre um sein selbst willen lieben, nie entzweien können. Er ist warm für das Interesse des Staats, den er sein Vaterland nennt, und dem er bedeutende Dienste geleistet zu haben scheint. Aber er vertheidigt nicht blind Ungerechtigkeiten und Anmaaßungen, im Gegentheil er bedauert, daß die recht und rein menschlich Denkenden oft Werkzeuge einer Politik seyn müssen, die sich mit der Tugend nicht verträgt, die doch allein das Gesetz des Großen und Vereinigten, wie des Einzelnen und Geringen

seyn sollte. Es giebt dabei eine höhere Ansicht von den Fehlern und Verbrechen dieser Politik, die das Gemüth tröstet, wie bei den Verirrungen Einzelner, und die auf den Glauben, daß die Vorsehung auch das Schlechte zum Guten führt, und aus den Plänen und Schöpfungen des Uebermuths und der Selbstsucht ein Gebäude ihrer Art und nach ihrem Zweck entstehen läßt, gegründet ist. Gott und sein Reich in den Reichen der Menschen, das ist die Ueberschrift der Geschichte, und in diesem Geiste erforscht wird sie die große Lehrmeisterin des Lebens. So können die Schicksale des geringsten Menschen ein großer Gegenstand des Studium und der Darstellung werden. Wer mit andern Gesinnungen in der Geschichte verfährt, der macht sie zu einem schmutzigen Sündenregister, einer wahren *chronique scandaleuse* des Menschengeschlechts, oder zu kleinlicher Anekdotenkrämerei. Wir kommen oft in Enthusiasmus, wenn wir nachfragen, was die sogenannten großen Männer thun wollten, und was aus ihren Unternehmungen oft lange nach ihrem Tode geworden ist; und die verborgnen Arbeiten der Weisen und Frommen, die mit ihren ewig dauernden Werken die verfallnen Herrscherthronen überstrahlen, erfüllen unsre Herzen mit Rührung und wahrer Andacht. Mein Gefährte ist sehr ge-

nau von allem unterrichtet, was in der neuesten Zeit für die Ausbreitung des Christenthums geschieht, er ist selbst mit allen Kräften dafür thätig, er kennt die armen, zum größten Theil nach dem gewöhnlichen Sinn des Worts ungelehrten Männer, die ihr ganzes Leben dem großen Zweck, still und anspruchslos das Licht, das in alle Welt kommen soll, auszubreiten, mit heldenmüthiger Ausdauer weihen, und er preißt die Vorsehung, die seiner Nation die Ehre, den schönsten Ruhm bereitet, für diese einzige große Sache der Menschheit am meisten wirken zu können.

Wie elend, wie einseitig, wie leidenschaftlich sind fast immer die Zänkereien über Gegenstände der Politik, und wie wohlthätig können Gespräche dieser Art, mit Einsicht und Liebe geführt, von Geschichtskenntniß und Religiosität geleitet, für Verstand und Herz seyn. Sie vermögen, uns über Raum und Zeit hinaus, aus dem Sichtbaren in das Unsichtbare zu führen, und den Kummer über die Ausartungen unsrer Brüder in Erbauung zu verwandeln. —

Ich kann die Denkmäler der alten Größe dieser Stadt nicht sehen, ohne schmerzliche Betrachtungen

über den Schaden anzustellen, den die künstlichste Regierung sich selbst zufügt, wenn sie auf dem Stolz weniger und auf öffentlichem Mistrauen beruht. Unglückliches Volk, das unter der Geißel der Aristokratie schmachtet! Sparta und seine Harmosten, Rom und seine Proconsuln, Venedig und seine Nobili! Welche entsetzliche Summe von Menschenelend im Innern und Aeußern liegt in diesen Namen! Dagegen welche große, christliche Idee, die eines Königs, der wie ein Vater unter seinen Kindern wohnt, hoch geachtet um der unerschöpflichen Liebe willen, keins begünstigend, und für alle unablässig sorgend, der treuste Hüter der Gesetze, weil er sie am genausten kennt und selbst auf das gewissenhafteste befolgt; das Ganze eine Gemeinschaft des innigsten Vertrauens ohne Selbstsucht und geschiednes Interesse, und darum ein Bund unauflöslicher Anhänglichkeit, ein schönes Abbild Gottes und seiner Regierung auf Erden. —

Alle Reisende reden von dem Eindruck, den die Gesänge der Gondelführer auf sie machen, die in der Dämmerung von einem Ende des Canals zum andern mit Strophen Tasso's sich begrüßen und antworten. Es ist ein eigner Triumph der italienischen

Dichter, daß ihre Werke auch Eigenthum des Volks sind. Die Musik ist die bewegende Kraft dieses ganzen Landes. Der Wohlklang der Sprache, die Leichtigkeit des Reims, und das unnachahmliche Ineinanderfließen der Worte, das aus der Empfindung hervorzugehen und immer wieder in sie zurückzukehren scheint, alles das giebt einen Reiz, den nur der Italiener ganz schmecken kann, und in dem er sich mit einem tröstenden Selbstgefühl erholt, mit einer Art Eitelkeit, dem sehr verzeihlich, der nichts vor andern voraus hat, als seine Harmonien. Und so wie diese jeden ergreifen, jeden anklingen, und aus seinem Munde in angeborner Kunstfertigkeit wiedertönen, so sind auch die Lieder der Liebe, der Klagen, der schwärmerischen Frömmigkeit allen aus dem Herzen gesungen. Das Dargestellte und die Form der Darstellung wird bei ihnen eins in dem Gehör und in dem Gefühl, Melodie und Gedanke kommt und geht in der natürlichsten Verschwisterung. Wie wenig sind dagegen unsre Dichter gekannt und verstanden. Sie haben ihren stillen auserwählten Kreis, und fast jeder seinen eignen, wie nun die Menschen gerade lieber auf sich einwirken lassen. Es giebt Gelehrte und Weltmänner, die von ihnen nichts wissen wollen; andere streiten, welchem sie den Vorrang lassen sollen;

Verstand und Reflexion, Gemüth und Innigkeit, Antikes und Ritterliches, Nachahmung aller Zeiten, aller Eigenthümlichkeiten, aller Sprachen, werden um die Reihe in die Schranken geführt, oder leidenschaftlich an die Spitze gestellt. Damit kommen die Dichter selbst um ihre schönsten Siege, und die sich um sie versammeln, hören mehr mit kritischem Schatfsinn, als mit fühlenden Herzen. Das Eingreifendste, Erfassendste geht vorüber, weil das Besinnen, ob der Sänger den Kranz verdiene, den sie schon für ihn in den Händen haben, dem Gemüth alle Einsprache verboten hat. Es gehört die Kräftigkeit, der Geistesaufschwung, die hohe, heilige Richtung und die von der Umgebung und dem Erfolg abgeschiedne Tiefe der Deutschen dazu, daß bei uns noch nicht alles verklungen und verstummt ist. Und wer von dem Volk, von der Menge nimmt Theil an dem Gesang unsrer Meister, wer horcht ihren Tönen, und nimmt sie in sich auf, oder giebt sie empfunden aus seinem Innern wieder? Hätte uns nicht die Verbesserung der Gottesverehrung Kirchengesang und Lieder der frommen Andacht gegeben, die alle erwärmen, rühmen, erheben, und den himmlischen Funken in dem Menschen entzünden; die Dichtkunst wäre von den Deutschen zu einer Zunftgerechtigkeit, zu dem Vor-

recht einer privilegirten Gesellschaft gemacht worden, und der ärmere, ungebildete, mühselig arbeitende Theil der Nation hätte von allem nichts vernommen, was die herrliche Sprache seines Landes aus dem Herzen und in das Herz gesagt hat. Aber so ist es bei uns in allem. Wir bewundern das Fremde, und verachten und versäumen das Einheimische, und die wenigsten finden einen schönen Beruf darin, aus der Sphäre, in die sie Geist und Kenntnisse oder vortheilhafte Lage gestellt hat, herauszutreten, und, was sie für sich eingetragen und gewonnen haben, nun auch denen mitzutheilen, die nicht selbst es zu suchen und zu finden vermögen; die wenigsten sehen mit Mitleiden und Bewegung die Rohheit und Erkältung ihrer Brüder; wenn nur ihr Verstand und Herz versorgt ist, schließen die Eigennützigen den Eingang zu dem Tempel des Schönen zu, wie der Kastengeist selbst die Natur sich huldigen läßt, und Lustgärten hegt, auch wohl seltner Besuche würdigt, aber streng und gemessen abweist, was nicht gleichen Rangs und Standes ist. —

So macht es der Mensch mit dem, was er so innig, so ganz von Herzen liebt. Jeder Fle-

cken beleidigt und kränkt ihn desto mehr, und er kann wohl zürnen, und in eifrige Worte ausbrechen; aber er liebt nicht minder. Ich habe meinen Landsleuten Vorwürfe gemacht, und ich sehne mich, sie wieder zu sehen, wieder unter ihnen zu wohnen, täglich und immer ihre Sprache zu hören, und mit den lieben alten Worten zu ihnen zu reden.

Noch diesen Abend segeln wir nach Triest, nach dem freundlichen Auge, mit dem Deutschland lüstern in das Meer blickt, das es sich hat nehmen lassen.

Triest, d. 20. September.

Mein Begleiter ist allein weiter gereist, wie er bestimmt hatte. Wäre es eine Möglichkeit gewesen, unsern Weg zu verbinden, er hätte mich gewiß nicht schon wieder verwaist gelassen. Seit unsrer Ankunft in dem Hafen sah ich bang dem Augenblick entgegen, wo er die Trennung ankündigen würde. Die vielen Papiere, die er fand, beschäftigten ihn so, daß mir auch die letzten wenigen Stunden des Beisammenseyns verloren gingen. Kam er dann zu mir, so bot er mir wohl mit trübem Blick die Hand, und ich las darin die verschwiegnen Worte: Wir müssen scheiden!

Gestern kam ich, von einer Arbeit aufgehalten, später als gewöhnlich nach Haus. Die lebhafteste Freude, mich noch zu sehen — er hatte von Minute zu Minute mich erwartet — zeigte mir, wie lieb er mich hat, aber auch, daß mit dem letzten Wort nicht zu zögern sey. „Eine heilige Pflicht ruft mich nach Morgen, rief er, und Sie kehren in Ihr Vaterland zurück. Dort werde ich erfahren, ob und wie bald ich wieder bei Ihnen seyn kann. Wir werden beide die Tage nicht vergessen, die wir zusammen verlebten, und wenn mich das Gefühl nicht trügt, das mir den Abschied so schwer macht, so vereinigen sich auch wieder unsre Wege durch das Leben, wie unsre Herzen vereinigt sind. Es ist kein Zufall, der Menschen zusammenführt, die so denken wie wir, und in diesem Glauben sind wir ungetrennt, wäre auch die Entfernung noch größer, die sich zwischen uns legt, und länger die Zeit, in der wir uns nicht sehen."

Ich hatte ihm so viel zu sagen. Dank, herzliche Liebe, Rührung bestürmten und überwältigten mein Herz. Er sah es, und eine kurze Umarmung ersparte mir die Worte. Dabei steckte er mir den Ring an den Finger, der mit den Buchstaben seines Namens bezeichnet ist, und den der Knabe in Florenz mir zum Zeichen brachte. Ich durfte ihn nicht begleiten. „In Wien und in Dresden erwarten

Sie Nachricht von mir.“ Das waren die Worte, mit denen er aus dem Zimmer eilte. Die obersten Fenster unsrer Wohnung geben die Aussicht auf den Hafen. Von da sah ich ihn das Schiff besteigen. Die Anker wurden gelichtet, das Freudengeschrei des Schiffvolks tönte schmerzlich in meine Seele, und die schwellenden Segel flogen dem Morgen zu. Sey du mit ihm, der du über Wind und Wellen gebietest, so betete ich weinend, und streckte die Arme nach dem Himmel auf, in dessen Dämmerung die ersten Sterne zu winken begannen. Es war mir ein Zeichen des Trostes und der Hofnung. Ach dunkel und in Nacht gehüllt ist auch mein Weg. Aber in die Zukunft lächelt ein Stern des Friedens, der von oben aufgeht, und mein Herz erleuchtet, wie die Pfade, auf denen ich gehe.

---

d. 26. September.

Es wird mir schwer, von Triest zu gehen. Der Ort ist mir so theuer, wo ich ihn zum letztenmal sah. Auch die Freundschaft hat ihre Schwärmerei, und sie ist so wohlthuend, so erhebend, vielleicht edler und zum Guten erregender, als die der Liebe, weil sie reiner, weil sie ganz das Eigenthum der Seele ist.

Wie viel könnten die Menschen auf einander wirken, wie könnten sie ihre Lebensstunden verschönern, ihre Gefühle erwärmen, ihre Thätigkeit ermuntern, wenn sie mehr suchten, als zerstreuenden Umgang und Unterhaltung. Eine einzige Stunde, ein kurzes Gespräch ist oft so kostbar. Die Herzen thun sich auf, ein Wort ist verstanden, wenn es kaum der Lippe entfloh, und wir wissen den mitten unter uns, dessen Andenken, dessen Name uns vereinigt und begleitet. Wenn wir in dem künftigen Leben uns des frühern erinnern — und sollten wir nicht der wichtigen, entscheidenden Lehrjahre gedenken, wenn wir in der Bestimmung arbeiten, für die jene uns vorbereiteten? — gewiß, dann feiern wir oft mit Dank und Anbetung die Segensstunden, in denen Vertrauen und fromme Liebe sich begegnete und erhob, wie die Männer mit Freude auf die Tage zurückblicken, wo sie als Knaben sich lieb gewannen, und sich das Wort gaben, mit Ernst und gemeinschaftlichem Eifer das Werk zu treiben, die Arbeiten zu vollbringen, deren Zweck und Lohn noch in fernem Dunkel lag.

Wir suchen die große Gesellschaft zu viel für unser wahres Glück, für die Aufheiterung und den stillen Frieden der Seele. Wie die Erziehung sonst zu klösterlich und getrennt von dem Leben war, und

nun zu früh in das Getümmel, in die wilde Bewegung einführt, in der nur innere Festigkeit und Reife der Erfahrung hält und beschützt; so sind wir auch als Männer aus der Abgeschlossenheit, aus der häuslichen Einsamkeit, die unsre Väter liebten, in einen Rausch des Vergnügens, in einen Wechsel und Ueberfluß der Zerstreuung und Mittheilung übergegangen, der uns nicht wohlthut, nicht befriedigt, und endlich gegen alle Freude der Geselligkeit verstimmt. Daher finden wir so viele mismüthige, verdrüßliche, mürrische Menschen, die sich und andern das Leben zur Last und Qual machen, und hören mit Erstaunen, daß sie sonst zu den fröhlichsten, aufgeregtesten Gesellschaftern gehörten. Das Vergnügen wird zum Ekel, dem wir täglich nachjagen; es verläugnet sich, wenn wir ihm zu keiner Stunde Ruhe lassen. Die Schnelligkeit, mit der die Zeiten des Genusses auf einander folgen, macht, daß sie nicht rein und klar in unsrer Seele stehen, sondern wie Nebelwolken in einander zerfließen; und die Genüsse selbst, wie wenig dem Geist zusagend, wie ertödtend für das Herz und erschöpfend für die physische Kraft sind sie gewöhnlich. Sie gestatten dem guten Genius keinen Zutritt, oder verbannen ihn bald als einen Gast, der in diesen Kreis nicht gehört, und der böse

Geist der Leidenschaft, des Neides, der Verleumdung, der Selbstsucht, macht sein Recht desto geltender, je schwächer man ihm zu widerstehen versuchte. Dabei erstirbt das Gefühl, die Herzen erkalten, die Ueberspannung geht in Erschlaffung über, und das Ende alles Taumels ist moralischer Tod.

Einer der größten Römer sagte, er sey allein am wenigsten allein. In dieser Seele gingen die Entschlüsse auf, die über die eigne Begierde siegten, und den Feind des Vaterlands niederschlugen; und die schönen Stunden der Ruhe bauten den Wissenschaften ihren Altar auf und umschlangen ihn mit lieblichen Blumen. Darum entfernte dieser Mann nicht, die seines Sinns und seines Geistes waren. Scipio und der weise Lälius waren innige Freunde, und in ihrem Kreise bildete und vervollkommte sich Terenz, der heitre Dichter des Lebens und der Sitten.

So lange es Seelen geben wird, die nach dem Göttlichen, nach dem ewig Schönen verlangen und streben, die an dem großen Tagewerk arbeiten, sich und andere besser zu machen, so lange werden die Gespräche des Sokrates, des Plato, des Cicero nicht untergehen; sie werden noch von Tausenden gelesen und verstanden werden, und ihr Licht und ihr Feuer ausgießen, wie es zuerst jenen stillen Zusammenkünften, jenen einsamen Wandelungen ent-

strömte. Wie vermag ich, zu errathen, was der Himmlische redete, wenn er seine kleine Zahl um sich hatte, und, wie es in ihren Herzen brennen mochte, wenn er die Geheimnisse der unsichtbaren Welt ihnen erklärte. Die Worte, die von den Seinigen aufgezeichnet sind, haben die neue Erde geschaffen, und ihre Kraft und ihr Leben werden noch alles ordnen und zum Licht rufen, was in Verwirrung sich bewegt, oder feindselig sich bestürmt, oder in träger Ruhe, in dunkler Nacht schlummert. O hörten wir sie immer, und ließe der Freund sie dem Freunde hören! Wir würden die Wolken des Lebens über uns zerrinnen sehen, und der eine Quell, den wir trinken, würde den Liebesbecher füllen, der den irdischen Bund vereint.

---

d. 30. September.

Ich bewohne den Gasthof, in dem Winkelmann den Händen des Meuchelmörder Arcangeli erlag; ich bin mehrmals in dem Zimmer gewesen, wo sein Blut floß, und die schreckliche That steht lebendig vor meiner Seele hier, wo jeder Gegenstand Erinnerung an sie ist. So mußte ein Leben, das in unermüdeten Anstrengungen verbracht, das den wichtigsten Forschungen gewidmet gewesen war, um einiger Goldstücke willen enden, nach denen dem

umherschweifenden Böswicht gelüstete; der Mann, der eine Wissenschaft begründete, den ganz Europa kannte, und nach einem halben Jahrhundert als seinen Lehrer mit Bewunderung nennt, konnte gegen den ohnmächtigen Verbrecher nicht geschützt werden, der ihn mitten unter menschlichen Wohnungen einem wüthenden Thier gleich überfiel! Ich schweige vor der unsichtbaren Hand, die die menschlichen Schicksale führt; ich verehre demüthig den, der die Tage der Menschen zählt, und die Stunde, wie die Art und Weise bestimmt, die ihnen ihr Ziel setzt. Aber welches Geheimniß ist dieser Mensch und seine Schicksale! Sein Geist überfliegt Raum und Zeit. Er liest und verkündigt, was vor Jahrtausenden gedacht und gethan wurde, seine Stimme dringt über Meere in das verwandte Herz, und Geschlechter, die kommen und gehen, horchen ihr mit Ehrfurcht und Liebe; und ein scharfes Metall, ein giftiger Tropfen, zerschneidet, zerreißt in einem Augenblick dieses Leben. Und welche Kleinigkeiten, die die verhängnißvolle Stunde bestimmen! Warum verweilst du in dieser Stadt, an diesem Orte, warum folgst du nicht dem Freunde, der Arbeit, dem Vergnügen, das dich anders wohin ruft, warum versäumst du eine Gelegenheit, die dich wenige Minuten zuvor weit weg trug, oder wendest du dich

gerade so, daß der Todesstich trifft und zerstört? Welche Möglichkeiten der Rettung und Erhaltung, und dagegen die eine Bedingung des Untergangs? So mußte der Held, der für die Befreiung unsers Vaterlandes fiel, aus einem andern Welttheil herüberschiffen, und in der ersten Schlacht, in weiter Entfernung, trifft ihn, nur ihn, der schmerzlichste Tod, als stände die mordende Kugel in dem Solde seines Feindes, sicher, den Rettungslosen zu finden und zu verderben.

Das griechische Trauerspiel hat dieses Schicksal, diese unausweichliche Bestimmung zum vorzüglichsten Gegenstand. Der Gegensatz von Stärke und Kraft des Menschen und von seiner Schwäche, die dem ewigen Gesetz unterliegt, ist so vor Augen liegend, der Fall der größten und edelsten unsrer Brüder ist so herzergreifend, so beklagenswerth, daß der Dichter keinen reichern, keinen eindringenden Stoff wählen kann, als diesen. Mag die Nemesis den Verbrecher aus der Finsterniß, in der er sich verbirgt, oder aus dem Geheimniß der Zeit an die Sonne und zur Strafe hervorziehen, mag der Fluch der bösen That im zweiten und dritten Geschlecht mähen, oder mag das Verhängniß den Unschuldigen, Arglosen, im Augenblick erfassen; es ist immer und überall die eine und große Lehre, daß du blühst, um

von dem Sturm, dessen Weg du nicht kennst, verweht zu werden, vielleicht ehe du sein Brausen hörst, daß du gehst, ohne den Blitzstrahl zu vermuthen, der aus der heitern Wolke herniederfährt und dich versengt, daß über den Sternen die Loose geworfen werden, die über Leben und Tod entscheiden, aber daß auch eine Gerechtigkeit dort wandelt, deren Augen nichts entflieht, deren Schritten nichts enteilt. Aber warum predigen wir diese Lehre trostloser, feindlicher, als die Griechen selbst? Warum jammern und klagen wir, wie hofnungslos, über die blinde Gewalt? Der christliche Dichter sollte das Laster schrecken, das nächtlich schleicht, er sollte das Entsetzen und zitternde Furcht dem übermüthigen, göttliches und menschliches Recht höhnenden Verbrecher, wie nahende Donnerstimmen, zurufen. Dem Guten, der in der Ungewißheit, in dem Zweifel zagt, muß Wahn und Irrthum und falsche Nachahmung die Dunkel nicht trüber machen. Es ist ein väterliches Auge, das unsre Wege sieht, ein mächtiger Arm, der uns hält, und die Liebe ist es, die uns auch fallen läßt. Die Vorsehung muß unser Lied seyn. Wenn meine Tage mit Thaten bezeichnet waren, wenn der Morgen zu treuer Arbeit mich weckte, und der Abend mich von redlicher Anstrengung ermüdet, in seine Erquickungen aufnahm, wenn ich kein fremdes Glück

trübte, und den Unglücklichen, Trauernden zum Trost und Segen war, und wenn sich dort ein Lichtweg zeigt, dessen Anfang in das Ende dieser Nebel leuchtet; so mag meine Stunde schlagen, wenn sie will, sollte sie auch bittern Schmerz in den Todesbecher mischen. Der Glaube an die Zukunft ist stärker als die Furcht der Gegenwart, und den Blick nach dem Himmel gerichtet, stehe ich fest auf gefährlichem Boden, an der Schwindel erregenden Tiefe.

Auf der ganzen Reise nach Italien und bei den Studien meiner Kunst, so wie bei dem Gegenstande, von dem ich so eben sprach, ist mir es immer traurig zu Muth geworden, wenn ich den übertriebnen Bewundrern der alten Welt begegnete. Soll man denn seinen Lehrern auch alle Fehler nachmachen, und die Reichthümer, die eine neue Zeit uns gab, verachten, weil die frühere ihre eigenthümlichen Reize hatte? Ein dunkler Begriff, eine irrende Idee scheint manchen dichterischer zu seyn, als ruhig erkannte Wahrheit. Sie schwärmen lieber in dem Luftmeer der Einbildungskraft, als daß sie in die Flut des Lebens den Anker werfen, der sie vor dem Sturm und dem Sinken bewahrt. Viele sind wohl über dem Wahn ihrer eignen Weisheit in die Thorheit verfallen. An-

dere sind von dem Anblick der schönen Darstellung allein begeistert, ohne an den Geist zu denken, der die Gestalt zur Schönheit erhebt, und der in dem christlichen Gemüth, und in der christlichen Kunst doch viel reiner und erhabner ist. Ich habe Menschen gehört, die es bejammerten, daß auf den Trümmern des Tempels der schmutzigsten Venus eine Kirche stand. Diese bedauerten wohl, daß die Zügel von der wahren Religion fester gehalten werden, als von der, die menschliche Leidenschaften und Laster auf den Thron setzte; auch erinnerten sie sich nicht, daß die Weisen und Guten der Vorzeit vor jenen unheiligen Stätten mit Verachtung vorübergingen, und sehnlich nach dem verlangten, was uns vor ihnen vorausgegeben ist. Diejenigen, denen der Anblick des Herrn, wie er am Kreuz leidet, und blutend stirbt, widrig ist, sind den menschlichsten Gefühlen fremd geworden. Die Liebe, die sich selbst aufopfert, um andern zu helfen, ist das Höchste und Heiligste, was der Mensch denken, das Begeisterndste, was er darstellen kann; und die Tugend, die im Kampf mit dem Bösen durch den Tod selbst obsiegt, nannte ein römischer Weise, dessen Name von den Schwachen oft neben Christus gestellt wird, den herrlichsten Triumph, ein Schauspiel, dessen sich die Götter freuten.

Wenn werden wir lernen, daß unser Wissen und Lernen erst Gehalt und Werth durch die Beziehung bekommt, die es auf das Höhere hat? Wenn wird der fromme Sinn uns so durchdringen, daß irdisches Gelehrtseyn keinen Dünkel, keinen Stolz in uns aufkommen läßt! Wenn werden wir uns alle vereinigen, einzusammeln und zu forschen, und wieder auszustreuen und zu lehren, so viel wir vermögen, aber von dem Menschlichen nicht mehr zu halten, als ihm gebührt, und über die Schatten und Bilder des Schönen und Wahren hinaus nach dem zu blicken, was kein Sinn erkennt, keine Sprache erzählt, aber was die Liebe, die Sehnsucht, die Hofnung aller bessern Menschen als das entgegenglänzende Ziel aller Bestrebungen inbrünstig erfaßte?

---

d. 5. October.

Ich habe Nachrichten von meinem Freund. Er ist in Ragusa glücklich angekommen. Die wenigen Worte, die er einem abgehenden Schiffer mitgab, drücken alles aus, was er ist, und was er mir ist. O könnte ich ihn immer um mich haben, könnte sein Rath mich leiten, sein Muth mich befestigen, und seine Stimme mich trösten, wenn es trüb in meiner Seele wird! Aber ich werde ihn

wiedersehen, und welche Freude, wenn ich ihn in meine Heimath einführe, und zu der Mutter, der er den Sohn erhalten, der er auch einen gebesserten Sohn wiedergegeben hat.

---

d. 20. October.

Ich habe meine vorige Art, zu reisen, wieder angefangen. So wie ich wieder in die Gebirge kam, sendete ich meine Sachen voraus, und auf Gerathewohl begann ich, rechts und links umherzustreifen. Das Geräusch der Städte, die erkünstelte Fröhlichkeit der Gesellschaft, und das Anstaunen der todten Werke der Menschen hat mich längst ermüdet. Wäre mir nicht in der letzten Zeit ein Begleiter geworden, wie ich ihn nur wünschen konnte, hätte ich nicht an dir einen Freund gehabt, gegen den ich aussprechen durfte, was und wie es mir in der Seele war, der Trübsinn, zu dem ich mich so leicht hinneige, wäre mitten im Gewühl mein Meister geworden. Nun, da ich im Wagen allein Zeit hatte, über alles nachzudenken, was in diesen Monaten mit mir und um mich geschehen ist, fühlte ich doppelten Schmerz über die traurigen Ereignisse, von denen du weißt, und eine Sehnsucht, ein wehmüthiges Verlangen, das mich reizte

und bewegte, daß ich endlich es nicht länger zu ertragen vermochte.

Ich bin von Natur nicht hart. Man hat mir im Gegentheil zu viel Weichheit vorgeworfen, und die tiefen, oft bittern, Eindrücke meiner Empfindungen, die herzliche Willigkeit, mit der ich andern mich hingebe, mich bestimmen lasse, und thue und leide, was nur meinen Grundsätzen nicht entgegen ist, beweist mir die Wahrheit dieses Vorwurfs. So sehr ich oft über diese Schwäche mit mir zürne, so schmerzliche Erfahrungen sie mir bereitet hat, bisweilen freue ich mich auch, daß mein Herz, hier verwundet, doch bald wieder warm entgegenschlägt, daß es auch dem sich nicht verschließt, der ihm die Wunde gab. Rachsucht ist nicht in meiner Natur. Aber wie kommt es, daß in den Stunden der Einsamkeit, wenn ich mich schlaflos auf meinem Lager herumwerfe, oder wenn ich in einer menschenleeren Gegend mich fortbewegen lasse, alles wieder aufwacht, was mir je Uebels geschah, und mit einer Bitterkeit, vor der ich erschrecke. Wie böse Geister stehen in meiner Seele die beleidigenden Worte, die ich hören mußte, die Verachtung, die Anfeindungen, die Kränkungen aller Art auf, die ich erduldete. Sie quälen und geißeln mich mehr, als in dem Augenblick selbst, wo ich sie erfuhr, und

unzufrieden mit mir, daß ich sie nicht in gleichem Maaß erwiederte, wünsche ich mir die Zeit zurück, um ihnen kräftiger zu begegnen, ich widerrufe die längst ausgesprochne Verzeihung, und die Unmöglichkeit, bitter zu strafen, was mich hart schlug, wird zur neuen Pein. So wenig kennt der Mensch sich selbst, so bekämpft sich in ihm die bessere und schlimmere Natur, so sehr wünscht er, lieber bösartig als schwach zu erscheinen. Und eben so ist es mit unerlaubten Wünschen, mit sündigem Verlangen. Was ich mir streng verboten, was ich gewissenhaft vermieden hatte, kehrt mit lockenden Bildern zurück, und selbst über das Grab hinaus verirrt sich die Einbildungskraft, und befleckt die Asche derer, die wir lebend schonten. O des tiefen Abgrundes, in dem die Geheimnisse unsers Herzens in trügerischem Schlummer liegen! An dem Rand der Oberfläche wachsen liebliche Blumen, und sie täuschen uns selbst, wenn wir in uns blicken, und andere werden mit uns getäuscht. Aber wenn wir uns in uns selbst versenken, dann richten sich die Gestalten empor, von denen wir nichts ahnten, sie sträuben und ringen nach uns, wie giftiges Gewürm, und weh uns, wenn wir erfaßt, in ihre Gewalt gezogen, sinken und den häßlichen Feinden erliegen.

Es giebt kein herrlicheres Wort, dem Menschen für das Leben zuzurufen, als: Bete und arbeite! Je mehr wir uns erheben, je inniger und feuriger wir in die reinen Regionen des Lichts uns schwingen, desto heller und deutlicher wird uns die Gestalt unserer Natur, wir sehen alle Gefahren, die aus ihr drohen, und wir haben Muth, sie zu bekämpfen. Wie der leuchtende Sonnenstrahl, der in eine aufgerißne Kluft fällt, alles Gezücht des Dunkels vertreibt — die schmutzigen Geschöpfe ertragen den Himmel nicht und seine Klarheit — so entsteht eine neue Schöpfung in unserm Herzen, wenn das göttliche Wort belebend eindringt, und der Geist Gottes schwebt auf der Tiefe. Aber Arbeiten gehört dazu. Treib unablässig dein Tagewerk, erschöpfe deine Kräfte bis zur Ermüdung, und säe guten Samen in die geheimnißvollen, empfänglichen Furchen, und, wie in einem guten Acker, die Frucht bringende Saat sproßt auf, daß das Unkraut und Ungeziefer, das vorbrechen, sich regen will, erstickt. Wo nicht zu arbeiten ist, mußt du dir keine träge Ruhe gönnen. Bewegung, Anstrengung aller Kräfte, Angehen gegen äußere Gefahr, freudiges Anschauen des Himmels über uns, und der lachenden, großen Natur um uns, Gespräch mit Menschen, die wir finden, heitre, liebevolle Mittheilung, Wohlgefallen an dem

Guten, Nützlichen, das sie schaffen, und Hülfe und Unterstützung, wo wir sie leisten können, das sind alles Heilmittel, die wir uns verschaffen können auch außer der alltäglichen Lebensordnung, die sich mit der wohlthätigsten Einwirkung an unserm Herzen bewähren, die uns die segensvollen Worte der Strafe verstehen lehren: Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen! Unglücklicher konnten die Menschen und die Christen sich nicht verirren, als da sie Einsiedlerleben und Mönchsthum zur Frömmigkeit und Heiligkeit machten. Zügellose Phantasie, Stolz, Menschenhaß, Rachsucht, schändliche Lust, befriedigt und unbefriedigt abscheulich, das sind die Giftpflanzen, die aus dem Samen wuchsen, der nicht des Meisters war. Für den lebenssatten Greis, für den müden Wandrer, der nach der langen Reise einen stillen Augenblick wünscht, um die letzten Schritte zu thun, für den auf den Wellen des Lebens Umhergetriebnen, der sich sehnt, im Angesicht des Hafens sich noch fertig zu machen, und alles zum fröhlichen Einlaufen in Stand zu setzen, für alle die, die an der Pforte stehen, sollten wir wohl Ruheörter haben, wo sie an sich und andern noch recht nützlich die übrigen Kräfte verwenden können. Die rüstige, frische Jugend, das kräftige Alter, treib hinaus unter die Menschen und in das

thätige Leben, laß es schaffen und wirken, und Freude finden in sich und in den Werken, die es thut. Sonst wird das Gebet zur Lästerung, und die ungefühlten Gesänge der Andacht kehren unter den Wolken zurück, wie sie von der Oberfläche eines versteinerten Herzens schwebten.

Ich schreibe dir das alles auf der Höhe einer Alpe in einer freundlichen Hütte unter lieben, guten Menschen. Ein glückliches Ungefähr, oder vielmehr der, der uns immer Gutes schenkt, und uns Wege zeigt, wo wir für Herz und Leben gewinnen können, hat mich hierher geführt. Jetzt geht es an das Stück Arbeit, das ich mir auferlegt habe. Wenn ich wieder Zeit finde, will ich dir alles beschreiben.

---

d. 24. October.

Auf meinen Wanderungen hatte ich mich neulich Abends verspätet. Im Vertrauen, daß ich doch endlich eine Lagerstätte finden würde, wie immer, war ich zwischen den Felsen hingegangen, und hatte mich der wunderlichen Riesen erfreut, die immer anders über mich hereindrohten, und Alpenblumen gepflückt, bald mich zu der rieselnden Quelle hin-

gestreckt, bald durch dunkle Gänge durchgewunden, und dazu fröhliche Lieder gesungen. Am Ende, da die Dämmerung in dem geschloßnen, tiefen Thal mir doch zu ernstlich wurde, fing ich an, an der Seite hinaufzusteigen, wo sich ein Weg zeigte, und da dieser nicht aufhören wollte, konnte ich auch nicht ablassen, und daraus wurde ein edler Wettstreit zwischen mir und ihm. Wir kamen zusammen immer höher und höher, wie zwei Nachtigallen, die sich Ton um Ton überbieten, und zuletzt beide zu Tode singen. Darin war ich klüger, daß ich zuweilen kleine Pausen machte, und daran dachte, daß ich und mein Weg nicht allein hier wären. Ich schaute auf jedem schönen Punkte weit umher, und ergötzte mich an der herrlichen Natur, in die Gott uns Menschen gesetzt hat, und die ich jetzt mit dem entsetzlichsten Geiz nur für mich hatte und behielt. Dann kamen mir wohl einige Thränen in die Augen, und um das Herz wurde mir weich, und ich fing meinen Gesang noch lauter und fröhlicher von neuem an. Und wie ich immer noch reizendere Stellen, noch größere Umsichten fand, wuchs die Unersättlichkeit, ich verlor den treuen Begleiter, den Weg, der mich so in Feuer gesetzt hatte, aus den Augen, und, wie ich mich auch nach ihm bemühte, trotzig ließ er sich nicht wieder sehen. Hier stand ich, unter den

Füßen ein nebliges Meer erkannt' ich die Städte der Menschen nicht mehr; durch den Riß nur der Wolken erblickt' ich die Welt, tief unter den Wassern das grünende Feld. Das liest sich nun wohl recht gut, auch wurde es mir so stolz und hoch in der Seele, daß ich immer niederknieen und anbeten wollte. Aber ich fing auch an, nach einem menschlichen Wesen zu verlangen, dem ich meine Gefühle mittheilen, mit dem ich recht von Herzen ausreden, dem ich wohl vor Freude um den Hals fallen könnte. Und daran reihte sich der Gedanke, daß dieses menschliche Wesen vielleicht auch mit dem Wege es nicht so verdorben hätte, wie ich, daß wir so zusammen wieder in Einverständniß kommen, und mit einander zu mehrern solcher lieber Wesen gelangen könnten, die uns dann gewiß mit Dingen versorgten, nach denen ich mich meiner Erhebung ungeachtet zu sehnen anfing. Und wie es mit der Sehnsucht geht, so still und leise sie anfängt, so schnell und heftig wächst sie auch, und zuletzt wird sie zu einer quälenden Gewalt. Die schönen und großen Eindrücke wurden mir allmählich zu schmerzlichen; mein Stolz, über die andern Menschen und ihre Wohnungen gestellt zu seyn, strafte sich in meiner Abgeschiedenheit, Hülfslosigkeit so, daß ich immer ihnen in meinem Innern Abbitte that und noch demüthi-

ger es thun zu wollen angelobte, wenn ich nur erst wieder bei ihnen wäre, und während der Zeit strauchelte ich müd und mit wunden Füßen auf den Höhen an den Schlünden hin, ich konnte mich kaum noch an den Felswänden durchdrücken, und die Nacht senkte sich schwärzer und schwärzer herunter. Den Kaiser Maximilian hat ein Engel in solcher Noth herabgeführt. Mir war es nicht weniger eine himmlische Harmonie, als ich in nicht weiter Entfernung den Gesang einer männlichen Stimme hörte. Ich rief ihr zu, was ich vermochte; die Angst verzwiefachte die Kraft meiner Lungen, ich hätte in diesem Augenblick, wie Demosthenes, über die donnernde Meeresbrandung wegschreien können, und an den Wänden und in den Schlünden krachten meine Töne der Verzweiflung, wie die Nothschüsse eines sinkenden Schiffs. Da sah ich plötzlich den rettenden Engel mir gegenüber hoch in dem Flor der eindämmernden Nacht. Und wie ich nun mit Freude und mit dem Glauben, daß der Mensch immer dem Menschen helfen werde, ihn begrüßte, da gebot er mir kurz, von meiner Stelle nicht zu weichen und bald seiner zu warten. Er verschwand, aber nach einiger Zeit der Angst, wie ich sie nicht wieder erleben mag, erblickte ich ihn wieder links unter mir, von Klippe zu Klippe setzte er mit sicherm

Sprung, und bald stand er neben mir. Gelobt sey Jesus Christus! grüßte er mich mit freudiger Hast, und aus der Tiefe meiner Seele dankte ich: in Ewigkeit! Darauf verwies er mir stark und ohne Umschweife meine Unbesonnenheit, ohne Führer und bis an die Nacht da herangestiegen zu seyn, zeigte mir den Abgrund, der mein Bett geworden wäre, wenn ich noch einige Schritte weiter ging, sagte noch einmal mit frommer Bewegung: Gelobt sey Jesus Christus und die Mutter Gottes!, drückte mir die Hand, und hieß mich nun hinter sich zurückgehen. Er schien mir ein junger tüchtiger Jägersmann zu seyn, keck und kühn und fest, wie seine Berge. Er schritt fröhlich und rasch vor mir her, und ich folgte ihm mit neuen Kräften. Dazu pfiff er sich sein Stückchen. Mir gebot er zu schweigen, damit ich des Wegs wohl achtete. Wo es schwierig ging, schwang er sich leicht hinüber, und mir reichte er den Stutz zum Anhalt und zur Sicherung. So drehten wir uns eine halbe Stunde hinauf und hinunter, an der Seite hin und gerad aus, und er besann sich niemals in den Krümmungen, an den schmalen Spuren, als wäre die Topographie dieses eckigen, rauhen Wegs an seine Füße geheftet, und diese verwalteten den doppelten Dienst des Sehens und Gehens zu gleicher Zeit. Mir ward wohl bei

seiner Sicherheit, und Muth und Vertrauen kehrten in meine Brust zurück. Da die größte Gefahr überwunden war, hob er auch das Gesetz des Schweigens auf, und ich machte von der edeln Gabe des Sprechens Gebrauch, wie ein entlaßner Karthäuser. Es war gegen Mitternacht, als ich ein Licht in der Ferne sah. Wir kamen ihm immer näher und näher, und standen endlich vor einem Häuschen, das sich uns sogleich öffnete. „Du kommst recht spät, du garstiges Männli," sagte ein Stimmchen, das aus einem hübschen Mündlein kommen mußte. Leider konnte ich dieses nicht sehen. „Ich bringe dir auch einen wackern Gast mit. Er ist aus der Fremde, und doch ist er gestiegen, wie unser einer. Gieb zu essen, und mach ein Lager, so gut du es hast." Damit trieb er sie von dannen, steckte Licht an, und besah mich von oben bis unten, als nähme er Leib und Seele in die Musterung, „Ihr seyd doch halt kein Franzmann?" fragte er hastig, und ein stolzer Zorn flog über das offne Gesicht. „Doch wenn ihr auch einer wärt, unsre liebe Frau im Himmel hat mich heute zu eurer Rettung geschickt, und ihr müßtet doch bei mir essen und wohnen." Gerührt dankte ich ihm, und sichtbar wurde er vergnügter, da ich ihm meine deutsche Landsmannschaft beweisen konnte. „Gott ehre mir unsern Kaiser!"

rief er, holte die Frau wieder, trug mit ihr zusammen auf, pfiff und sang, herzte und trieb das Weibchen um die Wette, und hatte nicht eher Ruhe, als bis ich mir es wacker schmecken ließ, und mit Wohlbehagen auf das aufgethürmte Lager sah. Mit welchem Vergnügen mir diese Leute zusahen, wie sie mir lustig zutranken, das kann ich dir nicht beschreiben. Ich wurde so aufgeräumt, daß ich mich nicht niedergelegt hätte, wären sie nicht endlich selbst eingedenk gewesen, daß ich auch schlafen müsse.

So einsam und still es diese Nacht war, so ein Leben hörte ich am andern Morgen unter meinen Fenstern. Ich fuhr empor, und sah da draußen fünf kleine Kinder, immer eins eine Hand größer als das andere, um den Vater herumspringen. Der setzte einen Tisch vor die Thüre, brachte einen großen Napf mit Milch, und schnitt der eßlustigen Zucht Stücken schwarzes Brod, nach denen sich zehn Hände auf einmal ausstreckten. Dann fielen sie ein, wie ein Bienenschwarm, laut und fröhlich. Und wie ich daran mein Fest hatte, that sich die Thüre auf, und die junge Frau führte einen blinden Greis, ihren Vater heraus, machte einen weichen Sitz in der Morgensonne, setzte ihn darauf, streichelte ihm die Wangen, ließ sich zu seinen Füßen nieder, und reichte

ihm die Speise in die linke Hand, während die rechte immer wie segnend auf ihrem Haupte lag. Ich dachte an den blinden Oedipus und Antigone. Aber über diesen unschuldigen Menschen ruhte kein Fluch. Der Himmel selbst sah mir freundlicher aus, als je, und mit dem Thau, der von oben herabträufelte, schien Gottesfrieden und die Liebe des Paradieses auf sie und in aller Herzen sich zu senken. Mit mehr Anfassung und Rührung habe ich nie gebetet. Daran wird erkannt, ob ihr meine Jünger seyd, wenn ihr euch unter einander liebt. So klang es immer in meinem Innern. Hätte der Herr selbst in diesem Kreise gestanden, er hätte Wohnung in dieser Hütte gemacht, und die Kleinen geherzt und gesegnet. Wie würden sie ihm in die Augen gesehen, wie die Arme um seinen Hals geschlungen haben. Sein lächelnder Blick wäre in ihre Seele gedrungen, und die zarten Herzen, von diesem Sonnenstrahl erwärmt, wären sein geworden auf ewig.

Mit welchem Jubel empfingen mich diese unschuldigen Wesen, und ich bin doch ein schwacher, sündiger Mensch, und die Bewegungen, die Leidenschaften, die sich in dem Angesicht jedes Sterblichen ausdrücken, die Unruhe, die Heftigkeit, die uns nach und nach eigen wird, oder die Kälte, die wenige Innigkeit, mit der wir liebkosen, muß doch für so em-

pfängliche Geschöpfe. etwas Abschreckendes, Furcht Einflößendes haben. Bei der Freude, der Liebe der Kinder fühlen wir mit der tiefsten Beschämung, daß sie besser sind, als wir. So arglos, zuversichtlich, ich möchte sagen, so himmlisch geben sie sich hin, sie drücken sich in die Arme, von denen sie nicht wissen, ob sie den schwachen Bau schonen und pflegen, oder verletzen, zerstören werden. O daß wir wären, wie die Kinder!

Glaubst du, daß auch in diese einsame Hütte die Furie des Kriegs eingedrungen ist? Sie haben mir alles erzählt. Als das französische Heer unter Bonaparte aus Italien eindrang, haben Unmenschen sich in sie verirrt. Der Alte, damals noch kräftig, hat sein Eigenthum und die aufblühende Jugend der Tochter beschützen wollen. Schrecklich gemißhandelt ist er in die Felsen geflohen. Die Entbehrungen, die ausgestandnen Leiden, und die Einwirkung der Witterung hatten seine Gesundheit untergraben, endlich ihm das Licht der Augen geraubt. Der junge Mann, damals ein Knabe von funfzehn Jahren, fand sie in ihrem Zufluchtsort, eben als sie die letzte Nahrung theilten, und nun hülflos den Tod erwarteten. Er versorgte sie heimlich, bis sie sicher in ihre Wohnung zurückkehren konnten. Damals bestimmte sie schon der Himmel

für einander. Nach einigen Jahren, in denen er dem Vaterlande diente, nahm ihn der Greis zum Tochtermann und in den Besitz des Seinigen auf, und kurz darauf sah er die Sterne nicht mehr, von denen er den Segen über sie herabbetete. Aber er ist hinaufgedrungen, dieser Segen, zu dem Geber alles Guten, und zufrieden und genügsam finden sie sich reich in ihrer Habe. Die Kinder, die von Jahr zu Jahr geboren wurden, sind der größte Schatz dieses Hauses, und täglich schlingen sie einen neuen Kranz um die Liebe der Aeltern. Der Mann, ein junger Löwe seit frühen Jahren, hat in den letzten Kriegen seine Reichthümer tapfer beschützt. Auf dem Felsen stand er, den Vater, Weib und Kinder hinter sich, er warnte die Wüthenden, die zu ihm hinauf wollten, und wer es versuchte, die Abgründe zu übersteigen, der stürzte in sie, von seinem sichern Schuß getroffen. Das alles sagte er mir ohne Ruhmredigkeit und ohne Haß, als wenn es nicht anders seyn könnte, und dabei legte das Weib ihm den Arm um den braunen Nacken, und der älteste Knabe sah mit großen Augen zu ihm hinauf, und nickte mir freudig mit dem Kopfe.

Ich werde von diesen lieben Menschen nicht so bald lassen können. Sie sind mir eine so lebendige

Darstellung der unverdorbnen Natur; sie wissen, was gut ist, ohne es sagen zu können, und lieben, was ohne Falsch ist, ohne es zu sagen, und mit dem allen ist man der Ihrige, ohne es zu wissen. So leicht ist es, Herzen zu gewinnen, wenn man nicht darauf ausgeht, wie auf einen Triumph. Der wahre Magnetismus ist das menschliche Gefühl. Eins zieht zum andern, wenn es rein und unverfälscht ist. Aber mische kein fremdes Metall ein. Du verdirbst alles, dem du dich näherst, und deine eigne, unlautre Natur geht in der Reibung zu Grunde. Es ist bewundernswürdig, welches Vertrauen mir alle schenken. Aber ist es nicht zu beklagen, daß das uns wundert? Wie vielen Verrath, wie schändlichen Betrug muß der erfahren haben, der dem nicht mehr traut, dem er sein Haus öffnete, den er sein Brod essen läßt. Endlich verzweifelt er an der Menschheit, und wird an ihr zum Lügner, wie er früher belogen ward. Das ist die Geschichte aller Verführer. Nur einer konnte den Verräther erkennen, warnen, die schwarze That vorausseh en, und dennoch ihm noch das Brod brechen, und hingeliefert für ihn, wie für alle seine Feinde, beten. Wie selig werden wir seyn, wenn wir ohne menschliche Sprache jeder in

dem Herzen des andern lesen, und nichts finden, als Liebe und Vertrauen!

Ich habe mein gutes Stück Arbeit in diesem Hause. In dem kleinen Gärtchen mache ich mir am meisten zu schaffen. Vor der Sonne bin ich darin, es für die Winterruhe umzugraben. An dem Abhang gegen Süden ist ein kleiner Weinberg. Ich bin zum Schluß der Lese gekommen, die sich etwas verspätigt hat. Wir drei Menschen machen alles allein, und die Leute freuen sich, daß ich gar nicht müde werde. Es ist auch eine Frische, eine Lebenslust in mir, wie nie. Der Körper ist immer zu neuer Anstrengung bereit, und in der Seele lacht die Heiterkeit und unschuldiger Frohsinn. Oft, wenn mein Wirth gegen Abend noch den Stutz nimmt, und auf sein Kaffeehaus, auf die Felsen, geht, die Sonne untergehen zu sehen, und ein Gericht für den Feiertag zu schießen, sieht er mich fragend an, ob er mir auch die Begleitung zumuthen könne, die er doch so gern hat, und ich springe von meiner Beschäftigung auf, hole mein Gewehr, und ich irre mit ihm auf den Höhen herum bis in die Nacht. Die Furchtlosigkeit, die ich jetzt auch auf diesen gefährlichen We-

gen erlernt habe, und die Sicherheit, mit der ich treffe, macht ihm große Freude. Sie behielten mich gewiß gern bei sich. Aber meine Seele hängt doch an dem lieben Vaterlande. Wenn auch die Natur die Gegend dürftig ausgestattet hat, in der ich heimisch bin, von den majestätischen Bergen sehe ich oft verlangend in die Thäler hinaus, und lege in Gedanken noch Höhen, und noch Tiefen daran, und fliege durch die Ebne durch, und am Ende thun sich die Mutterarme auf, in die falle ich mit vielen, heißen Thränen.

---

d. 16. November.

Der Winter stürmt. Ueber unsern Häuptern lastet schon der Schnee in ungeheuern Massen. In der Tiefe grünt es noch immer frisch und jugendlich. Ich schwebe in der luftigen Wohnung zwischen Norden und Süden; da und dorthin gehen meine Wünsche, und die Tage verrinnen.

Eher konnte ich nicht fort. Des Alten Geburtstag ist heute. Die jungen Leute freuten sich längst darauf, und, wenn ich vom Abschied sprach, den Tag, meinten sie, müßte ich doch abwarten, und es kam mir selbst so vor, als ginge es nicht anders. Ich hatte mir eine Ueberraschung meiner

Art ausgesonnen. Ich dachte, wie viele Menschen, die sich nicht lieb haben, die sich das Leben durch quälen, hängen ihre Bilder auf, aus Eitelkeit, wenn sie gut gemalt sind, und damit sie einmal sagen können: so hat der ausgesehen, ohne sich vor dem Bilde selbst zu schämen. Mit Widerwillen habe ich mich oft hingesetzt, und es wollte mir kaum gelingen, die neidischen, hämischen Züge, das Versteckte, Gemeine wegzubringen, das aus der schönen Natur hervorlauerte. Da sah ich die Liebe dieser Menschen zu dem schwachen, hülflosen Vater, ihre nie ermüdende Geduld, ihre treue Pflege, und sie sollten kein Andenken haben, wenn er nun die geschloßnen Augen in das Grab legt, und an ihn kettet sich doch ihre Liebe, wie sie um sein willen entstand? Ich malte daher in der Nacht, wenn sie alle zur Ruhe waren, den Greis, wie ich ihn zum erstenmal sah, von der frommen Tochter gewartet, ihn in dem Glanz der Morgensonne, sie zu seinen Füßen; der Mann sah aus dem Hintergrund mit Rührung auf das Schauspiel, die beiden ältesten Kinder an der Hand. Die Liebe zu dem Gegenstande selbst warf im Augenblick die Umrisse hin, wie sie in meinem Herzen waren. Die Ueberarbeitung wurde in mehrern Nächten nach einander, und wenn ich mich zurückgezogen

hatte, um an die Meinigen zu schreiben — denn da störten sie mich nie — vollendet. Heute Morgen hatte ich das Bild hingestellt, wo sie zusammenkommen, noch ehe sie wach waren. Ob sie es für Zauberei hielten, oder für ein Geschenk des Himmels, weiß ich nicht. Sie standen anfangs mit verschränkten Armen, und bleichen Gesichtern, einer versteinerten Gruppe gleich. Zuerst sprang das Weib hervor, und küßte dem Alten die Hände auf dem Bilde, dann riß sie den Mann an das Herz, und führte ihn hin, und die Kinder jauchzten und weinten durch einander. Mir armen Menschen mit der so genannten höhern Bildung wurde angst bei der gewaltigen Aufregung aller, ich wußte nicht, daß diese kräftigen Naturen auch dem Sturm der Empfindung nicht unterliegen, daß aus dieser Heftigkeit die schönste Ruhe, die glücklichste Heiterkeit hervorgeht. Und wie ich sie nun endlich alle im frohen Anschauen versunken sah, nachdem sie dem Vater Stück für Stück alles beschrieben hatten, ging ich zu ihnen, und nahm meinen Antheil an der allgemeinen Freude. Was sind die Rollen Goldes, die mancher herzlose Reiche mir für ein gelungnes Gemälde gab, gegen diese thränenden Augen, diese Ausrufungen, und die Ausdrücke der Liebe, die nicht zu

beschreiben sind! Wie ich immer zu sagen pflegte, der reine, unverdorbne Mensch versteht die Kunst am besten, die die Natur darstellt, in Worten oder in äußern Formen, nur daß er nicht davon zu reden versteht, und das eben ist seine größte Tugend. Sie haben mir viel Ehre angethan. Mitten in dem Stübchen, wo das Hochzeitbett und alle ihre Herrlichkeiten stehen, ist das Bild aufgehängt, und die Heiligen rings darum. Möchtet ihr bleiben, wie ihr seyd, und eure Kinder euch ähnlich aufwachsen! Der eine Heilige wird euch lieben und segnen, und glücklich werden euch die preisen, die ihm dienen, fromm und unschuldig einst im Leben, wie ihr, jetzt rein und fleckenlos vor seinem Throne.

Der Tag ist vergangen, wie ein Festtag unter solchen Menschen vergeht, still fröhlich und ungetrübt. Ich setze mich in der Nacht noch zum Schreiben. Denn heute kommt der Schlaf nicht, diese Augen zu schließen. Ich mußte mich endlich von ihnen reißen, weil die Wehmuth mir zu mächtig wurde, und ich wollte sie nicht betrüben. Ja, das bitterste, mich immer verfolgende Geheimniß meiner

Jugend wachte auf, ich sah empor, ob jemand mir Antwort geben möchte, und alles schwieg, ich sah in die Nacht hinaus, und alles war todt und in tiefem Schlummer. Wie glücklich ist das Kind, das der Vater in den starken Armen trägt, das er beschirmt, ein Ebenbild Gottes auf Erden, und bald belehrt und ermahnt, bald warnt, und immer liebt, mehr als sich selbst, auch wenn er es mit trauernder Seele straft. Wie glücklich ist der Jüngling, der den sichersten Führer seiner rohen, ungebändigten Kraft, den zuverlässigsten Rathgeber an der Seite hat, und der an das Vaterherz fliehen kann, wenn das Leben die ersten Schmerzen giebt, oder wenn die Leidenschaft in die jugendliche Brust stürmt. Und welchen Freund kannst du finden, wenn du dein eignes Haus gebaut hast, wenn ein liebendes Weib an deinem Arme durch das Leben geht, und die Kinder deines Herzens dich umspielen, wenn du deine Arbeit, deinen Beruf nun kennst und in ihm dich mühst, wie den alten Vater, mit seiner erprobten Liebe, mit seiner bewährten Erfahrung, und mit der freudigen Theilnahme, mit der er dein Gedeihen, deinen Fleiß, deine Bestrebungen belohnt. Wenn du am Abend Erholung suchst, gehst du zu ihm, und sprichst von der Jugendzeit und seiner sorgsamen Erziehung,

von deinen Entschlüssen, von der Noth und der Lust des Lebens, und sein Auge, sein Mund macht dir das Herz offen, es strömt heraus, was du jedem andern verbirgst, und selbst die bekannte Schwäche, der gestandne Fehler wird gütig getragen, und Schonung, sanftmüthiger Rath giebt dir Heilung und Trost. Dabei arbeiten die Kleinen an dem Greise herauf, und er kann der Unterbrechung nicht zürnen; denn er sieht das Ebenbild des geliebten Sohns; und dein Weib lächelt hinein, und, das thränenschwere Auge auf jene geheftet, schlingt sie den Arm um den Mann ihrer Jugend.

Wie seyd ihr zu beklagen, denen früh der Vater in das Grab sank! Euer größtes Glück ist euch genommen, und nur über den Sternen findet ihr Hofnung, Zuversicht für das verwaiste Herz. Aber was soll ich sagen, der den nie kannte, der ihm das Leben gab? Ich habe nie diese Stimme gehört, die mir an die Seele dringt, wenn ich in dem häuslichen Kreis einer glücklichen Familie stehe; ich habe nicht einmal ein Bild, nur ein schwaches, dunkles Bild in der Erinnerung. Wie oft habe ich meine Mutter gefragt, wenn ich als Knabe von meinen Gespielen kam, und meine Thränen bei ihrem Glück

flossen; wie oft als Jüngling sie mit meinen Bitten bestürmt? Sie weinte still bei meinem Flehen, und wie Schonung wünschend, ermahnte sie mich, die Zeit zu erwarten, wo mir alles deutlich werden sollte. Die einzige Versicherung gab sie mir, daß keine schwere Schuld zwischen ihr und ihm liege, und daß ich viel zu thun habe, um dessen würdig zu werden, nach dem ich mich sehnte. Bei meinem Abschied gab sie mir den Segen zugleich in seinem Namen.

Ach soll ich erst Gewißheit haben, wenn auch sie mir genommen wird? Sie hat mir versiegelte Papiere gezeigt, mit der Aufschrift: Nach meinem Tode zu eröffnen! Wenn ich zurück bin, und ich erwarte darüber ihre Anordnungen, dann muß sie mir sagen, ob sie ihn noch am Leben weiß, und ich gehe aus, ihn zu suchen, sein brechendes Auge zuzudrücken, und wäre es jenseits der Meere.

Wien, d. 1. December.

Du glaubst mich vielleicht noch unter dem einsamen Hüttendach, das mir die Freuden und die Träume

meiner Kindheit wiedergab; und ich bin mitten in der rauschenden Kaiserstadt. Aus dem einsamen Frieden weniger Tage in das Treiben der Menschen zurück versetzt, gewöhne ich mich nur nach und nach, die Lebensordnung und meine Ansichten davon nach den Verhältnissen umzuändern. Wie unglücklich wären wir, wenn nicht zwischen den großen Mannigfaltigkeiten des Lebens die langsamen Uebergänge wären, die uns vorbereiten und unvermerkt einführen. Die Ueberraschung hat viel Ergreifendes, der schnelle, gewaltige Eindruck gewährt oft eine wohlthätige, die innersten Kräfte aufregende Erschütterung. Aber sie muß selten seyn. Sonst lähmt und schwächt sie die geistige Organisation, wie das Heraustreten aus der Finsterniß in strahlendes Licht die Augen blendet, oder starke Heilmittel, zu oft und ohne Berücksichtigung der Nothwendigkeit angewendet, in den großen Bau verderbend einstürmen, der durch Ruhe und allmähliches Fortschreiten Erholung und Gesundheit findet. Der Natur zu folgen, ihre Gesetze zu der Regel unsrer freien Bewegung zu machen, jene weise Lehre der Alten, vergessen wir immer mehr. Wie die Höhen in sanften Abdachungen sich senken, bis sie in die Ebne verfließen,

wie der Strom seine Fluten und seine Kraft in langen Entfernungen des Raums gewinnt, wie die Jahreszeiten nicht hart von einander geschieden uns überfallen, wie alles mit der Stetigkeit, die Weisheit und ordnende, bestimmende Uebersicht zeigt, wächst, sich vollendet und wieder abnimmt; so sollten auch wir verfahren, wo wir zu beschließen und zu handeln haben. Aber der Charakter unsrer Zeit ist Uebereilung, stürmische Schnelligkeit, und daher kommt alles Einreißen und Zerstören, daher das allgemeine Misvergnügen, das Uebelbehagen, das Unglück im Einzelnen und im Ganzen. Staaten und Völker werden getheilt und verbunden wie durch Zauberschläge, Formen zerdrückt und geschaffen, Gesetzgebungen und Verfassungen erdacht und aufgehoben, als jagte alle der Cherub mit dem flammenden Schwerdte, und so sinkt und fällt in Stunden, was Jahrhunderte bauten, und Wochen reichen hin, das vermeinte Vollkommne an seine Stelle zu setzen. Nach eben dem Grundsatz will man in der Erziehung das Kind zum Mann machen, und dem Geist und Herzen des Menschen, wie mit dem Tone der Allmacht, das schöpferische Werde! zurufen; Wissenschaften, an deren Gestaltung und Ausbildung viele Geschlechter arbei-

teten, vernichtet der Mismuth eines Mannes, und eine heitre Stunde, eine ruhige Nacht giebt ihm ein, womit er die Beraubten schadlos zu halten denkt; das Heilige flieht aus seinen Wohnungen und Tempeln, wie aus den Gemüthern, weil nichts mehr die zerstörende Hand, das frevelnde Wort zurückhält. So ist eine allgemeine Trostlosigkeit, ein Verzweifeln an allem sichern, äußern oder innern, Besitz, bei den meisten, bei andern die Lust, mitzustürmen, bei denen, die das Unwesen kränkt und beleidigt, die aber auch weder Geist, noch Kraft genug haben, das Schadhafte von dem Erhaltenswerthen zu unterscheiden, oder wenigstens aus den Trümmern noch ein gutes Haus zu bauen, ein stiller Trotz, eine eiserne Hartnäckigkeit entstanden, die nichts aufgeben, nichts verbessern lassen will. Wie sehr bei solcher Verwirrung, bei diesem wahren Krieg aller gegen alle, die Sitten sinken, liegt am Tage. Das Leben wird ein Raub, den man am Wege verzehrt, die Freude fließt in Feuerströmen, die von der Furcht, dem Schrecken des nahenden Unglücks entzündet werden, und die Erfindungskraft erschöpft sich, sie immer neu und dauernder wieder zu schaffen. Die Ruhe, mit der unsre Vorfahren Entschlüsse faßten, der Ernst, mit

dem sie Arbeiten im Geist entwarfen und begannen, die Geduld, mit der sie ausdauerten, und die Festigkeit und Unermüdlichkeit, durch die sie die Vollendung bewirkten, ist fast zum Wunder geworden. Und so hat sich alles an den schnellen Wechsel, an die Unsicherheit und die Zerstörung gewöhnt, daß auch die Dichter nichts erfinden können, was mehr anklingt und rührt, als das reißende, zermalmende, auf Blut und Verderben wandelnde Schicksal, oder im furchtbaren Umsturz den Genuß der lockenden Stunde. Nur die Schwachen pflücken lustwandelnd Blümchen zwischen den Ruinen.

Ich bin immer gewohnt gewesen, das Alltägliche mit dem Großen, Allgemeinen, die kleinen Bewegungen des Lebens mit dem Schritt des Ganzen zu vergleichen. Meine Schicksale, und die Aufmerksamkeit auf ihre Ursachen und Folgen, sind mir nicht allein Lehrer und Wegweiser in die Geschichte des Menschengeschlechts; sie bestimmen mich auch, überall den Gang der Natur zu beobachten, meine Gefühle zu befragen und zu richten, meine jetzige Ueberzeugung und Ansicht der entgegenzusetzen, die ich zu einer andern Zeit und in

andern Verhältnissen hatte, und dem Grund dieser Verschiedenheit nachzufragen. Ich komme dadurch mit mir selbst mehr zur Einigkeit und Ordnung, ich verliere mich nicht aus dem Zusammenhang mit der Welt, in der ich lebe, ich lerne vorzüglich, wenn es in mir unruhig und trüb wird, mit mir unzufrieden zu seyn, mich zu tadeln, nicht die Vorsehung, die meine Schicksale regiert, und ich hoffe, endlich für meine Besserung viel dadurch zu gewinnen, im wahren Sinn des Worts frömmer, heitrer und ergebner zu werden. Bringe ich diese Frucht von meiner Reise zurück, so habe ich einen unversieglichen Schatz für mein ganzes künftiges Leben, ich habe mich nicht von Land zu Land, von Menschen zu verschiednen Menschen, sondern in dem nie genug erkundeten Reich meines Herzens und auf dem Wege zu dem innern Frieden weiter bewegt.

Wir wünschen so oft schnelle Aenderung unsrer Lage, wenn sie unfreundlich ist, wir möchten die Elemente und alle unsichtbaren Gewalten beschwören, uns in andere Umgebung zu führen, oder diese zu einer reizenden Gestalt umzuschaffen. Ach lernten wir lieber, recht still der Zeit zu war-

ten, und von ihr uns erst in die Fassung bringen zu lassen, die uns zu der neuen Stellung nothwendig ist. Wenn Gott uns mit eben der Schnelligkeit aus dem Angenehmen in das Unangenehme versetzte, die wir verlangen, wenn wir Schmerz und Trauer fühlen, wir würden in laute Klagen, in bittern Zorn über die Gewalt ausbrechen, die uns beherrscht.

Ich befand mich nicht wohl, während der ersten Tage, die ich wieder in dem Gewühl, der Unruhe, dem Lärm und dem Schimmer der großen Stadt zubrachte. Wie still und freundlich war es auf jener Alpe unter den guten, liebenden Menschen. Ueber dem Getümmel der Welt lebten wir unbemerkt und ungestört, und jeder war glücklich, weil er alle andern zufrieden sah. Ich selbst, so verschieden und fremdartig, konnte mir die flüchtigsten Berührungen einer traurigen Stimmung, der ich sonst [illegible] gewiß mich hingegeben hätte, nicht verzeihen; es war mir Verrath an meinen Freunden, eine Aufregung zu zeigen, die nicht ihrer Natur und ihres Wesens war. Und jene glänzenden Höhen, deren glühendes Gold jeden Morgen und jeden Abend uns entzückte, unsre Andacht

in den sich herabneigenden Himmel erhob, jene weiten unbegrenzten Räume, jene große, herrliche Natur, und nun diese engen Straßen, in denen man kaum den Anblick eines Wolkensaums findet, dieses Gehen und Kommen und Gegeneinanderdrängen unbekannter Menschen, dieses Jagen und Zusammenstoßen des verschiednen Interesse, ein immer sich erneuerndes Bild des Kampfs, der Leidenschaften, der Reibungen des Lebens! Hätte mich ein Sturmwind plötzlich herübergeführt und niedergesetzt, im eigentlichsten Sinn das Herz wäre mir erdrückt worden, ich hätte nicht aufathmen können, und mein Geist wäre entflohen, die lieblichere Wohnung wieder zu suchen. So ist es langsam aus einer Natur in die andre, und in immer neue und unterhaltende Anblicke mit immer neuem und sanftem Wechsel übergegangen, und das Eis der Gletscher, das meine Augen täglich sahen, versöhnte mich durch die Erinnerung mit dem Tod und der Oede der Jahreszeit. Die Zahl der Menschen mehrte sich nach und nach um mich. Die ersten waren denen ähnlich, die ich lieb gewonnen hatte, dann mischten sich andere Gestalten darunter, und es wurde mir wieder gewöhnlich, nicht zu kennen und nicht gekannt zu seyn. Die geschwin-

de Bewegung und die Erwartung, was ich sehen, die stille Hofnung, daß ich von meinen entfernten Freunden Nachrichten finden würde, die Abwechselungen und kleinen Geschäfte der Reise selbst ließen mich nicht zu der Ausbildung schwärmerischer Träume kommen, die Anstrengung des Körpers ermüdete die Beweglichkeit der Phantasie, und zuletzt war ich herzlich froh, am Ziele, am langgewünschten Ziele zu seyn.

Mein Abschied von dem Alten, der frommen Tochter und ihren muntern Kleinen war bewegt, aber kurz. Da ich ihnen sagte, daß ich in der Hauptstadt von meiner entfernten Mutter wieder hören würde, und daß alle die Meinigen in Sorgen seyn müßten, wenn ich nicht bald dort erschiene, wagten sie nicht, mich aufzuhalten. Der Vater gab mir den Segen, die Frau reichte mir herzlich die Hand, und verlangte das Versprechen, im nächsten Jahr wiederzukommen, die Kleinen jubelten über die Geschenke, die ich ihnen zurückließ, und der Mann gab mir das Geleit einige Meilen weit, bis ich mich wieder in die Heerstraße finden konnte. Dann empfahl er mich mit kräftigen, kurzen Worten dem Himmel und seinen

Heiligen, grüßte noch einmal von der letzten Höhe, brennte sein Gewehr ab, und schritt mit größerer Heftigkeit in die Felsenmauern zurück, um mich nicht mehr zu sehen, den er einmal nicht mehr haben sollte. In der nächsten Stadt setzte ich mich zu Wagen, und ohne Unterbrechung eilte ich hierher, wo ich erst nach mehrern Tagen die Lust gefunden habe, wieder zu schreiben.

---

d. 10. December.

So lange bin ich hier, und noch keine Nachricht von meinem Pauw. Die Mutter wünscht, daß ich nach Sachsen gehe, wo sie im nächsten Jahre mit mir zusammenzutreffen hofft. Aber soll ich die Abreise unnöthig beschleunigen, und kann ich von hier weg, ohne von dem zu wissen, an den sich alle Freude und alles Leid der vergangnen Zeit, an den sich so viel Wünsche und Hofnungen der künftigen anknüpfen? Um ihn mit meinen Gedanken finden und begleiten zu können, eilte ich so sehr nach dieser Stadt, und die getäuschte Erwartung erzeugt nun tausend beunruhigende Vorstellungen, die ich bekämpfe und wieder zurückrufe.

Ich berechne die Entfernung, in der er seyn kann, und die Möglichkeit, in dieser Zeit Briefe zu erhalten. Ich denke mir alle die Gefahren, die ihn umringen. Die Wellen rauschen auch um mich, und ich fasse ihn in meine Arme, um mit ihm unterzugehen. Jetzt greift ihn eine Räuberrotte an, sie verwunden, sie morden ihn, ich höre sein Aechzen, und kann ihm nicht helfen, wie er es mir that. Ach vielleicht schmachtet er in Gefangenschaft, und er erliegt den Mishandlungen der Barbaren; die Geißel schlägt die Brust blutig, unter der das menschlichste Herz klopft, und Scheltworte spotten seiner Ruhe. Unglückliche Phantasie, die unerschöpflich ist an Bildern, die mich beängstigen, warum malst du mir nie heitre, tröstende Farben? Warum verfolgt mich am Tage und in den schlaflosen Stunden der Nacht nur der Schrecken, und ich sehe nicht, wie er von dem Zweck seiner Reise von Ort zu Ort geführt wird, wie neue Schwierigkeiten sich häufen, und daß er mir nicht schreiben will, als bis er mir einen erfreulichen Erfolg, vielleicht seine baldige Zurückkunft melden kann?

Sollte er meiner vergessen, seine günstige Meinung von mir geändert haben? Ich schäme mich,

es dir zu sagen; aber wie sollte ich es dem alten Freunde verschweigen, auch das Mistrauen kommt, mich zu peinigen. Die Menschen sind schon so hart mit mir verfahren; denen ich mit Liebe entgegenkam, die ich aus- und eingehen ließ in dem stillen Heiligthum meines Gemüths, wichen von mir, und sich abwendend lachten sie meiner Zuversicht. Ich meine es wohl gut, ich habe keine bösartige Absicht; aber der Schwächen, der Voreiligkeiten sind so viel in mir, daß auch der Gute, der mich nicht betrügen, nicht verrathen will, irr werden und unwillig mich mit diesen Widersprüchen verabschieden kann. Oft gefällt die Außenseite, der kurze Umgang kann seine Annehmlichkeiten haben, sonderbares Zusammentreffen, außerordentliche Begebenheiten geben ein schnelles, aber flüchtiges Interesse. Die Entfernung, das ruhige Ueberlegen, das ernste Urtheil über den früher zu hoch Gestellten vermindert den ersten günstigen Eindruck, es bestraft durch größere Kälte jenes Eingenommenseyn. So denke ich mir es oft, und nichts ist härter, schonungsloser, als die Furcht, die zu verlieren, die man liebt, vorzüglich, wenn man schon verloren hat, wenn die Wunden noch nicht ganz geheilt sind. Aber denke ich mir

auch diesen Mann mit der Klarheit seines Geistes, mit der Bestimmtheit seiner Entschlüsse, mit der Ruhe seiner Handlungen, mit der liebevollen Geduld und Nachsicht seines frommen Herzens; dann verdamme ich meine Zweifel. Nein er wird, er muß noch derselbe seyn. Er giebt mich nicht auf, oder er sagt mir aufrichtig, warum er es thut.

. . . . . .

Ich kann es nicht für möglich halten, daß zwei Menschen, die durch eine ganz eigne Verkettung der Umstände sich kennen lernten, von denen der eine von Norden nach Süden geführt in Gefahr ist, unverdientem Haß zu unterliegen, der andere aus einem fernen Welttheil gerade in dieser Stadt, und in dieser Stunde da seyn muß, um seinen rettenden Arm auszustrecken, zwei Menschen, die sich sogleich angezogen fühlen, und mit jedem Tage des Beisammenseyns die Bande enger und enger ziehen, die endlich mit der Ueberzeugung scheiden, daß, was auch von außen sich zwischen sie lege, nichts das innre Einverständniß wieder zerstören könne, nun nach einigen Monden rechts und links gehen sollten, jeder seiner Beschäftigung, seinem Be-

lieben nach, erkältet und entfremdet, wie ein bittrer Scherz über alle Freundschaft und Liebe auf Erden. Was noch von Zweifel und Unruhe in mir ist, es wird verschwinden, es ist ein trüber Rest aus dem Leidensbecher, den ich trank. Noch einige Wolken, und noch einige Stürme, und es wird über mir in reiner Klarheit aufgehen, wie an dem Himmel, unter dem ich mein Herz an das seine legte.

Nichts zerstreut und vergnügt mich mehr neben der fortgesetzten Arbeit, die ich mir zum Gesetz des täglichen Lebens gemacht habe, als der Frohsinn, das herzliche Vergnügtseyn dieses Volks. Der sinnliche Genuß, die Freude, in der die Menge, wohl oft zu körperlich, sich glücklich fühlt, verdirbt die Menschen nicht so sehr, als die Kargheit und der Neid. Nach gethaner Arbeit zieht alles aus, dem Leben ein aufmunterndes Gesicht abzugewinnen, und es ist gefällig genug, keinen unbefriedigt heimzuschicken, wobei freilich jeder nach seiner Art behandelt wird. Die fröhlichen Bürger sind immer die

treusten, und die Fürsten wohnen sicher, um deren Haus herum Tanz und Gesang sich nicht stören läßt. Wer es gern sieht, daß die Menschen, die für andere sich abmühen, auch ihre finstre Strenge, ihren Unmuth empfinden, und vor ihrem Anblick, selbst in dem Gedanken ihrer Nähe sich ängstlich verstecken, wer noch den abscheulichen Glauben hat, das Volk dürfe nie zu muthwillig werden, der mag sich ärgern, Böses prophezeien und Splitter richten. Ich ergötze mich an diesen Leuten, denen es recht wohl gefällt in ihrem Lande und in ihrer Stadt, die mit einer wahren Gutmüthigkeit genießen, und es sich gar nicht denken können, daß ein andrer nicht alles das eben so angenehm finden sollte, wie ich an einer vollen Tafel meine Freude über jeden habe, der es sich von Herzen schmecken läßt, wenn auch meine Mäßigkeit, meine Angewöhnung oder ein kranker Zustand mir die Nachahmung verbietet. Die Milzsüchtigen, die Misgünstigen, und wie die alle Namen haben mögen, die mit Ingrimm und Bitterkeit in das frohe Wesen hineinsehen, sich selbst nicht freuen und keinen sich freuen lassen, mag ich nirgends neben mir haben. Sie sehen so giftig aus, daß

es nicht schwer wird, den herben Quell zu finden, aus dem es sich so trüb und unrein ergießt. Ich habe Volksfeste gesehen, die von Regierungen geboten wurden, und den Taumel, in dem der Leichtsinn durch Staatsklugheit erhalten wird. Der Unterschied zwischen diesem und der natürlichen Fröhlichkeit ist, wie der des erzwungnen Rausches und der sprachseligen Heiterkeit eines reichlich gegebnen, und munter genoßnen Mahls. Die Ausbrüche und die Aeußerungen, wenn der Genuß vorüber ist, sind bei dem einen so verschieden, wie bei dem andern.

Jeder Deutsche hat, wenn er deutsch denkt, eine Vorliebe für das alte Kaiserhaus. Der Name Habsburg ist eine große Erinnerung, und wir können den ehrwürdigen Glanz des Reichs mit seinem Oberhaupte, dem Richter auf Erden, nicht vergessen, wenn er auch aufgegeben worden ist. Die Ausdauer, mit der diese Regierung allein und von allen verlassen fortgekämpft hat gegen den gemeinschaftlichen Feind, die Siege, die dieses deutsche Heer erkämpfte, und die Tapferkeit, die auch nach Niederlagen und bei der Umwälzung, die alles fortriß, in einzelnen großen

Thaten aufflammte, vor allem die Treue und unerschütterliche Anhänglichkeit an den Fürsten und sein Haus, die selbst die Feinde mit Achtung anerkennen, das sind Denkmäler, die in alle dankbaren und edeln Herzen gebaut sind, die kein Unterschied der Grenzen umreißt, und von denen die Geschichte mit lauterer Stimme reden wird, je mehr man aus Parteilichkeit und Einseitigkeit an ihnen stürmt und zerstört. Wir sind einmal nicht eins in unserm Vaterlande, und scheinen, ewig nicht eins werden zu wollen. So laßt uns doch gerecht seyn unter einander, und jeder an seinem Nachbar die Tugenden rühmen, die er hat, und die Verdienste, die er sich erwarb, damit die Fremden, die uns tückisch belauern, nicht ihr stilles Fest feiern über die fortwährende Zwietracht, und wieder einfallen, wo wir ihnen die Bahn bequem gemacht haben.

Du meinst vielleicht, daß ich recht im Strudel der großen Stadt bin, weil ich mich so in dem Lob der Bewohner verbreite. Im Gegentheil kann niemand einsamer und zurückgezogner leben. Die letzten Monate haben es nicht sehr zum Fleiß kommen lassen. Ich hole mit der größten An-

strengung nach, was ich versäumt habe, und ich schwelge in den Schätzen, die sich meiner Wißbegierde hier aufthun. So wirst du auch von meinen Begebenheiten nicht viel hören, so lange ich hier bin. Es ist eine schöne, aber sehr stille Reise, die man durch die Gärten und Auen der alten Welt macht. Die Genüsse gehen in Geist und Herz ein, und von da treiben sie hundert- und tausendfältige Früchte. Vielleicht daß ich nach meiner Zurückkunft dir zeigen kann, was ich jetzt einsammle. Eher sollst du nichts erfahren, nicht einmal, wohin meine Erndte geht. Wie ich bei dem Anblick dieser Menschen, magst du auch lernen, und es ist des Lernens werth, andere im Schoos der Fülle zu sehen, und selbst zu darben.

Reise

aus dem Herzen in das Herz.

Herausgegeben

von

Carl Baumgarten-Crusius.

Zweiter Theil.

Dresden,
bei P. G. Hilscher.

1819.

Charles Pauw an Joseph.

Aus dem Sitz der Türkischen Herrlichkeit schreibe ich an meinem jungen Freund. In der Mitte des November bin ich in Constantinopel angekommen. Von hier aus dachte ich, Ihnen Aufklärungen über mich und meine Schicksale zu geben. Erst, wenn der Zweck meiner Reise erfüllt wäre, sollten Sie mit mir sich freuen. Aber ich bin noch im Dunkeln mit allem, was ich wünsche und suche. Ein griechischer Kaufmann, mit dem ich Geschäfte habe, reist nach Wien zurück. Er verspricht mir, Sie selbst zu sprechen. So kann ich dem Andrang des Herzens nicht widerstehen. Sie sollen erfahren, was mich, einen unreifen Jüngling, in die Meere trieb, was mich aus Asien zurückführte, und warum ich, fremd und heimathslos, auch von Ihnen getrennt, den ich sah und liebte, vielleicht noch lange umherirre, ohne Befriedigung, ohne Lohn meiner mühsamen Nachfor-

schungen. So viele Menschen leben auf dem weiten Erdboden, die mir werth sind; ich bin den Guten nachgegangen, wo ich ihr stilles Wirken sah, und habe mich mit ihnen zu treuer Gemeinschaft verbunden. Und die mir das Leben gaben, das in solcher Noth und Arbeit verfließt, finde ich nicht, ich weiß nicht, ob sie verlassen den Verlornen beweinen, und kein Engel zeigt mir den Weg nach dem Zufluchtsort, in dem sie sich verbergen.

Ich bin ein Deutscher, dein Landsmann, liebes Herz. Meine Aeltern wohnten in einer gebirgigen Gegend in einem kleinen Städtchen. Die Höhen, auf denen ich oft träumend saß, und in die Welt hinaussah, nach der mein unruhiges Verlangen ging, der Bach, auf dem ich meine kleinen Schiffe segelfertig machte, das Haus, in dem es mir so eng war, alles steht lebhaft in meinem Gedächtniß. Ich weiß die Stelle zu beschreiben, an der mein Vater mit seinen Büchern saß, und ein heimliches Grauen überläuft mich noch, wenn ich an die dunkle Kammer denke, in die ich oft meines wilden Muthwillens wegen einkriechen mußte. Meine ersten Knabenjahre verflossen bei dem allen vergnügt, und ich arbeitete gern, was mir aufgegeben wurde, wenn eine Reisebeschrei-

bung, in der ich zur Belohnung meines Fleißes lesen durfte, am Ziele lag, nach dem ich durch die Klippen der lateinischen und griechischen Formeln muthig zusteuerte. Der Vater war sehr gut, und weich vom Herzen. Manchen Abend nahm er mich auf den Schoos, und erzählte von den alten Geschichten, die den Kindern so lieb sind, weil sie selbst kindlich sich hören lassen; er redete mit Wärme, mit inniger Bewegung von dem Stifter des Christenthums, und erfüllte meine Seele mit solcher Liebe, solcher Begeisterung für ihn, daß ich mich oft im Sternenschein auf meinen Lieblingsberg schlich, wo ich mir ein Hüttchen gebaut hatte, und zu ihm mit vielen Thränen betete, und unschuldig wartete, ob er mir nicht erscheinen, mich in seine Arme nehmen werde. Wenn dann der Mond seine Lichtstreifen über meinen Weg ausgoß, dann lächelte ich selig, und freute mich, in den Strahlen des Himmels zu wandeln. Der Vater, mehrmals über dieses Weggehen ungehalten und in Unruhe gesetzt, konnte mir doch nicht zürnen, weil er an meinen Augen sah, daß ich keine schlechten Wege ging. Einmal suchte er mich auf, und da er mich auf den Knien und betend fand, und Worte hörte, wie sie das Kind spricht, trat er aus dem Gebüsch hervor, schloß mich bewegt

in seine Arme, und sprach von dem Vaterland über den Sternen, von der Heimath dort oben, daß ich weinend versprach, den immer vor Augen und im Herzen zu behalten, der mich einst in seine Wohnungen einführen würde. Ich beneidete seine Freunde, die ausgegangen waren, den Völkern seinen Namen zu verkündigen. Ich hatte keinen sehnlichern Wunsch, als einmal mit dem Stab in der Hand durch die Länder zu ziehen, und von ihm zu reden, oder auf dem Meere in diesem Beruf Stürme zu bestehen. Aus Hunger und Durst, Frost und Hitze machte ich mir nichts. Denn mein Körper war gesund und hart, das Herz warm, und an Entbehrungen aller Art wurde ich vom frühsten Anfang gewöhnt. Sie werden lächeln, wenn ich Ihnen sage, daß ich bisweilen meine Hände blutig geißelte, und den Finger bis zu starker Verletzung in das Feuer hielt, um zu versuchen, ob ich auch Martern und Qualen würde aushalten können, wie jene Helden des Christenthums. Nach solchen Proben war ich lange Zeit viel stiller und ruhiger, als gewöhnlich. Mein stürmischer Muthwille und die Heftigkeit des Temperaments legte sich mehr und mehr. Ich wollte die Bestimmung nicht entweihen, der mein Leben geheiligt seyn sollte.

So verging die Zeit bis in mein zwölftes Jahr. Mein Vater hatte mich selbst unterrichtet, und den Umgang mit wenigen nur erlaubt, auch diesen sehr beschränkt. In Sprachen und Geschichte, vor allem von der Erdkunde wußte ich mehr, als man von diesem Alter verlangt. Es war immer die Rede davon gewesen, mich nun weiter zu schicken, und ich freute mich darauf, so lieb ich die Aeltern hatte. Da änderte eine Umstimmung in unserm Hauswesen, die ich mir noch nicht erklären kann, jenen Plan und mit ihm mein ganzes Schicksal. Der Vater war ein fleißiger, in den Wissenschaften lebender Mann, oft Tage lang an die Bücher gefesselt, in denen er allein Glück und Befriedigung finden mußte. Die Leute nennten ihn einen großen Gelehrten, worauf ich mir nicht wenig einbildete, mit dem Vorsatz, es ihm einmal gleich zu thun, doch unter der Bedingung, meine Weisheit nicht so sitzend anzuwenden, was meinem Geschmack und den Lieblingsplanen, die fest in der Seele standen, durchaus nicht zusagte. Er war oft sehr heiter und mit den Seinigen fröhlich gewesen. Das verschwand nach und nach immer mehr. Mir that es weh, weil ich gern mit ihm scherzte und lachte; wenn ich die Mutter fragte, gab sie mir keine befriedi-

genden Antworten. In dem letzten Jahre saß er gewöhnlich bis tief in die Nacht in seinem Zimmer, las und schrieb, und wenn ich ihn aufstehen und seufzend umhergehen hörte, sah ich aus meinem Kämmerlein hervor, und bemerkte mit Thränen, daß er mit gesenktem Haupt, mit verschränkten Armen, wie in Gedanken verloren bald sich setzte, bald auf und nieder schritt, bald wie eingewurzelt stand, dann das Fenster öffnete, und wohl bis zum Morgen in die Finsterniß hinaussah. Den Tag über redete er wenig. Er arbeitete und dachte nach, den Blick auf die Erde geheftet. Mich munterte er immer freundlich, aber mit trübem Angesicht, zum Fleiß auf. Einen jüngern Bruder, den ich hatte, einen schönen blondlockigen Knaben von zwei Jahren, nahm er zuweilen in die Arme, und dann konnte er hervorbrechende Thränen selten zurückhalten. Die Mutter weinte im Stillen. Auch mich ergriff die allgemeine Krankheit, und die Sehnsucht, wegzugehen, übernahm mich so, daß ich allein mich auf den Weg gemacht hätte, wären nicht der Gehorsam und die Geduld die ersten Grundsätze meiner frommen Erziehung gewesen. Endlich sah ich plötzlich einpacken. Der Vater kam fast nicht mehr zu Bett. Er schrieb und siegelte, und ging und ar-

beitete mit unermüdeter Anstrengung. Die Mutter machte Anstalten zu einer weiten Reise. Dabei schwieg alles, wie zu einem großen Geheimniß. Die Abschiedsstunde kam. Die Mutter ging mit dem Kleinen bis zu dem Wagen. Da riß sie der Vater noch einmal an sein Herz, hielt den Knaben zum Himmel empor, sprach weinend einige Worte in einer fremden Sprache, sprang dann schnell in den Wagen, hob mich zu sich hinein, und fort flogen wir Tag und Nacht. Mutter und Bruder habe ich nie wieder gesehen, ich weiß nicht einmal, ob sie leben.

Ach wäre mir nur der geblieben, den ich allein in der ganzen Welt hatte. Der Schmerz über jene Trennung wäre, wie jeder frühe Verlust, in dem Glück dieses Besitzes untergegangen. Nun bin ich von allem geschieden, was durch die Bande des Bluts mir gehörte, und wie frohe Stunden ich verlebt, wie gute, vortreffliche Menschen ich gefunden habe, die Sehnsucht nach dem Theuersten bleibt in meiner Seele. Wie bei den Griechen die Geister der Unbegrabnen diesseits irrten und den Ihrigen flehend und ängstlich erschienen, so sehe ich die Meinigen in mir und neben mir bei Tag und bei Nacht, ich lese in jedem Gesicht, das mir gefällt, das mein Herz gewinnt, nach einer Aehn-

lichkeit, und auf Reisen, in den öffentlichen Blättern, selbst auf Kirchhöfen und unter den Grabsteinen, verfolge ich das traurige Geschäft der vergeblichen Nachforschung.

Wo ich alles mit meinem Vater gewesen bin, ist mir zum Theil entfallen — mein Tagebuch, das ich regelmäßig führen mußte, ging in der nachherigen Unruhe verloren — und es würde auch zu weitläufig seyn, alles Ihnen zu erzählen. Wir reisten lange in Deutschland, dann nach England. Dabei ging der Unterricht auf dem Wege selbst, und wo wir uns länger aufhielten, fort. Auch der Vater las und schrieb, wo er Zeit und Ruhe fand, und sendete oft die Früchte seines Fleißes ab. Von der Mutter und dem zurückgelaßnen Kinde sprach er stets mit tiefer, inniger Bewegung. Einigemal schrieb er nach Hause, und ich durfte mein Briefchen mit dazu geben. Das tröstete mich über die Entfernung, und das Reisen selbst ließ mich an Schmerz nicht denken. Wie der Aufwand, den dieses unstäte Leben kostete, bestritten werden konnte, so sparsam und einfach es auch herging, begreife ich nicht. Viel Vermögen konnten meine Aeltern nicht haben. Sie hatten immer still und häuslich gelebt, und nur mäßige Bedürfnisse mäßig befriedigt. Von der Frömmig-

keit, von dem Herzen meines Vaters war zu erwarten, daß er die Seinigen bei der Abreise besser versorgt hatte, als sich selbst, und daß er nicht aufhörte, sie nach Kräften zu unterstützen. Auch schickte er mehrmals Geld ab, wenn ich an die Mutter geschrieben hatte. Seine Reise mußte einen wissenschaftlichen Zweck haben, und dazu Summen von Freunden oder vom Staat angewiesen seyn, oder er verwendete darauf den Lohn seiner ununterbrochnen Anstrengungen.

Am längsten blieben wir in London. Seit dieser Zeit sah ich England für mein zweites Vaterland an. Der Vater hatte vorher immer englisch mit mir gesprochen, und die deutsche Sprache war nur in den Schriften noch für mich da, die ich von ihm zum Lesen bekam. Geschichte und Erdbeschreibung und religiöse Dichtungen waren auch da die vorzüglichste und angenehmste Nahrung meines Geistes. Ganz anders sah es auf dem Tische des Vaters aus. Der war mit morgenländischen Büchern beladen. Gelehrte von der asiatischen Gesellschaft besuchten ihn, und ich bemerkte mit Vergnügen die Auszeichnung, die ihm wurde. Er suchte, des Arabischen ganz mächtig zu werden, und die Kraft, mit der er zu beschließen und auszuführen pflegte, die unerschütterliche

Festigkeit, mit der er innere und äußere Schwierigkeiten, die sich einem gefaßten Plan entgegensetzten, überwand, mußte sich auch hier durch reißende Fortschritte bewähren. Außer den gelehrten Kennern des Morgenlands suchte er Reisende alles Standes auf, und die Ankunft eines Schiffs aus der Levante bereitete ihm allemal eine Reihe von Festtagen. In diesem allen sah ich nur Vorbereitungen auf das, was ich längst im Stillen wünschte. Wenn mein Vater später nach Hause kam, erwartete ich mit freudigem Herzklopfen die Ankündigung, daß wir nun reisen würden, und in der immer getäuschten und immer lebendigen Hofnung verbrachte ich einen Monat nach dem andern in den Beschäftigungen, die auch mich zu der künftigen Bestimmung des Seemanns tüchtig machen sollten.

Endlich schlug die ersehnte Stunde. Schnell, wie bei uns alles ging, war das Nothwendige veranstaltet; noch ein schmerzliches Lebewohl in die Heimath, eine Umarmung der Freunde, die uns bis an den Hafen begleitet hatten, und die erste große Fahrt in das Weltmeer begann. Die Küsten Britanniens, die wir aus den Augen verloren, machten mir den Abschied nicht so schwer, als es die Berge der Vaterstadt gethan hatten. Da der

Himmel über mir, die Tiefe unter mir das unergründliche Reich waren, in dem meine Augen irrten, meine Seele sich verlor, da wurde mir es so weit und groß um das Herz, wie in den ersten Knabenjahren auf meiner Höhe, ich fühlte mich auf dem Element, das mich lange gerufen hatte, ich jauchzte laut vor Freude, und mein Vater lächelte froh, daß er meinen Sinn errathen hatte, und selbst mein Führer in das Leben meiner Wünsche seyn konnte. Auch er wurde froher, je mehr wir uns entfernten. Denn so lange das Land sich zeigte, und so oft es wiederkehrte, schwieg er in verschloßnem Trübsinn. Unsere Beschäftigungen dauerten auf dem Schiffe fort. Außer der Zeit, die ich den Studien widmete, war die Art des Seedienstes, die Beschaffenheit, Einrichtung und Führung des Fahrzeugs, und was nur auf der losen Fläche zu lernen und zu treiben ist, meine beständige Beobachtung, und der Capitain, wie die Leute, unterrichteten mich freundlich in allem, was ich aus Büchern nicht hatte fassen können. Die Matrosen nannten mich schlechthin den wackern Jungen, weil ich mich zu jeder Verrichtung hergab, wie sie, und flink und kühn der Gefahr trotzte, wie es sich gebührt.

Wir hielten unter den Höhen Gibraltar's, und wieder an Malta. Endlich liefen wir in den Hafen von Abukir ein. Aegypten war das erste Ziel unsrer Reise. Ueber ein Jahr brachte ich mit meinem Vater in diesem Lande der Wunder, der Riesenbaue, der Geheimnisse, in dem Mittelpunkte der schöpferischen Natur und der menschlichen Zerstörung, zu. In Alexandria, in Kairo, endlich in Syene, lebten wir abwechselnd. Mehrern Griechen waren wir empfohlen, und sie erleichterten uns den Aufenthalt in den großen Städten. Außerdem wurde mein Vater auch von den Mohamedanern mit Achtung, fast mit Ehrfurcht behandelt. Sein ernstes und zugleich liebevolles Gesicht, der feurige Ausdruck, mit dem er sprach, und die Gewandtheit, mit der er seine ausgebreiteten Kenntnisse auch arabisch vortrug, dazu, daß er nur den Wissenschaften und den Forschungen der Kunst still und anspruchslos, und, was das Meiste gilt, ohne Eigennutz lebte, das alles erwarb ihm den Namen des fränkischen Weisen, den er sich gern verbeten hätte, da er die Demuth selbst war. Seine schöne Gestalt erschien fast majestätisch in der morgenländischen Tracht, und ich habe oft auf unsern Zügen Araber im Kreise um ihn sitzen sehen, die Hand auf der Brust, und seinen Erzählungen horchend,

in die er, wie der große Meister, himmlische Lehren und Vorschriften des Lebens ergriffen und hinreißend verwebte.

Eine eigne Begebenheit veranlaßte uns, früher Aegypten zu verlassen, als es unsre Absicht gewesen war. Nach einer kurzen glücklichen Zeit sollten wir alles zerstört, vernichtet sehen, was unsre Tage verschönte. Was wir uns selbst zu der Freude des Lebens hatten schaffen wollen, verschwand, und kaum ein Jüngling verlor ich durch den Frevel der Menschen den, dem ich alles verdankte, der meine unsichern Schritte bewähren sollte, den ich noch jetzt, reif an Jahren, und durch die strenge Schule der Erfahrungen belehrt, schmerzlich vermisse.

Mit einer großen Menge Reisenden zogen wir von den Katarakten des Nils nach Unterägypten zurück. Die Pyramiden, die wir von Kairo aus mehrmals besucht hatten, sollten wieder durchforscht werden. Mein Vater fand immer Neues, noch nicht Entdecktes. Ich hatte dabei das Amt des Messens und Zeichnens; er selbst trug das Bemerkte ein, und ordnete es nach seiner Ankunft in den Ort unsrer jedesmaligen Wohnung. Unsern Zug deckte eine bedeutende Anzahl Araber, mit denen wir bei der Biederkeit, die auch den

wildern Menschen dieses Volks eigenthümlich ist, und bei der Gewalt, die das Herz meines Vaters über sie übte, in dem freundschaftlichsten Vernehmen standen. Doch vor den andern war ein Türke ihm zugethan, der aus Palästina in Geschäften hierher gekommen war, und die Gelegenheit benutzte, mit uns zu reisen. Einen schönern jungen Mann habe ich nie gesehen, als diesen. Wenn er neben uns ritt, dachte ich an Cyrus, wie er zu Felde zog, so stolz und groß saß er auf dem Rosse, so muthig ging sein Blick in die Freie hinaus, und so edel waren alle seine Bewegungen. Wenn ich seinen Turban von weitem glänzen sah, klopfte mein jugendliches Herz ihm entgegen, und das schwarze Auge grüßte uns friedlich, als wollte es sagen: ich schütze euch gegen alle, weil ihr gut seyd, und weil ich euch liebe. Zuerst wach und zuletzt müd spähte er in den Gesichtern unsrer Umgebung, wie in der Gegend. Sein Ruheort war stets neben dem unsrigen, und auf dem Wege wich er nicht von meiner Seite. Diese Anhänglichkeit, die im Anfang uns bedenklich schien, die, je mehr wir ihn kennen lernten, unsre Achtung vergrößerte, zuletzt, da wir in sein Herz sahen, unsre ganze Liebe ihm zuwendete, führte innigere Gespräche herbei, und sie nahmen gewöhnlich die

fromme Richtung, die mit der Erinnerung der älteſten Geſchichte in dieſen Gegenden ſo eng zuſammenhängt. Die Mohamedaner ehren die großen, Gott ergebnen Männer, von denen das alte Teſtament erzählt, oft mehr, als die ſich Chriſten nennen. Schuleiman — dies war der Name unſers Begleiters — hörte mit Entzücken, was mit Liebe und Bewunderung geſagt wurde, und Gott ſey gelobt! war das Wort, mit dem er ſchloß, wenn die Unterhaltung abgebrochen werden mußte. Eines Morgens, da der Zug etwas voraus war, und wir drei allein langſam nachritten, begann er mit großer Feierlichkeit: „Wie ſoll ich meinem Vater und dem Bruder meiner Seele verbergen, was die Sterne ſehen? Ich bin ein Chriſt, wenn ich auch nicht getauft bin. Ich ehre den großen Propheten, den ihr anbetet, mehr, als dem mein Volk dient, und du ſollſt mir das Wort des Lebens ſagen, nach dem ich verlange.“ Darauf zog er aus dem Buſen ein neues Teſtament in arabiſcher Sprache, küßte es, und ſagte: „Das Buch iſt mir lieber, als tauſend Perlen, und ſollte der Großherr mit ſeinen Schätzen, mit ſeinem goldnen Throne es mir abkaufen wollen, ich würde lieber mit dieſem in die Wüſte ziehen, und aus dem Brunnen des unvergänglichen Waſſers trinken.“

Mein Vater erstaunte, er sprang von seinem Kameel, und lief in seine Arme, und alle weinten wir Thränen der Rührung. Doch wie auch der Gefahren gedacht wurde, die ihn von seinen Brüdern bedrohten, und daß es besser sey, von ihnen zu ziehen, und seines Christenglaubens sich zu freuen, da erzählte er, wie er dieß schon längst im Sinn gehabt, und wie er einen Boten Gottes zu sehen geglaubt habe, da er dem Vater zuerst begegnet sey. „Und nun kommt zu mir. Ich wohne in Jaffa am Meere. Da werdet ihr mein Weib erblicken. Sie ist der Engel, der mich in die Gärten des Lebens führte. Auf der Insel Samo von griechischen Aeltern geboren ist sie in mein Haus eingezogen, und hat den Himmel mitgebracht. Sie hat mir gesagt, wie viel sie wußte, und so haben wir zusammen dem Herrn gedient in unserm Herzen. Endlich gelang es mir, von einem Franken das Buch zu kaufen, und es ist unser Labsal am Morgen und am Abend." — Wir waren froh, nach Cairo zu kommen, nahmen unsre wenige Habe zusammen, gingen nach Damiate, und segelten gen Jaffa. O ihr seligen Tage, wie seyd ihr so schnell entflohn! Zehn Monate waren wir in dem Hause Schuleiman's. Sein Weib war, wie eine schöne Lilie, und Lieb

lichkeit ihr ganzes Wesen. Ein zartes Kind, Sulamith, wuchs an ihrem Busen auf, das Bild und die Wonne der Aeltern. Wir lebten einsam und von niemand bemerkt, und mein Vater war der Priester des Herrn, von dessen Lippen der Segen des Himmels auf alle herniederfloß. Mit Recht nannte das Morgenland dich die schöne, du kleine Stadt. Auch in deinen Trümmern schenkteſt du uns Freuden, wie im Paradies der Unschuld. Gegen Morgen lag uns in der Entfernung von zehn Stunden die heilige Stadt, und die Pilgrime, die zuweilen kamen, stiegen zu unsern Füßen an das Land, und wir begleiteten ihre Wege mit unsern Wünschen. Einmal war ich auch mit dem Vater in der Mitte derer, die nach dem Vaterland des Glaubens zogen; ich habe die Stäte gesehen, wo sonst das Licht schien in der Finsterniß, und wir klagten der Finsterniß, die wieder auf diesem Boden lastet, weil die Menschen das Licht nicht begriffen. Dieser Tage werde ich denken, so lang ein Leben, ein Gefühl, ein Gedanke in mir ist, ich werde der Reden mich erinnern, die dort gesprochen wurden, und der Empfindungen, die mich durchdrangen.

Unsre gemeinschaftliche Abreise war lange beschlossen. Das Meer floß unter uns, das uns in

die christliche Welt tragen sollte. Meinen Vater verlangte nach der Heimath zurück und nach den Seinen. Die Stürme des Kriegs in Europa hatten allen Nachrichten von ihnen den Zugang verschlossen. Wir wußten nicht, ob sie erhalten hatten, was wir ihnen durch Kaufleute und Reisende zusendeten.

Unser Wirth fing an, wegen seines Umgangs mit uns Ungläubigen in Verdacht zu kommen. Wäre er nicht so beliebt und so zurückgezogen gewesen, der Fanatismus hätte ihn schon früher seiner Wuth geopfert, und die Seinigen und wir hätten ihn in den Tod begleitet. Schon nahte die Zeit, wo wir sicher in See gehen konnten. Da füllten französische Schiffe die Küste, und aus Aegypten brach das Heer vor, das kurz nach unsrer Abreise das Land besetzt hatte. Ich muß von dem Schrecklichsten Ihnen schreiben, das je einem Menschen begegnet ist, und ich eile, die Geschichte des Jammertags zu erzählen, und bemühe mich, dann auf immer meinen Blick wegzuwenden von jenen Greueln.

Es war der 6te März 1799., wo die Franzosen vor Jaffa erschienen. Die Stadt war von den Türken besetzt, und die Einwohner unterstützten ihre heldenmüthige Vertheidigung. Der Sturm

wurde mit Wuth mehrmals wiederholt, und wir fielen in die Hände des Feindes. Von Haus zu Haus, von Hütte zu Hütte zog das Entsetzen und das Verderben. Wir lagen auf den Knien, uns dem Herrn zu ergeben; da brach eine wüthende Rotte zu uns ein. Mein Vater trug das Kind unsers Freundes auf den Armen. Dieser stand vor seinem Weibe und vor mir, und wie ein Löwe für seine Jungen stritt er für ihre Unschuld und mein Leben. Als hätte eine unsichtbare Macht seinen Arm gestählt, mähte er unter den Eindringenden, die von Blutdurst und von dem Anblick des schönen Weibes getrieben immer wahnsinniger auf ihn stürmten. Da legte ein Bube das Gewehr an, und mit einem Schrei sank sie hinter dem Vertheidiger zusammen. Ein Hohngelächter der Hölle schlug auf, und sie schlief über in den Frieden. Noch einmal erhob er den Säbel, noch einmal rief er zum Himmel, da durchbohrten auch ihn Bajonette von allen Seiten. Ein Officier — ich sehe noch den Entsetzlichsten vor mir, in meiner letzten Stunde würde ich mit brechendem Auge ihn erkennen — schändete seinen Degen mit der Sterbenden Blute. Ich warf mich über sie, die Leichname vor fernerem Frevel zu schützen. So habe ich ohnmächtig gelegen, ich weiß nicht, wie

lang. Als ich zum Leben erwachte, war mein Vater verschwunden, auch das Kind sah ich nicht mehr. Drei Tage war ich bei den Todten, ich weinte nicht, ich verlangte nicht nach dem Vater, keine Labung netzte meine Zunge, kein Schlaf kam in meine Augen. Wie ein Fremdling weilte mein Leben, zerstört und nicht an sich glaubend, in der Wohnung des Todes. Wenn die Pulse wieder schlugen, wenn das Herz sich regte, legte ich mich an die Seite Schuleiman's, ich rief seinen Namen, mein Mund berührte die Wunden. Er lag, wie von Gott in der Heiterkeit des Gebets abgerufen, keinen Zorn, keine Wuth sah ich in seinen Zügen, nur der Mund war fest zusammengedrückt, der Glaube hatte den Sterbenden im letzten Schmerz umfangen, die Hände lagen im Kreuz über der Brust, auf der er das heilige Buch verwahrte. Das Weib schien nur in sanften Schlummer gesunken zu seyn. Wie eine Rose, die der Sturm knickte, ihre Schönheit bewahrt, und dem zulächelt, der sie pflückt, so leuchtete ihr Engelsangesicht in die Verklärung. Je mehr meine Kräfte schwanden, wuchs auch die Liebe zu den Todten, denen ich angehörte. Ich sank in Träume der Erschöpfung, und von dem Irdischen gelöst glaubte ich Stimmen der Geister zu hören, die mich riefen,

ich horchte den Schritten, die um mich wandelten, die zu der gemeinschaftlichen Reise mich wecken sollten, um ein glücklicheres Leben in neuen Wohnungen zu beginnen.

Ach ich sollte leben, allein in der Unruhe dieser Erde, und nur sie waren in das höhere Vaterland gerettet. Ein Unglücklicher rief meine fliehende Seele zurück. Ein verwundeter Franzose hatte sich in unsre Hütte geschlichen, um hier zu ruhen. An solchen Anblick gewöhnt, war er vor den Todten nicht zurück geflohen. Die Vorräthe des Hauses hatten ihm Stärkung und Linderung gegeben, und wie er nun unter uns herumging, um den Platz zu räumen und sich seine Zufluchtsstelle zu bereiten, bemerkte er, daß noch Leben in mir, daß ich nur in den Schlaf der äußersten Abspannung gesunken war. Meine Jugend rührte den Jüngling. In der allgemeinen Verödung der Stadt wollte er sich ein lebendes Wesen wieder gewinnen. Seine Bemühungen gelangen. Mit dem Wein, den er tropfenweis mir einflößte, kehrte Kraft in meinen Körper zurück, die Geisterstimmen verwandelten sich in den Ton der menschlichen Rede, ich schlug die Augen auf, und sah in ein Angesicht, das mit Theilnahme und Wohlwollen auf meinen Zügen ruhte. So gräßlich sei-

ne Landsleute zerstört hatten, was ich im Leben besaß, diesem Menschen und seiner Sorgfalt um mich konnte ich meinen Dank nicht versagen. Noch einige Tage waren wir zusammen; er klagte mit mir, und beweinte sein eignes Schicksal. Wehmüthig sah er nach dem Hafen, nach der Gegend seines Vaterlandes, er verwünschte die Urheber so namenlosen Elendes, das sie duldeten und über andre brachten. Seine Lage wurde immer bedenklicher. Das Heer war schon weit entfernt. Allein und mit seinen Wunden konnte er ihm nicht folgen, und streifende Türken mordeten, was sie nachziehend fanden. Ich hatte keinen Entschluß, und erwartete, was über mich bestimmt seyn möchte, mit der Fassung dessen, der nichts mehr zu verlieren hat, als das Gefühl seines Verlusts. Endlich kam auch zu uns eine türkische Schaar. Mein Retter wurde sogleich das Opfer ihrer Rache. So sehr ich für ihn bat, der Anblick seiner Kleidung entzündete ihre Wuth, daß sie neben mir ihn durchbohrten. Da ich morgenländische Kleidung trug, und ihre Sprache verstand, setzten sie mich auf ein Pferd, und führten mich zu ihrem Heere. Dort fand ich mehrere englische Offiziere. Es gelang mir, mich ihnen zu nähern, und mit Freuden nahmen sie mich als ihren Landsmann auf,

da ich ihnen mein Schicksal erzählte, und wie ich nach langem Aufenthalt in Britannien in diese Gegenden gekommen sey.

Der Vornehmste unter ihnen war jener Sir Brighton, den Sie kennen, bei dessen Namen wir zuerst einander in die Arme fielen, den Freundschaftsbund auf ewig zu schließen. Er gab eine Summe Gelds den Türken, die mich hergebracht hatten, um mich in seine Dienste zu bekommen, und ich war bereit, ihm zu folgen, und allen seinen Befehlen zu gehorchen. Ich hatte ihn als Herrn betrachtet, und er war ganz der Mann, dem man mit Freuden dient. Aber er behandelte mich als Vater. Er versprach mir, alles anzuwenden, um mich zu dem zu bringen, dessen Verlust ich bejammerte, und bis zu dem Erfolg dieser Nachforschungen an seine Stelle zu treten. Dieß that er mit der größten Treue. Keine Erquickung der Reise genoß er, ehe für mich gesorgt war, er entsagte, damit es meiner geschwächten Gesundheit an Mitteln der Erholung und Stärkung nicht fehlte. Seine Zusprache, der Trost, den er mir in das Herz redete, und die Ermahnungen, die er mir liebevoll gab, waren köstlicher und rührender, als was er für mein Aeußeres that. Das Andenken an die lieben Menschen, die mir genom-

men waren, wich nicht aus meinem Gedächtniß. Aber großes Unglück, heftiger Schmerz geht oft bei sehr lebhaften, aufgeregten Menschen in einen Leichtsinn, in eine Wildheit der Verzweiflung über, die Herz und Leben vergiftet. Daß er mir die Erinnerung der Wehmuth ließ, und sie zugleich wohlthuend aufregte und linderte, dabei meine ganze Thätigkeit nützlich beschäftigte, diese Weisheit und Liebe der Behandlung rettete mein Gemüth in der hoffnungslosesten Lage; ich bekam eine Festigkeit, einen gefaßten Ernst in der Gefahr, und die stille Trauer bewahrte mir zugleich die Weichheit des Gefühls, die ich von Kindheit hatte; ich wurde schneller ein männlich gesinnter und männlich handelnder Jüngling, und die äußere Abhärtung drang doch nicht in die Tiefe, wo ich mit meinen Empfindungen wohnte.

Ich ging mit ihm aus Syrien nach Aegypten zurück. Wir erkundigten uns in jedem Hafen, wir forschten bei jedem Gefangnen. Alles war vergebens; nicht eine Spur war zu finden. Und doch konnte ich an seinen Tod nicht glauben, und noch hoffe ich, noch erschöpfe ich alle Bemühungen, die mir eine mögliche Befriedigung zeigen.

Wir blieben zusammen während des ganzen Feldzugs, und kehrten mit einander nach Europa

zurück. Meine Wünsche, wieder in See zu gehen, waren stärker, als jemals. Das Verlangen, meine Mutter noch einmal zu sehen, konnte allein mich zurückhalten. Da erhielt ich aus der Heimath die Nachricht, daß sie, da alle Briefe von uns ausblieben, die Wohnung ihrer glücklichen Tage verlassen habe, und in tiefer Trauer weiter gezogen sey, man wußte nicht wohin. So gehöre ich denn dem ganzen Menschengeschlecht, der Erde an, und keinem Lande, keinem Hause! So rief ich, und beschwor meinen Wohlthäter, mich in die Thätigkeit auszusenden, die meine Kräfte in Anspruch nahm. Seine Empfehlungen und Unterstützungen verschafften mir eine Stelle auf einem Kriegsschiffe, das zur Abfahrt sich rüstete. Aus seinen Armen, von seinen Ermahnungen und Wünschen begleitet, ging ich mit dem angenommenen Namen, den ich führe, an Bord. Jahre sind verflossen, und Arbeiten, Mühseligkeiten, Gefahren ohne Zahl haben mich reif gemacht; das männliche Alter, in dem ich stehe, und die Summe der Erfahrungen, hat die frühen Erinnerungen nicht verwischt. In fernen Welttheilen, unter Menschen aller Art habe ich den Meinigen, den Abgeschiednen, und denen, die ich lebend glaubte, Huldigungen des treuen Andenkens, der dankbaren Liebe gebracht.

Endlich, von Gott mit Gütern des Lebens gesegnet, bin ich aus dem Krieg und den Stürmen in den Frieden, in den Schoos des bürgerlichen Lebens zurückgekehrt. Noch einmal will ich alles daran setzen, um Kunde zu erhalten, und ich habe mich darum in diese Stadt begeben, wo ich meine Nachfragen nach Syrien und Aegypten gehen lassen kann. Sind auch diese letzten Bemühungen so eitel, wie alle frühern, so komme ich mit dem Frühling nach Deutschland, gehe mit Ihnen zu Ihrer Mutter, dann zu meinem zweiten Vater, von dem Sie in der Zeit mehr erfahren werden, und unser Leben bleibt bis zu der letzten Stunde verbunden und vereint.

Unsre Wege auf Erden sind sehr verschieden gewesen, und doch ist etwas in dem Innern, das uns beiden gemeinschaftlich angehört, und die Schicksale, in denen ich Sie traf, die Trauer, die Ihren Gesichtskreis umwölkte, Ihre Verluste waren mir göttliche Winke, mit einander weiter zu gehen. Ihre Geschichte ist seitdem ein Theil der meinigen geworden. Der mich geschlagen und geheilt hat, der große Regierer, der in Ländern und Meeren, unter Völkern und in Wüsten, mich hielt und meine Schritte leitete, der mir Schmerz und Thränen, aber auch Freuden und Segnungen die Fülle

gab, der sey auch mit Ihnen, der gebe in Ihr offnes, empfängliches Herz, was ihm gut und heilsam ist, und erhalte mir in diesem das warme Andenken, die Zuneigung, deren ich mich in der kurzen Zeit unsers Beisammenseyns so innig freute. Immer der Ihrige

Charles Pauw.

Wien, d. 7. März.

Sonderbar genug erhielt ich den Brief, den ich dir mittheile, gestern, an dem Tage, wo das Unglück einst über meinen Freund einbrach. Es ist auch der Geburtstag meiner Mutter. Ich weiß keinen lächerlichern Aberglauben, als die Tagewählerei. Aber man kann sich einer geheimen Freude, einer stillen Hofnung nicht erwehren, wenn das Merkwürdige, Entscheidende unsers Lebens und der Schicksale derer, die uns angehen, in der Zeit wieder zusammentrifft. So wie meine Rührung wuchs, als ich diesen Umstand bemerkte, so ergriff ich auch zuversichtlicher die günstige Andeutung, die mir kam, daß alles gut werden müsse mit ihm und mit mir.

Du hast so lange von mir nichts erhalten. Ich war in meinen Arbeiten vertieft, und die

Spannung, mit der ich abgezogen von jeder Freude, jeder Zerstreuung nur ihr nach einem festgesetzten Plan Zeit und Kräfte widmete, hatte für mich so viel Hinreißendes, daß ich keine Störung in sie bringen, und durch die Lebhaftigkeit der Mittheilung selbst nicht alte Erinnerungen zurückrufen, den schweigenden Schmerz, von meinem Freunde nichts zu erfahren, nicht zu neuem Ungestüm wecken wollte. Da kam der Tag, den wir zu Hause immer so froh, so herzlich feierten. Mit frühem Morgen ging ich aus; an die gewöhnliche Arbeit war nicht zu denken. In der schönen, wieder aufblühenden Natur, unter dem freien Himmel wollte ich Gott für das Geschenk danken, das er mir in dieser Mutter gegeben und noch erhalten hatte. Ich war so weich, so ergriffen, daß ich die einsamsten Plätze des Prater suchte, um ungestört meinen Gedanken nachgehen, meine Empfindungen walten lassen zu können. Unter den hohen Wipfeln der Bäume, durch die die aufgehende Sonne glühte, wandelte ich andächtiger, heiliger gestimmt, als in einem Hause von Menschenhänden gebaut. Ich hätte meinem bittersten Feinde die Hand reichen, und, wenn er seine Schuld bereute, vergebend ihn an meine Brust nehmen können. Indessen füllten sich die Gänge mit Menschen. In-

dem ich immer mehr fliehe, die Einsamkeit zu suchen, sehe ich in dem abgelegensten Theil einen Mann, der, den Rücken gegen mich, unter einem Baume sitzt, den Kopf in die Hände gestützt. Seine Gestalt schien mir bekannt, und ich suchte einen Umweg, um bei ihm vorüber gehen zu können. So wie er Schritte hörte, sprang er auf, sah sich um, und mit einer gräßlichen Verwünschung eilte er in die Tiefe des Gartens. Ja ich irre mich nicht, es war Duperron. Warum fluchte er mir? Seine Pläne gegen mich sind gescheitert, er hat ein theures Leben ihnen opfern müssen, und ich that nie etwas Feindseliges gegen ihn. Wie ich auch seine Thaten verabscheue, Gott ist mein Zeuge, wäre er in diesem Augenblick stehen geblieben, hätte er nur ein Zeichen der Reue, der Bewegung gegeben, ich hätte mein Herz dem Mitleiden nicht verschlossen. So heilig waren eben meine Vorsätze gewesen; wie hätte ich sie brechen können, da ich die erste Gelegenheit fand, sie zu bewähren? Aber er ist noch, wie sonst. Haß und Furcht, begangne Verbrechen und beschloßne, treiben ihn wie Furien in dem Leben umher. Der frische Morgen kühlte nicht die Gluten, die aus seinem Gewissen in das Angesicht vorbrachen; die schöne Natur, nach der alles herausging, sich des

Schöpfers und seiner Gaben zu freuen, blieb ihm todt und erstorben, Wahnsinn war in seinen Zügen, in dem unsichern Gang seines Körpers.

Mit dem bestimmten Vorsatz, nicht länger in seiner Nähe zu bleiben, ging ich nach Hause. Er glaubt vielleicht, daß ich ihn verfolge. O vor mir wird er Ruhe haben, wenn sie nicht sonst ihn flieht. Aber mit diesem Glauben, in der Verzweiflung, die ihn unverkennbar quält, was kann er nicht unternehmen, was muß ich nicht fürchten nach dem, was geschehen ist? Das Laster findet jeden Weg offen, und der Schutz der Gesetze ist zu schwach, einen Rasenden zu fesseln, der mordend untergehen will. Schon das Gefühl, daß er in denselben Mauern mit mir wohnt, ist peinlich. Ich sehe den Leichnam seiner Schwester auf der Bahre, und das Wort, das ihm mein Anblick entriß, drohte, ihr einen Gesellschafter in die Wohnungen der Todten nachzusenden. Die Beschäftigungen, die mich hier aufgehalten haben, kann ich jeden Tag abbrechen, und schon treffe ich alle Anstalten zu meiner Reise.

Wie überraschte mich in meiner Wohnung die Meldung, daß ein griechischer Kaufmann, der aus Constantinopel gekommen sey, mich gesucht und mir seine Anweisung mit der Bitte zurückgelassen

habe, so bald als möglich davon Gebrauch zu machen. Ich eile zu ihm. Von wem konnte er mir Nachricht bringen, als von dem theuern Freunde? Meine Hofnung betrog mich nicht. Du erhältst mit diesem Briefe die Abschrift des Unterpfands seiner Liebe und seines Vertrauens, das er mir zugeschickt hat. Du mußt auf alles vorbereitet seyn, um ihn, wenn er mit mir kommt, würdig zu empfangen. Warum mußt du gerade jetzt ferner seyn, als zuvor? So hat die Mutter auch dich aus ihrer Nähe verloren, mit dem sie so gern und so offen von mir sprach, und ihre Sehnsucht verschließt sich wieder ganz in die eignen Tiefen. Und wenn ich in die Heimath komme, finde ich meine Lieben nicht beisammen, wie ich mir es immer dachte. Doch es ist ein ehrenvoller Beruf, der dich weiter führt, und ich sollte dir Glück wünschen, anstatt eigennützig zu klagen. Je länger erwartet, desto freudiger wird das Wiedersehen seyn.

---

d. 8. März.

Der letzte Abend, den ich hier zugebracht habe, ist mir auch der schönste geworden. Noch von den Eindrücken voll, die ich empfand, noch umrauscht

von himmlischen Harmonien, die ich hörte, kann ich dem Schlafe mich nicht hingeben, ich muß noch einen Theil der Nacht mit dir reden, dir erzählen.

Ein Mann von sehr vornehmem Stande und großem Vermögen, und, was mehr sagt, von Geist und Herz wollte den Tag feiern, an dem seine Gattin im vorigen Jahre starb. Nach seiner Absicht sollte es kein Klagen und Weinen seyn, wie man es wohl bei denen findet, die sich wenig geliebt haben, und nach der Trennung sich und andere durch die heftigsten Ausbrüche des Schmerzes täuschen, oder wie die es sich erlauben, die keine Hofnung über den Gräbern haben. Wie sie still und in frommer Eintracht zusammen gelebt hatten, wie ihr Glück aus dem religiösen Sinn entstanden war, in dem sie sich immer wieder fanden, und immer enger zusammenschlossen; so war auch die Erinnerung an die schönen Tage, die sie so vereint durchlebten, und an den einen trüben, der auf einige Zeit das Band löste, auf jenen Glauben gerichtet, der dem Tode die Macht nimmt, und Kummer in Hofnungen verwandelt. Wenige Freunde wurden zu der Feier eingeladen, und ich hatte das Glück, zu diesen gerechnet zu werden.

Wir wußten nicht, welches die Veranstaltungen waren, und wie er sein Herz mit uns aussprechen wollte. Ohne Verabredung erschienen wir sämtlich in Trauerkleidung, und aus dieser Anerkennung des Gefühls, das bei allen dasselbe war, entstand eine stille Heiterkeit, ein Wohlseyn, das in den ernstesten Stunden uns inniger durchdringt, als in dem Rausch der Fröhlichkeit, und das auf tiefe Eindrücke vorbereitet. Wir hatten die Verstorbne nicht alle gekannt. Aber wir waren von dem hohen Werth, den sie gehabt hatte, überzeugt, ohne Lobreden zu hören. Um so geliebt, und abwesend so gefeiert zu werden, mußte sie in Liebe und Treue gewandelt haben. Das schönste, überzeugendste Denkmal, das der Gatte ihr setzen konnte, waren die Leute, denen sie wohl gethan hatte, und ihre sämtliche Dienerschaft, die mit den vornehmsten Verwandten, so viel ihrer in diesen Kreis gehörten, zugleich in der Gesellschaft waren, und schweigend und mit stillen Thränen mehr beitrugen, uns zu einer frommen Erhebung zu stimmen, als eine Lebensgeschichte, prunkvoll abgefaßt und mit Verstellung vorgetragen.

In der Mitte des matt erleuchteten Saals stand eine Urne, und mit den Symbolen der Un-

sterblichkeit geschmückt verkündete sie das Leben in dem Tode. Wir hatten Platz genommen, als aus dem Hintergrunde, den ein Vorhang verhüllte, das Klopstocksche Lied: Auferstehn, ja auferstehn wirst du, mein Leib nach kurzer Ruh, von Blasinstrumenten ertönte. Keine menschliche Stimme begleitete den Gesang; aber es war, als wenn die Töne sich dem Herzen entwänden, und in sanften Schwingungen von Seele zu Seele drängen. Mir ist es nicht gegeben, wenn ich mich ergriffen fühle, andere zu sehen, und andern meine Gefühle zu zeigen. Ich schlich mich leise in den dunkelsten Winkel, und hier blieb ich bis zum letzten Ende, nur mit mir beschäftigt und mit dem, was in der Wohnung meines Gemüths in dieser Feststunde aus- und einging. Ich begrüßte die Geister meiner Lieben und derer, die von meinen Freunden geschieden waren, wie Lichtstrahlen, die einen Augenblick aufleuchten und wieder verschwinden, um uns den Weg nach dem Feuermeer anzudeuten, dem sie angehören, und huldigte in demüthiger Andacht dem, der ihnen die Herrlichkeit gab. Die Verhältnisse des Lebens und der kurze Unterschied, der auf der Erde trennt und entfernt, verschwanden wie flüchtige Träume, wie Trugbilder aus dem Dunkel der Erde, vor der Klarheit, die

aus der andern Welt aufging. Es war mir wohlthuend, überzeugt zu seyn, daß die Vornehmen und Reichen, die jetzt mit mir hörten, mit mir fühlten, eben so gewiß ihre Vorzüge vergäßen, als die Armen und Niedrigen über die gedrückte Lage erhoben seyn mußten, die ihr Theil geworden war.

Der Gesang des Liedes war nur eine Vorbereitung auf den Genuß gewesen, der uns erwartete. Er sollte unsre Herzen dem entgegenführen, der duldend uns solche Hofnung erwarb, er sollte uns auch an die erinnern, die einst bei dem Anblick seines Todes zagten und weinten, und bald Zeugen seines Siegs, seiner Herrlichkeit wurden. Wir hörten das Stabat mater von Haydn aufführen, aber wir sahen die Instrumente, die Menschen nicht, die oft handwerksmäßig und an das häufige Darstellen des Schönsten gewöhnt, Auge und Gefühl beleidigen. Die Klänge des Schmerzes, die Stimmen der Trauer tönten fern zu uns herüber, wir fühlten das schneidende Schwerdt, das durch die Seele der Mutter brach, wir weinten mit den Treuen, die ihr zur Seite in Wehmuth vergingen, und in Bewunderung sich erhoben, da sie ihren Verlust sahen und den Gott ergebnen Heldenmuth, mit dem sie ihn trug. Wel-

ches Herz schlug nicht in dem Bewußtseyn seiner Schuld, welches Knie beugte sich nicht, um Vergebung, Erbarmen von dem göttlichen Dulder zu erflehen? Aber dann, wie waren wir hingerissen, wie auf Flügeln des Entzückens emporgetragen über das Leid und die Noth des Lebens, über die Kummerstunden, die wir und andere uns bereiten, als der Trost, die Segnungen des Opfers uns verkündigt wurden, als das Versprechen der Treue feierlich ertönte, die Liebe zu dem, der uns bis in den Tod liebte, in feuriger Begeisterung sich aussprach, endlich die Palme am Ziel winkte, und die Glorie des Paradieses sich aufthat! O ihr kalten Menschen, die ihr nur lehren, nur ermahnen wollt, warum lästert ihr die Gefühle, das Ueberschwengliche, das uns aus dem Kerker in die Freiheit führt, die Bande sprengt, und in den ewigen Tag, den wir sonst nur dunkel ahnen, versetzt? Sie dürfen nicht immer so gewaltig in uns eindringen; sie würden uns überwältigen, und die Hülle zerbrechen wollen, in der wir noch wirken und kräftig thätig seyn sollen. Aber in seltnen geweihten Stunden sind sie ein Vorschmack der Seligkeit; dann verschwindet, was hier drückt und drängt, das Vergängliche und das Ewige fließt in einander, und aus der Erinnerung, aus

den Nachklängen nehmen wir Ruhe, Freudigkeit des Geistes, Muth und Vertrauen in die täglichen Kämpfe mit hinüber, wie der Reisende wackerer und zu neuen Anstrengungen gestählt den Weg wieder beginnt, der müd und matt von den Höhen einen Blick nach dem Ziele gewann, dem er zueilt.

Als die letzten Töne verklungen waren, sammelten wir uns aus dem Stillschweigen, in dem wir gesessen hatten, zu freundlichem, liebevollem Gespräch. Wir zergliederten nicht, was wir gehört und gefühlt hatten. Das behielt jeder in seinem Heiligthum. Wenn die Menschen sich lieben, und von großen Gedanken und Empfindungen angefaßt sind, dann giebt es so viel, was man sich zu sagen hat, es wird so leicht angenommen und verstanden, und der Blödeste fürchtet nicht, zurückgewiesen zu werden, oder in der Form es zu versehen. Wie auch das sich einkleidet, was aus dem reichen Schatz des Herzens genommen wird, es bleibt immer ein rein menschliches Gut, dessen sich alle freuen, ein Same, der in andere Gemüther fällt und Früchte bringt, so unscheinbar seine äußere Gestalt seyn mag. Und diese Freudigkeit, zu sprechen, die alle bekommen, die gutmüthige Art, mit der die Schwächern und

weniger Kundigen ihren Theil hergeben, die Erregung, mit der die Furchtsamen und Stillen auftreten, und immer ermunterter sich glücklich fühlen, endlich einmal das Herz erleichtern zu können, die Mittheilung der Erfahrungen, die gewöhnlich von den Menschen leichter übersehen, oder bald vergessen, oder doch nicht zu der Erkenntniß und dem Urtheil mehrerer gebracht werden, die sie für ihr Wohl benutzen können; welche Summe von Genüssen, welche reiche Erndte für das Leben, die wir wenigen Stunden des Gefühls verdanken! Das sind sehr unglückliche Menschen, oder es sieht sehr selbstsüchtig und vertrocknet in ihrem Innern aus, die dann über Schwäche spotten, oder Schwärmerei verdammen, und kalt in ihr Wissen und Denken sich zurückziehen. Das höchste Gefühl erzeugt sich nur, wo die größte innere Gesundheit ist; es gleicht nicht der kränkelnden Empfindelei, weil sein Enthusiasmus in der That und im wirkenden Leben besteht, weil es an seinen Früchten sich erkennen läßt. Ich erfahre dieß jetzt in mir. Mit der Welt und allen versöhnt, die mir weh gethan haben, voll Verlangens, zu arbeiten und zu tragen, innig erweicht und doch stark, froh und freudig blicke ich weiter. Ich schließe einen Theil meines Lebens mit diesem Abend ab, mit Dank

für das, was bis jetzt geschehen ist, und mit muthiger Fassung, zu bestehen, was mich noch erwarten mag.

Dresden, d. 25. April.

Hätte ich gewußt, hätte ich nur ahnen können, was mich in dem schönen Dresden erwartete, ich wäre mit Zephyrsflügeln oder mit Meilenstiefeln, oder was sonst die Zauberei der Dichtkunst und der Liebe für Anstalten zu schneller Beförderung hat, hergeeilt. Aber so ist es mir gegangen, wie vielen, die von Ort zu Ort, von Straße zu Straße herumirren, das Vergnügen zu haschen, während die schönste Freude im stillen Zimmer ihrer harrt, dem Flüchtling zürnend, der ihre holden Gaben länger und immer länger versäumt. Wie man dann seinen Verdruß immer andere Unschuldige empfinden läßt, so sollst du erst eine lange Reisebeschreibung hören, ehe du in meine Herrlichkeit eingeführt wirst.

Ich hatte in Wien mit drei jungen Männern meinen Reiseplan gemacht, die ich auf der Bibliothek fast täglich sah, und die mir vom ersten Anfang an um ihres gemeinschaftlichen Fleißes, um ihrer Bescheidenheit, selbst um der Unzertrennlich-

keit willen gefielen, die sie bei Arbeit und Vergnügen verband. Wenn ich gleich mein Wesen für mich hin trieb, und absichtlich jede nähere Bekanntschaft vermied, so konnte ich doch ihrer Heiterkeit nicht widerstehen. Sie waren, wie ich nachher hörte, zusammen zwei Jahre lang herumgewandert, und kamen eines Wegs von Neapel nach Wien, hatten viel gelernt und viel gescherzt, und die kleinen witzigen Neckereien, die von Zufällen der Reise entlehnt mit unschuldiger Laune durchgeführt wurden, begleiteten sie auch zu den Forschungen, die jeder in seinem Lieblingsfach und nach seiner Art mit großem Eifer betrieb. Die kurzen, treffenden Urtheile, die Ansichten und Vergleichungen, die sie sich über ihre Papierberge weg, wie zum ermunternden Gruß bei saurem Tagewerk, zuwarfen, zeigten so viel Geist, so umfassende Kenntnisse, und dabei einen Frohsinn, der das muntre Leben auch unter den todten Werken nicht vergißt, daß ich einmal auf sie aufmerksam mich allemal freute, wenn ich sie eintreten sah, wußte ich auch, daß ich mit der Vermehrung meines Wissens wieder einmal etwas zu kurz kommen würde. Noch ehe ein einziges Wort zwischen uns geredet war, hatte das häufige Zusammentreffen und meine herzliche Theilnahme an ihrem Treiben uns erst still be-

freundet, dann bald eine Gedanken- und Einfalls-correspondenz herbeigeführt, die in jeder merkwürdigen Erscheinung, sie mochte von Lebenden, oder aus den Büchern kommen, in Scherz und Ernst reichliche Nahrung fand. Einigemal ging ich mit ihnen, um ein angefangnes Gespräch, das gut eingeleitet war, fortzusetzen, oder auch nur, um den Mismuth, der sich meldete, zu zerstreuen, und bestimmt kehrte ich aufgeheitert zurück. Sie schienen auch mit mir zufrieden zu seyn, und so machte sich die gemeinschaftliche Reise nach Dresden sogleich, wie es verlautete, daß wir alle und fast um dieselbe Zeit dort seyn wollten. Mit Bestimmung des Tags gaben sie mir nach, selbst, da ich um des raschen Entschlusses willen auf mein Recht verzichten wollte, und gern ließ ich mir es gefallen, der alten deutschen Herrlichkeit und ihrer Geschichte zu Ehren erst in Mähren etwas zu streifen, und der Markomannen und König Marwod's Denkmäler aufzusuchen. Daß wir in Prag etwas länger verweilten, verstand sich von selbst. Wir mußten der Königstadt schon unsern reichlichen Tribut für die Eile bezahlen, mit der wir das übrige Böhmerland durchzogen.

Auf dem Wege bestätigte sich, was ich früher aus ihrer Aussprache und der wahren Urbanität

ihrer Sitten vermuthet hatte, daß sie Sachsen waren. Mehr Sehnsucht nach der lieben Heimath kann niemand haben, als dieses Volk. Wie ihre Vorfahren, immer geneigt auszuziehen und bei andern Leuten sich umzusehen, gewandt in jeder Lage, und das Fremde sich bald aneignend, daher überall gern gesehen und beliebt, finden sie es doch nirgends besser und gemüthlicher, als in dem Mutterländchen, und das ist auch so lieblich und freundlich, daß man ihnen das Heimweh gar nicht verdenken kann. Die Engländer beweisen sich als ihre ächten Landsleute, so wenig sie sonst deutsch gesinnt sind. Am Nordpol, in Ostindien, und an der Küste von Afrika, und wo sie in Europa kurze Wohnung machen, wissen sie von nichts lieber zu reden, als von zu Hause, und Heimkehren ist ein Zauberwort in jedem Munde.

So fröhlich und sich fügend meine Gefährten waren, was ich, wie du denken kannst, nicht misbrauchte, so wenig verstanden sie Scherz, wenn es die Heimath anbetraf. Die Reformation und ihr Held, die vielen herrlichen Anstalten, die Wissenschaften, Künste und Gewerbe in diesem Lande zu außerordentlicher Vollkommenheit gebracht haben, das Nachfragen nach dem Sachsen in allen

Welttheilen, und die Liebe, die man zu ihnen hat, wo sie sich ansiedeln, auch wo man eingebildet genug ist, sie sich nicht merken zu lassen, die alten Thaten des Volks, denen es bis auf die neueste Zeit keine Schande gemacht hat, nach allem Auseinanderziehen und Verkleinern von Jahrhundert zu Jahrhundert, und der würdige greise König selbst mit seinem lieben Dresden, das alles waren Gegenstände, von denen sie unerschöpflich ohne Ruhmredigkeit und Stolz, ohne Beleidigung und Verachtung ihrer deutschen Brüder, aber mit einem freudigen Selbstgefühl, ich möchte sagen, mit einem Wohlbehagen redeten, wie von dem Vaterhause, in dem es sich doch am bequemsten wohnen und leben läßt, mögen auch andere putzen und schmücken, und herrlich tafeln und gastiren, wie sie wollen. Sie hatten sich in den schönsten Gegenden Deutschlands, in der Schweiz, in ganz Italien umgesehen, und doch zählten sie die Augenblicke bis zu dem glücklichen, wo es über die Grenze gehen würde. Wenn sie den Tag nennten, dann standen Thränen in ihren Augen, und sie drückten sich so herzlich die Hände, daß ich, dem Vaterlandsliebe das theuerste Wort auf Erden ist, und schon längst voll Verlangens, das gefeierte Land zu sehen, immer neugieriger und

gespannter wurde, und in Prag sie selbst ernstlich forttrieb, weil dort die Wißbegierde und die Sehlust sich mit ihren stillen Wünschen in Widerspruch setzte. Ich bemerkte da bei ihnen, wie bei dem ganzen Volke, daß sie ihr heimisches Heiligthum und die lieben Verwandten auf eine kurze Zeit wohl nicht vergessen, aber doch warten lassen konnten, wenn es noch etwas zu lernen und zu arbeiten, und für den häuslichen Schatz mitzunehmen gab. So wie ich sie erinnerte, wenn wir in Dresden hatten seyn wollen, waren sie sofort wieder reisefertig, und den Morgen, wo wir von Prag abfuhren, setzten sie sich mit dem Ruf: Glück auf nach Sachsen! in den Wagen, und Gesang und Lachen wurde lebendiger und lauter, je näher wir den Bergen und der Elbe kamen.

Wir gingen, oder liefen vielmehr, immer zu Fuß voran. Da sahen wir von der Höhe das strahlende Silberband, zwischen waldbedeckten Bergen und steilen Felsen und tiefen, finstern Gründen, bald wieder zwischen Auen und freundlichen Dörfern hingezogen, ein herrliches Ehrenzeichen, das die Natur diesem glücklichen Lande gab. Sey mir gegrüßt, du schöner Sachsenstrom! rief ich in Entzücken aus. Von deinen Mündungen gingen die Helden nach Britannien über, die ein gro-

ses, freies Reich begründeten, und andere suchten bei den Lombarden in Italiens Fluren sich Wohnplätze; ein mächtiger Stamm ließ sich hier in dem Herzen Deutschlands, deinem Quell näher, zwischen den Bergen nieder, um dem Vaterland gewaltige Kaiser zu geben, und der Barbaren Einbrüche, einem mächtigen Damm gleich, zu hemmen. Haben auch Namen und Grenzen sich geändert, du bleibst doch deinen Männern treu, wie Sprache und Sitte, und große Erinnerungen sind an deine Ufer gefesselt, die in der Geschichte, wie in den Seelen deiner Bewohner, nicht untergehen! — Die Wimpel flatterten in den Fluten herunter, und mit stolzer Ruhe trug sie der Strom in seinem friedlichen Schooße, als fühlte er seine Macht, und freute sich, sie nur zum Segen zu gebrauchen.

Wir bewunderten das rege Leben der Leute, den Anbau von den Gipfeln der Berge herunter durch die weiten, lachenden Felder hin, und den Sieg des Fleißes und der Betriebsamkeit über die Verwüstungen eines furchtbaren Kriegs. Fröhlicher habe ich keinen Mittag gefeiert, als in Pirna, einem Städtchen an der Elbe. So heiter seine Lage ist, so munter und freundlich seine Bewohner, so reizend und lebenslustig, was man sieht,

so aufgelegt waren wir zu Scherz und muthwilliger Laune. Es war, als tränken wir aus allen Elementen, was sich in Gespräch und Gesang wieder ergoß. Meine Gesellschafter, die es sich nicht nehmen ließen, mich auf dem vaterländischen Boden gastfrei zu bewillkommnen, waren die gutmüthige Ausgelassenheit selbst. Alles Ehrenwerthe, Große und Schöne wurde bei dem Klang der Becher gefeiert, und den armen Leidenden, die von der Höhe des Sonnensteins herabschauen, und irr im Geist, oder von der Last des Lebens in dauernde Schwermuth niedergedrückt sich nicht freuen können, wo alles lacht und blüht, wünschten wir mit Rührung und brüderlicher Liebe Gesundheit und Licht in die Nächte, die ihre Seelen umwölken. Was unsre Kräfte vermochten, ließen wir zurück, um einigen dieser Armen, die von der menschenfreundlichen Sorge und Liebe gepflegt und gewartet werden, eine außerordentliche Erholung zu bereiten, wie sie sie haben können. Mit Thränen schied ich von ihrem Anblick, und flehte zu dem, der mir nach so manchem bittern Leid wieder Freude schenkte, um Heilung auch für sie, wie er allein sie geben kann.

Die wenigen Stunden bis Dresden durcheilten wir im Flug. Jeder Punkt wurde bemerkt,

der eine Merkwürdigkeit, eine Naturschönheit, oder ein theures Andenken aus den Kinder- und Knabenjahren meiner Gefährten darbot. Ich war in einem Tage in Sachsen, wie ein Eingeborner, und genoß, als gehörte mir alles so gut, wie ihnen. Einen frohen, ungestörten Lebensabend wünschten wir dem frommen König nach Pilnitz hinüber, zum Sabbath nach so vieler Mühe und Arbeit seiner Tage. Dann rollten wir den Lusthainen des großen Gartens zu, aus dem uns Harmonien der Natur und Kunst begrüßten. Ich bestimmte ihm schon meine einsamen Träumereien und die Entwürfe, die Dresden reifen und ausführen sollte. Da lag es selbst da, schön und prunklos, im Kranz seiner Berge, wie ein Demant in der strahlenden Fassung. Nimm mich mütterlich auf, du gute Stadt, nach der so lange meine Wünsche gingen! rief ich, und mit einer Beklommenheit, wie man sie fühlt, wenn eine neue Zeit Hofnungen und Furcht eröffnet, hielt ich am Thore. So wie ich meinen Namen nennte, wurde mir die Wohnung angezeigt, inder ein Freund mich schon seit zwei Tagen erwartete. „Man hat viel nach Ihnen gefragt; eilen Sie, daß Sie hinkommen!“ sagte mir ein gefälliger Mann mit einer Miene, als wäre er im Einverständniß. Ich sinke

in Gedanken, erschöpfe mich in Vermuthungen, träumend höre ich um mich kommen und gehen, die Straßen fliegen vorüber, und ich sehe sie nicht. Einer meiner Begleiter war voran gegangen, um in der bekannten Stadt den Kutscher nach der bestimmten Wohnung zu weisen; ich hatte es nicht bemerkt. Da sind wir zur Stelle, ich eile in das Haus, und — liege in den Armen meiner Mutter.

Soll ich dir beschreiben, was nicht zu beschreiben ist? Nach Jahren sehe ich sie wieder, unerwartet, wie eine Christfreude, und sie wird mit mir diesen Sommer zusammenwohnen, sie ist so gütig, auch längern Aufenthalt von meinen Wünschen und dem Gang meiner Studien abhängig zu machen. Sie ist so himmlisch gut, so froh, mich wieder zu haben, und so zufrieden mit mir, daß ich ohne Thränen nicht zu ihr hinblicken kann. Trifft mein Auge auf das ihre, so legt sie alles hin, und Liebe, innige Mutterliebe ist das Gefühl, in das sich ihr ganzes Wesen auflöst. Sie ist schöner, gesünder, als ich sie verlassen habe. Sonst hing sie oft einem stillen Gram nach; jetzt lächelt sie in beständiger Heiterkeit. Ach, guter Gott, wie bin ich so viel Glück werth, und was werde ich thun müssen, um die

Hofnungen zu rechtfertigen, die Meinung nicht zu täuschen, die sie von mir gefaßt hat!

---

d. 1. Mai.

Wenn ich einen Fremden frage, warum es ihm hier so gefällt — und ich thue es oft, um mein Urtheil mit dem anderer zu vergleichen — so nennt er billig die reizende Gegend, in der die Stadt, schön und freundlich, wie die Umgebung, sich gelagert hat; er lobt, daß man in der glücklichen Mitte zwischen dem Kleinlichen, und dem Beengenden und Ermüdenden der Riesenstädte lebe; er bewundert die herrlichen Sammlungen aller Art, die Schätze für Wissenschaft und Kunst, an denen man sich nicht satt sehen und lernen kann; er rechnet mir Vorzüge die Menge her, die man in dieser und jener Art auch anderswo, vieles auch vollkommner findet. Endlich bleibt etwas übrig, das in einem dunkeln, unerklärlichen Gefühl zu liegen scheint, und doch in einer schönen Wahrheit begründet seyn muß, da dieses Wohlseyn den Einwohnern so eigenthümlich ist, als denen, die auf kürzere Zeit zum Besuch herkommen. So viel ich mich bis jetzt umgesehen und meine Umgebung studirt habe, ist der Reiz

in dem Charakter, dem Sinn des Volks selbst, der sich wohlthuend und gefällig ausspricht. Die Haupttugenden der Deutschen, stille Frömmigkeit und Häuslichkeit, sind dem Sachsen die nothwendige Bestimmung seines Lebensglücks, und in dem Ton der Familien, wie in der Wahl der Vergnügungen und in Anordnung öffentlicher Feste erkennt man dieselben Grundzüge. Prunk und Glanz, der sich prahlerisch ausstellt, lärmende Freude und schreierisches Lob, sittenloser und ungezügelter Taumel, Entheiligung alles dessen, was man still und innig besser ehrt, ist ihm zuwider im Kleinen und im Großen. Das geordnete, aber anständige Familienleben geht vom Throne aus durch alle Stände fort; die ausgezeichnete Geistesbildung und die Gefälligkeit der Sitten, die durch Vertraulichkeit mit Wissenschaft und Kunst entsteht, veredelt den Umgang, und erhebt den sparsamern Genuß zu einer wahren Seelenbefriedigung, für die man freilich mit Kopf und Herz geeignet seyn muß. Während der Franzos und sein Nachahmer unter den Deutschen am liebsten in der Gesellschaft lebt, und die häuslichen Tugenden aufopfert, um in ihr flüchtig zu glänzen, während der Britte die strenge Regel der Hausordnung und das freie Leben im Staate

oft scharf und für den Ausländer beleidigend trennt und abscheidet, ist hier das bürgerliche Leben ein Ausfluß, eine Fortsetzung des häuslichen Wesens, und wenn auch, wie es bei einem kleinen Staate nicht anders seyn kann, dadurch weniger Erregtheit, weniger ausgesprochene Nationalität sich zeigt, so gewinnt die Humanität, die das Glück, das man selbst fühlt, mit dem man still zufrieden ist, ohne Zudringlichkeit, aber mit artigem Entgegenkommen, mit freundlicher Gefälligkeit mittheilt, und gern jeden zu sich aufnimmt, der sie nicht selbstsüchtig verschmäht.

Jeder hat seine eigne Art, sich zu freuen. So höre ich allerdings Fremde über Kleinstädterei, über Aermlichkeit reden, sie finden nichts prächtig und glänzend genug, die Lebensgenüsse sind ihnen zu wenig ausgesucht, zu wenig geschmackvoll, und verwöhnt, wie manche Menschen sind, finden sie lange Weile, wo es Unterhaltung bessern Stoffs reichlich giebt. In den Ton der Großstädter stimmen auch die gern ein, die sich größer machen möchten, als sie wirklich sind, und bei denen es wohl an den höhern Fähigkeiten bisweilen fehlen mag, mit denen man allein schmecken und fühlen kann, was geistiger Natur ist.

Ich mache weniger Ansprüche, und finde desto mehr. So macht es mir herzliche Freude, wenn ich Sonntags den Bürgersmann nach alter Sitte mit Frau und Kind ehrbar zu der Kirche schreiten sehe, und zu jeder Stunde ein voller andächtiger Gesang aus den heiligen Versammlungshäusern tönt. Ich finde Genüsse, die mein Herz für diese Menschen gewinnen, wenn ich bemerke, wie die schöne Natur alle Welt mehr anzieht, als kostspielige und rauschende Zerstreuungen, wie freundlich mich die Leute ansehen, so oft ich in eine Aussicht verloren dastehe, und wie man sich beeifert, mir alles zu bedeuten und zu erklären. Gutmüthigkeit und Bildung im Verein erkenne ich selbst in der schnellen Auskunft, die mir jeder auf der Straße giebt, wenn ich mich nach etwas erkundige, und in der Bereitwilligkeit, mit der man den Unbekannten selbst begleitet.

Es ist hier ein Uebergang des Nördlichen in das Südliche, der mich desto lebhafter interessirt, da ich im Norden Deutschlands und zum Theil in England erzogen, jetzt aus Italien und Oestreich zurückkehre. Ernst, Gründlichkeit, feste Ausdauer, Scharfsinn, ordnender Verstand, gehaltne Ruhe, die in der Wissenschaft sich einheimisch macht, und doch auch lebendige Phantasie

und Enthusiasmus für Kunst; Häuslichkeit und neben ihr frohe, feurige Bewegung. So sind die Menschen und ihre Erzeugnisse. Die südliche Richtung scheint jedoch vorherrschend, besonders in der Hauptstadt. Selbst die deutsche Aussprache bei der ungebildeten Menge deutet darauf hin.

Poesie und Kunst gehen beide aus der Natur hervor. Mit dieser haben die Fürsten Sachsens immer einen Bund gemacht, um den Geistern Nahrung zu geben. Ein großer Strom zwischen reizenden Gebirgen, die in der mannigfaltigsten Abwechslung hinlaufen, bald lieblich, bald groß, aber nie rauh und finster genug, um Schwermuth und Trübsinn zu wecken oder zu begünstigen; Thäler, die aus grünen, belebten Auen in enge, romantische Gründe verfliessen; Feldbau und tiefe Schachten, zwischen beiden schöne Rebenhügel, die Meilen weit fortgehen; auf jedem Punkte in jeder Jahreszeit, fast in jeder Stunde, bei heiterm und umwölktem Himmel andere Gemälde, andere Gestaltungen; und nun, wenn man in die innern Heiligthümer geht, die Reichthümer der griechischen, italischen, niederländischen, deutschen Kunst, schön und belehrend aufgestellt; wer wäre verfinstert, vertrocknet genug, um solchen Eindrücken widerstehen zu können? Die Dichterwelt

muß aus der Anschauung von außen und der Erweckung von innen sich beleben; wer Geist hat, um zu empfangen, und Kraft, um zu schaffen, muß in dem allgemeinen Austausch des Gebens und Nehmens für Herz und Gemüth treten, genieſſend und andern Genuß bereitend. Und dieſes Anklingen und Aufrufen hat in Dichtkunſt, Geſang, Malerei, kurz in aller edlen Darſtellung ſo viel Schönes und Vortreffliches gebildet, daß der Name des deutſchen Florenz nicht eine großſprecheriſche Eitelkeit, ſondern immer regern Wetteifer und reichere Erndten für das geſammte deutſche Vaterland erzeugen muß.

Die Muſik genießt beſonders ausgezeichneter Huldigung, und ſie iſt auch die Göttin, an deren Altar man ſich ſo gern niederläßt. Sie dient dem Heiligen mit der größten Erhebung, und erheitert am reinſten das Leben. Darum verſammelt ſie Eingeweihte und Freunde in großer Menge, wo ſie ihre eigentlichen Tempel hat. Auſſerdem verſchmäht ſie auch nicht die Oerter der Freude und Erholung, und wie ſehr man ſie ehrt und liebt, vernimmt man mit Vergnügen aus dem Geſchmack und den Bemühungen auch derer, die nur kärglichen Lebenserwerb von ihr haben. Wenn ich von Arbeit und Anſtrengung müd und

matt mich ergehen will, so fühle ich immer Aufheiterung und frische Spannkraft des Geistes, wenn die ätherischen Schwingungen der Töne an mich andringen, und hier muß ich, so viel ich jetzt gehört und empfunden habe, alle jugendliche Munterkeit wieder gewinnen, die mir bittre Schmerzen und harte Erfahrungen geschwächt haben.

Daß ich ganz neu auflebe, siehst du schon aus diesem Briefe. Ich lächle in den Himmel, und gehe wacker und muthig in die Welt. Selbst, was ich beklage, wird mir zum Dank für die kurze Trauer, und Lorbeer windet sich wieder durch meine Cypressen. Und in so glücklicher Lage lebe ich mit meiner Mutter zusammen, und sie theilt mit mir, was mich erfreut, sie hört meine Pläne, und leitet sie mit dem feinen Urtheil des weiblichen Gemüths. Was fehlt mir noch, als du, und der Freund, der wehmüthig nach Asiens Küsten hinübersieht, und seinen Vater betrauert?

Die Gemäldesammlung ist für den Sommer wieder eröffnet, ich habe sie gesehen, und, was ich früher beschlossen hatte, hier will ich Hütten bauen. Eine Beschreibung wirst du von mir nicht verlangen, und ich würde mich schämen, vor

mir selbst und vor dem Sinn, der an der Kunst sich genährt hat, wenn ich von Bild zu Bild gehen wollte, und ein Urtheil hinwerfen, wie die Menschen, denen ein Werk von Schiller und Göthe ganz wohl gefällt, oder die im Sophokles nichts zu finden wissen, als Varianten. Die Farben müssen wohl gerieben und gemischt, und mühsam tausend Striche geführt werden, wie die Buchstaben getrennt und zusammengesetzt und immer anders gefügt zur schönen Rede sich ordnen. Aber ein großer, schaffender Geist schwebt über dem Ganzen, das aus den Theilchen ersteht, und ich hasse die, und kann mich mit ihnen nicht wohl vertragen, die nur mit dem Farbenkästlein, dem Abcbuch und dem Pinsel umhergehen, die den Apollo in Staub zerreiben könnten, um die Körnchen zu zählen, die mit vielem Geschwätze und aller Geschäftigkeit nichts verstehn, und denen die Stimme schweigt, die dem Kleinen, Geringfügigen, das zu guter und schlechter Arbeit gehört, das große Wort der Schöpfung zuruft, denen der Blick fehlt, das Geschaffne zu erkennen und gut zu finden. Das Handwerk muß überall auf Erden seyn und seine beschwerliche Mühe. Aber man soll nicht den Menschen das Handwerkszeug mit lautem Geschrei nachtragen, wo sie

sich des Anblicks und des Genusses still freuen wollen, am wenigsten soll man ihnen das schwere Bündel auf die Brust binden, damit es das Herz erdrückt. Meine Weise ist, das Große, Vollendete, Schöne schweigend zu sehen, und daran mich zu erheben, dann mit sinnendem Geist und vollem Gemüth meines Wegs zu gehen, und nun still anzufangen, bei dem Fleiß im Kleinen von Zeit zu Zeit einen Blick nach dem Bilde zu thun, das in meiner Seele steht, und immer getröstet und ermuntert fortzufahren, bis die Vollendung da ist, die ich zu geben fähig bin. Wie das Menschengeschlecht, so ist der einzelne Mensch, nur im großen Ueberblick und in der begeisterten Idee vollkommen, und eben so, was er hervorbringt, als Darstellung seines Wesens. Zum lernen muß ich wohl das Zergliederungsmesser nehmen, und auch da mit Scheu und Ehrfurcht. Was soll man aber von denen sagen, die eine frohe Gesellschaft von den Geheimnissen und dem Ekel des anatomischen Hörsaals unterhalten?

Was ich arbeiten werde, weiß ich noch nicht; und stünde es schon lebendig in der Phantasie, ich vermöchte nicht, dir einen Abriß zu senden. Ich fürchtete wahrhaftig, meine Geister des Lichts in Todtengerippe zu verwandeln. Bin ich zu ei-

nem Ziele angelangt, so gehe ich eben so ruhig hinter den Vorhang, gute und böse Urtheile zu vernehmen, als ich mein Haupt in das Grab legen werde, wenn ich mit dem Ideal meines Wollens im Herzen jeden Tag meine Linie gezogen, mein Stück Arbeit treu und ehrlich vollbracht habe. Ist etwas Nützliches gearbeitet worden, so wird das Werk den Meister loben; sonst mag es untergehen, und wenigstens den Fleiß beurkunden, den er mit ernstem Eifer darauf verwendet hat.

Duperron an Veillard. *)

Wenn das Schicksal je vermöchte, mich zu beunruhigen, wenn ich mich in der Bedrängniß krümmen könnte, wie die Schwachen, so müßte ich jetzt klagen und jammern, und um Hülfe rufen. Die Gefahr drängt mich; ich kann auch auf dem Punkte nicht aushalten, auf dem ich stehe. Wenn das Große und Mächtige allein mit

---

*) Anmerk. des Herausg. Dieser Brief ist später in die Hände Josephs gekommen, wie der Leser unten erfahren wird. Der Herausgeber hat ihn eingeschaltet, wo er der Zeit nach hin gehört.

mir in Kampf träte, so würde ich mit ihm zufrieden seyn, sollte ich auch unterliegen. Aber das Kleine vervielfacht sich und reckt so viel giftige Stacheln gegen mich, daß es durch die Zahl zur Macht wird, und am Ende das Weichen unvermeidlich ist.

Wo kein Sieg möglich ist, bin ich stolz genug, die harte Bestimmung zu ertragen. Darum werde ich nicht umkehren und unvollendet lassen, was ich begonnen habe. Es giebt einen sichern Weg, der allemal übrig bleibt, wenn auch die Straße, die nach dem Ziel gerade zuführt, sich verschließt. Denken Sie daran, wenn es nothwendig seyn sollte.

Ich bin hart verfolgt, verdächtig und verrathen überall. Wir haben Menschen getraut, die wir hätten zertreten sollen. Die Dummheit und der Stumpfsinn sind auf der Erde die schlimmste Gewalt. Weil man sie zu klein hält, um dagegen zu streiten, baut sie sich im Stillen ein, und der Versteck lockt genug Gesindel an, um zur Bedeutung zu wachsen. Man muß ernstlich angehen, um das Nest zu zerstören, und, wenn ich Männer habe, wie ich mich fühle, so wird es gelingen.

Der Tod meiner Schwester ist ein unglückliches Ereigniß. Sie würde leben, wenn sie mir hätte folgen wollen. Aber ein Mensch, der mehr scheint, als er ist, der zum Ernst zu brauchen gewesen wäre, und in unkräftigen Gefühlen zerschmilzt, hat das Weiberherz gefangen, und sie ist in Ueberspannung untergegangen.

Das Uebel ist, daß die Sache Aufmerksamkeit erregt hat. Die Todte ist zum Gespenst geworden, das mich scheucht, ohne daß ich an sein Daseyn glaube. Es ist mir bisweilen, als ob es in Gesellschaft erschiene, mich zu schrecken. Auf meinem Lager gaukelt eine finstre Schaar, und umdüstert meine ruhigen Sinnen. Ich würde der Nacht ihre Schatten lassen, wenn der Tag seine Zeit hielte. Aber die Unterwelt erschöpft sich an mir, und entlehnt aus der Vergangenheit, was ihr die Furcht nur aus der Zukunft gestattet.

Ich verfolge niemand, den ich verachte. Aber es könnte manches rathsam seyn, wie es die Umstände gebieten. Es giebt Augenblicke, wo man wie im Wahnsinn vordringen muß, weil man nicht zurück kann. Wahnsinn? Wie kam mir das entsetzliche Wort? Und doch, es ist ein Zauber, der die abscheuliche Wirklichkeit verhüllt; er ist der Götze, den ich umarmen könnte mit glü-

hender Inbrunst, damit ich nicht sehe, nicht empfinde, wie alles sinkt und fällt, wie zusammenstürzt, was mit Mühe erbaut wurde.

Das Getümmel der Menschen ist mir widrig. Ich kann in Zorn gerathen bei dem Jubel und der Freude, in der die Thoren glücklich sind, und doch sind sie nicht ruhig genug, um heimlich zu drohen. Ich gehe in die Einsamkeit, ich will mich an meinen Ideen ergötzen, als ob sie wahr geworden wären, und Geister bannen mit Geistern.

Sie werden durch den Ueberbringer dieses vernehmen, wo meine Zuflucht ist. O daß es dahin kommen mußte, von Zuflucht zu reden! Vielleicht ist das Wort so schlimm nicht, und es ist immer ein Triumph, selbst gegangen zu seyn, wie und wohin man will.

Duperron.

Dresden den 12. Mai.

Gute Nachrichten von Freund Pauw. Er ist mir wieder näher. Kurz nach meiner Abreise kam er nach Wien. So viel hat er durch die mühsamsten Nachforschungen doch herausbringen können, daß die Gefangenen von Jaffa auf ein französisches Fahrzeug in der Nähe geführt wur-

den. Wahrscheinlich war sein Vater unter jenen, und er vermuthet, daß die Britten den Raub wieder genommen haben. Jetzt hat er an Sir Brighton, dessen Aufenthaltsort er von mir weiß, geschrieben, um durch diesen, der während des Kriegs in so bedeutenden Verhältnissen stand, dem noch jetzt viele Wege der Nachfrage sich leichter eröffnen, vielleicht mehr zu erfahren.

Ich beklage sehr, daß mein Freund noch nicht weiter reisen kann. Er hat noch viel in eignen und fremden Angelegenheiten abzumachen, und sein Entschluß ist löblich, sich ganz frei zu machen, ehe er kommt, mich abzuholen. Dann wollen wir gemeinschaftlich zu unserm Wohlthäter, und wie könnte dieser seine vielen Verdienste schöner krönen, als wenn er den heiß ersehnten und treu gesuchten Vater dem kindlichsten Herzen zuführte. Und sollte es anders seyn, so will ich doch auch meinen Kranz um die leere Urne schlingen, die ihm aufgerichtet wird, meines Schicksals eingedenk und gleicher schmerzlicher Trauer.

Ich habe zugleich an Sir Brighton geschrieben. Die Todtenfeier des Jünglings, den er so liebte, und der so jung in das Grab sank, fällt

in diesen Monat. Die Knaben und Mädchen ziehen an dem Tage nach dem Grabe, wo Hermann und Maria schlafen, und in einer feierlichen Stunde werden jene ermahnt, tapfer, edelsinnig und stark im Kampf mit sich selbst zu seyn, wie Hermann; diese, fromm und tadellos, wie Maria. Unvergeßlich ist mir, was ich empfand, da ich einst zum erstenmal bei dieser Feier gegenwärtig war. Aus Dankbarkeit und mit Liebe und Wärme habe ich ein Bild gearbeitet, zum Denkmal der Todten, und zu freudiger Erinnerung derer, die ihr Andenken begehen. Das habe ich an Sir Arthur gesendet. Wenn nur ein Herz vor ihm schlägt, wie das meinige in Andacht und Liebe aufwallte, so oft ich daran arbeitete, so ist mein Endzweck erreicht.

---

d. 23. Mai.

Wenn ich glauben könnte, daß die Geister unserer Lieben vom Himmel herabsteigen, in schönerer, heiliger Gestalt, um uns zu trösten, und ihre Seligkeit uns zu verkündigen, um einen Theil ihres Lichtglanzes in unser Innres auszugiessen; oder wenn ich an gute Genien glauben dürfte, die sichtbar auf Erden wandeln, um Liebe

und Wonne in die Herzen derer zu geben, die sie schauen, um sie zu allem Hohen und Schönen zu begeistern, was sich denken, fühlen und thun läßt; so würde ich den kühnen Gedanken fassen, daß ich einer solchen Erscheinung gewürdigt worden wäre.

Ja ich schwärme, wenn das Schwärmerei ist, über sich selbst erhoben zu seyn, und in süßem, seligem Entzücken nur bei dem Bilde zu wohnen, mit allen Gedanken und Gefühlen treu es zu umfassen, das ein Augenblick den Sinnen zeigte.

Mein Geist ist dem Schönen und seinem Urbild nachgejagt in den todten Werken; die Kunst hat es mir gezeigt, wie nur Menschenhände es darstellen können; ich habe bewundert, ich bin angezogen, wohl ergriffen worden. Aber es war nicht in das Leben getreten, was mir wie ein unentwickelter Traum vor der Seele schwebte; alles schien mir so kalt, so todt, und wenn ich versuchte, mit der Phantasie die Züge meines Ideals zu fassen, wenn ich sie auf das Blatt vor mir hinwerfen wollte, wie sie in meinem Herzen im wunderbaren Dunkel der geheimnißvollsten Tiefe standen, so ermattete die Kraft, die Hand ruhte mitten in dem vergeblichen Unternehmen, und

ich versank in stilles, wehmüthiges Träumen; ich liebte, und hatte nicht gefunden, was ich liebte.

Wohl manche ferne Aehnlichkeiten erschienen mir, und ich hoffte eine kurze Zeit. Aber das Gebrechliche, Entstellte, das gemein Irdische strafte die Täuschung. Einmal schwebte es wie eine Erscheinung vor mir vorüber, aber das Himmlische ging in ihr erst in der Todesstunde auf. Der Körper brach, wie eine drückende Fessel. Ein einziger Blick des Lichts, und es war in das Reich des Reinen verschwunden.

Jetzt ist ein neues Leben mir aufgegangen. Sie ist nicht die, die entschlief; in derselben Schönheit, aber mit einer Unschuld, einer sanften Liebe, wie jene im Todesschlummer lag, stand sie unter den Lebenden vor mir. Sie sah in meine Seele hinein, und es lächelte durch sie hin, wie das Morgenroth seinen fliehenden Rosensaum über die ganze aufathmende Natur wirft. Ohne daß sie ein Wort sprach, verstand ich, wie die Geister sich verstehen, wie sie in der andern Welt sprechen werden.

Mein Auge sieht sie nicht mehr, aber meine Gedanken erheben sich in stolzem Flug; zu dem Höchsten, Besten fühle ich mich erregt. Wie ein Begeisterter wandle ich unter den Lebenden, als

läge alles um mich noch im Grabesschlaf, und sie allein wäre auferstanden für mich, und rufte mich in ihre Arme.

Ich gehe einsam, und rede von ihr mit der blühenden Natur. Was soll mir die Freude, die sonst die Menschen berauscht? Ich will nur, was rein ist, wie Gott es schuf. Auf den Bergen seh ich in den blauen, klaren Himmel hinein, ich folge mit den Gedanken den hellen Strömungen, die unter meinen Füßen dem Meere zu sich ergiessen. Wenn die Sonne untergeht, neig' ich mich dem Feuermeer zu, um in ihm und mit ihm zu verglühen. Im Dunkel der Nacht horche ich, ob ihre Stimme erschalle; mein Blick, nicht mehr von Täuschungen umwölkt, sieht sie, und führt die Erscheinung in die Zauber des Traums, und Harmonien der obern Welt tönen um mich. Und wenn der kurze Schlaf flieht, mache ich mit dem Tageslicht einen Bund, daß es sie, nur einmal sie mir wiederbringe, wie sie vor mir stand; und ich will gern arbeiten, still tragen, mich mühen, ich will scheiden von allem, will mein Leben und seine Anstrengungen zwiefach in eine kurze Zeit werfen, damit die Stunde nur wiederkomme und früher komme, wo sie wiederkehrt zu mir, oder

ich zu ihr, die Stunde, die das einzige Ziel aller meiner Hofnungen ist.

Ach ich bin unendlich glücklich und unglücklich zugleich. Ich weine still vor Sehnsucht, und Seligkeit ist selbst in diesen Thränen.

Wie hast du mich verstehen können? Ich habe in Räthseln gesprochen, deren Auflösung nur in mir selbst ist. So bin ich ausser mir, so vergesse ich alles, was mich umgiebt; ich spreche, und meine Gedanken schweifen in dunkeln Regionen umher; man redet zu mir, und ich höre nur Töne, die vor den Sinnen hinrauschen, ohne in die innere Vorstellung zu dringen.

Ich kann es nicht mehr allein tragen. Schmerz und Wonne wird meinem Herzen zu mächtig. Ich muß zu dem Freunde fliehen, der mit Theilnahme mich aufnehmen wird, sey es nur ein flüchtiger Besuch aus der Geisterwelt, der meinen Geist in seiner Wohnung entzückte, oder Wahrheit, lange dauernde Lebenswahrheit, an deren Schwelle ich stehe, voll Verlangens, einzudringen und glücklich zu seyn. Mit dem Ernst, den mir die Freundschaft zu dir gebietet, lege ich meiner

irrenden Einbildungskraft Ruhe auf, ich bestimme mich, zusammenhängend zu erzählen.

Einen ganzen Morgen hatte ich auf dem Gemäldesaal gearbeitet, wie zuvor täglich. Meine Studien zu Haus, die Ausführung mitten unter den Meisterwerken, und am Abend ein Gang mit meiner Mutter, das war meine Lebensordnung geworden. Die Stille in diesen Sälen selbst, das leise Sprechen, der schleichende Fußtritt, die Achtung, die jeder, nur von seinem Gefühl geleitet, dem Tempel der Kunst beweist, und die alles verbietet, was nur die geringste Störung machen könnte, hat etwas Erhebendes sogleich beim Eintritt; und wenn man nun in die Anschauung sich vertieft, und was sich mit dem Innern vermählt hat, in äussere selbst gewählte Form überträgt, so vergißt man in diesem Aufnehmen der Eindrücke und der Thätigkeit des Wiederschaffens alles, was in der Nähe sich bewegt, und aus Sehlust, aus Neugierde, oder in gleicher Beschäftigung sein Wesen treibt, wie es ihm natürlich und zusagend ist.

Der letzte Strich war für den Tag gethan. Ich wußte nicht, wer äusser mir da war, und mich kümmerte nicht, Gestalten zu sehen, die den Gang meiner Ideen unterbrächen. Aber zum

Lohn für das, was ich gearbeitet hatte, und zur neuen Stärkung und Ermunterung wollte ich mir noch den Anblick einiger Lieblinge unter den Gemälden gewähren. Da fesselt mein Auge eine zarte, weibliche Gestalt, die ganz verloren schien in das, was unter ihren Händen in reizender Schönheit entstand. Sie war mit dem Rücken gegen mich gewendet, und ich sah zuerst das Bild selbst, an dem sie arbeitete. Unter einem schattenden Palmendach saß oder lehnte Magdalena, mit gefalteten Händen, den Blick nach oben gerichtet. Ihre Augen lasen in den Wolken, die in einem strahlenden Licht ihr entgegenleuchteten, und der Glanz, der vom Himmel ausging, erhellte auch die dunklere Wohnung, in die sie mit ihrem Schmerz geflüchtet war. Die fromme, reuige Demuth, der Glaube, gehoben durch das Gefühl, daß sie dem Höhern geweiht sey, und die Verklärung von oben, ging in dem Angesicht der Begnadigten auf. Es war nicht Battoni, nicht Correggio, die hier wiedergegeben wurden. Sie waren die Meister der jungen Künstlerin; aber das weibliche Gemüth und der fromme Sinn, der den Gedanken geboren hatte, bildete ihr Eigenthum mit einer Zartheit, mit einer innigen, Herz ergreifenden Wahrheit, die mich entzückte.

Lange stand ich von fern, ich vergaß, daß ein menschliches Wesen ausser mir hier war, ich suchte nicht, die Künstlerin zu sehen; nur in ihrem Werk lasen meine Augen, und ich entdeckte immer neue Schönheiten, es grub sich sogleich, wie von Geistern in meine Seele getragen, in ihr Innres ein, und keine Zeit wird es daraus verwischen. Ich fühlte die größte Ehrfurcht vor der, die solches denken und leisten konnte. Sie mußte selbst von frommer Liebe erfüllt seyn. Wie hätte sie sonst diese Andacht und Ergebung darstellen können? Sie mußte unschuldig seyn, und rein, wie der Himmel, den sie niederglänzen ließ. Ihre Magdalena hatte nicht quälende Reue, nicht den Schmerz der vom Gewissen Niedergedrückten. Sie weinte um den, der ihr Herz geheilt und gebessert hatte, und den sie nicht mehr sah; aber durch ihre Thränen las man den seligen Ausruf: Ja, du liebst mich gewiß, du nimmst mich an, wenn ich in Wehmuth vergehend zu deinen Füßen liege; denn du weißt, daß ich dich lieb habe über alles. — Ich mußte endlich sie selbst sehen. Es war leerer im Saal geworden. Ich wollte erwarten, bis sie vollendet hätte, und dann mich nähern, um nur ein Wort von ihr zu hören, nur ihr Auge zu sehen. Für sie war niemand

da; wie ein Engel unter den Menschen dachte und that sie nur, was der himmlische Ruf ihr gebot. Die Wenigen, die früher in gleicher Weite standen und schauten, wagten sich nicht näher; eine stille Ehrfurcht fesselte ihre Schritte, so wie sie den Fuß nach ihr hin erheben wollten; endlich gingen sie fort, als hätten sie einen Geist gesehen, schweigend und mit dem Irdischen zerfallen.

So bemerkte sie auch mich nicht, und ich war allein, den Blick unverwandt auf die Hand geheftet, die mit Sicherheit und Feinheit besserte und verschönerte. Ein Gewitter ging am Himmel auf, ein Blitz leuchtete durch den Saal, ein gewaltiger Donnerschlag folgte ihm unmittelbar. Da sah sie ruhig empor; wie mit freudigem Lächeln, als hätte sie keinen Zeugen, als dessen Stimme erklang, richtete sie sich auf, beendigte die Arbeit, und stand noch eine Zeit lang mit verschlungnen Händen davor, als betete sie mit Magdalenen zugleich, und noch heitrer, kindlicher als sie.

Jetzt trat ein ältlicher Mann ein, wie die zu seyn pflegen, vor denen man unwillkührlich zurücktritt, so wie sie erscheinen, vor denen man sich verbeugt, ohne sie zu kennen, und die Vertrauen schenken, so wie sie den Blick auf uns

werfen. Eine lange Gestalt, noch kräftig in hohem Alter, ein Kopf, der äusserst schön gebildet war, von grauen Haaren, wie vom würdigsten Schmuck, umschattet, eine Stirn, auf der der Geist zu wohnen schien, der durch die sprechenden Augen sich verkündigte, und solche Freudigkeit um die Züge des untern Gesichts, daß man nach Worten aus diesem Munde verlangte.

Als er mich allein im Saal sah, schien er überrascht, und warf einen prüfenden, eindringenden Blick auf mich, vor dem ich mit niedrigen Gedanken hätte erbeben müssen. Aber er schien auch meine Entfernung, das Zurückhalten, in dem ich geblieben war, eben so schnell zu bemerken; es war mir, als fände ich etwas Billigendes, ein Wohlgefallen an mir in seinen Augen, wie wenn er sagen wollte: Du scheinst mir gut zu seyn; Arges ist nicht in deiner Seele. Und es war auch da so rein, so über das Gemeine, Niedrige erhoben, daß ich mit einer Ruhe ihm entgegentreten konnte, die mir den biedersten Gruß erwarb.

Aber wie soll ich dir beschreiben, wie ich die Jungfrau sah, die mich so lange in ihrer Nähe gefesselt hatte, ohne von meiner Gegenwart etwas zu ahnen. Da sie meine Stimme hörte,

wendete sie sich schnell um, und eine Röthe der unschuldigen Verwirrung überflog das liebliche Gesicht, das ich nun erblickte. Ja es war eine Aehnlichkeit mit Angelique darin, aber nicht, wie sie im Anfang war, sondern, wie sie Gott ergeben und der Vergebung gewiß in den Tod lächelte. Wie bei Maria, als sie sprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd, so war Demuth, und doch auch eine Höhe, die den heiligen Kreis um sich zog, in ihrem Angesicht und ihrer Gestalt. Sie war unruhig, mit einem Fremden allein gewesen zu seyn; aber sie stand doch auch mit so unschuldiger Größe da, daß ich mich mit dem Verlangen, das ich gehabt hatte, sie zu sehen, kleiner fühlte, als sie. Billigen konnte sie mein Verweilen nicht; und doch, wie konnte sie zürnen, da sie die Ursache erkennen mußte, da sie bemerkte, wie meine Augen immer von ihr zu dem Gemälde zurückkehrten, aus dem ich nun die Erblickte heraus las. Ich täusche mich gewiß nicht, sie grüßte mich wie freundlich dankend, daß ich sie nicht gestört hatte, als sie dem Vater den Arm gab. Er mochte mich wohl früher bei meiner stillen Arbeit beobachtet haben; denn ein günstiges Urtheil, das er im kurzen Gespräch fällte, schien auf das zu deuten, womit ich beschäftigt

war. Herzlich drückte er mir die Hand beim Gehen, als freute ihn meine Bekanntschaft, und als wünschte er, sie fortzusetzen. Das alles dachte ich, erklärte ich, wie die feurigen Wünsche des Herzens es wollten.

Sie gingen, und ich wagte nicht, sie zu begleiten, ich erlaubte mir nicht einmal, ihnen nachzusehen. Einige Zeit stand ich, wie eingewurzelt. Dann an das Abschliessen des Saals erinnert stürzte ich fort; in weiter Ferne sah ich sie um das Ende einer Straße sich wenden, sie verschwand, und in Träume versunken kam ich in meine Wohnung. Meine Mutter sah mich verwundert an, sie hielt mich für krank, und mich rührte ihre stille Besorgniß. Das Geheimniß meines Herzens wollte lange nicht auf die Zunge treten. Aber ich verging im Schweigen, und wem sollte ich eher mein Vertrauen schenken, wo eher Trost und Rath suchen, als bei der Mutter? Sie umarmte mich mit Güte. „Eine Liebe, sprach sie, die mit so heiligen, zarten Gefühlen sich verbindet, die so ganz aus der reinen Empfindung entstanden ist, wird nicht zum Unrecht, als wenn sie alle Kräfte des Herzens für sich gewinnt, und das Höchste über der irdischen Hinneigung vergißt. Laß nicht einen schönen Traum

zu der Leidenschaft deines Lebens werden. Arbeite, wie zuvor, und ergieb dich nicht dem Hinbrüten, das alles wahre Leben verzehrt. Soll es zum Guten, zu deinem Glück führen, so wird Gott es fügen, wie ich mit dir zu ihm flehen will."

Ja, ich bete und flehe. Aber vertilgen kann ich nicht, was hier in diese schlagende Brust versenkt ist, als wäre es von Gott selbst in sie gelegt, um zu bleiben, so lange ich bin. Soll ich zu ihm rufen, daß er mir aus der Seele nimmt, was mein Wesen mit frömmern Gefühlen, mit bessern Entschlüssen erfüllt, was mich entflammt, nur treuer, stiller, ihm ergebner zu seyn? Ich trage meine Wünsche zu ihm empor, ich kette alle Hofnungen an den Thron seiner Liebe, und wie das Urtheil gesprochen ist, so will ich es tragen. Wie unglücklich wäre ich, wenn er nicht mein Fels wäre in dem Sturme, der aus mir selbst vorbrechend die Fluten thürmt, wenn ich nicht an ihn mich hielte, damit die Leidenschaft mich nicht an die Erde bindet, der ich in Sehnsucht und Ahnung entfliehen will! O herrliches Wort: Er wird es zum Guten führen!, und freudiger rufe ich aus: Nicht wie ich, wie du es willst, so mag es geschehen!

d. 26. Mai.

War es der ernste Entschluß, meinen stillen Wünschen zu gebieten, und nichts selbst für die Entscheidung meines Schicksals herbeizuführen; oder war es eine unerklärbare Scheu, vor der wieder zu erscheinen, nach der mein Verlangen ging, oder Furcht, ein Zeichen der Misbilligung zu sehen, einen verschwiegenen Tadel von ihr, die ich im Herzen trage — ach! ich bin nicht frei genug, meine Gedanken zu prüfen! — ich weiß die Ursache nicht; aber in diesen drei Tagen bin ich nicht wieder in die Gallerie gekommen. Ich habe zu Hause viel gelesen, viel entworfen, wieder verdammt, geschrieben und vernichtet, mit Mühe gelernt und in wenig Stunden vergessen; ich wollte mich mit Arbeit zerstreuen, und die Arbeit wurde mein gefährlichster Feind. Jedes schöne Wort, jede blühende Darstellung, was ich Schönes fand, sprach von ihr, und das Schlechte, das Gemeine empörte mich doppelt, es verleidete mir die Beschäftigung, und mit Mühe nahm ich den verlornen Faden wieder auf. Nur in der späten Abendstunde, wenn ich der Anstrengung müde mich erging, da wandelte sie neben mir, da ergoß ich meine Seele in die ihrige, sie antwortete mir so mild und freundlich; und wenn

nun alles schwieg, und die Nacht über die Natur finster hereindämmerte, da redete ich heimliche Worte, und die Rede wurde zum bewegtesten Gebet, zum Flehen, sie mir zu schenken, die ich nimmer vergessen kann.

Heute beschloß ich, hin zu gehen. Langsam, wie zu einem Verbrechen, zu einem Raube, nahte ich mich dem Saale. Ich zitterte, wie ich zum Eingang kam, das Herz wollte mir die Brust zersprengen. Jetzt wirst du sie sehen, jetzt! Vielleicht wird sie dir heute ein Wort, ein holdes Wort sagen.

Ach sie war nicht da, auch das Gemälde war verschwunden. Wenn man Tage lang nagendes Leid ertragen hat, immer mit dem stillen Glauben, ein froher, tröstender Augenblick liege gewiß am Ziele, an diesen hat alle Erwartung sich geknüpft, mit Angst und Freude sehen wir ihn kommen, die Stunde schlägt, und — alles ist aus, ganz aus, auch die Hofnung verschwunden.

Ich konnte niemand fragen, ob sie die vorigen Tage da gewesen sey. Ich war immer so einsam, wortkarg gewesen, und nun, in der Verwirrung, in der ich war, mit vorbrechenden Thränen, wie konnte ich zu einem Fremden reden, und wie sollte ich sie nennen? Die Eitelkeit, der

Leichtsinn ist schnell im Erkundigen und Finden; die stille, verschloßne Liebe ist blöd und furchtsam, wie die Unschuld. Sie verräth an kein menschliches Ohr das theure Geheimniß, sie möchte sich vor sich selbst verbergen.

Von dem Aufwärter — ihn fragte ich endlich nach dem Gemälde — erfuhr ich, daß es denselben Tag, wo ich sie sah, eingepackt und fortgebracht worden sey, er wußte nicht wohin. Mehrere Wochen ist sie täglich oben gewesen, um ihm die Vollendung gegeben, in der ich es fand, und ich war in meinem einsamen Fenster, wie an den Ort gebannt, wo meine Arbeit stand, ohne zu ahnen, welch ein himmlisches Wesen in meiner Nähe war. Aber es ist gut so; mein Anblick hätte sie eher entfernt, diese Augen, in denen das Herz überging zu ihr, hätten die heilige Ruhe gestört, mit der sie ihrer Darstellung einzig geweiht war. So bin ich im letzten Augenblick gekommen, wo sie nichts mehr an der Vollendung hinderte, und ich bin nur an meiner Ruhe zum Verbrecher geworden.

Oft denke ich aber doch, daß die Ueberarbeitung noch nicht beschlossen war. Sie wäre gewiß geblieben, hier wo alles zu der Vollkommenheit ermahnt. Ja mein Erscheinen hat sie belei-

digt; sie will mich nicht wieder sehen, sie ist weggegangen, vielleicht weit weg, wo sie nur sich lebt und ihren frommen Gefühlen, und ich finde sie nimmer wieder.

So muß es auch besser seyn. Mit gebrochnem Herzen, weinend sage ich: es ist gewiß gut so. Vergessen kann ich nicht, aber ich kann mit Ergebung tragen.

Aus Joseph's Tagebuche.

---

d. 30. Mai.

Ich bin von weiten Wanderungen zurückgekommen. Mein Geist war so zerstreut bei ernstern Beschäftigungen, die Phantasie erging sich fesselos. Ich wollte mir andere Bilder, neue Vorstellungen suchen, die meine Gedanken abriefen von dem einen, das enger und enger sich mit meinem Wesen verbindet, das meine Kräfte gefangen nimmt. Ich meinte, ermüdet von den Anstrengungen der Reise würde ich am Abend auf das Lager sinken, und der Schlummer würde wieder erquickend und beruhigend mich heimsuchen, wie sonst.

Auf den Höhen streckte ich meine Arme aus nach ihr. In welcher Himmelsgegend soll ich sie suchen? Meine Augen gehen nach Morgen hin, von wo aller Friede, alle Freude kommt. Aber du wohnst doch nirgends für mich. Wenn ich dich fände, du würdest fliehen, und ich dürfte deinen Schritten nicht folgen. So will ich denn nicht ausgehen, auf der Erde dich zu sehen. Wie deine Blicke nach den Wolken gehen, wie du Licht und Leben aus ihnen trinkst, so richte sich auch meine Seele einzig nach oben. Da ist das Haus, wo wir zusammenkommen.

Es war spät am Abend, da ich zurückkam. Ich stand auf der Brücke, die Sonne sinken zu sehen. Die Glut des Himmels ging in der Flut unter, und seine Feuer flossen mit den Flammen in eins zusammen, die aus der Tiefe brachen. So bist du auch ein lichter Himmelsfunke, ein Strahl von oben, du meine Liebe. Aber du bist in den Strom des Lebens gefallen, die Wellen nehmen dich nicht rein auf, es wogt und wallt, und die Strahlen zucken und wanken in dem ungewissen Element. Wie klar steigst du herab aus der Höhe, und wie trüb kehrt es von unten wie-

der zurück. Ach daß ich ohne Leidenschaft, ohne Sturm wäre, und ich könnte dich mit meinem Herzen erfassen in stiller, ungetrübter Ruhe! Selige Hofnung, daß ein Morgen kommt nach der Nacht. Wenn alles verglüht ist, wenn die Schatten über der müden Natur kurze Zeit gelegen haben, gehst du wieder am Himmel auf, und erneut und erfrischt sieht alles auf zu dir, und du sendest freundlich deine Segen herab in jeden Blumenkelch, der seine lieblichen Farben entschließt, in jedes Auge, das nach deinem Licht verlangt, und der Mensch geht aus den Träumen des Dunkels in das sichre Leben, auf den richtigen Pfad; seine beklommne, gepreßte Brust öffnet sich der Kühlung, die Linderung aus den Wolken weht.

Der Fluß wälzte sich ungestüm unter meinen Füßen. Er zürnte der Wehr, dem Bau, den die Klugheit und der Fleiß der Menschen in seine Wellen gesetzt hat. Warum trotzen wir, wenn Gesetze unsern Willen fesseln, warum wollen wir widerstreben, wenn der Weise ruft: Bis hierher, und weiter nicht! Was nützte die mächtige Kraft, die reissende Schnelligkeit des Stroms, wenn nicht die Einsicht Regel und Ordnung geboten hätte?

Sie lieben dich nicht minder, die deinen Lauf hemmen. Durch die Schranken, die man dir setzt, durch die Bande, die man über dich schlägt, wirst du zum Segen, zur Freude der Menschen. Sie wohnen mit Lust an deinen Ufern, ihr Auge ergötzt sich an deiner gemäßigten, geregelten Gewalt, und du verbindest wieder, was durch dich getrennt war.

---

d. 31. Mai.

Wie ist mein Herz und mein Mund voll des Danks gegen Gott. Nur wenige Stunden, aber wie sanft habe ich geschlummert. So friedlich legte sich die Ruhe um meine Sinnen, und ein Engel verscheuchte die Schrecken und den Schmerz von meiner Seele. Wer nie die kummervollen Nächte auf seinem Bette weinend saß, der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte!

Meine Kraft verjüngt sich. Ja sie ist strafbar, diese Schwermuth, die auf mir lastet. Ich will dir danken, von dem ich so viel Glück habe, und warten in Geduld. Wenn mein Blick sich trübt, wenn mein Auge weint, so lindere, er-

weiche du meinen Gram, laß ihn nicht zur Wunde werden, die das Werk meines Lebens giftig ergreift und verzehrt!

Es ist so heilsam, still zu leiden, wenn man auch das Leid als ein Geschenk von Gott nimmt. Das Eis schmilzt von der Brust, die im Glück hart und unzugänglich wird, wie das Nordmeer, dessen stürmende Fluten in Frost erstarrten, und die Menschen von ihren Brüdern schieden, die hinter seinen Wintermassen wohnten. Der dem Müden Schlaf und Erquickung giebt, wird auch Kraft, zu leben, und Lust, liebend unter Menschen zu leben, wieder diesem Herzen einhauchen, das sich matt an sein Herz, an sein liebevolles Herz legt. Ich will arbeiten, mit aller Anstrengung arbeiten, was nur den Menschen zum Nutzen und zur Freude seyn kann, sollte auch mir kein Lohn, kein Glück werden. Ich bin ja schon glücklich, wenn ich aus Liebe zu ihm thue, was meine Pflicht ist, und ihm anvertrauen darf, was ich mir wohl wünschte, wenn es gut wäre.

Mit Entsetzen höre ich die Nachricht, die sich verbreitet. In eben der Stunde, wo ich gestern auf der Brücke war, gewiß, da ich sie eben ver-

lassen hatte, stürzte sich ein Mensch von ihr in den Strom hinab. Wie unverdient glücklich bin ich, daß ich meinen Trost, meine Zuflucht über mir habe, wo sich die Thüre nie verschließt, wenn ich in Bedrängniß rufe. Auch ich blickte in die Fluten, ich sah sie zerstörend in sich wüten, und hatte die Freudigkeit, das Leben zu preißen, das sicher über ihnen steht. Was trieb dich, du Unglücklicher, die Stelle zu verlassen, die dir anvertraut war? War es ein Verbrechen, eine drückende Schuld, die schreiende Anklage des innern Richters, die dich hintrieb, wo ein neues, ernstes Gericht dich erwartet? Oder trugst du deine Leidenschaft, deine Begierden in das Land, wo man mit Ruhe eintreten muß, um glücklich zu seyn? Wenn Menschen dich quälten, wenn die Noth des Lebens auf dir zu hart lag; sie sind ja nicht alle bös und lieblos, und einer wäre gewiß zu Hülfe bereit gewesen, wenn du auch nur einen Augenblick bis zu der Stunde der völligen Rettung gewannst.

Ich klage dich nicht an, ich weine um dich. Aber wehe denen, die aus den Menschenherzen die Hofnung reißen, die allein aushält, die ihnen die einzig sichre Stütze rauben, und nun die Unbewachten, Unbeschützten, ohne Steuer und Ru-

der in die Brandung hinausschleudern, in der sie untergehen!

Wenn ich nicht von Kindheit an den Vater lieben gelernt hätte, der uns nicht versäumt, wenn ich nicht wüßte, wer ohne Ende treu alles heilt, was krank und schwach zu ihm kommt; ich konnte auch in diese Irrthümer fallen, und in solche grauenvolle Verzweiflung. Geheimnißvolle Güte, die ihre Segnungen nach Absichten ertheilt, die wir nicht errathen! Wer bin ich, daß du mir mehr gabst, als andern, und solche Schätze des Himmels? Du wirst gerecht richten über jeden, und dich erbarmen, wo es möglich ist. Nimm mir alles, demüthige, verwunde mich, wenn es zu meiner Erziehung nothwendig ist. Nur laß mir das Vertrauen, in dem ich mich ermanne, und den heiligen Entschluß, auf deine Wege zu merken, und in ihnen bis zum Ziele zu bleiben.

Anmerk. des Herausg. Wir haben kein Bedenken getragen, diese Bruchstücke aus dem Tagebuche unsers Freundes mitzutheilen. In der Zeit, wo die Leidenschaft bei ihm neu war, wo sie mit der ersten, jungen Kraft aufloderte, verschloß sich sein Herz allen andern, und nur der Einsamkeit vertraute er diese innre, geheime Geschichte des Gemüths. Meine Leser werden ihn lieben, auch wo er in Gefahr war, sich mit seinem Geist und solcher Lebhaftigkeit zu verirren, und er richtete

sich bald und männlich auf. Ohne Unterbrechung geben wir von hier an seine Briefe.

Dresden d. 14. Juni.

Trüb und in Gedanken vertieft ging ich die Elbe entlang. Meine Sehnsucht wandelte mit mir und das Verlangen nach ihr. Ich vermied die besuchten Pfade, wich den Menschen aus, die mir begegneten, um allein zu bleiben mit mir selbst und mit dem, der mir diese Prüfung gegeben hat. Die Worte, die ich mit mir sprach, richteten sich endlich zu ihm, meine Wünsche wurden zum stillen Gebet, und so erhoben sie sich immer ruhiger und reiner über den kummervollen Augenblick hinaus, und der Schmerz, mit dem ich ausgegangen war, der verschloßne Gram löste sich in heiße und doch lindernde Thränen.

Da wachte die Erinnerung an mein ganzes verflossnes Leben auf. Ich durchlief alle bedeutenden Zeiten und Ereignisse. Die frühste Kindheit, seit dem mir Worte und Verstehen der Worte wurden, die ersten Eindrücke, wie meine Mutter mich in die Arme nahm und mit inniger Liebe dem Himmel empfahl, ihre freundlichen Lehren, die Ermahnungen, die mich so oft rühr-

ten, das aufmunternde Lob, das meine ersten Bestrebungen belohnte, und die kindischen Fehler mit ihren bittern Folgen, die doch allemal zu etwas Besserm führten; dann das muntre, fröhliche Knabenalter und seine Arbeiten, das Aufglühen des Ehrgeizes, die Auszeichnungen, die er mir erwarb, und die Demüthigungen, die ihn niederschlugen und ihm Grenzen setzten, das dunkle Verlangen, das meine Einbildungskraft begeisterte und in schwärmerische Dichtungen sich ergoß, die mir wie eine längst gehörte Musik wieder in die Seele tönten; endlich die männlichen Jahre, die Genüsse des Geistes und Herzens, die mir die Wissenschaften, meine einzige Liebe, gewährten, die Wünsche in das Leben und seine Thätigkeit hinaus, und der Eintritt in seine gewaltige, hinreissende Bewegung, alles, was ich gesehen, erfahren, gefühlt hatte, stand, wie ein großes, zusammengefaßtes Gemälde vor meinem Innern da. So viele Freuden hast du mir gegeben, rief ich aus, und ich sollte undankbar sie vergessen, und deiner Güte nicht trauen? Die Leiden hast du mir zur Heilung, die Schmerzen zum Segen gemacht, und ich sollte nicht muthig tragen, was du mir ferner auflegen wirst? In deine Hände lege ich mein Schicksal. Was mir

werden soll, laß mich von dir es nehmen, als ein Geschenk, für das mein ganzes Leben dir geweiht eyn soll. Was mir versagt wird — du weißt, was ich mir ersehne — gieb mir Kraft, ruhig es aus meinen Augen verschwinden zu sehen, tilge es aus dem Herzen, damit es über dem eiteln Verlangen die Liebe und Hofnung nicht verliere, in der allein das Irdische geheiligt, allein der Besitz zum Glück und zu dauernder Freude wird.

Solche Betrachtungen, in die ich mich verlor, stimmten mein Gemüth zu frommer Andacht. Das Bittre, Feindliche, das, wie Nebelwolken, wie grauenvolle Nacht, über ihm sich gelagert hatte, verschwand, und Ruhe, Heiterkeit kehrte zurück, wie Sonnenstrahlen drang es durch den trüben Himmel. Getröstet, gestärkt, gewaffnet sah ich in die Zukunft; ich fühlte mich wieder gefaßt und ergeben.

So war ich still fortgegangen, rascher und beeilter im Anfang, je stürmischer meine Empfindungen waren, dann langsamer, als horchte ich einer Stimme, die leise zu mir sprach, und die mein Schritt, meine Bewegung nicht stören sollte. Endlich, da es ruhiger in mir wurde, da ich in die Tiefe der Rührung und Hingebung mich ver-

senkte, war ich wie gefesselt an den Ort, auf dem ich stand, und die schöne, große Natur, die in weitem Gesichtskreis um mich sich aufthat, wurde mir zum Tempel, aus dem ich nicht zu schreiten vermochte, und der Abend und seine Stille zur Sabbathsfeier, in der ich Gott lobte, daß alles so gut war.

Die dunkelrothe Glut der untergehenden Sonne brannte durch die fernen Wälder, die ganze Gegend malte sich in tausendfacher Beleuchtung; an irrende Wolken, die nächtlich hinter Felsenmassen hervorbrachen, legte sich des Glanzes Saum, noch einmal strahlte alles in Licht und Herrlichkeit; dann kamen die Schatten, und verkündigten das Reich der Nacht. Wie groß und erhaben bist du auch in deinem Verschwinden, du Königin! Du hast deinen Lauf für uns vollendet, und eine neue Bahn thut sich dir auf, wo meine Augen dich nicht sehen. Hier und jenseits bist du doch immer dieselbe, und kommend und gehend verbindest du durch Freude und durch Sehnsucht, die dich haben, und die dich zurückwünschen. So ist das Wandeln auch der Menschen, die Gottes Wege gehen, die auf dem Pfade bleiben, den er ihnen vorgezeichnet hat. Ihr Leben ist Wohlthun und Segen, ihr Abscheiden schön

und erhebend, und, wenn sie fern von uns sind und die Nacht der Trauer uns deckt, glänzen sie in einem andern Reiche, und wir sehnen uns nach dem Morgen des Wiedersehens.

Meine Todten gingen, wie erstandne Geister, durch die einbrechende Finsterniß. Bewegt, wie ich war, bildete ich die Wolken zu menschenähnlichen Gestalten, und las in ihren Zügen und deutete, wie es meine Seele wollte. Ach wärst du unter ihnen, mein Vater, den ich als todt beweine, so komm und rede mit deinem Sohne, der dich vermißt, dem ein Vaterherz jetzt so nothwendig ist! — Sie flohen düster und schweigend über meinem Haupte hin, meine Gedanken verfolgten ihren Lauf, und versanken mit ihnen in die Tiefe der Nacht. Da trat der Mond in die Finsterniß, wie das Auge Gottes in die verhüllten Geheimnisse des Gemüths. Freundlich lächelte er dem Stillschweigen zu, das ihn ahnend empfing, und seine Klarheit bildete das Warten, das bescheidne Hoffen ab, das zwischen dem Grabe und dem neuen, strahlenden Leben liegt.

So ging ich in Schwärmereien, die recht süß sind, wenn sie ungesucht uns kommen, auf meinem schmalen Bergpfade der Heimath zu. Es war mir kindlich froh um das Herz, und ich

freute mich, die Mutter mit meinem frohen Angesicht zu erfreuen. Da kam ein Mann zu mir heran, den ich erst bemerkte, da er fast vor mir stand. Wie ich ihn erblickte, bog er aus einem vom Mond beleuchteten Gebüsch in den Weg hervor, und über die Erde und ihre Gestalten entzückt, wie ich in dieser Stunde war, meinte ich im ersten Schrecken, einen der Geister zu sehen, nach denen ich gerufen hatte, vielleicht den Vater selbst, dessen Andenken in mir so lebendig geworden war. Ich nahte ihm mit fast ungestümer Zuversicht, und — erkannte den Mann wieder, den ich an jenem über mich so entscheidenden Tage auf dem Gemäldesaale sah, den ich für den Vater meiner unbekannten Geliebten hielt. „So spät und so einsam?" redete er mich mit der biedern, kräftigen Stimme an, die mir sogleich damals so wohl gefiel, und er legte seine Hand in die meinige, wie man einen lieben alten Bekannten begrüßt. Auch er ging nach der Stadt, und die Stunde der Zeit, die Stimmung meiner Seele, und seine Herzlichkeit vermochten es, daß ich auf dem Wege mich ganz vor ihm aufthat, ihm alles erzählte von Anfang bis zu Ende, wie ich seine Tochter lieb gewonnen um der Sanftmuth und Frömmigkeit willen, die mir ihre Gestalt,

ihre Arbeit, ihr ganzes Wesen zeigte, wie sie seitdem mein einziges Sehnen geworden sey, wie ich in Trübsinn und Trauer hingegangen bis zu dem heutigen Tage, wo ich Gott meine Wünsche übergeben hatte, und wie ich in diesem Begegnen die Bestimmung erkenne, Entscheidung zu bekommen. Ich nannte ihm meinen Namen, redete viel von meiner Mutter, und zeigte ihm, wie ich wohl im Stande sey, bei fleißiger Arbeit, wie ich sie gern triebe, ein stilles, zufriednes Leben der Häuslichkeit zu führen, wollte er meine Bitte gewähren. Er schien mich gern zu hören, fragte dringend nach allem, was mich und die Meinigen betraf, und umarmte mich mehrmals mit freudiger Heftigkeit. ‚Ich konnte ihm wenig Aufschlüsse geben, bin ich doch selbst so fremd in meinem Hause. Mein englischer Familienname schien seine Verwunderung sehr zu erregen, und ich wußte nur zu sagen, daß ich zuerst in England erzogen sey. Endlich, als wir dem Stadtthor nahe waren, sagte er feierlich zu mir: „Junger Mann, meine Zuneigung ist Ihnen geworden, seit ich Ihnen ernst in die Augen sah. Das Herz, das ich damals erkannte, spricht heute vertrauensvoll zu dem meinigen. Mein Wunsch ist, Ihre Wünsche erfüllen zu können, und ich denke, ein andres

Herz, das mit in unsre Sache zu reden hat, wird die Erfüllung nicht sehr erschweren. Aber ein Mann verspricht nicht, als wenn er gewiß Wort halten kann. Es ist noch manches Hinderniß, manches Dunkel zwischen uns, das Gott allein aufklären kann, und er wird es thun, wenn wir zusammen gehören. Jagen Sie nicht dem Glück nach, es in ihre Gewalt zu zwingen. Es sucht uns selbst auf, wenn wir ruhig unsern Weg gehen, und dem vertrauen, der es sendet. Darum sage ich Ihnen nicht, wo ich wohne und die, die Sie lieben. Ich werde immer bei Ihnen seyn, wenn auch nicht gegenwärtig, doch mit meinen Gedanken und Erkundigungen. Lerne Geduld — so schloß er, mich umarmend — lerne Geduld, und es kann sehr gut werden mit uns allen. Vielleicht sehen wir uns bald wieder."

Mit diesen Worten ging er schnell von mir. Es war, als geböte er sich mit plötzlicher Bestimmtheit, nicht mehr zu sagen, als traute er seinem Gefühl nicht, das mir enträthseln wollte, wozu es noch nicht Zeit war. Er verschwand bald aus meinen Augen, so eilte er in die Seitenstraße. Wer bist du, lieber, vortrefflicher Mann? Warum reissest du mich an dein Herz, an das eine unwiderstehliche Gewalt schon mich

zog, und trennst die Umarmung wieder in dem Augenblick, wo sie mich auf ewig an dich ketten sollte? Ein wunderbares Geheimniß waltet über meinem Schicksal. Ich will halten, was ich zugesagt habe, meine Hand soll den Vorhang nicht berühren. Er wird sich gewiß aufthun, und welche Fülle des Lebensglücks kann hinter ihm liegen, das mir der bereitet hat, von dem ich allein alles hoffe.

Meiner Mutter habe ich nichts verschwiegen. Sie hat das Herz, in das ich getrost und freudig niederlegen kann, was mich schmerzt und entzückt. Durch sie bist auch du mein Bruder geworden, der mein Vertrauen theilt. Ich weiß nicht, wie ich die Bewegung erklären soll, die sie bei meiner Erzählung ergriff. Mit gespannter Aufmerksamkeit hörte sie mir zu. Die Ruhe verließ sie, die sonst ihr schönes Eigenthum ist. Sie weinte, und doch schien sie, Freude zu haben selbst an diesem heftigen, ungestümen Schmerz. Als ich vollendet hatte, wiederholte sie die Worte: „Ja manches Dunkel, manches Hinderniß liegt zwischen euch. Gott allein kann alles aufklären, und er wird es thun, wenn ihr zusammen gehört."

d. 20. Juni.

Ich bin wieder ganz in meinen alten Beschäftigungen. Gerade jetzt, wo die Unruhe mich überwältigen sollte, habe ich eine Fassung, eine Aufgeregtheit zu jeder nützlichen Arbeit, daß mir alles gelingt, daß ich glückliche Gedanken fasse und mit einer Leichtigkeit an das Leben bringe, die mich überrascht und immer zu neuem Vornehmen begeistert. Das ist die Folge des Vertrauens, daß nun bald meine Freudenstunde schlagen wird. Ich bin wie die Kinder, die in der frohen Erwartung des Weihnachtabends ihren Fleiß verdoppeln. Auch bin ich so weich, so sanft geworden, daß mir im Herzen innig wohl ist, und alle sich freuen. Ich rede wohl nicht viel, aber Liebe ist in diesem Gemüth, und sie strömt aus auf alles, was mich umgiebt. Die Mutter ist so bewegt, so fortwährend unruhig, wie bei meiner Erzählung. Aber sie schöpft Trost und Hofnung aus meinen freudigen Blicken, aus der Heiterkeit meines Wesens.

Wenn ich den Tag über gethan habe, was meine Kräfte vermögen, zu was mein Geist mich treibt, dann gehe ich in der Abendstunde jenen Weg, wo mir so wohl und friedlich in der Seele wurde, und wo ich ihn sah. Ich höre wieder

seine Worte, ich gehe mit ihm zurück, und dann, wenn ich an dem Ort unsrer Trennung stehe, warte ich wohl, ob er nicht aus der Straße wieder herauskommen wird, in die er schnell sich verlor. Er hat sich mir noch nicht gezeigt. Aber er ist ja immer mit seinen Gedanken bei mir und mit seinen Erkundigungen, und — dir darf ich es wohl sagen — Böses wird er nicht erfahren. Wenn die Dunkel sich lösen, wenn die Hindernisse verschwinden, wird er mir wohl die zuführen, die ich liebe, wie ein Mensch auf Erden lieben kann? Ach das Leben ist so kurz, und so viel Tage verschwinden, in denen ich zu ihr reden konnte, und ihre Stimme hören, und ihre schönen Gefühle verstehen und ihr mittheilen, was in diesem Herzen ist!

---

d. 24. Juni.

Was reden die Menschen von Zufall, glücklichem und unglücklichem? Das Geringste, was uns widerfährt, ist von so großem Einfluß auf das Ganze. Daß ich dahin und nicht dorthin gehe, daß ich dieses Geschäft und kein andres unternehme, entscheidet über mein oder meiner Nebenmenschen Schicksal. An die erste Bewegung

reihen sich so viel andre, daß eine Summe von Folgen daraus entsteht, die ich mit ihren neuen Wirkungen nicht übersehen kann; und der sollte nicht alles regieren, dem nichts zu klein ist, weil ihm nichts zu groß ist? Ja niemand soll mir den Glauben nehmen, daß alles, was ich thue, und was mir begegnet, von ihm bestimmt und geordnet ist, wenn auch mein Entschluß und die Art der Ausführung aus meinem Willen hervorgeht. Laß mich nur immer mit frommem Gehorsam beginnen und handeln. Was daraus werden mag, überlasse ich dir, ich übergebe es der Fügung deiner Weisheit.

Ich wollte mein Glück nicht erzwingen, ich wollte nicht suchen, sondern ruhig erwarten, wie es für mich kommen würde; und ich habe gefunden, was ich finden sollte. Sie ist mir bestimmt, so rufe ich mit freudigem Jauchzen aus, sie ist mein! Die Hand des Unsichtbaren führt meinen Weg auf den ihrigen, und er wird ewig verbunden seyn.

Eine Gesellschaft junger Leute hatten eine Wasserfahrt verabredet. Meine Reisegefährten von Wien waren unter ihnen. Sie bestürmten mich mit Bitten, an dem Vergnügen Theil zu nehmen. Da ich früherhin die oft glückliche, oft

traurige Gabe hatte, die Fröhlichkeit zu wecken, meinten sie, es würde auch diesesmal nicht fehlen; sie wollten mir einen gutmüthigen Dienst dazu erweisen, und den Trübsinn zerstreuen, den sie bemerkt hatten und nicht erklären konnten. Ich ergab mich fast wider Willen darein, weil ich nicht leiden kann, mich lange bitten zu lassen, und weil ich auch einen Tag leichter zu verleben dachte, der zwischen der Erfüllung meiner Wünsche lag. Das Wort war gegeben; ich bestieg den Nachen, und zwang mich, kein Freudenstörer zu seyn. Es ist eine schwere Pflicht, mit bewegtem Gemüth, mit beschäftigtem Herzen, eine Freude zu theilen, die nicht die unsrige ist, und so in die Heiterkeit der andern einzugehen, daß man uns die Bemühung nicht ansieht. Und doch ist es eine Pflicht der Liebe, sich zu freuen mit den Fröhlichen. Die ihren Kummer, ihre finstre Laune in die Gesellschaft tragen, sind wie Kranke, die durchaus verlangen, daß ihre Umgebung mit krank seyn soll.

So machte ich die einzige Bedingung, daß man mich früher am Abend allein zurück gehen lassen möchte, und gab dafür meinen Beitrag zu den Gesängen, die während der Fahrt ertönten. Es ist etwas Eignes, allein mit erregter Seele,

mit einer Neigung, die nach andern Gegenden zu geht, und die niemand kennt, mitten unter Menschen zu seyn, die auf diesem Ort und in dieser Stunde sich ganz befriedigt fühlen. Jedes Wort, jeder kleine Umstand hat dem sinnenden Gemüth eine Bedeutung, die den übrigen verloren geht. Es ist die wahre Dichtkunst der Liebe, die hier ihr Amt verwaltet. Sie versetzt das Gegenwärtige in das Entfernte, verknüpft mit dem geheimen Gang der Gedanken, was nur Aehnlichkeit, nur eine Anspielung hat, und zaubert in die rauschende Fröhlichkeit die stille Freude einer einsamen Unterhaltung. So war ich im Gespräch und Gesang lebhafter, als die andern, weil ich meine verschloßnen Empfindungen aussprechen konnte, ohne daß jemand das Räthsel zu errathen vermochte, das sich unter der Hülle meiner Worte verbarg, und ich ergötzte mich selbst an der unschuldigen Täuschung. Man war mit mir zufrieden, freute sich über die scheinbare Heilung des Kranken, und immer lauter und lebendiger kam die Gesellschaft an dem Orte an, wo der Mittag zugebracht werden sollte. Der Tag verging, wie solche Tage zu vergehen pflegen. Ein Einfall jagte den andern, die Witzigen ergossen ihre Vorräthe ohne Wahl, man lachte, jubelte,

tanzte, und die Freude schien ihre Wohnung in diesem Kreis gemacht zu haben.

Wie konnte sie für mich hier seyn? So lange Sinn und Ordnung in dem Vergnügen war, hatte ich in meiner Art es getheilt. Das Toben, der Gesang der lustigen Ausgelassenheit, der wilde Tanz, alles waren mir gellende, schreiende Mistöne in sanfte Harmonien, denen meine Seele horchte. Ich glaubte, den eisernen Tritt des Verhängnisses zu hören, das vielleicht bald einbrechen, und manches Auge schliessen möchte, das in Fröhlichkeit strahlte, manches Herz verwunden, das sicher und kühn sich aufthat; ich sah den Tod mitten im bewegtesten Leben, ich wendete mich ab, um Thränen zu verbergen, die mir so trübe Gedanken erpreßten, denen ich doch nicht wehren konnte. Je mehr ich im Anfang mir Gewalt angethan hatte, je mehr ich selbst erregt gewesen war, desto stürmischer, unaufhaltsamer drang jetzt der Schmerz auf mich ein. In solcher Lage ist nichts besser, als schnell zu fliehen, und in der offnen Natur, auf einem einsamen Gange frische Lebensluft zu schöpfen. Dort hatte ich meine stillen Vertrauten, die Zeugen meiner geheimsten Empfindungen. Ich machte von mei-

nem Rechte Gebrauch, und schlich mich unbemerkt und unvermißt von dannen.

Ich wollte die Höhen ersteigen, die an der Elbe bald sanfter, bald steiler sich erheben, dann meinen Lieblingsweg suchen, und in der gewöhnlichen Gesellschaft meiner Erinnerungeu heimkehren. Wir waren weiter gefahren, als meine täglichen Wanderungen gingen. Eine Reihe wilder Felsen, die vor mir lag, zog meine Blicke an, und ich sah mich nach einem Pfade um, der zu ihnen und auf sie führte. Meine Natur wollte Ermüdung, mein Geist eine reiche Nahrung in weiter Umsicht haben. So verfolgte ich ein anmuthiges Thal, in dem ein kühler Bach rieselte. Es engte sich mehr und mehr, der Bach fiel rascher und höher herab, und ich hoffte, bald der Quelle nahe zu seyn, der er entsprang. O wohnte ich hier in dieser schönen Einsamkeit mit dir, die meine Welt und mein Leben ist! Wie freundlich wollte ich dir die kleine Wohnung machen, und wie lieblich sollten unsere Tage verfliessen in treuer, frommer Liebe!

Ich baute die Hütte auf, führte die Braut in den Friedensort, und die Mutter stand darin, und gab uns ihren Segen. So schwärmte ich viel, und wurde froh bei meinen Träumen, und

immer schneller stieg ich am Bach hinauf, der meinen Weg leitete.

Endlich, wo der Abhang des Felsen sich in Weinpflanzung und einen Garten verlor, sah ich ein Haus an den Berg gelehnt, klein, aber schön gebaut, wie zum freundlichen Zufluchtsort aus der Unruhe und der Noth des Lebens. Ich ging hinan, wo der Garten an den Rebenhügel grenzte, und beschloß, es für mich abzuzeichnen, und mit meinen Wünschen, mit den Bildern meiner Phantasie zu bevölkern. Mehrere Stunden lag ich hier, im Gebüsch verborgen, und kein menschliches Wesen sah ich in der Nähe. Um so ungestörter vollendete ich meine Zeichnung, und vergnügte mich nur noch, kleine Schönheiten hinzuzufügen aus der Wirklichkeit, und wie sie mein Herz dichtete. Der Abend senkte sich, und ich dachte an den Rückweg. Da that sich die Thüre auf, die nach dem Garten führte, und sie trat heraus, sie, die ich nicht suchte und doch fand, meine Liebe, der dieses Herz gehört mit seinem Sehnen, der ich mich vor Gott verlobt habe mit allen meinen Gefühlen. Sie ging zu der Höhe hinan, die nach Abend zu blickte; die scheidende Sonne warf ihre Röthe durch das deckende Gebüsch über das liebliche, himmlische Angesicht,

und umglänzte noch einmal die zarte Gestalt, als ginge sie ungern von dieser Gegend, wo die schönste Blume der Schöpfung ihrer sich freute. Wenige Schritte von ihr entfernt und ungesehen, wie da ich zum erstenmal sie sah, konnte ich jeder Bewegung lauschen, ich konnte ihre Stimme hören und die Worte, die sie mit sich sprach. Sie sah lange in den Abend hinaus, streckte die Arme nach der Sonne hin, und dann trocknete sie die Augen. Ach warum weintest du, du unschuldiges, reines Wesen?

Ihre Rührung wurde immer stärker, hinnehmender. Zuletzt ergriff sie die Guitarre, die hinter ihr lehnte, und sang mit sanfter, klagender Stimme, mit der Stimme der Wehmuth, des sanften Weinens, mit einem Ton, einem Ausdruck, der mir durch die Seele drang:

Die Sonne sinkt, in dunkelm Flor
Steigt aus der Tiefe die Nacht hervor.
O Lüfte, die mich umwehen,
Tragt zu dem Vater mein Flehen.
Der über den glänzenden Sternen thront,
Weiß auch, was in Kindes Herzen wohnt.

Die Palme rauscht im heil'gen Land,
Und Kühlung weht vom Meeresstrand.

In blühenden Lorbeerhainen
Wirst du mich der Mutter vereinen.
Du rufst, die das liebende Herz verlor,
Mir wieder aus Nacht in's Licht hervor.

Der Hirte zieht zum labenden Quell.
Da sprudelt es auf so silberhell.
Du lagerst in grünenden Auen,
Nicht ahnend das nächtliche Grauen?
O fliehe, du Hirt, in den bergenden Hain,
Schon bricht die verderbende Schaar herein.

Die Palme sinkt, im heil'gen Land
Tobt's blutig hinab zum Meeresstrand.
Hört jammernden Kindes Weinen,
O rettet mir, rettet die Meinen!
Die Sonne verglüht in dunkelm Roth,
Der Vater schläft, begraben in Tod.

Wenn rauschen die Palmen im Morgenroth?
Wenn regt sich das Leben aus Grab und Tod?
Wenn werdet ihr mich umthauen,
Ihr Quellen der himmlischen Auen?
Im Dunkel des Lebens schlummr' ich ein,
Und erwach' in dem ewig blühenden Hain.

War es das mystische Dunkel des Liedes selbst, oder der wehmüthige Schmerz, mit dem sie es sang, oder das stille Sinnen, in das sie nun sich versenkte? ich war wunderbar ergriffen von Rührung und Liebe, von Mitleiden und Freude. Wer sind die Todten, die sie vielleicht jeden Abend beweint? Lebt ihr denn nicht ein so gütiger Vater, der Mann, dem ich getrost in der ersten Stunde mein ganzes Herz vertraute? Oder welches Geheimniß schwebt auch über diesem Verhältniß, und macht die Hindernisse, die zwischen ihr und mir liegen?

So von Zweifel und Unruhe bewegt konnte ich mich nicht länger halten, ich mußte vortreten, zu ihr zu reden und sie zu hören. Da sie mich sah, wie soll ich dir beschreiben, wie die Ueberraschung ihre Züge verschönerte, wie Unschuld und Liebe, die aus ihren Augen sprachen, mich entzückten, und jetzt hinrissen, jetzt meine Schritte fesselten. Wie wenig ist der Gram, der Kummer, der in so langer Zeit in mir nagte, was sind die Thränen der verflossnen Tage gegen diesen Augenblick, wo ohne ein Wort, ohne ein flüchtiges Zeichen ihr Blick, ihr ganzes Angesicht mir die treue, ungeheuchelte Versicherung gab, daß sie mich liebt, daß auch sie meiner mit Sehn-

sucht gewartet hat, daß mein Erscheinen sie froh und glücklich machte. Lange standen wir, sprachlos, in der Entfernung, in der wir vom Anfang waren; Aug' in Auge, Seele in Seele. Meine Arme wollten sich nach ihr erheben, und sie sanken wieder zurück; ich wollte zu ihr gehen, und ich blieb. Dieses Schweigen, diese Ruhe feierte den Bund unsrer Herzen, den wir für unser ganzes Daseyn schlossen. Endlich trat ich zu ihr, und reichte ihr die Hand, in die sie lächelnd die ihre legte. Wir waren eins, und zu gleicher Zeit gingen unsre Blicke nach dem Himmel, um ihn zum Zeugen, zum Bewahrer unsrer Einigung anzurufen. „Kommen Sie mit mir zu dem Vater!" sagte sie, mit der innigen, heitern Ruhe, die der Bestätigung gewiß war. So gingen wir Arm in Arm in das Haus.

Wir fanden den Greis in großer Thätigkeit. Die griechischen Dichter, die ihn umgaben, sangen ihm noch eben so schön, wie dem Jüngling, sie redeten die Sprache der Wahrheit und des Gefühls, das in seinem Herzen war. Vertieft in diese Genüsse, wie er war, hörte er uns nicht eintreten, und wir standen plötzlich vor ihm. „Ich habe nicht gesucht, mein Vater, und doch gefun-

den, rief ich, der Himmel gab mir, um die ich ihn bat. Wir flehen um deinen Segen."

Mit Verwunderung und freudiger Aufmerksamkeit hörte er meine Erzählung, daß ich nichts ahnend diesen Weg gekommen, und von ihm an seine Wohnung geführt worden sey. Ich sagte ihm, wie bei dem ersten Anblick unsre Herzen sich verstanden hätten, wie es einer langen Erklärung, eines Werbens gewöhnlicher Art nicht bedurft hätte; und der Geliebten Blicke, unsre verschlungnen Hände bestätigten, was ich mit beredter Zuversicht ihm versicherte. Mit Thränen schloß er uns in seine Arme. „Wie kann ich solcher Liebe wehren, antwortete er dann, und solcher Fügung? Was ich wünschte, ist geschehen. Es ist mir ein Zeichen, daß auch das Uebrige gut enden wird, was mich noch beunruhigt und betrübt. Bleib bei mir, lieber Jüngling; denn die Nacht bricht herein. Mit dem Morgen magst du gehen, und deiner Mutter sagen, daß ich euren Bund mit ganzem Herzen segne. Aber die Entscheidung gebührt ihr. Es sind Bedenklichkeiten da, die ihr mit der Wärme der Zuneigung übersehen mögt. Sie mag sie lösen, und es liegt nichts mehr zwischen euch."

Ich wollte für die Einwilligung der Mutter bürgen, ich kannte ja ihren Willen. Da unterbrach er mich: „In einigen Tagen komm zu uns zurück. In dieser Zeit werde ich vollendet haben, was ich niederschreibe, um dir alles deutlich zu machen, was dir jetzt räthselhaft scheint. Du sollst meine Lebensgeschichte hören und die Schicksale dieses Mädchens. Theile sie dann deiner Mutter mit, und ihr Urtheil — ich glaube, es wird das Urtheil der Liebe seyn — macht unser aller Glück."

Er ließ den Trübsinn nicht aufkommen, der meine Stirn aufs neue umwölken wollte. Und warum sollte ich nicht hoffen und glauben, und die wenigen Tage der Entscheidung warten? Wir verbrachten noch einige Stunden zusammen in der Heiterkeit, die dem glücklichen Ausgang entgegen sieht. Sein Gespräch war der Erguß des Geistes, der vollendeten Bildung, und des warmen Herzens. Wie ein treuer Haushalter, der sein Leben hindurch die Früchte des Fleißes gesammelt hat, und sich selbst seiner gewonnenen Schätze freut und gern andere zu seiner Freude ruft, so führte er mich durch die Reichthümer des Wissens, die unendlich mannigfaltig und vom Verstand und der Reife der Jahre geordnet in

ihm waren. Die Schriften, die ihn umgaben, die Meisterwerke alter und neuer Zeit, die ich im Zimmer aufgestellt fand, die Gemälde, theils religiöser Beziehung, theils Abbildungen der schönsten, merkwürdigsten Gegenden der Erde, die den anstoßenden Saal zierten, alle die Herrlichkeiten einer gelehrten Muse, die er mit bewundernswürdiger Wahl und mit umfassender Kenntniß um sich versammelt hatte, gaben uns einen Stoff der Unterhaltung, der meinen Geist nährte, mein Gefühl labend und immer neu beschäftigte. Ich sehnte mich desto lebhafter, bald ganz dem Manne anzugehören, der so mächtig in dem Reiche des Schönen und Vortrefflichen waltete; immer sprach mein Herz den Wunsch aus: Möchte dieser Meister der Weisheit auch mein Vater seyn!

Und wie soll ich von Winny reden? — so heißt das Mädchen meiner Liebe. Als eine Heilige hatte ich sie zuerst erblickt. Jetzt sah ich das häusliche, wirthliche Mädchen. Leicht und fröhlich ordnete sie, was zur Bewirthung nöthig war. Dem Freund des Vaters und dem ihrigen diente sie mit einer innigen Freude, mit einer Herzlichkeit, mit einem Zauber der Bewegung, daß ich mein Auge von ihr nicht trennen konnte, daß ich, auch wenn sie abwesend war, immer

mit meinen Gedanken und Wünschen sie zurückrief, und in der ernsten Rede oft mich verirrte. Der Vater bemerkte und entschuldigte es mit der Güte, die sein Eigenthum ist. Bei dem Mahl zog er sie leicht in das Gespräch, und anspruchslos und, wie sie pflegte, seiner Aufforderung demüthig folgend, zeigte sie, daß ihre Bildung aus ihm hervorging. Das kindlichste Herz war in der Schule der Weisheit gewesen. Aber ihr schönster Schmuck, der meinem Gemüth herrlicher strahlte, als aller Glanz, war die ungeheuchelte Frömmigkeit, die Liebe, die Bescheidenheit, die in jedem Wort, in jedem Urtheil ihre Gott geweihte Seele verkündigte.

Ich schlief die wenigen Stunden der Nacht, die uns übrig blieben, wie von Engelsflügeln umrauscht, wie von Melodien der Sphären umtönt. In dem Zimmer, das mir angewiesen war, hing das Gemälde, das zuerst mich in ihre Nähe führte. Mit Thränen betete ich zu Gott, daß er mich mit diesem Liebling des Himmels verbinden, daß er mein Herz an dem ihrigen reinigen wolle, ich flehte, mich so fromm, mild und gut werden zu lassen, wie sie.

Mit dem Aufgang der Sonne gingen wir zusammen zu den Felsen hinauf. Die Herrlich-

keit, die über die ganze auflebende Natur einbrach, das stille Hingleiten des majestätischen Stroms unter meinen Füßen, die Wiesen, die vor mir, die Bergreihen, die zu beiden Seiten, wie Denkmäler der Ewigkeit, zu dem Ewigen emporstiegen, dazu mein volles Herz und die Sehnsucht, mit dürstenden Zügen das neue Leben zu empfangen, das überall wehte und blühte, mein trunknes Entzücken führte mich an den äussersten Rand, und ein leichtes Wanken hätte mich in den Abgrund gestürzt. Da umfaßte sie mich mit der raschen Besorgniß der Liebe, hielt mich, riß mich vom Abhang zurück, und ich sank in ihre Arme, der erste Kuß wurde von Dank und Liebe gegeben. „So haltet und liebt euch im Leben und in seinen Gefahren!" sagte segnend der Vater, und wir schieden.

Die Mutter war besorgt gewesen um mich. Meine Zurückkunft und die Erzählung alles dessen, was vorgefallen war, gab ihr freudige Beruhigung. Sie erwartet mit großer Ungeduld die schriftlichen Nachrichten, von denen Winny's Vater sprach; nach ihrem Wunsch wäre ich den nächsten Morgen gegangen. „Mein Schicksal entwickelt sich mit dem deinen, sagte sie sanft weinend. Wie verlangt mich den Mann zu sehen, der dir

so theuer geworden ist, und das liebliche Mädchen, die dich mir nimmt. Wenn alles ist, wie ich ahnend mir denke, so sind die Thränen meines Lebens noch auf der Erde abgewischt, und du bist das gesegnete Werkzeug, das mir Leid in Freude verwandelt."

O es wird alles gut seyn, wie bis jetzt alles schön sich fügte. Ich bin ohne Furcht und Zweifel. Mein Mistrauen ist verschwunden. Das Leben tagt mir, wie der Morgen einer neuen Welt, und ein Engel des Lichts ist es, der ihn erleuchtet. Ich sehe die Fackel, die mir winkt, die Fackel der Liebe, und ihr Glanz leitet meine Schritte; ich kann von dem Wege meines Glücks nicht mehr irren.

---

d. 27. Juni.

Ich bin in Jubel und Freude. Mein Freund Charles Pauw ist angekommen. Noch hat ihn meine Mutter nicht gesehen, aber sie theilt gewiß mit Wärme, was mich entzückt. Sie war einen Tag abwesend, und ich saß allein in ihrem Zimmer. Ich hatte diesen Morgen bestimmt gehabt, zu meiner Geliebten zu gehen. Aber willig verschob ich die Wanderung einen Tag, da meine

Mutter vorher ein Geschäft zu beendigen wünschte, und meine Gegenwart zu Hause indessen nothwendig war. Wie wurde mir dieses kleine Opfer der kindlichen Liebe belohnt! Ich bin zu glücklich. Alles, was ich liebe, vereinigt sich um mich. Die ganze Welt könnte um mich vergehen, ich würde nichts vermissen. In den wenigen Herzen, die mein sind, wie ich ihnen gehöre, ist mein Leben und meine irdische Seligkeit.

Mein Freund trat rasch ein. Ich sah ihn, und wir lagen lange einer in des andern Armen. Als hätte keine Zeit zwischen unserm Abschied in Triest und dem heutigen Tage gelegen, so fühlten wir uns ganz dieselben, wie damals. Aber die Erregung unsrer Gefühle durch die letzten Ereignisse und Mittheilungen drängte die Herzen nur noch inniger an einander. Er ist, wie ich, voll Hofnung und Freude. Sir Brighton ist auf dem Wege, seinen Vater wieder zu finden. Er hat ihm geschrieben, daß er gewiß lebt, und er wünscht, ich möchte zugleich die Reise zu ihm machen. Ich kann mich meinem Freunde nicht versagen. Er besteht darauf, daß ich ihn begleite, und seine Gründe, seine Aeusserungen sind dunkel, wie die Brighton's, aber sie dringen so ein, es ist eine Gewalt darin, der ich nicht widerstehen

kann, wie wenn die Bestimmung ruft, das Schicksal, das der Ewige gemacht hat.

Nur den morgenden Tag muß er mir lassen. Er gehört meiner Liebe. Mit der Frühe gehe ich hinaus, um meine Entscheidung zu holen. Was könnte uns noch hindern, noch uns trennen? Dann ein kurzer Abschied, und ich führe meinen Freund und seinen Vater zurück, und wir sind eine glückliche Familie.

Noch in der Nacht füge ich einige Zeilen hinzu. Du mußt alles wissen, und so schnell aus meinem Herzen, wie es stürmend und überwältigend kommt. Mein Freund besuchte mich noch einmal des Abends, und in meinem Zimmer. Das Bild meiner Mutter hängt vor meinem Tische. Wie er es sah, ging ein Strahl der Freude in seinen Augen auf, er faßte mich bei dem Arm, riß mich fort zu der Wohnung der Mutter. Sie war noch nicht lange zurück, ich hatte ihr noch nicht sagen können, wer gekommen sey. Wir stürzten zusammen in ihr Zimmer, und mit den Worten: Mutter! meine Mutter! sank er zu ihren Füßen. Sie blickte ihm in das Angesicht, das Herz erkannte des Kindes Züge, sie zog ihn

herauf an ihre Brust, rief mit lautem Weinen: Mein Carl, mein verlornes, mein wiedergefundnes Kind! und ohnmächtig sank sie zurück. Mit wankenden Schritten, selbst zum Sterben erschüttert, führten wir sie zu dem Ruhesitz. Nur wenige Augenblicke kämpfte die Natur, und siegend riß die Liebe, die unendliche Wonne des Wiedersehens sie wieder empor. Meine Söhne, meine theuern Söhne! waren ihre einzigen Worte, und die Brüder umschlangen sich, sie haltend und unterstützend, als hätten eherne Bande sie umgeben. Wie wenn die Posaune des Weltgerichts erklänge, und eins und ungetrennt wollten wir sterben und wieder leben, so faßten und ketteten wir uns an einander.

Die Stunden sind verflossen in abgebrochner Erzählung, in Umarmungen und Weinen. Nun wird alles gut. Der Himmel ergießt seine Segen über uns. Wie verdiene ich solche Gnade? Aber er ist unerschöpflich reich, und demüthig und dankbar thun wir unsre Herzen auf, die Ströme der Erbarmung, der göttlichen Güte zu empfangen, die von ihm herabfliessen.

Mein Bruder — o ich fühlte es wohl vom Anfang, daß er mir näher war, als irgend ein andrer, näher meinem innersten Wesen, als selbst

du, den ich von Kindheit an so herzlich liebe — mein lieber Bruder Carl geht morgen mit mit nach dem Hause im Thale, wo die wohnt, die mir noch lieber als meine Mutter und mein Bruder ist. Er will sie kennen lernen, und den Vater sehen, er will kräftige Worte für mich reden, und die Mutter hat dem Erstgebornen ihre Rechte, die Entwicklung aller Bedenklichkeiten, die Entscheidung übertragen. Wir bringen die Einsamen in unser Haus zurück. Die nächste Sonne geht über den glücklichsten Menschen unter, die auf der Erde wohnen.

---

d. 28. Juni. Abends.

Ach wohl ist auf Erden keine Freude ohne Schmerz. Hoffe nicht zu viel mit einemmal. Der Mensch kann das übergroße Glück nicht ertragen. Darum ist die Wonne immer mit dem zusammengeknüpft, was dich betrübt, und du treibst ein thörichtes Werk, willst du beides scheiden. Ich bin noch sehr glücklich. Habe ich nicht den Bruder gefunden, ist nicht die Mutter bei uns, die in einer, ungetheilten Liebe uns umfaßt? So will ich denn die Prüfung ertragen, die vielleicht nur kurze Zeit dauert, ich will warten und mich gedulden,

wie ich es gelernt habe. Aber die Hofnung war zu groß, ich hatte auf den einen Tag die Erfüllung aller meiner Wünsche gesetzt. So bin ich wohl zu entschuldigen; wenn die Täuschung, so unerwartete Täuschung mir weh, recht bitter und innig weh thut.

Wir fuhren mit der größten Schnelligkeit nach dem Thale. Es war mir nicht lieb, meinen Weg nicht gehen, und meinem Bruder von jedem theuern Punkte erzählen zu können. Aber wir eilten, anzukommen, und die Sonne stand noch tief am Himmel, da wir zwischen den Bergen hinaufgingen. Das freundliche Haus winkte uns schon, ich riß ihn im Lauf den Pfad mit mir hin, ich glaubte in jedem Fenster, hinter jedem Gesträuch ihr Gewand zu sehen. Immer getäuscht und immer wieder mich täuschend kam ich zu der Thüre. Es war alles so todt und still, ich horchte, und hörte nur die laute Stimme des Verlangens, die aus meinem Herzen brach. Die untern Zimmer waren verschlossen. Wir gehen die Stiegen hinauf, und ich klopfe an dem an, wo ich neulich wohnte. Da trat der alte Diener heraus, den sie allein haben, und wie er mich erkannte, ging er schweigend zurück, ein Briefchen mir zu holen, das der Vater zurückgelassen hat.

und die Schriften, die er mir und der Mutter zu geben versprach.

„Ich muß auf einige Tage mit meiner Tochter verreisen. Du wirst klagen, mein Sohn, wenn du uns nicht findest. Aber unabwendbar ist der kurze Schmerz, den ich selbst innig betrübt dir mache. Unsre Gesinnungen gegen dich sind und bleiben immer dieselben. Wir hoffen, höchstens in vierzehn Tagen zurück zu seyn. Wahrscheinlich bringe ich Aufklärungen mit, die unsre Freude erhöhen werden, und größres Glück belohnt die Geduld."

Ich blickte schweigend in die Zeilen, wiederholte mehrmals ihren Inhalt, und die Worte: Aufklärungen und Geduld waren immer auf meinen Lippen. Dann gab ich meinem Bruder das Papier, und während ich saß, den Thränen kaum gebietend, steckte der Diener mit herzlicher Miene ein zweites Päckchen mir in die Hand. Es enthielt Winny's Bild, von ihrem Vater gemalt, eine Copie der Magdalena, die vor mir in dem Zimmer hing, und eine Abschrift des Lieds, das sie neulich sang. Unter dem Bilde stand:

Zu dir nur will ich weinen,
Wenn du mir Wunden schlägst.

Ich weiß, daß du die Deinen
Mit ew'ger Liebe trägst.

Was hier mein Herz umfangen,
Das lieb' ich nur in dir.
Mein Wünschen und Verlangen,
Wenn's gut ist, gieb es mir.

In kummervollen Tagen
Weih' ich dir meinen Schmerz
Und meiner Liebe Klagen.
Du heilst des Kindes Herz.

Wir konnten lange nicht von dem Orte uns trennen. Wir fragten den Diener. Er wußte nichts, als daß sein Herr seit einiger Zeit viel Briefe empfangen und geschrieben hatte, daß plötzlich die Abreise beschlossen und nur in Erwartung meiner Ankunft um einen Tag verschoben worden sey; er sagte mir auch, daß das liebe Kind — so nannte er sie — weinend in den Wagen gestiegen sey, und die richtige Bestellung recht dringend ihm empfohlen habe. Mein Bruder las sinnend das Lied, das ich an jenem Abend mit so tiefer Bewegung hörte. „Die Palme sinkt, im heil'gen Land tobt's blutig hinab zum Meeres-

strand" sprach er vor sich hin, und kehrte immer zu diesen Worten zurück.

„Es tagt, es tagt, rief er endlich aus. Für mich hast du den Tag aufgeopfert, der dir von deiner Lieben bestimmt war. Ich führe sie dir wieder zu, und auch auf mein Haupt fällt ein Segen; ich werde das Angesicht sehen, nach dem ich Länder und Meere durchirrte. Laß uns eilen, mit der Mutter diese Papiere zu lesen. Sie werden uns alles sagen. Dann zu Brighton, in dessen Händen, wenn mich nicht alles täuscht, die Lösung der geheimnißvollen Verwicklung liegt. Es ist gewiß, größres Glück belohnt die Geduld."

Wir flogen nach Hause zurück. Unsre Hände berührten immer die Siegel, die uns, wie ein dunkler Vorhang, den Zutritt zu dem verschlossen, was wir zu wissen und zu sehen uns sehnten. Wir kamen bei der Mutter an. Ich theile dir mit, was wir finden.

Mit klopfenderm Herzen, mit ängstlicherer Erwartung hat keiner in dem Dunkel des Vorhofs gestanden, ehe der Ruf der Einweihung tönte, als wir, da wir zum Lesen uns niedersetzten. Wie Tod und Leben lag es zwischen uns allen.

Jeder fürchtete, zuerst die Siegel zu brechen. Die Mutter that es endlich mit zitternder Hand. Mein Bruder übernahm als der Ruhigste das Geschäft des Vorlesens. Du sollst mit uns die Qual der Spannung ertragen, mit uns dich freuen. Hier der Inhalt der Papiere.

„Ich kann über das Schicksal eines lieben Kindes nicht entscheiden, bevor ich mit dem meinigen beruhigt, ausgesöhnt bin. Ich verberge dir meine Fehler, meine Irrthümer und meine Schmerzen nicht, damit du mit Vertrauen an mein Herz kommst. Wie ich mit bewegter Seele am Abend meines Lebens ausrufe: Ich danke dir, Gott, daß du mich gedemüthigt hast, auf daß ich deine Rechte lernte! so ermahne ich auch dich, Warnung und Rath aus meinem Beispiel zu nehmen. Durch vielen Kummer bin ich gegangen, und durch meine Schuld, weil ich es aus Stolz nicht leichter haben wollte. Ich sehe den Tod näher und näher kommen, und weiß nicht, ob ich geliebt und betrauert sterben werde von denen, die meine Liebe sind. So sey dieß wenigstens der letzte Versuch, und mit inbrünstigem Gebet flehe ich zu dem Barmherzigen, daß er mein Unternehmen segne!"

„Meine Jugendgeschichte ist kurz und einfach. Mein Vater war ein ausgezeichneter Gelehrter, und stand in ansehnlichen Würden. Ich war fast seit der Geburt zu einer ähnlichen Laufbahn bestimmt. Ich sollte den Ruhm in der wissenschaftlichen Welt behaupten, den unser Name seit mehrern Geschlechtern hatte. Meine ganze Erziehung hatte diesen Zweck, und bei den vorzüglichen Gaben, die ich der Vorsehung verdankte, versprach ich, was man erwartete. Man hatte so wenig an dem Gelingen gezweifelt, ich war selbst so voll von dem großen Gedanken, ein Licht in der gelehrten Welt, und eine Zierde meiner Familie zu werden, daß ich Lob und Auszeichnung bald als etwas Alltägliches aufnahm, und schon als Knabe unverrückt in meinen Anstrengungen und reissend in meinen Fortschritten die Hofnungen der Meinigen fesselte und erhob."

„Der Unterricht der Jugend war damals, wenn auch nicht geistlos, doch fast ganz herzlos. Das Erlernen der alten Sprachen war der einzige Zweck der Bildung, anstatt das beste Mittel dazu zu seyn. Ein theologisches System mit veralteten Formeln galt für Religion. Was das Gemüth rührt und das Leben verschönert, verachtete man als Tand und unnütze Zeitverschwen-

dung. Nicht einmal, was zum Verstehen der Alten gehört, Geschichte der Künste und ihre Regeln, gab man uns. Wenn wir in der fremden Zunge reden und schreiben konnten, wurden wir hoch belobt. Ob wir mit ihnen zu denken und zu fühlen verstanden, achtete man gering."

„Ich durchlief aus Sucht, mich auszuzeichnen, und aus natürlicher Liebe, was nur aus der Vorzeit in meine Hände kommen konnte. Man sagte mir so viel zu meinem Ruhme, daß ich selbst aus mir etwas machte, und dem Leben und der künftigen Thätigkeit fast mit Sehnsucht entgegen sah. Wäre nicht ein frommes Gefühl, Hochachtung des Heiligen, und Gewohnheit, oft zu beten, aus der Kindheit mir geblieben, und hätte ich nicht dem Vater Bekanntschaft mit Schriften verdankt, die die Religion in das Leben und in mein Herz führten, ich wäre mit allem Wissen, das meine Jugend schmückte, ein ganz verdorbner, hoffärtiger Jüngling zurückgekehrt. Der über unsre Erziehung für das vollkommne Leben wacht, ließ die Bande nie ganz losreissen, die mich an ihn und die bessere Bestimmung fesselten. Ich war stolz; aber er nöthigte mich selbst durch Kränkungen, die ich tief und bitter empfand, mich vor ihm zu demüthigen; er ließ mir manches nicht

gelingen, worauf ich vielen Fleiß verwendete, aber, wenn es auch gelungen war, ungerecht und hämisch von neidischen Schwächern es anfeinden und herabsetzen; durch die Kämpfe, die ich dann mit mir selbst bestand, wurde ich in mein Inneres fast wider Willen eingeführt, und ich erkannte leicht, wie viel an mir zu bessern und zu veredeln war. Uebrigens hatte die ununterbrochne Arbeit, die rastlose Beschäftigung mit den edelsten Gegenständen des menschlichen Wissens, die Scheu, keinem Beobachter Blößen zu geben, und die Achtung vor mir selbst die gute Folge, daß ich vor groben Ausschweifungen, vor Entehrung meiner Sittlichkeit bewahrt blieb. Versuchungen, die mir begegneten, nöthigten mich wohlthätig zum Gebet, das ich vielleicht ohne solche Gefahr, in der ich mich allein zu schwach fühlte, in meinem stolzen Treiben ganz unterlassen hätte."

„Ich war noch nicht Mann an Jahren, als ich öffentlich auftrat. Die ersten Versuche machten zu viel Aufsehen. Aber ich sollte mich an dem Lob und dem Rühmen der Menschen recht sättigen, ich sollte für Wahrheit und geltende Anerkennung halten, was mir gesagt wurde, um bald desto härter zu erfahren, wie sehr mich andere, wie sehr ich mich selbst betrogen hatte. Ein

vielgefeierter Jüngling begab ich mich in Verhältnisse, die eine wichtige Thätigkeit verlangten. Wenn mir auch die Kenntnisse zu Gebot standen, die zu treuer Führung meines Berufs nöthig waren, so fehlte mir doch die Reife, der stille, sich gleich bleibende Ernst, die weise Stetigkeit, und, was das Vorzüglichste ist, die fromme, demüthige Liebe zu dem, was mir Gott anvertraut hatte. Immer glaubte ich mich zu niedrig gestellt, ich verachtete mein Amt und die, mit denen ich zu thun hatte; ich wurde gekränkt, übersehen, beleidigt auf allen Schritten; meine Bemühungen, eine Stellung zu nehmen, die mir allgemeine Achtung sicherte, wurden immer angestrengter, ich erschöpfte alle Kräfte meines Geistes, ermüdete mich bis zu körperlicher Abspannung, opferte meine blühende Gesundheit, die Heiterkeit auf, die sonst mein schöner Theil gewesen war, und dafür hatte ich hin und wieder ein dürftiges, oft ein sehr verkehrtes und daher desto demüthigenderes Lob, indessen die Meisten, die ich sonst nicht als meines Gleichen angesehen hatte, mit Auszeichnungen und vortheilhaften Anstellungen mich übersprangen."

„In jener Zeit habe ich mit dem Ueberdruß des Lebens, mit dem Haß gegen die Menschen

bis zur Verzweiflung gekämpft. Ich hatte meine Jugend in der Schule der Weisheit verlebt, und stand im Leben, wie ein Thor. Ich wußte, was Schönes und Erhebendes geredet und geschrieben worden war; es fehlte mir nicht an der Gabe, es wieder gefallend darzustellen. Aber in mir selbst sah es finster, trüb und feindlich aus, und die bösen Geister des Stolzes und der Selbstsucht lauerten aus der glänzenden Aussenseite hervor. Meine Worte sprachen von der Liebe und dem Heiligen, und die Liebe war nicht in meinem Herzen. Damals habe ich Nächte lang gerungen in heißem, flehendem Gebet. Die gewohnten Worte strömten von meinen Lippen, aber in mir blieb es, wie vertrocknet, und der Himmel schien verschlossen zu seyn, diesen harten Boden zu erweichen. Es mußten Gewitterstürme über mich kommen und gewaltig und furchtbar erschüttern. Der sanfte, belebende Thau, der in die gläubigen, demüthigen Herzen fällt und sie erquickt, war nicht für mich. Er hätte mir wohlgethan, eine flüchtige Bewegung wäre in die offnen Stellen gedrungen. Aber das Ganze wäre geblieben, wie es war, und in der Meinung, gut und mit Gott einverstanden zu seyn, wäre ich meine Wege fortgegangen, wie vorhin."

„Seit der Zeit, wo die bitterste Stimmung sich meines Gemüths ganz bemächtigt hatte, vermied ich alle Gesellschaft. Ich sprach nicht mit den Menschen, als wenn ich mußte. Die übrigen Stunden verlebte ich mit den Todten, und selbst meine einsamen Wanderungen begleitete eine alte Schrift, damit ich das Leben nicht sähe, dem ich feind war. Meine äussere Lage erlaubte mir eine eheliche Verbindung. Aber ich hatte mit meiner eignen innern Noth genug zu thun, als daß ich eine neue mir aufzubürden gewünscht hätte, und die Weiber erschienen mir überhaupt als schwache, leichtsinnige Wesen, denen nur die Dichtkunst, um den ganzen Menschen zu veredeln und zu heben, eine höhere Stellung anweisen könnte. Und gerade ein Weib sollte es seyn, durch die in Freude und in Schmerz, in Schmerz, den ich noch trage, die Veränderung vorgehen sollte, deren ich bedurfte."

„Der einzige Bekannte, den ich bisweilen besuchte, war ein alter Engländer, der sich bei uns angesiedelt hatte. Er hatte sich ein deutsches Weib genommen, mit ihr eine Tochter gezeugt, und, als der Tod die kurze Ehe trennte, in stiller Zurückgezogenheit der Erziehung dieses seines Lieblings zu leben beschlossen. Meine Liebe zu der

englischen Literatur hatte mich mit ihm in Verbindung gebracht, und weil ich immer sehr ernst war, weil sich mit mir manches reden ließ, was er mit andern nicht sprechen wollte, sah er gern, wenn ich zu ihm kam, und einige Stunden in gelehrter Unterhaltung mit ihm verbrachte. So kurz und finster er schien, so väterlich wirkte er allemal auf mich. Er wußte recht gut, was an mir zu achten war, und sprach es unverholen aus. Aber er ging auch auf meine Fehler, besonders auf meinen Stolz, mit einer schonungslosen Strenge ein, und, wenn ich auch bisweilen eine kurze Empfindlichkeit fühlte, ich schämte mich, sie ihm zu verrathen, ich war nicht im Stande, ihm zu zürnen oder von ihm zu lassen; so sehr hatte er mir Ehrfurcht und Vertrauen abgenöthigt."

„Von einem Spaziergang ermüdet und nicht erheitert kam ich eines Abends zu ihm. Ich dachte, nach meiner Art mit ihm auszureden, und fand ihn auf dem Todesbette. Vor ihm stand seine Tochter, die ich vorher ein- oder zweimal im Vorübergehen gesehen und nicht bemerkt hatte, ein schönes Mädchen, von hoher Gestalt, mit einer edeln, festen Miene. Sie weinte, aber eine Haltung, die nur ein großes Selbstgefühl und viel innre Kraft dem Weibe giebt, verließ sie auch im

Schmerz nicht. Sie fühlte das Bittre der Trennung, aber sie bereitete sich auch schon, allein zu stehen und ungeschützt ihre Würde selbst zu behaupten. Auch mich erschütterte der unerwartete Anblick meines sterbenden Freundes; so unmännlich und unweise ich immer jede Aeusserung tiefer Empfindung genannt hatte, so konnte ich doch mein beßres menschliches Gefühl nicht unterdrücken; ich war selbst erquickt von den Thränen, die endlich flossen, und mit der heftigen Rührung, durch die unsre lang bekämpfte Natur ihre Rechte geltend macht, sah ich die letzten Kämpfe und den Tod des biedern Mannes. Er starb, wie ein Christ. Wir waren die beiden einzigen Menschen, die weinend an seinem Bette standen. Aber seine Wohlthaten hatten einen stillen unsichtbaren Kreis um ihn gebildet, und, wer ihn kannte, rief ihm das Lob der Rechtschaffenheit und eines tadellosen Lebens nach."

„Die Tochter hatte mir in jener Stunde Achtung, Ehrfurcht abgenöthigt. Ich setzte sie mitten in ihrer Angegriffenheit über die gewöhnlichen Weiber. Daß sie tragen konnte und sich nicht beugte, der hohe Sinn ihrer Worte und das Bestimmte ihrer Handlungen, zog mich an. Es war mir lieb, ihr die Dienste leisten zu können, die

bei ihrer Unbekanntschaft mit den Verhältnissen und mit den Bewohnern der Stadt ihr willkommen seyn mußten. Dadurch, daß ich das Begräbniß und die gewöhnlichen Feierlichkeiten besorgte, wie man es von dem Freunde nicht auffallend fand, ersparte ich ihr manche Verlegenheit, manches Unangenehme, das besonders zu solcher Zeit am widrigsten beleidigt. Ich führte eine Art bescheidner Vormundschaft, die sich auf die äussern Geschäfte erstreckte, fort, und die Gelegenheit, sie oft zu sehen und immer inniger zu bewundern, führte ein Vertrauen zwischen uns herbei, in dem ich mich geehrt fühlte, und das ihr tröstlich und wohlthuend zu seyn schien. Ich erkannte endlich die Macht der Liebe, der ich nie hatte unterliegen wollen, und ich ergab mich willig in ihre Gewalt. Ich war heiterer geworden, mein Mismuth verschwand, ich sprach gern und viel mit ihr; zu meiner Ruhe und der Freudigkeit meines Lebens gehörte der Umgang mit diesem Mädchen, das ich für das theuerste Vermächtniß des abgeschiednen Freundes ansah."

„Sie sah auch mich für den Mann an, dem sie bestimmt sey, und in dem schönsten Einverständniß, ohne Rausch der Leidenschaft, aber mit beiderseitiger Hochachtung, mit warmer Anerken-

nung der Vorzüge, die jedes hatte, schlossen wir den ehelichen Bund. Zwölf glückliche Jahre verlebten wir. Sie hat mich nie absichtlich betrübt, sie hat das Herrische, das Ueberwiegende, was ich zu zeigen gewohnt war, mit Liebe, und wenn ihr auch die Last schwer wurde, mit Geduld ertragen. Ich liebte sie nicht minder. Zwei Söhne, die sie mir in einem Zwischenraum mehrerer Jahre schenkte, und auf die ich meine ehrgeizigsten Pläne baute, schlossen mich noch inniger an sie an. Mein Einkommen war reichlich; ihr väterliches Vermögen hätte ihr auch allein eine unabhängige Lage gesichert. So konnte auch die äussere Noth unsre Verhältnisse nicht trüben. Bei der Bildung, die sie hatte, der klaren Einsicht, die sie überall zeigte, und der Festigkeit des Charakters, die sie ererbt und geübt hatte, konnte ich ihr alles anvertrauen, was mich von meinen wissenschaftlichen Arbeiten abziehen oder widrig zerstreuen wollte. Alles vereinigte sich, den Frieden unsers Lebens zu sichern, wäre er in mir selbst gewesen, hätte meine Seele sich in dem engen häuslichen Kreise mit dem beschränken wollen, was ihr geschenkt war."

„Ich muß dir erzählen, was mich demüthigen wird, so lange ich lebe, was Leiden und Kummer

ohne Maaß über mich und die Meinigen führte, was endlich die heiligsten, theuersten Bande zerriß. Urtheile nicht hart, junger Mann, sondern lerne von mir! Wenn ein Herz sich liebend an das deinige legte, so sey es dir der größte Reichthum, dein edelster Stolz. Was kann die Welt dir geben an Gütern, an Ruhm und Ehre, über diesen Gewinn? Ehre das Gefühl, das in dir sich bewegt, und schone die zarte Blume, die an dich angeschmiegt die Stürme nicht fürchtet. Mit ihr fällt auch dein Schmuck, und eitel ist die Bewunderung, die man dem entblätterten Stamm gewährt."

„Die Familienfreuden hatten mich wohl etwas weicher gemacht. Aber die Richtung meines Lebens war noch dieselbe. Hatte ich früher nach Auszeichnung gerungen, so waren jetzt noch dringendere Mahnungen da, meine Kräfte nach dem Ziele zu bewegen, das ich vor den Augen hatte. Mein Weib sollte mit mir höher gehoben werden, und meine Kinder sollten durch meine Verdienste eine Stellung bekommen, die ihnen die ersten Schritte erleichterte. Mein und der Meinigen Name wurde das Idol, dem mein Stolz diente. O wäre mein Herz fromm gewesen, wie leicht

hätte ich die elenden Dinge verschmäht, nach denen damals alle meine Wünsche gingen! So trübte ich vergebens meine Tage, und das stille Glück floh aus unsrer Mitte. Ich hatte immer nur mit Widerstreben andere über mir ertragen. Je deutlicher ich den Unmuth aussprach, den kleinliche Kränkungen mir machten, desto geschäftiger war das Bestreben, mich niederzudrücken. Was ich leistete — und meine Kräfte ruhten nie — wurde absichtlich in Schatten gesetzt, weil ich es glänzen sehen wollte, meine Fehler der Einfalt und der Bosheit Preiß gegeben. Erbittert arbeitete ich fort, aber Ueberspannung trägt niemals liebliche Früchte. Die Ueberzeugung, die endlich mich niederschlug, daß nicht nur keine Ehre, sondern nicht einmal Nutzen mit aller meiner Thätigkeit verbunden sey, und die Vermehrung meiner äussern Glücksumstände, die durch einige Zufälle gerade in dieser Zeit herbeigeführt war, bewogen mich, aller öffentlichen Wirksamkeit und den Anfeindungen, die mit ihr verbunden waren, zu entgehen, und in einer stolzen Unabhängigkeit meinen Studien und der Bildung meiner Söhne zu leben. Für meinen Ruhm hoffte ich dadurch desto mehr Freiheit zu gewinnen, und durch die Erzeugnisse meiner Muse die zu bestrafen, die

früher, wie ich meinte, zu gering von mir gedacht hatten."

„Nichts ist dem Mann heilsamer, als eine Anstellung im Staate, auch in kleinen, sehr untergeordneten Verhältnissen. Je größer seine Kraft, je vielseitiger seine Bildung, je lebendiger sein Wollen ist, desto besser für ihn, wenn er einen Theil jener Kraft, jener Fähigkeiten einer vorgeschriebnen Bestimmung widmen muß. Er soll nicht abgeschieden von dem Ganzen und nicht eigensinnig wirken. Der Gehorsam, das Sichfügen, das Ertragen des Kleinlichen, die Unterordnung selbst, und die Reibungen, deren es bei der Verkehrtheit und den Leidenschaften der Menschen die Menge giebt, sind eine herrliche Schule, die wir das ganze Leben hindurch brauchen können. Arbeiten wird jeder wollen, der Geist und Herz hat. Aber nach Gesetz zu arbeiten, ist eine Kunst, an der man immer zu lernen braucht. Es ist nicht gut, den Menschen niederzudrücken, und in Noth sein wohlthätiges Aufstreben zu ersticken. Aber völlige Unabhängigkeit erzeugt den Stolz, die beleidigende Eitelkeit, und die absprechende Anmaassung, die uns bei ausgezeichneten Gelehrten noch weher thut, als bei Ungebildetern, weil sie nur der Mittelmäßigkeit eigen seyn sollte. Wie

traurig ist es, wenn der Mensch verloren geht im Wissen!"

„Ich hatte mich auf meine Ruhezeit gefreut, und mit Enthusiasmus benutzte ich jede Stunde, in der ich früher dem Dienst hatte fröhnen müssen. Ich lernte und arbeitete, daß ich wirklich meine Kenntnisse zu einem bedeutenden Umfang brachte. Man begann, mir den Rang zu geben, den ich suchte; mein Name wurde mit Bewunderung genennt. Und in dieser Zeit wurde ich der unglücklichste Mensch. Ich ging für die Meinigen ganz verloren. In den Armen meines treuen Weibes konnte ich mich von den Forschungen nicht trennen, die gerade meinen Geist beschäftigten; ich war kalt bei dem Lächeln meiner Kinder, und zürnte über ihren unschuldigen Muthwillen. Wie in der Wissenschaft und in dem gelehrten Staate, wollte ich auch in meinem Hause Gesetze geben, und verlangte die Befolgung meines Willens mit Härte. Jede Vernachlässigung reizte, erbitterte mich. Man sollte alles an mir tragen. Das Dulden und Nachgeben verstand ich nicht und wollte es nicht lernen. Denn über allem Wissen und dem eiteln Dünkel war ich dem Christenthum fremd geworden. Seine Rührungen gingen an mir vorüber. Ich achtete es unendlich

hoch und hörte nicht auf, von seiner überirdischen Herrlichkeit zu reden; aber das Gefühl war in dem stolzen, hoffärtigen Herzen erstorben. Ich ehrte den Arzt, der vom Himmel kam, über alles. Aber ich ließ ihn in seiner Höhe, ich zog ihn nicht in meine Nähe, nicht in mein Gemüth; ich gehörte zu den Starken, die sich einbilden, seiner nicht zu bedürfen. Das ist die Zeit, in der mein häusliches Glück verloren ging. Mein Weib, die sich verschmäht, verlassen fühlte, zog sich in ihren Kummer zurück. Anstatt sie warm und innig an mein Herz zu nehmen und liebevoll zu ihr zu reden, glaubte ich mich beleidigt, weil meine Anstrengungen für sie und ihre Kinder waren, und sie undankbar sie verkannte. Die Verstimmung wurde größer, wir verlebten Tage, ohne uns zu sprechen; ich litt unendlich in dieser Geschiedenheit von denen, die ich liebte, und doch fehlte es mir an der Seele, die alles wieder einigt, was sich nicht versteht, und irrend sich scheiden will."

„Eine einzige Aufrichtung hatte ich in jenen trüben Stunden, meinen ältesten Sohn. Auf ihn rechnete ich, wie auf den sichersten Bürgen meines Ruhms. Seine Wißbegierde, seine Fortschritte entzückten mich. Dabei bemerkte ich eine

fromme Schwärmerei an ihm, die sich an dem Feuer, mit dem ich ihn belehrte, und mehr noch an dem Herzen der Mutter nährte und an ihren Thränen, die sein Gemüth bewegten. Wenn ich an ihn denke, an die Innigkeit, mit der er in alles einging, was mein Mund verkündigte, und an die Angethanheit, die rührende Sehnsucht nach einer andern Welt, die dieses Kindesherz erwärmte und erhob, so fliessen noch jetzt meine heissen Thränen, wie ich damals oft beschämt und mit brechendem Herzen ihn in meine Arme nahm, und ihn beschwor, diesen frommen Sinn zu bewahren."

Bei diesen Worten löste sich die Stimme meines Bruders, die wir schon lange abgebrochen und mit Anstrengung lesen hörten, in lautes Weinen. O mein Vater, rief er, wie beugst du mich! Wie hart ist dein Urtheil über dich selbst, du edler, vortrefflicher Mann, den wir, den alle liebten und bewunderten!

Wir hatten vom Anfang der Vorlesung uns zerstreut, um ungestört jeder sein Gefühl walten zu lassen. Jetzt sah ich empor, und erblickte die Mutter in dem dunkelsten Theil des Zimmers mit verhülltem Gesicht. Die Schmerzen der vergang-

nen Zeit gingen aufs neue durch ihre Seele, sie gedachte des Mannes ihrer Liebe mit inniger Wehmuth; das verschwundne Leid und die Hofnung beßrer Tage, die Freude des Wiedersehens und des herzlichen Wiederfindens, alle bittern und süßen Empfindungen zu gleicher Zeit verwundeten, erweichten, rührten das zärtlichste Herz, das so lange schweigend getragen. Mit der Würde und der Demuth, die ihr eigenthümlich ist, trat sie nun in das Zimmer hervor, und breitete ihre Arme aus nach uns. Wir umfaßten sie, und mit der Wonne der glücklichen Mutter lehnte sie sich an unsre Schultern. „Werdet ihr der Mutter vergeben, sagte sie mit sanfter Stimme, der Mutter, die sich selbst verklagen will vor ihren Kindern? Euer Vater hat strenges Gericht über sich gehalten. Seine Großmuth verlangt von mir gleiches Bekenntniß. O hätte ich nicht stolz mein Herz dem seinigen verschlossen, als er so mit sich kämpfte und rang! Mein gekränktes Gefühl ertrug nicht die Kälte, die er mir zeigte. Aber sein Herz war das vorige, und ich hätte ihm nachgehen sollen mit stiller Ergebenheit, ich hätte meine Thränen, meine Empfindlichkeit verbergen sollen, und die Geduld, die treue Liebe hätte sein großes, edles Gemüth gerührt. Er

wäre zu mir, zu dem Glauben an meine innige, unwandelbare Anhänglichkeit an ihn zurückgekehrt; es wäre alles nicht geschehen, wie es nun gekommen ist. So haben wir uns schweigend und mit verschloßner Brust gequält, und endlich trennten sich unsre Wege, wie die Seelen sich nicht mehr verstanden. Gott sey gelobt, der auch aus den Verirrungen der Menschen Gutes schafft! Ihr habt euch gefunden, du Sohn des Vaters, und du der Mutter Schmerzenskind, wie sich die edelsten Menschen finden, und nun sind wir alle in Liebe vereint, und ihr werdet mir den Mann wieder zuführen, den dieses stolze Herz aus seinem Eigenthum hinaustrieb in die wilde, stürmische Welt. Wie will ich ihn empfangen, wie an mein von vielen Leiden erweichtes Herz ihn reissen, wie will ich ihm die Kinder mit Freude und Wonne zeigen, die Gott uns zum ewigen Band der Liebe schenkte!"

Sie war zu bewegt. Wir durften nicht fortfahren, zu lesen. Ich machte mir bittre Vorwürfe, daß ich ihr den Brief nicht mitgetheilt hatte, den mein ungekannter Bruder einst an mich schrieb, und in dem er seine frühern Schicksale mir erzählte. Sie klagte sich an, daß sie mir nie von dem Vater etwas gesagt hatte. Aber wie

konnte die Mutter den Vater und sich gegen den Sohn verklagen? Sie hatte gut und weislich gehandelt, und die Vorsehung brachte uns in der schönsten Stunde wieder zusammen, und machte gut, was auch übel gewesen war.

Als unsre Gemüther etwas beruhigt waren, holte ich den Brief des Bruders herbei. Er mußte erzählen, wie der Vater überall gewesen war, und innige Wehmuth wohnte in unsrer Mitte während seiner Worte. Und da sich nun der erste Schmerz gelöst hatte, faßten wir wieder den Muth, den Vater weiter zu hören.

„Schon lange war meine Sehnsucht nach den Morgenländern gegangen. Ich hatte alles gelesen, was über sie geschrieben war, ich war ganz vorbereitet, um eine Reise mit Nutzen in sie thun zu können, und neue Aufklärungen der Welt zu geben. Da kam mir durch einige brittische Freunde der Auftrag, von ihnen reichlich unterstützt genauere Nachforschungen, als ich ihnen schriftlich und aus meinen Studien mitgetheilt hatte, an Ort und Stelle zu unternehmen. Wäre es in meinem Hause gewesen, wie zuvor, ich hätte nicht von ihm scheiden können. So, glaubte ich, würde

allen am besten geholfen seyn. Ich mußte in grö-
ßere Bewegung kommen, und in beständiger Thä-
tigkeit und mit dem schönen Zweck, das Christen-
thum in jene Länder zu führen, meinen Geist
und das Herz befriedigen, das sich zu öffnen ver-
langte. Meinem Weibe wollte ich Ruhe gönnen
und Freudigkeit, das Kind zu erziehen, das sie
innig liebte und wohl zu versorgen wußte. Die
Trennung einiger Jahre sollte uns lehren, wie
viel wir an einander entbehrten, und mit neuer
Liebe uns wieder verbinden. Am meisten bestimm-
te mich der ältere Sohn, dem das längere Ver-
weilen in der Wohnung der Traurigkeit verderb-
lich gewesen wäre. Seine Wünsche gingen in die
Welt, und ich konnte ihm der beste Führer seyn.
So beschloß ich, zu gehen, ich riß mich von dem
Herzen, das sich in der Scheidestunde noch ein-
mal mir aufthat, ich sah zum letztenmal mein
zartes Kind, und trat die Reise an, die mir alle
meine irdischen Schätze genommen hat."

„Ich erzähle dir nicht meine äussern Schick-
sale. Wenn wir bestimmt sind, zusammen zu le-
ben, werden wir Stoff zu reicher Unterhaltung
haben. Diese Zeilen sind der Geschichte meines
Herzens bestimmt. Die Entfernung von den Mei-
nigen, so untadelhaft ihre Absicht war, schien mir

eine gerechte Strafe, die mir Gott selbst aufgelegt hatte. Während ich ihnen zurückgelassen hatte, um sorgenfrei leben zu können, begnügte ich mich mit dem, was meine Arbeiten eintrugen, und ich erwarb die mäßigen Bedürfnisse, die ich mit meinem Sohne theilte. Die Reisekosten trugen die gelehrten Freunde, die meine Sendung bewirkt hatten. Ich konnte bisweilen durch Entsagungen etwas erübrigen, und ich hatte Freudestunden, wenn ich dieß nach Hause sendete. Unser Briefwechsel war so zart, so schonend, daß ich mit meiner Frau in die ersten Brauttage zurückversetzt schien. Wir berührten nicht das Vergangne, wir freuten uns der Gegenwart, wenn sie beiden freundlich war, und sehnten uns nach der Zeit der Vereinigung, ohne es einander zu sagen. Dabei war ich still heiter; über mein Wesen war eine Trauer verbreitet, die mich nicht niederdrückte; ich hatte den Vorsatz, wieder viel gut zu machen, und ich ließ es an redlicher Anstrengung nicht fehlen; die Menschen erschienen mir weit besser und der Liebe werther, als sonst; ich sah, daß sie weit häufiger aus Schwäche fehlen, als aus böser Absicht, und das Bewußtseyn meiner eignen Schuld lehrte mich, gern zu tragen und zu vergeben. So wie ich milder gegen meine

Brüder wurde, that sich auch der Himmel meinem bedrängten Herzen auf; ich schöpfte Trost und Begnadigung aus dem Gebet, und erkannte, wie die Liebe zu dem, der mich heilte, und dankbarer, demüthiger Gehorsam gegen ihn mehr sey, als alles Wissen, das mit eitelm Dünkel erfüllt, und doch nichts als elendes Stückwerk ist."

„Ach mir waren noch große Prüfungen nöthig, um mich ganz in die Verfassung zu bringen, aus der ich selbstsüchtig ausgetreten war. Mein Herz wurde geschlagen, daß es brechen wollte. Weil ich meine Seele verschlossen hatte, da es Zeit war, durch warmes Gefühl glücklich zu seyn und zu beglücken, mußte ich erfahren, welcher unendlicher Schmerz es ist, alles zu verlieren, was man lieb hat."

„Meine Reisen durch Aegypten und Palästina hatten schöne Früchte getragen; mir war zuletzt so wohl geworden, in dem Hause eines jungen Türken, der sich heimlich zu dem Christenthum gewendet, ein patriarchalisches Leben zu führen, aus dem mich nur das Verlangen, mein Vaterland und meine Lieben wiederzusehen, und der Wunsch, die edeln Menschen, bei denen ich wohnte, zu ihren neuen Glaubensgenossen zu retten, in die Welt zurückbringen konnte. Ein entsetzli-

cher Tag schlug mein Glück, meine Hofnungen, die letzte Freude meines Lebens. Wie sollte ich die Jammergeschichte erzählen? Meine Freunde fielen in einer Stunde, von Feinden erschlagen. Mein Sohn, mein liebes, frommes Kind, er, dem mein Sorgen, meine Thränen, der Lohn aller Mühseligkeiten bestimmt war, den ich meinen Stolz nannte, lag unter den Todten. Ehe ich zu seiner Hülfe eilen konnte, rissen sie mich fort, und nur das Kind meines Gastfreundes, ein holdes, liebliches Mädchen, trug ich in meinen Armen aus der gräßlichen Zerstörung. Man behandelte mich hart, mit unmenschlicher Grausamkeit. Aber sie ließ ich nicht. Ich hatte alles verloren, die Sammlungen der Reise, meine Habe; mein Kind war mir getödtet. So wollte ich doch das eine Unterpfand behalten, das mir verkündigte, daß ich noch für das Leben bestimmt sey. Als ich aus Blut und Flammen an das Gestad des Meeres kam, kniete ich nieder, und schrie zu Gott empor mit dem Tone des überschwenglichen Jammers: Die eine Seele laß mir, der ich nichts mehr habe! Da legte sie die kleinen Arme um meinen Nacken, und lächelte so himmlisch in meine Augen, daß ich sie für einen Engel hielt, den mir Gott zum Trost in meinem Elend gegeben. Das

ist das Mädchen, das du liebst. Sie ist mein Reichthum, meine Krone; sie hat Frieden in und um mich gebracht. Wie eine Lilie des Morgenlandes ist sie aufgewachsen, und ihr Herz ist so rein, wie die Sterne des Himmels. Ich habe vor dem Augenblick gezittert, wo die irdische Liebe das Sehnen erfassen würde, das immer nach oben gerichtet war, wo sie die Ihrigen aufgehoben weiß; ich habe sie vor der Welt bewahrt mit der bewegtesten Sorge. Die Zeit ist gekommen. Alle ihre schönen Gefühle fliegen dir zu. Sie gestand mir mit Thränen am ersten Tage, was sie für eine schwere Schuld hielt. Da übergab ich ihr und dein Schicksal dem, der uns seit dem letzten Schrecken mit immer treuer Huld getragen hat. Du bist mir so werth geworden, als wärst du mein leibliches Kind. Eine unerklärliche Liebe zieht mich zu dir. Sie soll die Deinige werden. Aber damit du die zarte Blume pflegst, wie deinen Augapfel, damit du nicht mit der Härte, mit der schonungslosen Gewalt ihr Herz brichst, die die Männer für ihre Stärke halten; damit du dem Himmel nicht nimmst, was er wunderbar für sich auferzogen hat, darum erzähle ich dir so aufrichtig die Geschichte meiner Sündenschuld, und rufe Gott zum Zeugen an, daß ich alles gethan, daß ich

gehütet und bewahrt habe, was in meinen schwachen menschlichen Kräften stand."

„Nach der ersten Verwirrung wurde meine Lage günstiger. Man sah, daß ich als der Landessprache kundig sehr brauchbar sey, und bestimmte mich zum Dollmetscher und Geschäftsführer mit den Einwohnern. Mehrere edlen Männer des französischen Heers, die meine Liebe zu dem Kinde rührte, vereinigten sich, es zu beschützen und zu versorgen. Wenn ich von ihm gehen mußte, wachte immer einer über ihm, und sie hatten mir alle zugeschworen, mit ihrem Leben es dem Vater zu erhalten. Sie werden wohl alle schlafen gegangen seyn; die Drangsale des Kriegs und alles Elend brach bald zu furchtbar in dieses Heer. Aber der verheissen hat, daß er, was dem Kleinsten Gutes geschehe, ansehen will, als sey es ihm gethan, wird in seinem Reiche es ihnen gnädig gedenken."

„Der Rückzug begann, und ich ward auf ein Fahrzeug gebracht, das nach Aegypten gehen sollte. Wir waren noch nicht weit in die See, als eine englische Fregatte uns sah und nahm. Der Anführer zeichnete mich sogleich aus, da ich ihm meine Schicksale erzählte. Mit der ersten Gelegenheit sendete er uns nach England zurück. Die

Offiziere steuerten großmüthig zusammen, um uns die Reise bequem zu machen, und die ersten Tage unsers Aufenthalts in London vor Noth zu sichern. Dort besuchte ich meine Freunde, und wie ich auch widerstreiten wollte — ich wünschte nur, durch eine kleine Anleihe zu der Heimkehr nach Deutschland in Stand gesetzt zu werden — ich durfte mich nicht weigern, die Summe anzunehmen, die durch reichliche Unterschrift für mein verwaistes Kind zusammengebracht wurde."

„Wie eilte ich nach der Stadt, nach der Wohnung, die ich mit stolzen Plänen verlassen hatte. Damals meinte ich, die Welt würde von mir geredet haben, wenn ich zurückkäme, und mein Weib würde mit freudigem Stolz mich empfangen. Meinen Sohn wollte ich als ein Wunderkind mitbringen, und er sollte anfangen, wo der Vater aufhörte. Nun kam ich, ein armer Mann, vor der Stunde zitternd, wo die Mutter mich fragen würde: Wo hast du mein Kind gelassen? Ich brachte eine Fremde, und wußte nicht, ob auch sie für das verlorne es nehmen würde, und Fremde hatten für sein Leben gesorgt, was ich nicht vermochte. Ich trat vor das Haus, und unbekannte Menschen gingen aus ihm, ohne mich zu bemerken. Ich fragte nach meinem Weibe, und nie-

mand schien sie zu kennen. Wie vom Strahl des Himmels getroffen lehnte ich mich lange an die Wand des Vorhauses, und die Füße versagten mir den Dienst, da ich mich den Stufen nähern wollte. Endlich kam ein junger Mann herab, und ich faßte mich, auch ihn zu fragen. Ich nannte meinen Namen, beschrieb die Meinigen. Er war seit kurzer Zeit in der Stadt, und hatte von mir und den Meinigen nie gehört. So lassen Sie mich die Wohnung sehen, in der ich einst glücklich war! bat ich mit vorbrechenden Thränen, und mit der Artigkeit, die man einem schwachen Kranken erweist, führte er mich in seine Zimmer. Es giebt nichts widrigern Eindruck, als die Stellen verändert zu sehen, an die schöne, theure Erinnerungen gefesselt sind. Ich war in dem Zimmer, wo ich gewohnt und gearbeitet, in dem, wo ich mit meiner Familie gelebt, wo ich meine Kinder auf den Armen getragen hatte. Alles war verändert, glänzender Luxus umgab mich, keine Spur von der alten Einrichtung; ich stand ein Fremdling unter diesen Menschen, die mich mit Verwunderung ansahen und an meinen gesunden Sinnen zweifelten. Da trat ein junges schönes Weib aus dem Seitengemach mit einem muntern Knaben auf dem Arme. O mein Weib! mein

oseph! wo seyd ihr hingegangen? euer unglück-
her Vater sucht euch wieder. So rief ich, und
nk ermattet nieder. Wen rührt nicht der Schmerz
es Vaters, der um seine Kinder weint? Die
igen Leute thaten mit gerührter Theilnahme al-
, was mich erquicken, beruhigen konnte. Dank-
r nahm ich ihre Hülfe an; ich war weich wie
schwaches Kind, wo ich einst ein stolzer Mann
nd und gebot. Da meine Kräfte wiederkehrten,
undigte ich mich nach alten Bekannten. In
nigen Jahren war das Meiste umgewandelt.
ne Familie war noch in den vorigen Verhält-
sen, und zu dieser hatte ich immer besonderes
trauen gehabt."

„Sie begleiteten mich liebreich bis auf die
raße, und ich suchte die Hausfreunde auf. Sie
unten, mich wieder zu sehen. Aber ich war ih-
n so aus dem gewöhnlichen Kreise getreten, sie
tten so lange ohne mich vergnügt und glücklich
ebt, daß meine Erscheinung sie eher in Verle-
nheit um den Ton zu bringen schien, mit dem
zu mir sprechen sollten. Hier hörte ich denn,
ß meine Frau nach langem, sehnlichem Harren
f Nachrichten von mir sich weggewendet habe,
d, wie man glaubte, nach England gegangen
. „Sie wußte immer, daß sie aus brittischem

Blute stammte, und mochte froh seyn, aus unsrer Gesellschaft zu kommen." So sagte ein Weib, die sich einst als Freundin an sie drängte, mit dem widerlichsten Ton der Stimme zu mir, aus dessen Miene und Haltung der Schmerz sprach. Ich hielt es hier nicht aus, beantwortete noch ruhig die spöttische Frage, ob ich ein großes Glück im gelobten Lande gemacht habe, eilte in den Gasthof, drückte mein freundliches Kind an die Brust, um den Zorn im Anblick seiner Unschuld zu ertödten, und fuhr seufzend zum Thor hinaus."

„So soll ich denn büßen bis an mein Ende! sprach ich, da alle meine Nachfragen vergeblich waren. Sie mußte einen andern Namen angenommen haben; denn auch aus England konnte ich keine Gewißheit erlangen. Als der letzte Brief von da ankam, und auch er nichts Tröstendes erhielt, ging ich in mein Kämmerlein, betete still um Vergebung der Schuld, die mich in solche Noth gebracht hatte; dann trocknete ich meine Thränen, rief: Ich danke dir, Gott, daß du mich gedemüthigt hast! und beschloß, in Einsamkeit meine Tage zu vollbringen, und seine Rechte in stiller Frömmigkeit zu üben, und sie mein Kind zu lehren."

„Von dem Geschenk unsrer Wohlthäter in

England kaufte ich das Grundstück, in dem du uns gefunden hast. Wir haben glücklich und zufrieden darin gelebt. Aber wie sollte aus meinem Herzen der Gram weichen und die stille Trauer? Ich klage nicht, wie die, die keinen Trost und keine Hofnung haben. Aber ich feire das Andenken der Meinigen täglich, wenn ich meine Vergehen ihnen abbitte, und meine Seele hat davon reichen Segen, der auf die übergeht, die in Berührung mit mir kommen können."

„Ich wollte hier schliessen. Aber ich kann dem Verlangen nicht widerstehen, der Ahnung, die immer wieder in mir aufsteigt, wie ein schöner Traum, die mich übernimmt, so oft ich dich sehe, die jetzt, da ich mein Herz aufrichtig reden ließ, wie ein Zauber mich durchdrang, der Ahnung, daß du mich zu den Meinigen bringen wirst, indem du der Meinige wirst, dieser Hofnung, die Gott wie Balsam in meine Wunden ergießt, endlich Worte zu geben, sollte auch die Erfüllung erst jenseits mir werden. Wie verlangt mich, deine Mutter zu sehen, und mit ihr dich Sohn zu nennen, den ich liebe, wie mein Blut. Wenn du ihr alles mitgetheilt hast, und sie verschmäht nicht, dich mit meinem Liebling zu verbinden, und die Aelternrechte mit mir zu theilen, so eile, mich zu

ihr zu führen, und ich will mich in die alte Zeit zurück schwärmen, wie ein Jüngling, und in euch Kindern wieder glücklich seyn."

O welche Freude ist dem guten Vater bereitet! Wir sind ausser uns, und jubeln und weinen um die Wette. Die Mutter ordnet alles zur Reise an mit einer Hast, die meiner Liebe nichts nachgiebt. Wir scherzen zusammen, und es ist doch Wehmuth in diesem Scherz. Wenn wir uns mit den Namen nennen, die wir bis jetzt geführt haben, steigt auch die Erinnerung an das viele Weh in der Seele auf, das in so langer Zeit über uns alle kam. Es ist ein Verwandter meiner Mutter, der ihr, da sie mich als Kind zu ihm in die Grafschaft York geführt hatte, ein ansehnliches Vermächtniß schenkte, und von dem wir den Namen Paulson haben, weil er es so wünschte, und meinem Vater zürnte, der eine Brittin hatte verlassen können. Mein Bruder hatte von einem Oheim gehört, der in die Welt gegangen war und sich Pauw genennt hatte. Da er einmal sich undeutsch gemacht hatte, wollte er unter dem Seevolk ganz englisch erscheinen, und nahm den Namen des Oheims an. So hat das undeutsche Wesen selbst durch die Namen uns hart bestraft. Hät-

ten wir den braven Vater nicht verläugnet, so wäre das Zusammenfinden, das Wiedererkennen nicht so schwer geworden, und der Sorgen und Noth wäre weniger gewesen. So bringt das kleinste Abweichen von der Wahrheit immer große Uebel, und doch erwächst auch aus dem Uebel wieder Freude, und größere, als ohne den Schmerz gewesen wäre.

Wir gehen morgen zusammen zu Brighton, neugierig, welchen Vater dieser meinem Bruder schaffen will. Er hat uns aufs neue durch einen Eilboten eingeladen, unsre Reise zu beschleunigen. Wie, wenn wir alle bei diesem herrlichen Mann zusammenträfen, der so große Ansprüche auf unser aller Dankbarkeit hat? Und führte er auch aus Irrthum einen Fremden in unsern Kreis, er brächte gewiß einen Mann seiner Art und seines Herzens, und wir nähmen ihn als ein Ehrengeschenk, wenn auch nicht mit kindlicher, doch mit herzlicher Liebe auf.

Meine Wünsche überfliegen die Zeit, die zwischen heute und der Zusammenkunft mit dem wahren und ächten Vater und mit dem Stieftöchterchen liegt, auf das meine Mutter sich recht mütterlich freut. Es ist doch eine harte Prüfung, diese Reise von vierzehn Tagen, und die Unge-

wißheit, wo man sie denken und suchen soll. Ich soll und muß Geduld lernen bis zu der letzten Stunde.

Du hast meine Geschichte freundlich aufgenommen, und alle meine Sorgen, Bekümmernisse, Klagen, innig und theilnehmend gehört, wie mein Vertrauen es erwartete. O wärst du bei uns, nun, wo Freude in unser Haus einkehrt, wo alles sich wieder vereint, was aus einander gegangen war, wo das Herz sich zum Herzen findet, und die Liebe in Engelsgestalt unter uns Wohnung machen will. Ich sende dir noch die Geschichte unsrer Reise zu Brighton, wie ich Zeit habe, einige Zeilen dir zu widmen. Dann schweige ich so hartnäckig, daß du nothwendig selbst zu uns kommen mußt.

---

d. 2. Juli.

O furchtbare Vergelterin, die auf der Erde waltet! Entsetzen, das dem Bösen nachgeht auf seinen verborgnen Wegen, und ihm ein Ende macht, wenn seine Stunde gekommen ist! Ich kämpfe mit Schrecken und Mitleiden, mit dem Erbarmen der Menschlichkeit und dem empörtesten Gefühl. Ich finde mit Mühe die Kraft, dir von einem Ereigniß zu schreiben, dessen Zeuge ich bin.

Unsre Reise ist halb vollendet. Wir sind in einem Gasthofe mitten auf der Straße, und übernachten hier, weil die Mutter Ruhe bedarf von den großen Erschütterungen, die ihr Gemüth erwarten. Ach sie ist gräßlich gestört worden, diese Ruhe.

In dem Zimmer neben dem, das ich und mein Bruder bewohnen, war ein Mann, den wir nicht zu sehen bekamen, aber seit seiner Ankunft — spät in der Nacht langte er zu Fuß an — so hörten, daß an keinen Schlaf zu denken war. Unaufhörlich ging er mit stürmischen, raschen Schritten auf und ab; einzelne Worte des Zorns und der Wuth tönten zu uns herüber, dann wieder das Seufzen eines Sterbenden. Wir hielten es für rathsam, in solcher Nachbarschaft unentkleidet auf unsrer Hut zu seyn, und benachrichtigten auch den Wirth von unsern Besorgnissen.

Gegen Morgen, da wir auf den Stühlen eingeschlummert waren, weckt uns ein Schuß, dem ein Geräusch wie von dem Umfallen mehrerer Geräthschaften, und nun ein fürchterliches Stöhnen folgt. Das ganze Haus gerieth in Aufruhr. Mein Bruder eilte zuerst mit dem Wirth in das Zimmer des Fremden, und bleich und bebend kam er zu mir zurück. Es ist der Unmensch, rief er,

den ich in Jaffa sah, der in unsre Wohnung die Mörder führte, der gegen meine und deine Todten wüthete; sein Angesicht ist unverlöschlich in meinem Gedächtniß geblieben.

Er war in zu großer Bewegung. Ich wollte ihn zurückhalten, aber großmüthig folgte er mir, um Rettung zu versuchen. Der Unglückliche lag von der Thüre weggewendet, er lebte noch, und wälzte sich zuckend auf dem Boden. Ich näherte mich, und freundlich bittend suchten wir, ihn aufzurichten, um seine Verwundung zu sehen und zu verbinden. Er hörte meine Stimme, hob den Kopf empor, sah mit starrem, gräßlichem Blick mich an — Duperron, Duperron war es — ballte die blutigen Hände krampfhaft, stammelte einige Worte — o wären es Worte der Reue gewesen! — und sank ächzend wieder zusammen. Mit Wuth widerstrebte er jeder Hülfe.

Seine Wunden waren tödtlich. Er hatte sein Leben so rasend gehaßt, daß er nach dem Schuß, der das Herz verfehlte, noch mit beiden Händen einen kleinen Dolch in sich stieß, den wir nicht herausziehen durften, um nicht sogleich ihn zu tödten. Mein ganzes Mitleiden erwachte, da ich seine Lage sah, ich beschwor alle, zu thun, was

nur möglich sey; aber an Erhaltung seines Lebens war nicht zu denken.

Es gelang uns endlich, ihn in eine leichtere Stellung zu bringen. Wir wollten ihm den Tod sanfter machen, versicherten ihm, daß von uns alles vergeben sey, riefen neben ihm den Erbarmer an, der gnädig über alles menschliche Bitten und Verstehen auch seiner sich annehmen könne. Er starrte vor sich hin, und kein Zug regte sich in seinem Gesicht.

Wie entsetzlich ist der Tod in solcher Gestalt! Ich kann, ich mag die letzten Augenblicke nicht beschreiben. Mein Bruder führte die Mutter aus dem Hause. Denn das Gestöhn tönte durch alle Säle.

Er mußte zuletzt in trauriger Hülflosigkeit, von seinen Genossen ganz verlassen, vielleicht verrathen seyn. Sein Anzug war ärmlich. Man fand wenig Geld bei ihm. Ein Brief, der längst geschrieben wie vergessen tief in einer Seitentasche lag, zeigte die Zerrüttung, Verwirrung seines Geistes. Haß und Furcht, und der blutige Schatten seiner ermordeten Schwester, die er allein geliebt haben mochte, trieben ihn zu diesem Ende. Auf dem Griff des Dolchs las ich den Namen Angelique, wahrscheinlich von seiner Hand einge-

graben. Wie ganz anders ging sie hinüber, und wie dankten wir Gott für ihren Tod zu gleicher Zeit, wo wir für seine Seele mit Demuth, aber inbrünstig beteten.

Es geschieht alles, was für einen Verstorbnen in dieser Lage sich thun läßt. Mein Bruder hat veranstaltet, daß er ohne Beschimpfung zur Erde bestattet wird.

Uns bangt vor der Reise. Wir sind so hart angegriffen, und müssen doch eilen. O wären wir schon weit von hier, und könnte das Schreckensbild aus der Erinnerung verschwinden!

---

d. 4. Juli.

Wir sind dem Ziel unsrer Reise nahe. Noch eine Nacht liegt zwischen der Entscheidung. Ich fühle, ich ahne es mit Gewißheit, dort werde ich alles finden, und die Meinigen werden mit mir finden, wonach unsre Wünsche, unsre sehnenden Hofnungen gehen.

Was für ein unerschöpflicher Reichthum ist in Herzen, die sich lieben und sich verstehen. Wir waren so erschüttert, so schrecklich von dem Entsezlichsten bewegt, daß wir zitterten, mit dieser Gemüthsverfassung unter den Frieden der guten, unschuldigen Menschen zu treten. Aber das offne,

vertrauliche Gespräch erleichterte unsre Gefühle. Wir redeten von dem allen, was vorgegangen ist. Wir erinnerten uns unsrer irrigen Ansichten, unsrer Fehler, und wie wir bedachten, wohin die ersten Schritte uns hätten führen können, die wir thaten, wie wir die Leiden, die wir ertragen haben, mit der Summe von Elend verglichen, die über uns und andere hätte kommen können, wenn nicht die Vorsehung, der wir vertrauten, uns gehalten und alles zum Besten geführt hätte; brachen wir in Dank und Bewunderung aus, wir versprachen einander, nie von dem Glauben, von der Liebe zu lassen, und von der Hofnung; und mit ganzer Seele vergaben wir allen, die uns mit Absicht oder aus Schwäche und Irrthum beleidigt und gekränkt haben. Wir freuten uns der Ewigkeit, die uns erwartet, und in der alles klar werden wird, was hier noch dunkel erscheint, in der wir die wunderbaren Fügungen von Anfang bis zum Ende übersehen werden, die das Leben jedes Einzelnen und mit ihm verbunden die Handlungen und Schicksale aller anordnen und zur Bestimmung leiten.

So ist die Heiterkeit in uns zurückgekehrt. Sie ist so leicht zu finden. Fromm und demüthig handeln, und still den Weg der Pflicht gehen, ohne zu zweifeln und über andere zu urtheilen oder entschei-

den zu wollen, die nicht so gehen, wie wir, das ist das ganze Geheimniß der Ruhe, und doch, wie machen wir uns das Leben so schwer! Der Himmel ist wohl auf die Erde herabgestiegen; er ist in den Herzen derer, die glauben und lieben. Aber, daß wir dieß so oft nicht wollen, daß wir so wohlthätigen Gesetzen widerstreben, das macht uns Qualen im Innern, und bereitet Noth und Elend im Aeussern, in denen die Hölle ist.

---

d. 10. Juli.

Erst heute habe ich Zeit und Fassung finden können, dir zu schreiben, was in diesen Tagen geschehen ist. Mein Schicksal ist entschieden, und ich bin unendlich glücklich. Alle, die ich liebe, sind es mit mir. Wir sind eingekehrt in das Paradies des Friedens, das in liebenden Herzen aufblüht, ein Bild der höhern Welt. Die Stürme umwehten uns in dem Leben, in das wir ausgingen, das Glück zu suchen, jeder auf eine andere Art. Nun werden unsre Tage sanft und ruhig hinfliessen, bis die Quelle in den ewigen Lebensstrom verrinnt, der dem Himmel entspringt. Wohl sind Thränen, heiße Thränen der Rührung und der Trauer in den Becher der Freude gefallen. Aber auch in dieser Wehmuth war eine Wonne der Seligkeit, die überschwenglich ist.

Meine Reise ist zu Ende. Mit dem Gefühl, das auch die Ermüdung durch das Glück, angekommen zu seyn, erquickt, fast erschöpft von Schmerz und von Freude, aber mit der vorigen Sehnsucht, dich in alle Ereignisse meines Lebens zu rufen, erzähle ich, wie seit meinen letzten Nachrichten alles zu der Erfüllung sich drängte.

Wir hatten nur wenige Meilen noch bis zu dem Orte, wo unser edelmüthiger Freund Brighton seine Ruhezeit feierte. Am frühen Morgen kamen wir zusammen; wir begrüßten uns mit dem Vorgefühl, daß nun bald jeder Schatten verschwinden, bald der letzte matte Schleier sinken werde, der zwischen uns und unsern Hofnungen lag. Meine Mutter hatte geschlummert, wie in seligen Träumen, und lächelnd, wie eine Verklärte, trat sie zu uns. Wir redeten nicht, aber jeder wußte, was der andere dachte und fühlte.

Indem wir zu dem Wagen gehen wollten, mit der Bangigkeit, die auch frohen Erwartungen sich beigesellt, wurde mein Bruder durch einen Brief aufgehalten, auf dessen schnelle Beantwortung der Ueberbringer drang. Ich muß dir sagen, daß er seinen angenommenen Namen öffentlich noch nicht abgelegt hat, was ihm unmöglich ist, da manche

seiner Geschäfte mit seinen frühern Beziehungen noch in Verbindung stehen.

Er las ihn, warf ihn uns zu, und eilte mit dem Diener fort. Ich durchlief seinen Inhalt, und eilte ihm nach. Hier hast du die Abschrift.

„Zu Ende des Jahres 1799 kam ein Deutscher, mit Namen Gustav Walther, der in Auftrag einer englischen gelehrten Gesellschaft reiste, aus Palästina nach England zurück. Er beklagte keinen Verlust, den er erlitten hatte. Aber sein Herz war gebrochen. Denn er glaubte, einen theuern Sohn verloren zu haben, der sein Begleiter gewesen war."

„In London wurde durch Unterschriften eine Summe zu seiner Unterstützung zusammengebracht. Er kehrte nach Deutschland zurück, und niemand wußte den Ort, wo er still verborgen lebte, als wenige auswärtige Freunde. Vor kurzem kommt ihm die Nachricht, daß durch Sir Arthur Brighton, der sich schon lange in Deutschland und in der Nähe dieser Stadt aufhält, Erkundigungen nach ihm in England angestellt worden sind, daß dieß in Auftrag eines Großbritannischen Schiffskapitän Charles Pauw geschieht, und daß einer der Wohlthäter, die jene Sammlung veranstalteten, zufällig davon unterrichtet, seinen Namen, die Zeit seiner Ankunft und jene

Umstände an Brighton gemeldet hat. Er schrieb an diesen, und hörte, daß sein Sohn lebt, daß Sir Pauw der vertrauteste Freund des Todtgeglaubten ist; er wurde eingeladen, zu ihm zu kommen, und dort den letztern selbst zu sprechen."

„Unfälle der Reise haben meine Ankunft verspätet, und hier finde ich die traurige Nachricht, daß Sir Brighton gefährlich krank ist. Aber ein glücklicher Zufall läßt mich auch erfahren, daß Sie, den ich suche, gestern hier angekommen sind."

„Der Mann, der sich den Freund des Sohns nennt, wird gewiß keinen Augenblick zögern, dem Vater eine Unterredung zu gewähren, und ihm zu sagen, wo er sein Kind finden kann."

Ich holte meinen Bruder noch auf der Straße ein. An der Thüre des Posthauses sah ich den Vater meiner Winny, meinen Vater, schon im Begriff, dem nachzugehen, den er mit dem Briefe ausgesendet hatte. Als er mich sah, konnte er sich nicht halten, und schloß mich in seine Arme. „Ich bin dein Joseph, dein Sohn, und hier ist mein Bruder," rief ich mit lautem Weinen. Er hatte in dem Mann den verlornen Knaben nicht wieder erkannt. Er zog ihn mit einer reissenden Hast in das nahe Zimmer, sah ihm in die großen, strahlenden Augen, erkannte

des Sohnes Blick und das Herz, das aus ihm leuchtete, drückte ihn an die Brust, schluchzte, und hielt uns zusammen mit beiden kräftigen Armen, daß nichts wieder uns von ihm zu reissen vermöchte. Dann sank er auf die Kniee, und betete: Herr, du hast mein Elend angesehen, und nun laß deinen Diener in Friede fahren! So lag er lange, das Angesicht emporgerichtet, und aus der Tiefe seiner Seele drangen unaussprechliche Worte, die nur die Lippen bewegten.

Wir hatten Zeit und Ort und alles vergessen, wir feierten in Andacht und Dank. Da trat Winny, um den Vater besorgt, zu uns ein. Ihr Anblick rief mich in das Leben, in das Gefühl meines Glücks zurück. „So finde ich dich denn überall, wo die Seligkeit des Himmels zu mir herniederkommt, sagte ich sie umfangend, und nun laß uns um den Segen dieses Mannes bitten. Er ist mein und dein Vater, und von dieser Stunde an in höherm, innigerm Sinne, als wir je es meinten!"

Sie sah uns alle staunend an, die Vermuthung wurde im Augenblick ihr klar, sie kniete nieder, und zu seinen Füßen liegend hörten wir die Worte: „Der die Liebe selbst ist, und die Liebe in die Herzen der Menschen gab, der lasse euch eins seyn im Leben und im Tode, und wie er in Demuth auf der Erde

umherging, so sey euer Weg Demuth, Geduld, und herzliche Schonung. So werdet ihr in Frieden wandeln, und Segen wird auf euren Tritten seyn!" Wir reichten uns die Hände, und die Zusage ging aus dem innersten Gemüth hervor.

Dann führte ich sie zu meinem Bruder, und er nahm die Schwester an sein Herz, das überwallte von Wonne und Freude. So laßt uns denn zur Mutter gehen, und auch ihren Segen mit unsern Wünschen begleiten! rief er in frohem Ungestüm.

Das war ein Feuerfunke, der in die Seele des Vaters niederschlug, der schweigend und mit leuchtenden Augen uns betrachtet hatte. Auch mein Weib, mein liebes, verlaßnes Weib ist mit euch? So kommt mir aller Trost in einer Stunde.

Wir vermochten kaum, ihm zu folgen. Die Mutter hatte den Brief gelesen, der uns so schnell von ihr riß, und in stiller Erwartung auf alles sich gefaßt, was wir ihr bringen würden. Wir sahen, daß sie gebetet hatte, um der Gewalt ihrer Gefühle nicht zu unterliegen. Ich eilte mit dem Bruder voraus, sie vorzubereiten, und da wir den Vater die Stufen heraufkommen hörten, verliessen wir sie, um den Erguß, der keine Zeugen haben wollte, das Wiederfinden und Wiedererkennen der Herzen nicht zu stören.

Als wir zu ihnen eintraten, saßen sie Arm in Arm neben einander, konnten nicht satt werden, sich zu sehen, und wir, wir glücklichen Kinder allein wendeten ihre Augen zuweilen auf uns, und leiteten die Sprache der Seelen von Gemüth zu Gemüth. Wir waren alle wie Wandrer, die durch Zufälle aus einander gekommen sind, und traurig ihre Wege einsam gehen. Ein Lichtstrahl geht auf, ein Ruf ertönt, und sie sehen, daß sie sich entfernter dachten, als es wirklich war, und nun eilen sie freudig wieder zusammen, sie reichen sich die Hände, um nicht wieder irr zu gehen, und das Licht vor ihnen ist der Hofnungsstern, der sie nicht fehlen läßt.

O du, der in die Welt leuchtete, um alle Nächte zu zerstreuen, du, der die Finsterniß rief, Tag zu werden, du ewige Sonne, die wir noch durch Nebel schauen, und die uns rein und unumwölkt erst aufgehen wird, wenn der ewige Tag einbricht, laß uns alle immer Auge und Herz haben nach dir, und in dem Hinblick fröhlich fortwallen, bis wir zusammen eintreten in unsre Heimath, wo du wohnst.

Wir eilten, zu Brighton zu kommen. Auf dem Wege war er der einzige Gegenstand unsrer Unterredung, und wir konnten nicht müde werden, dem Vater seinen milden Ernst, seine warme Güte, seine

Wohlthätigkeit zu beschreiben. Wir schilderten ihm auch sein Aeusseres, wie wir es noch im Gedächtniß hatten. Alle freuten wir uns, dem lieben Mann zu danken. Wir suchten mit sehnlichen Blicken den ersten Baum, der in die blühenden Pflanzungen und durch sie zu den heitern Wohnungen uns führen würde, die sein Haus umgeben.

Wir kamen an, und alles war still in dem Ort, wie ausgestorben. Ein alter Mann, den wir endlich fanden, antwortete auf unser Befragen: Sie sind alle hinaus in das Feld gegangen. Der beste Mensch, den wir kennen, ist dort im Scheiden. Gott sey gelobt! ich gehe ihm zuerst nach.

Noch sahen wir einige auf dem Wege, und schlossen uns an sie an. Da hörten wir, daß man den Tod des Mannes, den wir suchten, wohl noch heute erwarten müsse. Er hatte schon mehrere Tage davon gesprochen, daß seine Zeit abgelaufen sey, und mit einer Heiterkeit, als gehe es zu dem herrlichsten Freudenfest, alle Anordnungen getroffen, seinen letzten Willen niedergeschrieben, und in den Stunden des Abends alle, die ihn liebend umgaben, ermahnt, getröstet, und noch in viele Herzen gesät, was lange nach seinem Tode zur Frucht werden wird. Oft hat er nach uns gefragt, und sich erkundigt, ob der Bote uns gefunden, und wenn wir ankommen könnten.

Unser längeres Aussenbleiben, durch die traurigen und frohen Ereignisse auf dem Wege veranlaßt, hat ihn bisweilen beunruhigt. Bald aber sprach er wieder mit Zuversicht: Ich werde sie doch wohl alle noch an meinem Ehrentage sehen.

Diesen Morgen verlangte er, man möchte ihn auf dem Lehnstuhle, in dem er zuletzt gewöhnlich schlief, hinaus auf die Flur bringen, die vor seinem Hause sich aufthut. Er wollte die Erndte noch einmal sehen, und des göttlichen Segens sich freuen.

Es war ein schöner, heitrer Tag. Die Sonne stand im blauen, unumwölkten Himmel. Die Früchte prangten in vollem Reichthum. Mitten in dem Felde ist ein räumiger Platz, von Bäumen umgeben, wo er in jedem Jahre ein Fest des Danks gegen Gott und der Wohlthätigkeit gegen die Menschen feierte. Dahin trug man ihn. Die Einwohner begleiteten ihn. Jeder wollte noch einmal sein Auge sehen, Hofnung schöpfen, daß er noch leben könne, oder seine Züge auffassen und sich fest einprägen, um ihn auch abwesend mit der Seele zu schauen, und lebendiger aller seiner Worte und Handlungen zu gedenken.

Wir kamen an, wo sie ihn unter dem Laubdach niedergelassen hatten. Matt, wie ein Wanderer, der einen schweren Pfad erstiegen hat, aber nun der Umsicht sich freut, und die Stadt schon sieht, die

ihn erwartet, lebenssatt und doch voll Danks für dieses Leben, genoß er des schönen Anblicks, und athmete frischer in der erquickenden Natur. Wir blieben in einiger Entfernung, um seine stille Freude nicht zu unterbrechen. Er ließ sich Aehren bringen, und bewunderte ihre Fülle. „Der Herr der Erndte geht, und sammelt Garben ein, uns ein, die starben! sagte er mit matter Stimme. Seyd fleißige, treue Arbeiter! ermahnte er dann freundlich, und, ohne zu reden, versprachen sie alle; so neigten sich die Häupter ihm entgegen. Sie traten in einen Kreis um ihn, faßten sich an, und der ihm zunächst stand, schlug in seine Hand ein.

„Noch ist die Sonne heiß, begann er wieder nach einigem Schweigen, und ich sehne mich nach der Kühle. Wenn werden meine Freunde kommen?" Man meldete ihm unsre Ankunft. Er fragte zuerst nach meinem Bruder. „Dir ist es früh sauer geworden, mein Sohn, sprach er zu ihm. Danke dem weisen Gärtner, der den Fruchtbaum noch zart zog, daß er zu ihm hinaufwuchs. Nun werden die Menschen und die Stürme ihn nicht beugen können. Sie finden ihn schon zu stark, und die Wipfel werden den Thau des Himmels trinken, die Wurzeln im festen Boden stehen."

Wir wurden ihm vorgestellt und genannt. Zu

mir sagte er: „Ich habe immer gedacht, meinen Hermann wieder zu sehen, wenn ich dich sonst sah. Bald werde ich ihm sagen können, wie sein Liebling geworden ist. Bleibe weich, wie du bist, und doch fest. Vergiß nicht über dem Glück, das du hast, das bessere, zu dem es führen soll.“ Als ich mit Winny zu ihm trat, streichelte er ihre Wangen, legte die Hand auf ihr Haupt, weinte, und sprach: „Kindlein, liebt euch unter einander.“ Dann winkte er unsern Aeltern. Sie umarmten sich, und er segnete sie.

So blieb er noch mehrere Stunden, immer gleich heiter. Er redete mit den Meisten, die näher bei ihm standen, mit jedem, wie er ihn kannte, aber mit allen Worte der Liebe.

Endlich verlangte er, zu ruhen, und da man ihn nicht zurückzubringen wagte, wurde ein Tuch, einem Zelte gleich, über ihm aufgezogen. „So will ich mitten auf der Reise einschlafen, sagte er lächelnd, und erwachen, wo die Sonne nicht sengt, und die Quellen der Labung nicht versiegen.“

Er schlummerte mit gesenktem Haupte vom Mittag bis gegen Abend. Der ganze Kreis der Versammelten blieb um ihn, und wartete schweigend auf sein Erwachen.

Bisweilen benetzte man seine Lippen, bis sie fe-

ster sich schlossen. Man hatte ihn mit dem Angesicht gegen Morgen gesetzt, wie er verlangt hatte. Als es dämmerte, schlug er noch einmal die Augen auf, ein leiser Seufzer drang aus der Brust, er drückte den Kopf fester in die Seite des Stuhls, und seine Seele entfloh.

Aus jeder Brust drang es, wie ein verschwiegnes: Lebe wohl! Mein Vater sagte leise: Gieb mir das Ende dieses Gerechten! — Mit der einbrechenden Nacht gingen wir mit dem Zuge, der den Verschiednen nach der Wohnung zurücktrug, in den Ort, ohne laute Klage, aber in tiefer Trauer.

Mögen die einen Anstoß nehmen, denen der Tod ein Schreckenbild ist; mir bleibt es eine schöne, heilige Erinnerung, daß ich über dem Grabe unsers edeln Freundes mit der verbunden worden bin, die ich bis zum Tode lieben will, die nach dem Tode mir erst alles seyn wird, was treue Liebe seyn kann.

Du kennst den Rosenhügel, unter dem Hermann und Maria schlafen. Neben diesem legten sie unsern Freund zur Ruhe. Die meisten seiner Lieben, die ihn im Leben umgaben, sind vorangegangen, und schliessen auch in der Gruft einen Kreis um ihn.

Als die Feierlichkeit der Beerdigung beendigt war, faßte mein Vater mich und Winny an, legte

unsre Hände zusammen, ließ uns geloben, fromm zu glauben, treu zu lieben, zuversichtlich zu hoffen, wie die, die unter uns schlummerten in ihren Kammern; und da wir die ernsten Worte gesprochen, führte er uns zur Kirche, und der Geistliche, ein würdiger Greis, sprach den Segen über unsre Verbindung. Neben uns knieten die Aeltern selbst, und erneuerten ihren Bund mit Dank zu Gott, der sie wieder vereinigte.

Unser Freund hat jeden Tag seines Lebens mit Wohlthaten bezeichnet. Sein letzter Wille verbreitete allgemeine Rührung. Mit einer Sorgsamkeit, die auch den Geringsten nicht vergaß, mit einer Besonnenheit, die jedem gab, was und wie viel ihm am nützlichsten seyn möchte, und mit Aeusserungen, die seine Freude ausdrücken, auch nach dem Tode Glück schaffen und vermehren zu können, hat er die Tage, in denen er sein nahendes Ende fühlte, angewendet, die Vertheilung seines großen Vermögens zu bestimmen. Und was den guten Geist, die fromme Gesinnung derer, die mit ihm lebten, am schönsten beweist; keiner war unzufrieden mit dem, was er erhielt, keiner hielt seinen geringern Theil gegen den größern seines Bruders. Wie sie

gewohnt sind, die göttlichen Gaben zu empfangen, so nahmen sie auch diese Geschenke alle mit dankbarer Liebe und mit der Demuth an, die nichts erwartet und sich kein Verdienst zuschreibt.

Wir sind sehr beschämt. Meinen Bruder und mich hat er an die Stelle seines Hermann gesetzt, nicht, wie er selbst hinzufügt, damit wir vor der Sorge und der Arbeit des Lebens bewahrt werden sollen, sondern, weil er uns für treu genug hält, Güter der Erde nach dem Willen Gottes und mit Menschenliebe zu verwalten. Da wir die Nachricht erhielten, gaben wir einander das Versprechen, daß vergängliche Reichthümer nie unsre Herzen verhärten, nie uns von dem Unvergänglichen abziehen sollten, in dem wir verbunden sind. Wir beteten zu Gott um den Sinn und die Kraft dazu, und weil er einen Engel uns zur Seite gegeben hat, bestimmten wir Winny, das Geschäft des Wohlthuns zu leiten, mit dem wir beauftragt sind.

Noch einige Tage werden wir hier verweilen. Dann gehen wir zusammen nach dem Thale, in dem der Vater bis jetzt wohnte. Das Haus bedarf nur einer kleinen Erweiterung, um die glückliche Familie aufzunehmen.

Angelique sagte sterbend zu mir: An dein Herz wird ein edleres, besseres sich legen. Sie hat einen wahrsagenden Geist gehabt. Wenn die Verstorbnen von den Schicksalen ihrer Freunde auf der Erde wissen, so wird ihre Seligkeit durch unser Glück erhöht werden, und sie wird gewiß nicht aufhören, für uns um den Frieden zu bitten, den sie in einer vollkommnern Welt reiner und ungestörter genießt.

713

Deacidified using the Bookkeeper process.
Neutralizing agent: Magnesium Oxide
Treatment Date: Dec. 2009

PreservationTechnologies
A WORLD LEADER IN COLLECTIONS PRESERVATION
111 Thomson Park Drive
Cranberry Township, PA 16066
(724) 779-2111

LIBRARY OF CONGRESS
0 024 277 137 0